Des hochwürdigen

Herrn Girard

Pfarrhern zu Saint-Loup

sämmtliche

Predigten.

Aus dem Französischen übersetzt.

Vierter Theil.

Vom zehnten bis auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Augsburg,
verlegts Matthäus Rieger, und Söhne,
1768.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Anzeige
der Predigten
in
diesem Theile.

Erste Predigt.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Hofart. Seite 1.

Zweyte Predigt.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Gotteslästern, Schwören, Lügen und Verwünschen. S. 30

Dritte Predigt.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Von der Gefahr der Reichthümer, und von dem Almosen. 56

Vierte Predigt.

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Keuschheit. 80

Fünfte

Fünfte Predigt.

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Geize. S. 108

Sechste Predigt.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Erinnerung und Vergessenheit des Todes. 138

Siebente Predigt.

Auf den sechzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von Beobachtung der Sonn- und Feyertage. 162

Achte Predigt.

Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Liebe Gottes. S. 189

Neunte Predigt.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Liebe des Nächsten. 217

Zehnte Predigt.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Eifer. 245

Eilfte Predigt.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von den Schuldigkeiten der Aeltern und Kinder. S. 269

Zwölfte Predigt.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von den Schuldigkeiten der Meister und Dienstbothen. 298

Dreyzehnte Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Diebstahle und der Zurückgabe. 325

Vier-

Vierzehnte Predigt.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Tode der Gerechten. S. 350

Fünfzehnte Predigt.

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem allgemeinen Gerichtstage. 375

Sechzehnte Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von der Todsünde. 400

Erste

Erste Predigt.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Hofart.

Text, Luk. 18.

Omnis qui se exaltat, humiliabitur.

Wer sich erhöht, der wird erniedriget werden.

Eingang.

Die Hofart, wider welche ich mir heute zu reden vorgenommen, ist das älteste Laster der Welt; und man kann es auf einige Art als die Ursache, den Anfang und Ursprung aller andern ansehen. Es ist das älteste, indem es dasjenige ist, welches den dritten

Theil der Engel in den Abgrund der Hölle gestürzt; und jene durch ihre Erschaffung so schöne, so vollkommene und so ausbündige himmlische Geister zu abscheulichen Gegenständen, und erschrecklichen Abenteuern gemacht hat. Dieß Laster ist es auch, welches den ersten Menschen aus dem irdischen Paradiese vertrieben (*a*); denn es ist die thörichte Begierde gewesen, die Adam gehabt, die Wissenschaft des Guten und Bösen zu bekommen, und gleich einem Gott zu werden, welche ihn von der verbothenen Frucht zu essen verleitet. Die Hofart ist gleichsam der Anfang, die Ursache, und der Ursprung oder die Quelle aller anderer Laster; weil ein jeder Sünder, da er das Gesetz des höchsten Herrn übertritt, sich wider ihn auflehnt, sich seinen Gebothen zu unterwerfen weigert, und dardurch an den Tag gibt, als wolle er sich von ihm unabhängig machen, von dem er doch das Wesen empfangen; welches wahrhaft eine Wirkung der Hofart ist. Und dahero dafern man dieses abscheuliche Abenteuer ausrottete, würde man auch alle andere aus dem Grunde heben können. Wie wichtig ist es denn, meine Christen, daß wir uns eifrigst bestreben, ein so gefährliches Uebel auszurotten, und aus unsrem Herzen zu verbannen, dessen Folgen so schädlich sind? Nebst diesem ist dieses Laster so allgemein, daß es schier niemand verschont, und auf einige

(*a*) Gen. 3.

einige Art das ganze menschliche Geschlecht in das Verderben gesetzt, und alle seine Wege verdorben hat. Sehet mit wenigem den ganzen Entwurf meiner Rede. Was ist die Hofart, in was besteht sie? Dieses wird der Stoff meines ersten Theiles seyn: welches sind die Mittel, wordurch man sich von einer so gefährlichen Krankheit befreyen, und davor bewahren kann? Dieses wird der Stoff des zweyten Theiles seyn.

Erster Punct.

Die Hofart ist, nach Anmerkung eines Propheten (*b*), eine geistliche Betrunkenheit; denn gleichwie die Betrunkenheit von dem Weine den Menschen gänzlich verändert, ihm ungereimte, und närrische Gedanken, Vorbildungen, und Begierden aufsteigen macht; ihn lächerliche, und albere Dinge zu reden, und zu thun veranläßt, wie auch in einen Stand setzt, worinn er nicht mehr kenntbar ist: also pflegt auch die Hofart, nachdem sie sich einer Person bemächtiget, dieselbe vollkommen zu verrücken, ihr unbescheidene Gesinnungen, närrische Gedanken, und thörichte Begierden einzuflößen, und sie dahin zu veranlassen, daß sie einen solchen Menschen vorstellet, welcher die Vernunft verlohren. Damit wir dessen überzeugt werden, bedarfen wir

(*b*) Habacuc. 2.

nichts, als die zerschiedene Handlungen der Hofärtigen zu untersuchen. Wir müssen zuerst mit den Gottesgelehrten, und in dem geistlichen Leben Erfahrenen die Hofart in fünf zerschiedene Gattungen abtheilen, oder vielmehr selbe auf eine fünffache zerschiedene Weise betrachten, wordurch man sich dieser Sünde schuldig macht. Die erste nennet sich Vermessenheit; die zweyte ist die Herrschsucht; die dritte die eitle Ehre; die vierte die Ruhmredigkeit oder Pralerey; die fünfte die Gleißnerey.

Der Hofärtige fängt zuerst an eine hohe Achtung von sich selbst zu haben; und dieses nennen wir Vermessenheit. Er hat ein aufgeschwollenes Gemüth, welches ihm alles dasjenige, was zu seinem Vortheile dienen mag, ungemein vergrößert; er entdeckt in sich Vollkommenheiten, eine Geschicklichkeit, einen Verstand, Eigenschaften, und andere Vortheile, die die andere an ihm nicht bemerken: er pocht auf seine Naturgaben, auf seine gute Gemüthsbeschaffenheit; er macht große Rechnung auf seine eigene Kräfte, und glaubt, daß der gute Erfolg von seinen Unternehmungen allein von seiner Geschicklichkeit abhange. Der Ursachen fällt er von einem Aeußersten in das andere: er würdiget sich nicht seine Zuflucht zu Gott zu nehmen, damit er ihn um Beystand in den Versuchungen, in den Gefahren, in zerschiedenen Zufällen des Lebens anflehe.

flehe. Da er nicht glaubt ein Sünder, oder aufs wenigst ein großer Sünder, zu seyn, so hütet er sich, damit er sich nicht verdemüthige um von Gott Barmherzigkeit zu begehren. Er verachtet jedermann, er zieht sich andern in jeder Gelegenheit vor: er sieht an ihnen nichts, als Geringes, Schlechtes, und Verdemüthigungwürdiges; da er indessen an sich nichts als Gegenstände eines thörichten, und blinden Wohlgefallens erblicket. Werfen wir die Augen auf die Abschilderung, so das heilige Evangelium in der Person des Pharisäers von einem Hochmüthigen macht (*c*): er hat sich samt dem armen Publicanen in dem Tempel befunden, welcher sich nicht einmal getraut seine Augen zu erheben; und da er sich an einen Ort gestellt, wo er von allen denjenigen könnte gesehen werden, welche in dieses Bethhaus kamen, so hat er seine thörichte Hochachtung, welche er von seiner vermeynten Frömmigkeit hatte, zu zeigen angefangen. Ich erstatte dir Dank, o mein Gott, sagte er mit einem unerträglichen Stolze, daß ich nicht wie andere Menschen bin, als da sind die Diebe, Ungerechte, Ehebrecher, und sogar wie dieser Publican. Ich faste die Woche zweymal; ich gebe richtig den Zehnden von allem, was ich besitze. Kann man wohl etwas Ungereimters, und Thörichters hören? Dieses ist das Kennzeichen der Vermessenen, und

(*c*) Luc. c. 18.

Hochmüthigen: allein sie glauben nicht nur heilig und vollkommen zu seyn, und verachten nicht nur alle andere, welche sie als nichtswürdige Böswichte ansehen; sondern sie halten dafür, daß sie im Stande sind alles zu unternehmen, und in allem durchzudringen. Sie setzen sich kühner Weise den größten Gefahren Gott zu beleidigen aus, weil sie sich schier als solche ansehen, welche nicht sündigen können: und wenn sie gröblich fallen, wie es dann sich mehrmals eräuget, so beklagen sie sich über den Abgang der Gnade, und des Beystandes von Seiten der Vorsichtigkeit, ohne daß sie sich jemals die Schuld beymessen wollen.

Von dieser Vermessenheit und Einbildung von sich selbst kömmt der Hofärtige zu der Ehrsucht und Herrschsucht, welche eine unmäßige Begierde ist sich hervorzuthun, sich loben und hoch achten zu machen, sich über andere zu erheben. Hieraus entsteht jener hitzige Trieb, ansehnliche Bedienungen zu haben, Vorzüglichkeiten und Würden zu besitzen, und alles dasjenige an sich zu bringen, welches ihm einen Vorzug geben kann. Wenn in einer Gemeinde einige Bedienung vorhanden, welche ihn über seine Nachbarn setzen kann, so besorgt er sich nicht, ob er im Stande dieselbe zu erfüllen, ob sein Heil nicht dardurch Gefahr laufe; er hat nichts vor Augen, als wie er sich in Ansehen bringen

mag.

mag. Man hat zu allen Zeiten gesehen, wie weit und wozu die Herrschsucht die Eitle, und Hofärtige verleitet habe. Was für Laster, was für Bosheiten, was für ungerechte Mittel sind nicht angewandt worden, damit man seinen Zweck erreichte, und jene Stelle besäße, deren man unfähig war, und wo man dem Volke ein betrübtes Schauspiel gegeben? Man hat viele in die Höhe steigen gesehen; allein das Haupt hat ihnen geschwindelt, und sie sind elendiglich gestürzt. Ihr werdet mir vielleicht sagen, daß die Herrschsucht sich nur bey den Großen der Welt einfinde, woraus gegenwärtige Zuhörer nicht bestehen, und daß es also unnütz sey, wider dieses Laster loszuziehen. Allein es ist nicht dem also: die Herrschsucht findet sich aller Orten ein. In den Dorfschaften, auf dem Lande, wie in den Städten trifft man Herrschsüchtige an: die Welt ist voll davon, und es ist schier niemand, welcher nicht in etwas davon angesteckt ist; jeder hat seine Herrschsucht. Der Arme seufzet nach den Reichthümern. Der, welcher in einem niedern Stande lebt, hat oft ein Gemüth voll der Herrschsucht, und macht tausend lächerliche Anschläge sich empor zu schwingen. Der Dienstboth möchte seinem Herrn gleich seyn. Die, welche einiges Gut besitzen, verlangen noch mehr, und man vergißt nichts, sich in die Höhe zu schwingen, und in seinem Stande zu Ehren zu gelangen; ja man trach-

tet immer zu etwas mehrers als man ist. Man ist über die Wohlfahrt seines Nächsten eiferſüchtig; und man leidet die größte Quaal sich unter andern zu sehen. Ist dieses wahr, christliche Zuhörer? Sehet ihr solches nicht alle Tage? Bemerket ihr nicht in euch selbst diese unordentliche Triebe der Herrschsucht?

Allein kommen wir an die dritte Gattung der Hofart, das ist an die eitle Ehre. Diese eitle Ehre besteht in dem Wohlgefallen, das man von dem Lobe und der Hochachtung der Menschen empfindet; oder da man besagtes Lob heftig wünschet, und mit Inbrunst suchet. Man vergißt hierinnfalls nichts; man wendet alle Kräfte an darzu zu gelangen. Diejenigen, welche Reichthümer besitzen, trachten sich durch ihre Freygebigkeit, durch ihre Gastmahle, durch ihre schönen Geräthschaften, durch ihre reichen und netten Kleider das Lob der Auswärtigen zuzuziehen. Diejenigen, welche mit natürlicher Geschicklichkeit, und mit Verstande begabt sind, machen vieles aus sich, und erheischen, daß man sie mehr als andere achten, und an ihnen kein Lob ersparen solle, das sie zu verdienen glauben. Wenn man etwas thut, das in die Augen fällt, oder welches man lobenswürdig zu seyn glaubt, so wird man gegen diejenigen ungehalten, welche nicht davon reden. Wenn man nicht allerdings öffentlich

die

die Rede davon anheben darf, so braucht man List, indem man diejenigen fragt, welche Zeugen davon gewesen, was sie davon halten; man thut dergleichen nicht darmit zufrieden zu seyn; sondern damit man andere anlocke sich hierüber zu erklären. O närrische Menschen, die ihr euch also von Rauch und Dunst ernähret! Zu was dient euch das Lob, und die Hochachtung der Welt, als daß ihr dardurch aller Frucht, und alles Verdienstes euerer guten Werke verlustig wordet? Ich sage es euch in Wahrheit, es ist die Aussage der ewigen Weisheit: ich sage es euch in Wahrheit, daß alle Blinde, welche das Lob und die Hochachtung der Menschen suchen, schon ihren Lohn empfangen, und keinen andern zu gewarten haben (*d*). Wenn ihr die heiligsten Werke verrichtetet; wenn ihr große Geldsummen den Armen austheilen würdet; wenn ihr euch in strengster Buße üben, und die erschrecklichsten Marterpeinen erdulden solltet; wenn ihr Millionen Seelen zu dem wahren Glauben bekehren würdet: sobald ihr das Lob der Menschen dabey suchet, so ist alles für euch verlohren; und anstatt wegen diesen gottseligen Werken belohnt zu werden, wird euch die Strafe der eiteln Ehre zuerkannt werden. Dieses war das große Laster der Pharisäer, wider welches sich der Heiland der Welt mit solchem Ernste und Eifer herausließ. Die Schriftgelehrte

(*d*) Matth. 6.

und Pharisäer (*e*), sagte er zu seinen Jüngern, und zu allen, welche ihn anhörten, sind auf der Kanzel des Mosis gesessen; thut was sie euch lehren; folget aber ihrem Beyspiele nicht; denn sie verrichten alle ihre Werke, damit sie von den Menschen gesehen werden, sie suchen die ersten Plätze, und lassen sich Meister nennen. Was euch betrifft, so verberget euere Werke, so viel als ihr könnet (*f*), damit euer himmlische Vater, welcher die geheimesten Sachen sieht, und welcher will, daß ihr aus keinem andern Absehen arbeiten sollet, als damit ihr ihm gefallet, euch deßwegen belohne. Welch eine Thorheit, die Hochachtung und das Lob der Menschen suchen, und es einer ewigen Belohnung vorziehen? Meine Brüder, wenn es wahr wäre, daß man euch ernstlich ehre, und daß das Lob, so man euch giebt, nicht verstellt sey; was würde euch dardurch Gutes geschehen? Was für einen Vortheil zieht man daraus? Was ist dieses eitle Wohlgefallen, welches der Eigenliebe schmäuchelt? Ist wohl etwas närrischers, und kindischers auf der Welt? Wenn ihr aber glaubt, daß dieses Lob und die Merkmaale einer Hochschätzung, die ihr von den Weltmenschen empfanget, von aufrichtigem Herzen entspringen, so betrügt ihr euch sehr in euerer Meynung; denn insgemein ist nichts verstecters und betrogeners als dieses. Der, welcher euch

(*e*) Matth. 23. (*f*) Matth. 6.

euch äußerlich eine Ehrenbietigkeit und Hochachtung bezeugt, verachtet euch in seinem Herzen: der, so euch in euerer Gegenwart lobt, tadelt und verlachet euch in euerer Abwesenheit. Aber heißt es nicht euer spotten, dafern man euch in das Gesicht lobt? Denn derjenige, welcher euch solchergestalten lobt, verlangt, daß euch sein Lob rühren, und einnehmen soll: folgsam urtheilt er, daß ihr eitel und hofärtig seyd. Was für eine größere Schmach kann er euch anthun? Was ist wohl verächtlicher als ein Hochtrabender?

Die vierte Gattung der Hofart ist die Großsprecherey, oder Ruhmredigkeit; das ist, da man sich selbst lobt. Es kann niemand läugnen, daß nichts Thörichters, oder Lächerlichers als dieses, und man muß, um so weit zu kommen, wie ein heiliger Kirchenvater anmerkt, die höchste Stufe des Aberwitzes bestiegen haben. Unterdessen ist es sehr gemein, und man hört alle Augenblicke Leute, welche sich so viel als sie können, heraus streichen. Wenn man sich nicht getraut offenbar, und platterdingen sich selbst zu loben, so geschieht es auf eine verdeckte Art. Zu Zeiten pflegt man aus einer der feinesten Hofart sich selbst zu tadeln, damit man sich lobe, indem man zu erkennen giebt, daß man demüthig, und folglich des Lobes würdig sey. Was aber in diesem Stücke das Abscheulichste, ist, wenn

man

man sich seiner Laster, seiner Schandthaten, und übeln Aufführung wegen rühmt. Rühmen die Trunkenbolde sich nicht alle Tage wegen ihrer Schwelgerey; die Rachgierige wegen ihrer verübten Bitterkeit; die mehreste Unreine wegen ihrer abscheulichen Schandthaten? Gehet Unglückselige, ihr gebt zu erkennen, daß ihr zur Verhärtung, und Unbußfertigkeit gelangt; indem ihr anstatt wegen euern Ausschweifungen schamroth zu werden, darüber frolocket, und einen Ruhm von euern Bosheiten zu erwerben suchet.

Endlich die fünfte Gattung der Hofart ist die Gleißnerey. Sagen wir, daß sie die strafbareste und schädlichste sey, indem sie das Heiligste in der Religion entehret, da sie solches zu ihrer Eitelkeit misbraucht. Die Gleißnerey ist eine falsche, verstellte, Scheinandacht, welche unter dem Schleyer der Frömmigkeit die größten Unordnungen verhüllet. Jesus Christus macht uns in seinem Evangelium eine natürliche Abschilderung von den Gleißnern in der Person der Schriftgelehrten, und Pharisäer; und giebt ihnen zugleich den Fluch (*g*). Er sagt, daß wenn sie Almosen gaben, sie die Trompete blasen ließen, damit das Volk zusammen berufen wurde, und sie Zuschauer ihrer Liebeswerke hätten. Daß wenn sie betheten, es allzeit in Mitten der Syna-

(g) Matth. 23.

Synagoge, oder auf öffentlichen Plätzen geschah, damit sie von andern gesehen, und als fromme Leute gehalten würden. Er setzt hinzu, daß sie in Anse-hung des Zehnden sehr gewissenhaft gewesen, und denselben von geringsten Sachen gegeben haben, da sie indessen die Wittwen und Weysen unterdrück-ten, und sich ihrer Habschaft bemächtigten. Er rückt ihnen vor, daß sie sich fürchten eine Mücke abzuschlucken, ungeachtet sie sich nicht scheueten ein Kameel zu verschlingen; das ist, daß sie in gerin-gen Sachen sehr genau zu seyn scheinen, hingegen die nothwendigsten Gebothe des Gesetzes ohne Scheu, übertreten. Er sagt, sie wären sehr besorgt, das Aeußere des Kelchs sauber zu halten, obschon das Innere schmutzig und garstig ist; das ist, sie ver-gäßen nichts, um in ihrem Aeußerlichen sehr ordent-lich zu erscheinen, ihr Gewissen aber wäre mit La-stern und Bosheiten beladen. Er nennt sie über-tünchte Todtengruften: denn gleichwie die Todten-gruften, so schön als sie von außen anzusehen sind, mit nichts als Verfäulung angefüllt sind; also wa-ren auch diese Unglückselige, welche vor den Augen der Menschen als Heilige erschienen, in ihrer Seele vollkommen verdorben, und vor den Augen Gottes ganz häßlich. Allein die Gleißner unter den Chri-sten sind noch weit schlimmer, als jene, von wel-chen wir eben Meldung gethan haben; indem sie sich an dem anbethenswürdigen Leibe und Blute

Jesu

Jesu Christi vergreifen, da sie denselben durch gottesräuberische Beichten, und unwürdigen Genuß mit Füßen treten. Man sieht sie bey den heiligen Gerichtsstühlen mit allen Merkmaalen der wahren Büßer; und dennoch sind sie nichts wenigers, als das, was sie zu seyn scheinen: sie thun dergleichen, als wären sie sehr reumüthig, sie seufzen, sie winseln, sie vergießen sogar Zäher; aber zu gleicher Zeit treten sie das Blut des neuen Gesetzes mit Füßen, indem sie ihre Sünden verhölen, oder sonst ohne wahre Vorbereitung beichten: sie gehen hernach mit einer äußerlichen Ehrfurcht, mit dem Scheine nach besten Gesinnungen des Glaubens, der Religion, und Frömmigkeit zu dem Tische des Herrn; und sie genießen Jesum Christum wie Judas, indem sie ihn mit einem von Sünden beschmitzten Gewissen empfangen.

Sehet, meine Christen, die zerschiedenen Gattungen der Hofart, die zerschiedene Weise und Art, wie man sich in diesem abscheulichen Laster verfehlen kann. Erkennet ihr euch nicht an dieser Abschilderung, die man euch gemacht hat? Seyd ihr nicht von euch selbst eingenommen, und auf eure eigene Verdienste erpicht? Setzt ihr nicht zuviel Vertrauen auf euere Kräfte, auf euere Wissenschaft, auf euere guten Eigenschaften? Spielt nicht die Herrschsucht den Meister über euch? Laßt ihr nicht eine Eitelkeit

in

in euern Kleidungen, in euerm Aufputze, in euerm Umgange, in euerm Thun hervorscheinen? Seyd ihr nicht öfters so thöricht gewesen, daß ihr euch selbst gelobet, und vieleicht auch wegen solchen Dingen gerühmt, die euch schamroth machen sollten? Hat nicht die Gleißnerey Theil an euern so vermeynten guten Werken; und besonders habt ihr euch nicht des Deckmantels der Frömmigkeit und Religion bedient, um vor den Augen der Menschen euere Ausschweifungen zu verbergen? Erforschet euch über alle diese Puncten; und wenn ihr von dieser gefährlichen Krankheit ergriffen zu seyn glaubt, so verweilet nicht euch um die Hülfsmittel umzusehen, um euch davon zu befreyen, oder davor zu bewahren, wenn ihr bishero das Glück gehabt davon unangefochten zu seyn. Wir wollen sehen, welche diese Mittel sind. Dieses ist der zweyte Theil.

Zweyter Punct.

Unter den zerschiedenen Heilsmitteln wider das Laster der Hofart halte ich mich an die vornehmste, diese sind folgende: Erstens die Betrachtung der Hoheit Gottes, wider welche sich der Hofärtige mit so vieler Kühnheit aufleint; zweytens die Erkenntniß unsrer Nichtigkeit; drittens die Schande, und Unehre so dieses Laster begleiten; viertens, seine Strafen, und traurige Folgen. Der erste Beweggrund,

weggrund, welcher uns antreiben soll das Laster der Hofart zu verabscheuen, ist die Hoheit und Größe Gottes (*b*). Als Lucifer sich samt den andern aufrührischen Engeln wider seinen höchsten Gebiether empört, und ihm den Gehorsam, so er ihm schuldig war, geweigert, indem er sich unabhängig machen wollte, so hat sich der heilige Michael an die Spitze aller getreuen Engel, und zwar in tiefester Demuth gestellt, und tapfer gegen die Aufrührer gefochten, aufrufend: Wer ist Gott gleich! Dieses müssen wir zu uns selbst sagen, dafern wir von der Hofart versucht werden. Wer ist Gott gleich? Wie, soll ich so frech oder vielmehr so rasend seyn, daß ich mich gegen Gott empöre; und mich ihm widersetze? Ach Unglückseliger, der ich bin! Weis ich nicht, daß er mich erwürgen, zernichten, und was noch schlimmer, gleich den hoffärtigen Engeln in den Abgrund des höllischen Schlundes stürzen kann? Soll die Gegenwart dieses in seinem Zorne erschrecklichen Gottes, dieses unendlich großen, unendlich vollkommenen, unendlich mächtigen Wesens nicht im Stande seyn, mich in jener Furcht und in jenem verehrungsvollen Schauder zu halten, wormit ich beständig vor ihm erscheinen soll? Wenn ein geringer Unterthan sich schier nicht getraut seinem Könige unter die Augen zu treten, oder wenn er es thut, solches mit Schrecken ge-

(*h*) Apoc. 12.

geschieht; und ich, soll ich so unbesonnen seyn, daß ich die Hoheit, und Majestät des Königes der Könige, des höchsten Herrn aller Dinge, und denjenigen trotze, vor welchem die größte Beherrscher der Welt nichts als Staub und Aschen sind? Müßte ich nicht die höchste Stufe der Thorheit erstiegen haben?

Nachdem wir die Größe Gottes betrachtet haben, so sollen wir unser Nichts, und niedriges Wesen zu Gemüthe führen. Was ist der Mensch? Wie mag er sich erhöhen, da er doch so viele Ursache hat sich zu verdemüthigen? Von welcher Seite er sich betrachtet, wie kann er etwas finden, welches ihm einige Eitelkeit einflößen könnte? Das Verflossene, das Gegenwärtige, und Zukünftige geben ihm gleichermaßen Gelegenheit zur Demuth. In dem Verflossenen ersieht er sein Nichts. Es ist eine sehr kurze Zeit, daß er etwas wenigers war, als ein Stäublein; indem er lediglich nichts gewesen. Er kann seit dem Augenblicke seiner Empfängniß bis in das Alter von zehn Jahren nicht ohne Erstaunen an dasjenige denken, was er gewesen. In was für einem Stande war er in dem Schooße seiner Mutter? Welche Armseligkeiten, was für Schwachheiten in seiner Geburt, und in den zwey oder drey ersten Jahren seines Lebens?

Welche Sorgfalt und Mühe war ihn aufzuziehen nicht vonnöthen? War er im Stande sich die mindeste Hülfe zu schaffen? Nachdem er ein wenig stärker geworden, so hat er sich jenes wenigen Scheines der Vernunft, die er zu genießen angefangen, nicht anders bedient, als sich immer der Gefahr auszusetzen sein Leben zu verlieren; er fürchtete weder Eisen, weder Feuer, noch Wasser, weil er die Gefahr derselben nicht kannte. Das Gegenwärtige beut ihm von allen Seiten nichts als Müheseligkeiten, Drangsalen, Arbeiten, und Gefahren dar. Sein Gemüth ist voller Unbeständigkeit: sein Verstand ist nichts als Finsterniß; sein Wille lenkt sich immer nach dem Bösen; seine Einbildung ist mit lauter wunderlichen und ungereimten Dingen angefüllt; sein Gewissen vergönnt ihm keine Ruhe; sein Leib ist ein Sack der Verfäulung und eine Sammlung alles Unflaths, und er kann sich kaum erwehren, daß er nicht lebendig verfault. Wievielen Krankheiten und Schwachheiten ist er nicht unterworfen? Die Nothwendigkeiten der Natur sind schier ohne Zahl: man muß beständig die Erde aufwülen, einige Nahrung zu finden, und den Thieren ihre Felle abzuziehen, damit man sich bekleide. Das Zukünftige hat noch etwas Betrübters, und Erschrecklichers: die Erinnerung des Todes, und seiner Umstände; jenes Grab, jene Würme, jene Fäulniß, jene ewige Absonderung von allem, was

man

man in der Welt besaß; sind dieses nicht Ursachen genug sich zu verdemüthigen? Aber das strenge Gericht Gottes, die Erinnerung der Ewigkeit, die Gefahr für allzeit zu der Hölle verdammt zu werden, zu jener Hölle, woran man schier nicht denken darf, die erschreckliche Ungewißheit dessen, was man werden wird; Ungewißheit, welche uns niemalen verläßt, und uns bis auf den letzten Athemzug beängstigen wird; kann uns alles dieses gestatten, daß wir einiges Wohlgefallen von uns selbst haben? Und wie mag es wohl geschehen, daß wir in solchen betrübten Umständen nicht immer seufzen, und beständig Thränen vergießen, anstatt daß wir dardurch uns zu erhöhen Gelegenheit nehmen? O thörichte Hofärtige, wie betrüget ihr euch häßlich, und verführet euch armselig, wenn ihr glaubet, daß ihr etwas seyd (*i*); indem ihr von euch selbst nichts seyd, und wie der große Weltapostel sagt, ohne die Hülfe des Allmächtigen nichts vermöget. Wenn er euch nicht schützte, wenn er euch nicht erhielte, so würdet ihr alsbald in das Nichts verfallen, woraus er euch gezogen hat! Ihr vermeynet, wie jener Bischof (*k*), von welchem in der geheimen Offenbarung geredet wird, reich, groß, stark, und angesehen zu seyn; und ihr wisset nicht, daß ihr arm, nackend, schwach, blind und elend seyd! Lasset dahero diese Hofart fahren, er-

(*i*) Ep. ad Galat. 6. (*k*) Apoc. 3.

kennet euch selbst, und heget Gesinnungen einer tiefesten Demuth.

Das dritte Mittel wider die Hofart ist die Verachtung der Unehre, die dieses Laster nach sich zieht. Es ist nichts Verhaßters, und Verächtlichers, als ein Hochmüthiger; und man kann einem ehrlichen Manne keine größere Schmach anthun, als wenn man ihn für hofärtig hält, und einen Hochmüthigen nennet. Es ist niemand, welcher sich nicht dardurch auf das äußerste beleidiget befindet: die Hofärtigste wenden alle Mühe an ihre Leidenschaft zu verbergen; und nichts pflegt sie mehr zu quälen, als wenn man sie kennt, wer sie sind. Dieses ist die Ursache, daß man die Hofärtige nicht erdulden kann, und wider sie in allen Gelegenheiten die Waffen ergreift, solches rührt daher, weil sie jedermann verachten: sie wollen durchaus die erste seyn; sie suchen nichts als die andern zu erniedrigen und zu verdemüthigen; damit sie sich über dieselbe erheben, und mit Füßen treten, wenn sie könnten: sie glauben immer, daß man sie nicht so hoch achte, und so viel ehre, als sie es verdienen; das geringste Wort, die geringste Gebärde, welche ihnen nicht eingehen, scheinen ihnen eine Verachtung und ein blutiger Schimpf zu seyn, und es ist nichts, so sie nicht zu rächen unterfangen. In den Gesellschaften machen sie sich unerträglich: sie sind

es,

es, die immer vor andern reden, und ihre Gespräche zielen gemeiniglich auf das, was sie selbst entweder gerade hin, oder nebenher betrifft. Wo sie sich einfinden, verursachen sie Zänkereyen, Uneinigkeiten, und Streithändel (*l*), wie der weise Mann bemerkt, weil sie aller Orten den Meister spielen, und die Oberhand haben wollen, inzwischen Leute antreffen, welche nicht so beschaffen, daß sie sich ihrer angemaßten Herrschaft unterwerfen wollen, und in das Gesicht widersprechen. Muß man denn nicht thöricht seyn, daß man sich solchergestalten jedermanns Unwillen zuziehe, sich von allen Seiten Feinde mache, sich dem Gespötte und der Verachtung aussetze; und dieses allein darum, damit man ein wenig Ehrendunst erschnappe.

Endlich der vierte und dringendeste Beweggrund uns anzutreiben, daß wir die Sünde der Hofart durchgängig verabscheuen, sind die traurigen Folgen, und erschrecklichen Strafen, wormit Gott solche in diesem und dem andern Leben belegt. Da der Hofärtige sich wider Gott mit dem größten Stolze aufleint, indem er seine Gewalt verachtet, sich seiner Herrschaft entziehen will, und seine Gebothe zu zernichten trachtet; so kündiget ihm Gott einen öffentlichen Krieg an: er verfolgt ihn durchaus, und er hört nicht auf seinen rächenden und allmächtigen

(*l*) Prov. 13.

Arm ihn schwer fühlen zu lassen, bis daß er ihn in einen Stand gebracht, welcher ihn zu demüthigen fähig ist. Die weltliche und geistliche Geschichten geben uns unzählige Beyspiele dessen, was ich sage, und wir haben derer täglich vor Augen. Ist wohl eine erschrecklichere Strafe, als die den Lucifer und die aufrührischen Engel betroffen? Es scheint, daß alles den Herrn ihnen zu verschonen reizen sollte (*m*). Ihre Anzahl war erstaunlich; er hat sie mit einer besondern Schönheit, und mit verwunderlichen Vollkommenheiten erschaffen; er hat sie bestimmt als Fürsten seines himmlischen Hofes zu seyn: aber sie sind hofärtige Geister geworden, welche ihm die Unterthänigkeit und den Gehorsam weigern, und die Ehre entziehen wollen, worauf er unendlich eifersüchtig ist. Allein es betrifft nur eine einzige Sünde, einen Gedanken; es liegt nichts daran; es ist die Sünde der Hofart. Wenn dieser Gott der Barmherzigkeit einer so großen Menge himmlischen Geister, seinen Günstlingen, seinen Hofherren nicht verschont hat, wie der heilige Petrus anmerkt (*n*), weil sie hofärtig gewesen, wie wird er denn mit den hochmüthigen Menschen verfahren? Er hat solches zu allen Zeiten geäußert. Als der gottlose Sennacherib die Frechheit gehabt, den Gott Israels auf eine übermüthige Art zu trotzen, da er gefragt, wer dieser Gott wäre, welcher sein

(*m*) Apoc. 12. (*n*) Ep. 2. Pet. 2.

sein Volk von seinen Händen losmachen könnte, so hat ein Engel hundert fünf und achtzig tausend seiner Kriegsleute in einer Nacht erwürget, und dieser unglückselige Fürst ist ganz beschämt davon geflohen; und seine eigene Kinder haben ihn in dem Tempel seiner falschen Götter ermordet (o). Nicanor ein anderer hochmüthiger, und lasterhafter Fürst, als er den Juden geantwortet, welche ihm sagten, daß der Allmächtige, so in dem Himmel wäre, den Sabbath zu heiligen geböthe, daß wenn ein Allmächtiger in dem Himmel wäre, welcher den Sabbath zu feyern verordnete, er, der auf der Erde mächtig wäre, geböthe, daß man keine Achtung für diesen Sabbath haben sollte, ist in der Schlacht um das Leben gekommen: man hat ihm das Haupt abgeschlagen, die Zunge ausgerissen, und die rechte Hand abgehauen, und man hat die gottesräuberische Hand, die er wider den Herrn ausgestreckt, gegen die Mauren des Tempels aufgehenkt. Nabuchodonosor hat die Thorheit seines Hochmuths so weit getrieben, daß er sich als einen Gott anbethen lassen; er hat dem Holofernes befohlen, alle Götter zu zernichten, auf daß man ihn allein als den höchsten Gebiether auf Erden erkennete. Er hat die drey junge Hebräer, die er zum Feuer verdammt, gefragt, ob ein Gott wäre, welcher die Macht hätte sie aus seinen Händen zu

(o) Isai. 37.

befreyen; und dieser unglückselige König ist gleichsam in ein Vieh verändert worden: man hat ihn aus der Gesellschaft der Menschen verstoßen; er ist gleich einem Bäre in den Wald verwiesen worden, wo er in Zeit von sieben Jahren das Gras wie ein Ochs gefressen. Antiochus, welcher Himmel und Erde befehlen, und die Gebirge in ein Gleichgewicht setzen wollte, ist auf eine fürchterliche Art in das Sterbbette gelegt worden (*p*). Es ist ihm ein abscheuliches Geschwür aufgefahren, welches den ganzen Leib ergriff; und der Gestank, so davon ausgieng, war so unerträglich, daß niemand bey ihm verbleiben konnte. Er hat sich erkennt, es ist wahr, aber zu spat: und obschon er auf das inständigste um Barmherzigkeit gebethen, so ist keine mehr für ihn übrig gewesen; und er ist als ein Verworfener in der Verzweiflung gestorben. Der Prophet Isaias macht uns eine Beschreibung von dem Hochmuth, und der Strafe des letzten Königes von Babylon, so Furcht und Schrecken erreget. Unglückseliger Fürst, sagt dieser Prophet, du sagtest in deinem Herzen: ich will in den Himmel steigen; ich will meinen Thron über die Gestirne setzen; ich will mich über die Wolken schwingen: und du bedachtest nicht, daß der Allmächtige wider deinen Hochmuth stritte; daß er dich von dem Throne (*q*), und in den Abgrund der Hölle stürzen

(*p*) L. 2. Mach. c. 9. (*q*) Isai. c. 4.

zen würde; daß dein Leib sogar der Beerdigung würde beraubt, und gleich dem Kothe mit Füßen getreten werden: in der That dieser Unglückselige ist auf die traurigste Art zu Grund gegangen. Herodes der junge, dessen Geschicht von dem heiligen Lukas in den Apostelgeschichten beschrieben wird (*r*), als er eines Tags auf einem Throne sitzend, und mit einem von Diamanten besetzten Kleide angethan mit vieler Beredsamkeit zu dem Volke sprach, hat gehört, daß man sagte, daß dieses die Rede eines Gottes, und nicht eines Menschen wäre; so hat er sich diese schlechte Schmäucheley gefallen lassen, und sich närrischer Weise überzeugt, daß man die Wahrheit sagte. Er ist auf der Stelle von der Hand Gottes gerührt worden, und wie rasend dahin gestorben, indem er ganz lebendig von einer unzähligen Menge Würmen gefressen worden, welche man niemalen abtreiben können. Wieviele Kaiser, Kriegshelden, Große der Welt, die sich zu sehr erhoben, sind verdemüthiget, und in den Mittelpunct der Erniedrigung gestürzt worden: die eine sind in eiserne Käfige verschlossen worden (*s*), damit sie in dem Gefolge ihrer Ueberwinder nachgeschleppt würden; die andern sind gezwungen worden ihren Feinden statt eines Fußschemels zu dienen, da sie zu Pferde saßen; wiederum andere sind mit

 Ketten

(*r*) Act. c. 12. (*s*) Bajazet I. von Tamerlan überwunden.

Ketten und Fesseln beladen in die abscheulichsten stinkenden Kerker geworfen worden! Und wieviele Hofärtige haben wir zu unsren Zeiten verdemüthiget gesehen? Wieviele haben wir gesehen, welche, da sie reich waren, und nach ihrer Lust lebten, sich durch ihre Eitelkeit unerträglich machten, und jedermann verachteten, und welche so weit gekommen, daß sie betteln, und in einem Spithal, oder Viehstalle haben sterben müssen? Wieviele eitle Mägdgen, ausgelassene und übermüthige junge Leute, welche von sich ganz eingenommen waren; so ein wenig Schönheit, Gesundheit und Kräfte stolz und trotzig machten; welche niemals genugsam schöne Kleider fanden ihre Eitelkeit zu begnügen; die hernach in einen beweinenswürdigen Stand gerathen, in die äußerste Armuth, in Krankheiten, und Verachtung der ganzen Welt gefallen! Allein die Strafe der Hofärtigen wird diese fürchterliche Erniedrigung seyn, die sie in der Hölle zu gewarten haben. O hochmüthige Geister! Wie werdet ihr können erdulden, daß euch die Teufel, und andere Verdammte die ganze Ewigkeit hindurch werden mit Füßen treten? Wie werdet ihr übertragen können, diejenigen in der himmlischen Herrlichkeit erhöht zu sehen, die ihr ehemals verachtet, die ihr anzusehen euch nicht gewürdiget, und mit welchen ihr euch keinen Augenblick habet vertragen können? Diese Armen, diese Geringe, diese Demüthige von Herzen

werden

werden in dem Himmel auf einem Throne unter den Engeln und Heiligen erhöhet sitzen; da ihr indessen in dem Mittelpuncte der Verachtung und Niederträchtigkeit werdet versenkt werden: und Gott wird euch selbe, um euch zu beschämen, im Geiste sehen lassen; ihr werdet der Ursachen vor Zorn rasen, und dieses wird euch eine unerträgliche Quaal seyn.

Ihr sehet, christliche Zuhörer! wie erschrecklich dieser Krieg, den Gott wider die Hofärtige führt; und da er mit der Welt angefangen, so wird er in der Hölle fortdauren, wo er kein Ende nehmen wird. Dahero sollen wir von einer heilsamen Furcht eingenommen werden, indem wir sehen, wie schwer die Hand des Allmächtigen über die Hofärtige wird; verabscheuen wir dieses Laster auf das äußerste. Wie oft haben wir uns von dieser thörichten Leidenschaft beherrschen lassen? Bereuen wir diese Leichtsinnigkeit, und sagen wir dem Herrn Dank, daß er uns bishero verschont, und nicht mit uns wie mit andern Hochmüthigen verfahren. Dieses ist eine Wirkung seiner unendlichen Barmherzigkeit, welche uns zugewartet, damit wir wahrhaft demüthig werden. Hieran sollen wir ernstlich arbeiten; und dafern der Geist der Hofart uns versucht, sollen wir uns mit den Waffen, die wir deßwegen in Händen haben, heldenmüthig wehren: dieses sind die Beweggründe, die wir vernommen haben.

haben. Stellen wir uns alsobald diese unendliche Majestät unsers Gottes vor Augen, welcher durchaus gegenwärtig, und uns aller Orten sieht. Welch eine Furcht und Schauder wird uns nicht überfallen, wenn wir einen lebhaften Glauben von dieser Gegenwart haben? Werfen wir hernach die Augen auf unsre Niederträchtigkeit, auf unsre Armseligkeiten, auf unser Nichts, und sagen wir zu uns selbst, wer bist du? Wo kömmst du her? Wo gehst du hin? Und mit dem Apostel Paulus (*t*): Was hast du Gutes in dir, das du nicht von Gott empfangen? Und wenn du es empfangen, warum rühmest du dich dessen, indem es dir nicht zugehört? Betrachten wir auch, wie die Hofart, diese unordentliche Liebe eines Verdienstes, und Vorzugs, so wir nicht haben, Gott und den Menschen verhaßt sey; und mit was für Verachtung und Unwillen man die Hofärtige ansehe. Halten wir uns besonders in der Betrachtung der Strafen auf, wormit der Allmächtige die Hofärtige beleget; ihr trauriges Ende, und die Folgen dieses verfluchten Lasters, das wir an dem Menschen als etwas Unnatürliches ansehen sollen, indem es wider die Natur, daß man sich über das erhöhe, was man ist; wir werden alsdann Gesinnungen einer tiefen Demuth hegen, und verdienen, daß wir nicht werden erniedriget werden, weil wir uns haben erhö-

hen

(*t*) Ep. 1. ad Cor. 4.

hen wollen (*u*), sondern daß wir in der ewigen Herrlichkeit werden erhöhet werden, nachdem wir uns hierunten werden erniedriget haben. Dieses wünsche ich euch. Im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

(*u*) Luc. c. 18.

Zweyte

Zweyte Predigt.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten. Von dem Gotteslästern, Schwören, Lügen, und Verwünschen.

Text, Mark. 7.

Et solutum est vinculum linguæ ejus, & loquebatur recte.

Und das Band seiner Zunge ist gelöset worden, und er redete wohl.

Eingang.

Das Evangelium, welches wir eben verlesen haben, belehret uns einen sehr merkwürdigen Umstand in dem Wunderwerke, das Jesus Christus zur Genesung eines Stummen gewirkt hat; es sagt, daß er geseufzet, ehe und bevor er dieses Wunder gethan; worüber die Schriftausleger melden, daß es darum geschehen, um uns zu bedeuten, wie gefährlich es wäre, einem Menschen

den

den Gebrauch der Sprache zu ertheilen, welche er so leichterdingen misbrauchen, und sich derselben zu seinem Unglücke bedienen könnte. In der That, meine Christen, kann man wohl ohne Schrecken die ungeheure Menge Laster und Ausschweifungen betrachten, die die unachtsame Zunge verursacht? Wieviele Abenteuer bringt sie nicht zur Welt? Garstige und unfläthige Worte; Verleumdungen, und ehrenrührische Reden; Flüche, falsche Eidschwüre und Lügen; böses Geschwätz, Gotteslästerungen, Unbilden, Schmachreden und böse Wünsche: also zwar, daß der Apostel Jakobus (*a*) sie eine Welt der Bosheit nennet, und zwar gerechter maßen, sintemal man nicht fassen kann, wievieler Uebel sie der Ursprung und die Quelle sey. Heute bin ich entschlossen von einigen dieser Uebel zu reden, als welche so gemein in der Welt, und zugleich so gefährlich sind. Ich will in dem ersten Theile dieser Rede, von dem Schwören, von dem falschen Eide, und von dem Lügen handeln; und in dem zweyten will ich etwas von der Gotteslästerung, und von dem Verwünschen sagen.

Erster Punct.

Schwören heißt, eine Sache durch das Zeugniß Gottes, oder der Geschöpfe, in so weit selbe Gott

(*a*) Jacob. 3.

Gott zugehören, bestättigen, versichern, oder verneinen und läugnen: und dahero schwört man nicht nur allein, wenn man Gott zum Zeugen dessen nimmt, so man bejahet, oder verneinet; sondern auch dafern man sich der Geschöpfe zu ebendemselben Ziele bedient, in so weit als Gott ihr Urheber ist, und selbe ihm besonders zugehören. Zum Beweise, da man sagt, dieses ist so wahr oder nicht wahr, als die Sonne Gottes scheint, und andere dergleichen Redensarten, dieses lehrt uns Jesus Christus, wenn er sagt, daß man weder durch den Himmel, weil er der Thron des Allmächtigen (*b*); weder durch die Erde, weil sie sein Fußschemel; noch durch unser Haupt schwören soll, weil es nicht in unsrer Gewalt steht ein einziges Haar an seiner Farbe zu verändern: er fügt hinzu, daß man sich mit Ja und Nein begnügen müsse; und daß alles, so man hinzu setzt, bös sey. Sehet dieser Ausspruch ist ganz klar, und vereitelt alle Ausflüchte. Nichtsdestoweniger ist diese Regel, so ausdrücklich als sie ist, nicht ohne Ausnahme: denn es eräuget sich der Fall, wo es nicht nur allein zu schwören erlaubt ist, sondern wo es befohlen wird, daß man sich des Eides als eines rechtmäßigen und nothwendigen Mittels die Wahrheit zu entdecken bediene, indem der Eid eine Religionshandlung ist, wordurch man die Gewalt Gottes als die höchste Wahrheit ins Mittel setzt.

Allein

(*b*) Matth. 5.

Allein damit der Eid rechtmäßig sey, muß er drey Bedingnisse haben, die der heilige Geist selbst durch einen seiner Propheten beygefügt, und verkündet (*c*). Dafern ihr einen Eid ableget, sagt er zu uns, so muß es in der Wahrheit, in der Gerechtigkeit und vor dem Gerichte geschehen. Laßt uns diese drey Eigenschaften, die der Eid haben soll, erklären. Erstlich soll er in der Wahrheit geschehen; das ist, daß es niemals erlaubt sey falsch zu schwören, aus was für einer Ursache es immer seyn mag, wenn es auch um das Leben, ich sage nicht eines einzigen Menschen, sondern aller Einwohner einer Provinz zu erhalten zu thun wäre. Und sey die Sache noch so gering, so oft als man falsch schwört, so macht man sich einer Todsünde schuldig, weil man Gott zum Zeuge einer Falschheit braucht; welches ihm die größte Unbild verursacht, indem er die höchste Wahrheit ist. Nun, kann man eines falschen Eides auf zerschiedene Art strafbar werden: nämlich, dafern man eine falsche Sache, die man als solche erkennt, bestättiget; dafern man eine zweifelhafte Sache bekräftiget; dafern man eine Sache versichert, die man falsch zu seyn glaubt, obschon sie wahrhaft ist; dafern man eine falsche Sache bejahet, die man für wahrhaft hält, wenn man nicht gethan, was man die Wahrheit

(*c*) Jerem. 4.

zu entdecken thun sollte; dafern man sich ohne Unterscheid für das Wahre, oder Falsche zu schwören angewöhnt; dafern man seinen Eid nicht erfüllt, da man es kann, und thun soll. Beweinen wir hier die Blindheit derer, welche und zwar wegen Geringheiten falsch schwören; jener Unglückseligen, welche wegen einem geringen Vortheile, wegen wenigem Geldes, wegen einer Hand voll Erden den heiligen Namen Gottes fälschlich anrufen, sich dem Teufel übergeben, und der Hölle verschreiben. Großer Gott! macht dieses nicht zittern? Wie, eröffnet sich der Abgrund nicht diese Lasterhafte zu verschlingen? Unglückselige Schwörer, höret, was der heilige Geist durch den Prophet Zacharias sagt (*d*): Der Fluch Gottes wird in das Haus desjenigen kommen, welcher fälschlich schwört; er wird sich selbem anhängen, er wird es verzehren, und bis auf den Grund verschlingen. Erschreckliche Ausdrücke, welche aber niemals einen ächten Begriff von dem Unglücke, Unheile, und Unstern geben können, so der falsche Eid den Sündern zuzieht. Diejenigen betreffend, welche vor Gericht falsch schwören, so begehen sie eine sehr große Sünde, und welche in vielen Kirchspielen dem Bischofe allein zur Lossprechung vorbehalten wird; und wenn sie durch ihren Eid, wie es gemeiniglich geschieht, dem Nächsten einigen Schaden verursacht haben, so sind sie

(*d*) Zachar. 5.

sie unter Strafe der Verdammniß verbunden einen vollkommenen und genauen Ersatz zu machen. Wieviele werden über diesen Artikel beunruhiget? Wieviele giebt es, welche, da sie vor Gericht gerufen worden, ihre Seele dem Teufel geschenkt, um einen Anverwandten zu begünstigen, um einem Freunde eine Gefälligkeit zu erweisen; vieleicht für ein Mittagmahl, oder für etliche Gläser Weins? Wieviele andere, welche, da sie vor dem Richter zu erscheinen gezwungen worden, damit sie erkläreten, ob sie nicht eine Summe schuldig wären, die man von ihnen begehrte, es gewagt, und ihr Unrecht samt dem Betruge mit einem falschen Eide bestättiget haben? Aber, ach! wieviele würde man antreffen, welche, wenn sie wegen einer etwas beträchtlichen Summe auf die Probe gestellt würden, nicht bereit wären, dafern sich die Gelegenheit eräugete, falsches Zeugniß zu geben, damit sie einem Verluste entgiengen, oder einen wichtigen Gewinn machten? Christliche Zuhörer, erforschet euch ernstlich, und sehet, ob ihr euch nichts hierinnfalls vorzurücken findet; wenn ihr euch in diesem Puncte schuldig wisset, so wendet euch an einen geschickten Beichtvater, damit ihr nebst ihm solche Maaßregeln ergreifet, wordurch ihr euch aus diesem verwirrten Handel herauswinden möget.

Die zweyte Bedingniß, welche das Schwören gültig macht, ist die Gerechtigkeit: das ist, daß es niemalen wegen ungerechten Sachen zu schwören erlaubt sey; und wenn der Eid, den man abgelegt, dem Nächsten einigen Schaden, oder Verlurst gebracht, so hat man sich hierdurch, wie es ganz klar ist, eine Schuldigkeit zugezogen, den ganzen Schaden zu ersetzen. Zum Beweise, man ist kraft eines falschen Eides vor Gericht Ursache gewesen, daß jemand seinen Rechtshandel verlohren, und in die Unkosten verdammt worden; so muß man ihm nicht nur die Summe, oder den Werth der Güter, so er verlohren, sondern auch alle Unkosten, allen Schaden, und Nutzen ersetzen, in welche er gegen seine Widersacher verfallen, und die er seinerseits um sein Recht zu behaupten gemacht hat. Dieses ist sonder Zweifel etwas erschreckliches; unterdessen ist nichts gewissers. In was für harte Umstände gerathen dann jene Unglückselige, welche falsche Eide ablegen, sey es vor Gericht, oder anderswo zum Nachtheile des Nächsten? Es ist schier allzeit ein unersetzlicher Schaden, und welcher der Ursprung der ewigen Verdammniß ist wegen Abgang des Ersatzes, der niemals gemacht wird.

Die dritte Bedingniß des Schwörens, ist das Gericht; das ist, daß man nicht selbst schwören, noch andere anhalten solle einen Eid abzulegen,

außer

außer in einer dringenden, und unvermeidlichen Noth. Und damit ich euch hierinn eine gewisse Regel gebe, so muß ich euch sagen, daß ihr nicht schwören sollet, außer wenn ihr durch die Gewalt eines rechtmäßigen Richters darzu verbunden werdet. Wenn ein außerordentlicher Zufall sich eräugete, wo der Eid für die Erhaltung euers Guts oder euerer Ehre unumgänglich nothwendig wäre, so könntet ihr euch dessen außer der Gerichtsstube, und insbesondere bedienen: thut es aber nicht, ohne einen Gottesgelehrten um Rath zu fragen. Es giebt Personen, welche sich einbilden, daß es nicht nur allein erlaubt, sondern daß man sogar zu schwören verbunden sey, dafern jene, mit welchen wir reden, uns nicht glauben wollen, wenn wir es nicht mit einem Eide bekräftigen. Dieses ist falsch, und der Lehre Jesu Christi gänzlich entgegen, welcher als einen Grundsatz festgesetzt, daß man sich an Ja und Nein halten solle, die Fälle ausgenommen, wovon wir geredet haben, und die die Kirche entschieden, daß sie demjenigen nicht zuwider laufen, was der Erlöser in diesem Stücke gelehrt hat. Nebst diesem ist es ein sehr böses Mittel, wenn man sich eines Eides bedient, um jemand insbesondere zu überzeugen, daß dasjenige, was man sagt, wahr sey: denn ein Mensch, welcher im Stande ist in den durch das Gesetz des Herrn verbothenen Umständen zu schwören, ist noch mehr im

Stande zu lügen; und dieses ist so wahr, daß man einem Menschen, welcher zu schwören gewohnt ist, nicht mehr Glauben beymißt, als einem Lügner, der ein Handwerk daraus macht. Es ist nichts verdächtigers als dergleichen Leute.

Kommen wir itzo auf die Lüge, welche nach den Gottesgelehrten, eine falsche Anzeige einer Sache ist, mit dem Vorsatze zu betrügen. Ich sage erstens, eine falsche Anzeige einer Sache. Denn man kann mit Reden, mit Zeichen, mit Schreiben, mit gewissen Regungen, so die Worte zu erkennen geben, lügen. Ich sage zweytens, mit dem Vorsatze zu betrügen. Denn, obschon man eine falsche Sache vorträgt, wenn man sie für wahrhaft hält, oder wenn man sie gesagt hat ohne den Vorsatz zu haben, diejenige, welche selbe hören, zu betrügen; oder wenn man auf eine Art redet, wordurch man zu verstehen giebt, daß man nicht ernstlich rede; alsdann ist es keine Lüge. Dahero werden die Gleichniß- und Vergrößerungsreden, wie auch die Gedichte nicht als Lügen angesehen.

Man theilt die Lüge in mehrere Gattungen ab, als in die materialische und förmliche; in die offenbare, und verdeckte; in die scherz- dienst- und schädliche Lüge. Die materialische Lüge ist, wenn man etwas Unwahres oder Falsches sagt, so man wahr

zu

zu seyn glaubt; und dafern man es aus Geschwatzigkeit thut, oder nicht genugsam das, was man sagt, untersucht, damit man das Wahre, oder Falsche entdecke, so ist man nicht Fehler frey: die förmliche Lüge besteht darinn, wenn man wider den Sinn und mit dem Vorsatze zu betrügen redet: die offenbare Lüge ist diejenige, welche mit keinem Umstande, so die Kenntniß davon benimmt, bemäntelt ist: die verdeckte verbirgt sich unter zerschiedenen Ausflüchten, und vielen Ursachen, welche sie zu handhaben oder zu entschuldigen scheinen; dieses nennet man zweydeutig oder einen Vorbehalt in dem Sinne, das ist, da man sich anders äußert, als man bey sich gedenkt: die schädliche Lüge ist diese, welche dem Nächsten einen Nachtheil bringt, und böse Folgen hat: die Dienstlüge geschieht, um jemand einen Dienst zu thun, oder ein Uebel abzuwenden: die Scherzlüge ist die Gesellschaft aufzumuntern.

Nun ist die Lüge, was es für eine seyn mag, niemals erlaubt. Dieses ist eine unstrittige Wahrheit, so von der heiligen Schrift bewiesen, von der Kirche bestättiget, und von den heiligen Lehrern behauptet wird. Gott selbst kann die Lüge nicht gestatten, weil sie wesentlich und innerlich boshaft ist, damit ich nach der Sprache der Gottesgelehrten rede. Die heilige

Schrift sagt (*e*), daß die Lefzen des Lügners vor dem Herrn verflucht sind; daß der Mund, welcher lügt, seiner Seele den Tod verursache (*f*); daß unter vielen Sachen, die der Schöpfer besonders verabscheut, die Zunge des Lügners von dem ersten Range sey. Und Jesus Christus belehrt uns in seinem heiligen Evangelium (*g*), daß die Lüge den Teufel zum Vater habe; und in Wahrheit ist es dieser Geist der Finsternisse, welcher sie in die Welt gebracht, und der sich derselben der erste bedient, da er zu Adam und Eva sagte, daß sie nicht sterben würden, obschon sie von der Frucht, die Gott ihnen unter Lebensstrafe verbothen, essen sollten. Welch einen Abscheu sollten wir nicht an einem Laster haben, welches die Ursache, und der Werkzeug unsers Unglückes gewesen!

Allein ihr werdet mir sagen, kann man nicht aufs wenigste die Wahrheit durch zweydeutige Worte, oder durch Vorbehalt in dem Sinne verbergen? Meine Brüder! Euer Begehren enthält zwo Fragen, die man nicht untereinander werfen muß. Die erste ist, zu wissen, ob man die Wahrheit verbergen kann: die andere, ob man sie verbergen kann, da man sich dessen bedient, was man zweydeutig oder Vorbehalt in dem Sinne nennet. Ich sage erstens, daß es nicht nur erlaubt, sondern daß man

(*e*) Prov. 2. (*f*) Sap. 1. (g) Joan. 8.

man in mehrern Gelegenheiten die Wahrheit zu verhölen verbunden sey. Wenn es, zum Beweise, darum zu thun ist, daß man dem Nächsten etwas gutes verschaffe, oder ein Uebel von ihm abwende, so könnt ihr es thun ohne die Wahrheit, noch Gerechtigkeit zu verletzen; ihr seyd genau darzu verpflichtet: Ihr wisset etwas geheimes von jemand; es sind euch seine Fehler und Sünden, die noch nicht offenbar, bekannt; so müßt ihr aller Gattung rechtmäßige Mittel ergreifen die Wahrheit zu verbergen.

Aber damit man die Wahrheit verberge, ist es wohl erlaubt sich dessen zu bedienen, was man zweydeutig, oder Vorbehalt in dem Sinne nennet? Nein, es ist niemals solches zu thun erlaubt. Laßt uns dieses besser erklären. Man nennet zweydeutig ein Wort, welches zweyerley Verstand hat: einen, der alsobald da liegt; und den andern, welcher gemeiniglich nur von demjenigen mag verstanden werden, welcher redet. Zum Beweise, ein Mensch fragt einen andern: bist du der Bruder von diesem oder jenem? Er antwortet ja. Derjenige, welcher die Antwort anhört, nimmt das Wort Bruder in seiner gemeinen Anzeige, nämlich des natürlichen Bruders, das ist, welcher von ebendemselben Vater, und ebenderselben Mutter gebohren ist; hingegen derjenige, welcher redet, versteht durch das Wort Bruder, einen Bruder in Jesu Christo, oder einen christlichen Bruder: sehet dieses ist

eine zweydeutige Rede. Der Vorbehalt in dem Sinne besteht darinn, daß man Worte rede, welche, wenn sie verschiedentlich genommen werden, eine Sache anzeigen; und welche, wenn sie zu andern Worten gesetzt werden, die man darunter versteht, und nicht hinzusetzt, eine ganz ungleiche Anzeige haben. Zum Beweise, man fragt eine Dienstmagd, ist euer Herr da? Sie antwortet ganz frisch nein; und sie sagt ganz leise, er ist nicht in meinem Aermel, oder er ist nicht für dich da; oder sie steckt die Hand in ihren Sack, sagend, nein, er ist nicht da. Es ist nöthig zu wissen, ob diese zweydeutige Reden, und dergleichen Vorbehalt in dem Sinne wahre Lügen sind oder nicht. Nun sage ich mit dem heiligen Augustin (*b*), und mit andern Lehrern, daß es wahre Lügen, und folgsam nicht erlaubt sey sich solcher zu bedienen: dieses ist ihr Ausspruch, welcher gänzlich auf die Vernunft, und den ächten Verstand gegründet ist. Denn was heißt lügen? Es heißt wider den Sinn reden, um denjenigen zu betrügen, mit welchem man redet: nun sich der zweydeutigen Worte bedienen, oder sich etwas anders, als die Worte anzeigen, in den Gedanken vorbehalten, ist wahrhaft wider seinen Sinn, und mit dem Vorsatze diejenigen zu betrügen reden, welche es anhören; es ist nichts klarers, und niemand kann es in Abrede stellen. Es ist wider den Sinn reden, indem es etwas sagen, und etwas anders denken ist; es

(*h*) Aug. l. de Mend.

es geschieht mit dem Vorsatze den Zuhörenden zu betrügen, und man hat in seinen Worten kein anders Vorhaben; und dahero wie man die zweydeutige Worte, und die Reden, wo man sich in den Gedanken etwas anders vorbehält, betrachtet, so sind sie wahrhafte Lügen. Also schließet der heilige Augustin.

Vieleicht wird noch jemand sagen, daß man in der heiligen Schrift Beyspiele von dergleichen Redensart finde; daß es scheine, als habe sich Jesus Christus selbst in einigen Gelegenheiten solcher bedient; und daß viele heilige Personen in dem alten Gesetze selbe in ihren Gesprächen gebraucht haben. Sehet, was ich darauf zu antworten habe. Nämlich daß Gott niemals die Lüge gut heißen könne: daß es nicht geschehen könne, daß Jesus Christus gelogen, noch daß er zweydeutige Worte gebraucht, und sich in den Gedanken etwas anders vorbehalten habe, als er mit dem Munde vorgetragen hat; und daß, wenn etwas in seinen Gesprächen hierinfalls dunkel zu seyn scheint, es als Geheimnisse müssen angesehen werden, die wir anbethen und nicht ergründen sollen. Was die Heilige betrifft, so können sie sündigen, so lang sie auf Erden sind, und folglich können sie auch lügen; und in diesem Stücke soll man ihnen nicht nachfolgen. Beweinen wir hier die Blindheit so vieler Christen, welche sich aus dem

Lügen kein Gewissen machen; welche so gar unter einander streiten, wer am besten lügen kann; welche die zweydeutige Reden, den Vorbehalt in dem Sinne, und die gröbsten Lügen als eine Kurzweil, und als einen Zeitvertreib halten. Wie, unbesonnene Menschen, ihr achtet die Reden, welche die höchste Majestät beleidigen, als Geringheiten; ihr vermeynt, euch auf Unkosten der Wahrheit ohne deswegen gestraft zu werden, zu erlustigen? Es wird nicht dem also seyn: diese beleidigte Wahrheit wird sich an euch rächen; sie wird euch dereinstens ohne Barmherzigkeit richten. Nebst diesem, zu was für Spott und Schande verdammet ihr euch nicht, da ihr aus dem Lügen ein Handwerk macht? Wie werdet ihr unter ehrlichen Leuten angesehen? und was für einen Glauben wollt ihr, daß man euren Reden beymesse? So bald eine neue Zeitung auf die Bahne kömmt, so fragt man, wer hat es gesagt; und wenn es jemand ist, welcher im Brauch hat zu lügen, so macht man den Schluß, daß es falsch, und man handelt sehr klug. Sehet, meine Christen! was ich euch von dem Schwören und Lügen zu sagen hatte: es ist mir noch übrig, daß ich von dem Verwünschen, und Gotteslästern rede; dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zwey-

Zweyter Punct.

Durch das Verwünschen, oder Uebelwünschen, versteht man jene schmähsüchtige Worte, die in der Welt so gemein sind, die man wider den Nächsten, wider sich selbst, oder wider die Sinnlose, und unvernünftige Geschöpfe ausstößt. Zum Beweise, jene Worte, der Teufel, der Donner und Hagel und dergleichen. Die Zahl dieser abscheulichen Worte ist so groß, und es sind derer einige dermaßen häßlich, daß man niemals begreifen würde, wo sie ihren Ursprung genommen, wenn man nicht überzeugt wäre, daß sie in der Hölle erfunden, und durch Anstiftung des Geistes der Finsternisse unter den Menschen verbreitet worden; wie könnte man sich bereden, ich sage nicht, daß ein Christ, sondern daß ein Mensch, so wenig Vernunft als er hat, im Stande wäre sich so weit zu vergessen, daß er solche verfluchte Worte hervorbringe, wenn es uns nicht eine traurige Erfahrung täglich zeigte? In der That muß man nicht tollsinnig seyn, um so gräuliche Schwüre, welche Schrecken verursachen, auszuspeyen, und eine Gewohnheit daraus zu machen; und anstatt sich dessen zu schämen, eine teuflische Eitelkeit daraus zu ziehen: muß man nicht gänzlich sinnlos geworden seyn, auf daß man sich an dem unvernünftigen Viehe, und an den sinnlosen Geschöpfen reibe; auf daß man zornig werde, und abscheuliche Schmäh-

worte

worte wider die Zeit, wider die Erde, wider einen Stein, wider seine Arbeit ausstoße? Muß man nicht alle Vernunft und Religion verlohren haben, um sich selbst der göttlichen Rache aufzuopfern, sich dem bösen Geiste zu ergeben, sich seinen Kindern, seinen Hausgenossen, seinem Weibe die größte Uebel, den Tod, den Teufel, den Fluch Gottes, zu wünschen? Boshafte und verkehrte Menschen, wie würde es euch ergehen, wenn der Herr euch in seinem Zorne erhörete? Verdientet ihr nicht, daß er jenen Fluch über euer lasterhaftes Haupt fallen ließe, so ihr mit solcher Raserey wünschet? Fürchtet ihr nicht, daß seine ermüdete Geduld euch endlich demjenigen überliefere, welchem ihr euch vieleicht hundertmal ergeben habt? Und wenn euch erschreckliche Zufälle, als Verlurst, Viehseuche, Feursbrünste und andere Strafen des Himmels begegnen, wem sollt ihr die Schuld beymessen als euch selbst? Aber, Unglückselige, warum stoßt ihr diese abscheuliche Worte aus? Was für einen Nutzen habt ihr davon? Wo ist das Vergnügen, so ihr darinn findet? Man muß wahrhaftig schon zum voraus verdammt seyn, und jenen Böswichten gleichen, welche in dem ewigen Feuer leiden, damit man sich zu einer solchen Ausschweifung entschließe.

Unterdessen ist die Gotteslästerung noch etwas weit entsetzlichers und abscheulichers. Die Gotteslästerung

läſterung iſt ein Schmähwort, ſo wider Gott und ſeine Heilige ausgeſprochen wird. Man kann auf viererley Weiſe gotteslästern. Erſtens, da man Gott etwas zueignet, das er nicht hat, und nicht haben kann; als wenn man ſagte, daß er einen Mangel habe, daß er etwas nicht wiſſe, daß er der Urheber der Sünde ſey: zweytens, da man ihm einige Vollkommenheit abläugnet; als wenn man verſicherte, daß er nicht gerecht, allmächtig, barmherzig, und in allen ſeinen Vollkommenheiten unendlich wäre: drittens, da man ihn verläugnet, verflucht, und wenn man ſeinen anbethenswürdigen Namen ausſpricht, gewiſſe Schmähworte hinzuſetzt: viertens, da man Schmähworte wider die Menſchheit Jeſu Chriſti, wider die heilige Jungfrau, die Engel, und Heilige ausſtößt.

Chriſtliche Zuhörer! Es iſt mir noch übrig euch einige Beweggründe zu geben, um euch von allen dieſen Ausſchweifungen abzuhalten; oder euch dahin zu verleiten, daß ihr ſie nicht mehr begehet, wenn ihr das Unglück habt, ſelben unterworfen zu ſeyn. Ich erkieſe drey der vornehmſten davon; die Größe dieſer Laſter, die erſchreckliche Strafen, die ſie nach ſich ziehen, der Schandfleck, den ſie anhängen. Der erſte Beweggrund, ſo uns das Schwören, das Verwünſchen, und das Gotteslästern zu meiden antreibt, iſt die Größe dieſer Ausſchweifungen. Da die hei-

lige

lige Schrift von der Gotteslästerung redet, so geschieht es nur mit verblümten Worten (*i*): und sie darf das abscheuliche Wort den allmächtigen Gott verfluchen, und lästern nicht ausdrücken. Der heilige Hieronymus (*k*) findet keine Schwierigkeit zu sagen, daß alle übrige Laster in Vergleich der Gotteslästerung als geringe Bosheiten mögen angesehen werden: der heilige Chrysostomus versichert, daß es keine größere Sünde als diese geben könne, ja es sey ihr keine zu vergleichen; der heilige Bernhardin von Siena fügt hinzu, daß die Zunge des Gotteslästerers wie ein zweyschneidiges Schwert sey, welches das Herz Gottes durchdringt, und ihm große Wunden versetzt; der heilige Augustinus (*l*) belehrt uns, daß diejenigen, welche Gott, der im Himmel herrschet, lästern, sich eines weit größern Lasters schuldig machen, als diejenigen, welche ihn gekreuziget haben, als er hier auf Erden in einem leidensfähigen Stande war. Der königliche Prophet, (*m*) setzt jene, welche Flüche ausstoßen, unter die Zahl der Gotteslängner; und er sagt, daß ihr Mund wie ein Todtengrab voll der Fäulung und des Unflaths, und ihre Zunge von einem weit gefährlicherem Gifte als einer Natter angesteckt sey.

Wir werden die Größe und Schwere der Schwüre, der

(*i*) Job. c. 2. (*k*) Hieron. in c. 18. Isai.
(*l*) Aug. in c. 26. Matth. (*m*) Psal. 13.

der Flüche, und Gotteslästerungen noch besser begreifen, wenn wir die erschreckliche Strafen betrachten, die darauf folgen; und dieses ist der zweyte Beweggrund, welcher uns selbe zu verabscheuen anreizen soll. Die geistlichen und weltlichen Geschichten sind von erschrecklichen Beyspielen dieses betreffend angefüllt: ich will einige davon berühren. Die göttliche (*n*) Schrift erzählt uns, daß Sedecias, weil er den Eid der Treue, den er dem Könige von Babylon gethan, verletzt hat, seiner Staaten beraubt, in Fessel gelegt; und nachdem ihm die Augen ausgestochen waren, in einen finstern Kerker geworfen worden, wo man in seiner Gegenwart seine Kinder erwürgt hat (*o*). Sennacherib, nachdem er den heiligen Namen Gottes gelästert, und seine gottesräuberische Hände wider den Tempel aufgehoben, hat sein Kriegsheer von einem Engel in die Pfanne gehauen gesehen: er hat müssen die Flucht ergreifen; und anstatt einen Trost auf Seiten der Seinigen zu finden, so haben ihn seine eigene Kinder grausam ermordet. Nicanor (*p*) ein anderer verrufener Böswicht, welcher gräuliche Worte wider den Allmächtigen ausgestoßen, hat den Kopf verlohren: man hat ihm die Zunge ausgerissen; und nachdem sie in Stücke zerhackt worden, hat man sie den Vögeln zu fressen gegeben. Antiochus, (*q*) nachdem er

(*n*) 4. Reg. c. 25. (*o*) 4. Reg. 29. (*p*) 4. Reg. (*q*) Mach. 9.

erschreckliche Flüche vorgebracht, ist von der Hand Gottes geschlagen worden; und obwohl er aufrichtig seiner Laster wegen um Gnade zu bitten geschienen, so ist er nichtsdestoweniger verworfen worden, und in dem Stande der Ungnade gestorben.

Die Gesetze haben die falschen Eide und die Gotteslästerung allzeit sehr streng gestraft. Die Bußgesetze (*r*) verordnen, daß derjenige, welcher den heiligen Namen Gottes gelästert hat, sieben Sonntage hindurch unter währendem Gottesdienste bey dem Eingange der Kirche verbleiben solle; und an dem siebenten soll er mit bloßen Füßen, und einem Stricke um den Hals noch da seyn; er soll sieben Freytage in Wasser und Brod fasten; und an jedem besagter Tagen zween oder drey Armen nach Maaß seines Vermögens erhalten: wenn er sich dieser Buße nicht unterziehen will, soll man ihn aus der Kirche verstoßen; und nach seinem Tode seinen Körper auf den Schindanger werfen. Die Verordnungen unsrer Fürsten sind hierinnfalls sehr streng. Die Heyden sogar haben die Lästerer ihrer Gottheiten, und diejenigen, die falsch schwuren, sehr scharf abgestraft (*s*). Nabuchodonosor hat durch einen öffentlichen Befehl verordnet, daß, wofern jemand von seinen Unterthanen den Gott Israels lästern würde, sollte er auf der Stelle hingerichtet,

(*r*) Canon. pœnit. (*s*) Dan. 4.

gerichtet, alle seine Güter eingezogen, und sein Haus geschleift werden. Schöne Lehre für die christliche Fürsten, und Obrigkeiten, welche die Bestrafung dieser gräulichen Laster über die Maaßen vernachläßigen; und durch ihren geringen Eifer Ursache sind, daß so viele Böswichte solche abscheuliche Worte ausstoßen, dergleichen die Verdammte nicht gräulicher ausspeyen können. Gerichtsbediente, Vorgesetzte, Vater und Mutter, Herren und Frauen, Meister und Meisterinnen, rächet die Ehre des beleidigten Gottes; erduldet unter euern Untergebenen diese ungeheure Laster nicht, als welche euch den Fluch des Himmels zuziehen würden.

Endlich der dritte Beweggrund, der uns das Schwören, Verwünschen, und Gotteslästern zu meiden bereden soll, ist der Schandfleck, welchen dieses Laster denjenigen anhängt, die demselben ergeben. In der That wie sieht man einen Flucher und Gotteslästerer an? Wer kann in ihrer Gesellschaft sich aufhalten? Wer mag ihre schrecken- und schaudervolle Worte ohne Furcht und Zittern anhören? Bey einem Verläugner des heiligsten Namens Gottes, bey einem Böswichte seyn, welcher solche Gräuel hervorbringt, die die Haare berſten machen; ist es nicht so viel als bey einem eingefleischten Teufel, und zum Voraus Verdammten in der Hölle wohnen? Ist dieses nicht die Sprache jener Un-

glückseligen, welche in den Finsternissen des ewigen Todes ihren Aufenthalt haben? Es ist auch kein sichtbareres Kennzeichen der ewigen Verdammniß, als wenn man der abscheulichen Gewohnheit dergleichen Gespräche zu führen ergeben ist. Ein ganz gemeines Gleichniß wird uns dessen vollkommen überzeugen. Ist es nicht wahr, daß die Mundart, und Sprache eine Person sicher zu erkennen geben, aus welchem Lande sie entsprossen? Man unterscheidet hierdurch einen Oesterreicher von einem Schwaben gar leicht: Nun da das Schwören und Gotteslästern die Sprache der Hölle ist, scheint es nicht klar zu seyn, daß die Flucher und Gotteslästerer für die Hölle gewidmet, und daß dieser erschreckliche Ort ihr Vaterland sey?

Verabscheuet dahero, meine Brüder, diesen schändlichen Brauch, solche Worte in dem Munde zu führen auf das höchste, und ergreifet alle möglichе Mittel euch unverzüglich hierinn zu verbessern, wenn ihr das Unglück habt demselben zugethan zu seyn. Saget nicht, daß die Gewohnheit, die ihr darinn gemacht, euch entschuldige; und so groß und eingewurzelt als sie seyn mag, wenn ihr sie nicht aufgehoben, und nicht alle ersinnlichen Kräfte anwendet solcher Einhalt zu thun, so seyd ihr deßwegen nur strafbarer. Betrachtet der Ursachen ernstlich, wie ungeheuer diese Laster, wie sie die Majestät

stät Gottes beleidigen; wie groß die Strafen, welche für dieselbe bestimmt sind, und überleget oft alle andere Beweggründe, die euch selbe zu meiden antreiben. Dafern es euch begegnen wird von ohngefähr darein zu fallen, so verdemüthiget euch auf der Stelle vor dem Herrn; leget euch einige Buße auf, und saget zu euch selbst: Unglückseliger, willst du dich denn in den Abgrund der Hölle stürzen, indem du schon in diesem Leben anfängst ihre Sprache zu reden! Bittet einen guten Freund, daß er euch ermahne, dafern er euch ein dergleichen Wort sollte aussprechen hören; beobachtet ein heilsames Stillschweigen, und redet niemals ohne wohl zu überlegen, was ihr sagt.

Großer Gott! wie verwundernswürdig ist deine Güte! wie unendlich deine Barmherzigkeit! wie weit geht die Uebermaaß deiner Geduld! Du siehst die Erdwürme sich gegen dich erheben, und dich gleichsam auf dem Throne deiner Herrlichkeit anfallen; du höreſt deinen heiligen Namen lästern: die Bösewichte bedienen sich deiner Gewalt um ihre offenbare Falschheiten zu beweisen, und ihre in Himmel schreyende Ungerechtigkeiten zu bestättigen; sie nehmen dich zum Zeugen ihrer Laster, ihrer Rachgier, ihrer gräulichen Schandthaten: und du leideſt alles dieſes ohne dich zu beklagen, ohne ein einziges Wort zu sagen! Hast du denn deine Hoheit

und Majestät vergessen? Willst du das Spiel deiner Feinde werden? Es ist noch nicht Zeit, sagt der Herr: Ich will den von meiner Gerechtigkeit anberaumten Augenblick erwarten; allein er wird bald eintreffen, wo ich die Donnerblitze meiner Rache über die Gottlose, die meinen heiligen Namen werden gelästert haben, ausbrechen machen, und der Erde sich zu eröffnen, und dieselben in ihren Abgrund zu verschlingen gebiethen werde.

Und ihr Flucher und Gotteslästerer, wie lange wollt ihr wider euern Gott in Waffen liegen? Wie lange werdet ihr euch wider den Himmel, wie Lucifer, aufleinen? Wie lange werdet ihr mit den Verdammten in einem Bündnisse stehen, um ihre abscheuliche Sprache zu reden? Wie lange werdet ihr Jesum Christum kreuzigen, und seine Wunden mit der Lanze euerer Zunge erfrischen? Wie lange wollt ihr ihm das Herz mit den Pfeilen euerer grausamen Worte durchbohren? Ach, gehet in euch selbst, wirket eine strenge Buße: widmet hinfüro eure lasterhafte Zunge den heiligen Namen Gottes zu benedeyen, damit ihr die Unbilden ersetzet, die ihr ihm in vorigen Zeiten angethan; auf daß ihr Barmherzigkeit finden, und unter die Zahl derjenigen gelassen werden möget, welche ihn ohne

Ende

Ende in dem Himmel loben und preisen werden. Ich wünsche es euch im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Amen.

Dritte Predigt.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Von der Gefahr der Reichthümer, und von dem Almosen.

Text, Luk. 10.

Et altera die protulit duos denarios, & dedit stabulario & ait: Curam illius habe.

Und den andern Tag hat er dem Hausmeister zwey Stücke Geldes gegeben, und zu ihm gesagt: Habe Sorge für diesen Menschen.

Eingang.

Das sonderbare Betragen des liebreichen Samaritans, von welchem in dem Evangelium Meldung geschieht, reizt mich heute an, eine der wichtigsten Verrichtungen meines Amtes, das

Das ist, eines Schutzredners für die Armen vorzunehmen. Denn wenn die Priester des Herrn, wenn die Verkündiger des Gesetzes sich nicht für dieselben bearbeiten, wer wird sich ihrer annehmen? Ich weis wohl, daß sie nicht ermangeln selbst ihre Bedürfnisse vorzutragen; es ist mir nicht verborgen, daß ihre dringende Noth mit vieler Wohlredenheit zu ihrer Gunst spreche; ich weis aber auch, daß diese obschon starke und wehklagende Stimme insgemein nicht erhört werde. Meine Christen, ihr gestattet mir dahero, daß ich mich heute dieser großen Schuldigkeit entlade. Und beschuldiget mich nicht eines Ueberlastes, mit dem Vorgeben, daß ich nur zum Vortheile der Armen rede: denn ich hoffe darzuthun, daß ich noch mehr für den Nutzen der Reichen, als für das Wohl der Armen reden werde; indem es einerseits nur einen zeitlichen Vortheil betrifft, da es indessen andererseits um einen geistlichen und unschätzbaren Gewinn zu thun ist. Damit ich den Reichen zum Almosengeben größern Muth mache, so will ich ihnen in dem ersten Theile dieser Rede die Gefahr der Reichthümer vor Augen legen; und in dem zweyten will ich ihnen ein gutes Mittel an die Hand geben, kraft dessen sie dieser Gefahr, nämlich durch das Almosengeben, entgehen mögen.

Erster Punct.

Damit ich die Gefahr der Reichthümer unwiderleglich darthue, so will ich euch die Rathschlüsse und das Betragen Gottes über die Menschen, das heilige Zeugniß seines Wortes, das Beyspiel Jesu Christi und der Heiligen, wie auch was uns die Vernunft und Erfahrung hiervon belehren, anführen.

Nachdem Gott den Menschen erschaffen, hat er denselben in einen mittelmäßigen Stand gesetzt (a): er hat ihm einen Garten statt seiner Wohnung gegeben; er hat ihm befohlen solchen zu pflanzen; er hat allen Ueberfluß abgeschnitten; er hat ihm sogar nicht einmal den Gebrauch der Kleider und Gebäude gestattet. Wenn Adam und Eva die Gnade ihres Ursprunges erhalten hätten, so wären sie allzeit bey dieser heiligen Mittelmaaße, und in diesem einfältigen Stande verblieben: ihre Nachkömmlinge wären eben so gewesen; sie hätten sich mit wenigem begnüget, und es wäre ihnen niemals etwas abgegangen: man hätte sich in der Welt nicht bearbeitet die Ueppigkeit und den Ueberfluß, so darinn herrschet, zu erfinden; diese prächtige Paläste, jene große Städte, diese vornehme Häuser, jene kostbare Mahlzeiten, diese reiche Geräthschaften, jene herrliche

(a) Gen. 2.

che Kleider wären unbekannt geblieben: man hätte weder von dem Adel noch gemeinen Stande, weder von Bedienungen noch Ehrenämtern etwas geredet; das Glück hätte das Schicksal der Menschen nicht entschieden, und man würde unter ihnen keine andere Obergewalt gesehen haben, als diejenige, so von dem Naturrechte eingeführet war.

Wenn denn der Mensch, ob schon seinem Gott getreu, bestimmt war, sein Leben auf Erden in einer solchen Mittelmaaße zu zubringen; was soll man von dem Menschen als Sünder sagen, und der nur darum leben muß, damit er Buße thue? So bald auch unser erste Vater sich gegen seinem Schöpfer aufrührisch erzeigt, (*b*) ist er zu einem sehr armen und elenden Leben verdammt worden: er ist aus dem irdischen Paradiese verjagt, mit Viehhäuten gekleidet, und dahin gebracht worden, daß er beständig arbeiten, eine unfruchtbare Erde anpflanzen und unter Disteln und Dornen eine schlechte Nahrung suchen mußte, damit er nicht für Hunger stürbe. Alle heilige Patriarchen der ersten, und folgenden Zeiten, alle kluge Menschen haben in ebendemselben Stande gelebt, worein Gott ihren ersten Vater nach seiner Sünde gesetzt hatte: sie sahen sich, wie er, als Sünder an, und glaubten alle zu ebenderselben Buße verdammt zu seyn. Ihr Getränk

(*b*) Gen. 3.

tränk war das lautere Wasser; ihre Nahrung unter der Aschen gebackenes Brod mit Früchten und Kräutern; ihre Kleidung die Viehhäute; ihre Wohnungen die Zelte; ihre Bette eine Decke von Binsen. Alle Heilige und Auserwählte Gottes, welche auf sie gefolgt, haben so viel als ihnen möglich gewesen, dieser ersten Lebensart nachgeahmet: sie haben alles Ueberflüßige ausgemustert; und sie waren solchergestalt überzeugt, daß das arme Leben der allein sichere Weg wäre, welcher in den Himmel führt, daß sie die Reichthümer, und den Ueberfluß allzeit als die breite Straße angesehen, so in das Verderben leitet (*c*): dahero haben sie diesen Stand mit großer Beflissenheit geflohen. Die eine haben von den ersten Tagen an ihrer Bekehrung alles verlassen; die andern sind aus ihrer Einsamkeit gegangen um die Erbschaft ihrer Aeltern zu verkaufen, und selbe unter Armen auszutheilen: alle haben sich endlich entweder in der That, oder aufs wenigste in dem Geiste arm gemacht, damit sie in der Ewigkeit reich würden.

Jesus Christus hat auch seine Religion und seine Kirche auf dieses Fundament der Armuth gegründet (*d*). Er hat durch das Beyspiel angefangen. Er wird von einer armen Mutter gebohren; er hat eine Krippe statt der Wiege; er hat sein Leben

(*c*) Matth. 7. (*d*) 4. Evang.

ben in Armuth zugebracht; er versichert selbst, daß die Vögel, und Füchse ihre Nester und Hölen haben (e), während da der Sohn Gottes keinen Platz hätte, wo er sein Haupt hinlegen könnte: er hat arme Apostel und Jünger auserlesen; er hat die Armuth in seinen Gesprächen anbefohlen. Was sagt er von derselben, und was sagt er nicht von den Reichthümern? Vernehmet seine wundersamen Worte: Sammelt keine Schätze auf Erden, wo der Rost sie zerfrißt, und die Diebe rauben; sondern machet euch Schätze für die Ewigkeit. Besorget euch nicht wegen euerer Nahrung und Kleidung. Betrachtet die Vögel der Luft, besehet die Lilien des Feldes: ernähret euer himmlische Vater nicht die eine genüglich, und kleidet er nicht die andern prächtig, obschon sie alle bestimmt sind in Bälde zernichtet zu werden? Wie sollte er euch vergessen können, euch, die ihr seine Kinder seyd, und welchen er ein ewiges Leben zubereitet hat? Endlich erkläret er sich auf eine schreckvolle Art in Ansehung der Reichthümer, da er sagt, (f) daß es leichter sey ein Kamel durch ein Nadelloch schliefen zu machen, als einen Reichen in den Himmel zu bringen.

Die heilige Schrift (g) ist voll der fürchterlichsten Ausdrücke wider die Reichthümer, und diejenigen, die ihr Herz daran ankleben. Bald vergleicht sie

(e) Matth. 8. (f) Matth. 19. (g) Jac. 5.

sie die Reichthümer der Erde mit den Disteln und Dornen, welche den Saamen des Hausvaters ersticken; bald ermahnt sie diese, so dieselbe besitzen, zu weinen und zu seufzen über die Gefahren, die sie umgeben; bald drohet sie ihnen mit dem Zorne Gottes: kurz sie zeigt einen solchen Abscheu für die zergängliche Güter der Welt zu haben, daß sie scheint keinen Unterschied zwischen einem Reichen und Gottlosen zu machen. Und in der Erzählung, die sie von einem unglückseligen Reichen macht, welcher in die Hölle begraben worden, da indessen der arme Lazarus in den Schooß Abrahams getragen war (*b*), giebt sie ihm keinen andern Namen noch Titel als eines Reichen: sie hält ihn für keinen Flucher, für keinen Dieb, für keinen Leutpresser, für keinen Unreinen, noch Trunkenbold; sondern sie sagt allein, daß es ein reicher Mann wäre, welcher prächtige Kleider trug, und alle Tage niedliche Tafel hielt.

Es wäre unnütz eine größere Zahl Zeugnisse aus der heiligen Schrift anzuführen, indem wir sehr starke Beweggründe haben, die Gefahr der Reichthümer in Ansehung des Seelenheils ohne Widerspruch zu bestättigen. Ich nehme die zween vornehmste zu Handen, und ich sage, daß die Reichthümer dieser Welt sehr gefährlich sind. Erstens, weil sie verhindern gutes zu thun; zweytens weil

(*h*) Luc. 16.

weil sie Mittel an die Hand geben übels zu thun. Die Reichthümer verhindern gutes zu thun. Niemand kann zween Herren dienen (*i*); sind die Worte Jesu Christi. Ein böser Reicher ist ein Sklav von seinem Gute; er hat keinen andern Gott als sein Glück, und dahero muß er sich ganz und gar zum Dienste dieses schändlichen Gottes verwenden. Er denkt allein auf dieses; er redet von nichts als von diesem Gegenstande seines Vergnügens: alle seine Mühewaltungen, alle seine Sorgen, alle seine Arbeiten haben kein anderes Ziel. Betrachtet einen Reichen der Welt, untersuchet seine Aufführung wohl; und ihr werdet leicht entdecken, daß alle seine Worte und Werke allein dahin abzielen, seine Schätze zu erhalten oder zu vermehren. Die Geldgier besitzt ihn dermaßen, daß sie ihm nicht die mindeste Ruhe gestattet. Wenn er in dem Bette ist, so wird sein Schlaf durch beständige Aengsten das, was er liebt, zu verlieren, unterbrochen: er genießt niemals einigen Frieden, und er scheint die Ruhe der andern zu beneiden. Wie wollt ihr hernach, daß dieser Mensch, ganz von dem Zeitlichen eingenommen, ganz mit der Sorge seiner Reichthümer beschäfftiget, einige Werke des Heils verrichten könne.

Wie wohnt er der heiligen Meß bey? Wie höret er das göttliche Wort an? Wie verrichtet er sein

(*i*) Matth. 6.

sein Gebeth? Kann er mit nothwendiger Vorbereitung beichten, und der göttlichen Geheimnisse theilhaftig werden? Reiche der Welt, unglückselige Sklaven der zergänglichen Güter dieses Lebens, wenn hier einige anzutreffen, gestehet es aufrichtig, befindet ihr euch nicht in betrübten Umständen? Werdet ihr nicht von tausend Gemüthsängsten beunruhiget? Der geringste Verlurst entrüstet euch, und ihr müßt selben wider Willen erdulden. Ihr bebet bey Anhörung des einzigen Namens der Armuth; und in Bälde werdet ihr von allem entblößt werden, was ihr besitzet, damit ihr nackend in die Tiefe der Erden hinabsteiget. Wie mitleidenswürdig seyd ihr, daß ihr einem so rauhen Herrn dienet, daß ihr unter dem Joche euerer unersättlichen Begierlichkeit immer seufzet, und dasjenige beständig zu fürchten habt, das euch nothwendiger Weise begegnen muß!

Die Reichthümer verhindern nicht nur allein gutes zu thun, sondern sie machen Gelegenheit böses auszuüben. Geliebte Zuhörer! Betrachtet dieses umständlich, durchgehet alle Laster, die den Menschen in die Verdammniß stürzen; ihr werdet sehen, ob es nicht der Ueberfluß, der dieselben unterhält, und Gelegenheit an die Hand giebt sie zu begehen. Woher entspringt die Hoffart, die Herrschsucht, der Uebermuth? So bald man reich ist, so wird man geehrt, gelobt, man findet überall Leute, welche ihm

auf-

aufwarten; man besitzt nicht so viele Klugheit, daß man bemerke, daß diese Ehre nur dem Gelde und Glücke, und keineswegs der Person erwiesen werde, die selbes im Besitze hat. Dieser thörichte Reiche bildet sich ein, es seyn seine Verdienste, welche ihm diese Ehrenbezeugungen zuziehen; und vermög eines lächerlichen Wechsels widmet er die Hochachtung für sich, die man für seine Schätze heget. Daher kömmt, daß er so hochgetragen, und die Eitelkeit ihn dermaßen beherrschet, daß er sich nicht mehr kennet. Die überflüßige Mittel geben Anlaß zum Wohlleben, zu Gastereyen, zu niedlichen Mahlzeiten; und da man von Wein und Fleisch angefüllt ist, will man tanzen, spielen, und sich lustig machen. Ein gemäster Leib ist zur Unlauterkeit geneigt: setzet einen Zusammenhang der Laster; setzet einen Abgrund, welcher in einen andern stürzet. Die erste Quelle von allem diesem ist der Ueberfluß. Was erkaltet, oder was löschet die Liebe unter den Menschen aus? Was verursacht die Rechtshändel, die Feindschaften, die Zänkereyen, und die daraus entstehenden Ausschweifungen? Ist es nicht der Eigennutz? Ist es nicht diese verfluchte Geldgier, welche das Herz des Menschen vergiftet, und die Wesenheit seiner Seele in die Verderbniß setzt? Zergängliche Reichthümer, irdische und flüchtige Güter der Erde, was für Uebel verursachet ihr

in der Welt! Wieviele Seelen stürzet ihr in die Hölle!

Erfreuet euch daher, ihr Armen Gottes, Günstlinge Jesu Christi, auserwählter Theil seiner Heerde, Erben des himmlischen Reiches. Erfreuet euch meine gute Armen, die ihr euch allzeit dem göttlichen Willen ergebet, die ihr den Herrn beständig lobet, die ihr gleicherdingen zufrieden seyd, da man euch etwas giebt, oder weigert. Wie glückselig ist euer Stand! Wie kostbar wird die Krone seyn, die euer in dem Himmel erwartet; aber wie selten sind diese Armen! Im Gegentheile wieviele giebt es, welche sich ihres Elendes bedienen, damit sie mit großen Schritten in den Abgrund ihres größten Unglückes hinabsteigen? Wieviele giebt es, welche nachdem sie in diesen Stand, worinn sie sind, durch ihre Schwelgerey und Trägheit gesetzt worden, ihr Leben mit Lastern und Gräuelthaten anfüllen? Wieviele giebt es, welche beständig murren, welche fluchen, welche ungeduldig werden, und vieleicht wider die göttliche Vorsicht schmähen? Wieviele gottlose Armen, welche die Noth das Heil vergessen macht; welche in einer gänzlichen Unwissenheit der Wahrheiten der Religion herum kriechen; welche niemals die heiligen Sacramente empfangen, welche Gott nicht bitten, und wie das Vieh dahin leben? Wieviele derer, die sich von der unersättlichen Habsucht,

sucht, und von einer grausamen Misgunst zernagen lassen? Wie sind diese Unglückselige zu bedauren, indem die Drangsalen, die sie in diesem Leben leiden, nur ein kleiner Versuch der Peinen sind, welche die Gerechtigkeit Gottes ihnen in der Ewigkeit zubereitet! Welch ein widriges Wesen! nachdem sie auf Erden auf einige Art, wie Jesus Christus, wie er es selbst in seinem Evangelium sagt (*k*), angesehen worden, nachdem sie vermög ihres Standes und auf eine ganz besondere Weise Glieder dieses göttlichen Heilandes gewesen, werden sie in der Ewigkeit Sklaven des Teufels, Verdammte, und Brandopfer der Hölle: wie erschrecklich ist dieses! Armen, die ihr mich anhöret, soll dieser Gedanke euch nicht antreiben allen Kräften aufzubiethen, damit ihr euere Schuldigkeit erfüllet? Christliche Zuhörer, ihr habt die Gefahr der Reichthümer vernommen; laßt uns nunmehr von dem Mittel dieser Gefahr auszuweichen reden, welches das Almosen ist: dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Die Gefahr der Reichthümer muß nicht der alleinige Beweggrund seyn, welcher die Reiche zum Almosengeben verleiten soll; es giebt derer noch

(*k*) Matth. 25.

mehrere andere sehr dringende. Ich bleibe bey den zwey vornehmsten, die da sind, das ausdrückliche Geboth Gottes in Ansehung des Almosens, und die große und unschätzbare Vortheile, die es verschafft. Auf daß wir das Geboth und die Schuldigkeit des Almosens erklären, so müssen wir die Reiche und Armen in zween zerschiedenen und ungleichen Ständen betrachten. Der erste Stand der Reichen ist derjenige, worinn sie nicht nur allein das zum Leben Nothwendige, sondern auch dasjenige haben, was zu einem ihrem Range und Herkommen anständigen Staat zu machen erfordert wird. Der zweyte Stand der Reichen ist derjenige, worinn sie in Ueberfluß leben: nun giebt es zwo Gattungen des Ueberflusses; der Ueberfluß der Natur, und der Ueberfluß des Standes. Der Ueberfluß der Natur besteht darinn, wenn man, nach Abzug alles dessen, so zu seiner Nahrung, Kleidung und andern Sachen, derer man ohne beträchtlich zu leiden, nicht entbehren kann, unumgänglich nothwendig ist, findet, daß etwas übergeblieben. Der Ueberfluß des Standes ist derjenige, da man nach gemachten seinem Range, und Ansehen gemäßen Staate noch etwas Uebriges hat. Dieses betrifft die Reiche. Die Armen belangend, so muß man die Noth in zwo Gattungen abtheilen, welche zween zerschiedene Stände und zween ungleiche Grade der Armuth ausmachen. Die erste Noth wird die gemeine

Noth

Noth oder Bedürfniß genennt, welche darinn besteht, wenn der Arme in der That dasjenige richtig hat, so ihn vonnöthen, damit er nicht für Hunger und Kälte zu sterben bemüßiget werde; wohl aber an viel Sachen Mangel leidet, ohne welche man ein trauriges und armseliges Leben führen muß. In solchen Umständen befinden sich die Bettler, und mehrere andere Personen in der Welt. Die zweyte Noth wird die äußerste Noth benamset, worinn sich der Arme befindet, wenn er in einer gegenwärtigen Gefahr ist für Hunger zu sterben, oder da er auf eine schändliche Weise entblößt herumlaufen muß; und dieses eräuget sich gemeiniglich zur Zeit einer Hungersnoth.

Nun sage ich, daß die Reiche den Armen, welche sich in der gemeinen Noth befinden, den Ueberfluß ihres Standes zu geben aufs wenigste insgemein verbunden sind; und daß sie noch mehr verpflichtet sind den Armen beyzuspringen, und ihnen den Ueberfluß der Natur mitzutheilen, wenn dieselben in der äußersten Noth leben. Dieser Ausspruch soll euch, meine Brüder, nicht übertrieben scheinen, indem er in der heiligen Schrift, und auf die Grundsätze des natürlichen Rechtes gegründet ist. Höret was die heilige Schrift, und die heiligen Väter als deren Ausleger von der Schuldigkeit gegen die Armen melden: Wenn dein Bruder oder deine

Schwester, sagt der heilige Jakobus (*l*) zu einem Christen, Hunger leiden oder aus Mangel der Kleider entblößt sind; und wenn du anstatt denselben beyzuspringen, zu ihnen sagst: Gehet in dem Frieden, Gott helfe euch; so sey versichert, daß du nur einen todten Glauben hast. Der heilige Johannes in seinem ersten Sendschreiben (*m*), findet keine Schwierigkeit zu behaupten, daß derjenige, welcher Mittel hat, und da er jemand in dem Elende sieht, ihm nicht zu Hülfe eilt, die Liebe verlohren habe; und wenn er die Liebe nicht hat, was ist er anders, als ein Unmensch und Gottloser? Und bestättiget Jesus Christus das große Geboth des Almosens nicht in ebendenjenigen Umständen (*n*), die wir angemerkt haben, da er allen gebeut von ihrem Ueberflusse Almosen zu geben? Und damit er zu erkennen gebe, welches dieser Ueberfluß, und in was für einem Falle, und zu welcher Zeit man ihn geben müsse, so fügt er hinzu, daß der, welcher zwey Kleider hat, demjenigen eines davon geben soll, der keines hat, und daß dieser, so Nahrungsmittel hat, ebenfalls einem andern mittheilen müsse, welcher daran Mangel leidet. Könnte er sich auf eine klärere und ausdrücklichere Art herauslassen? Er sagt endlich, daß das letzte Urtheil, so er an seinem fürchterlichen Gerichtstage wider die Verdammte (*o*) aus-

(*l*) Jacob. 2. (*m*) Ep. 1. Joan. 3. (*n*) Luc. 11.
(*o*) Matth. 25.

aussprechen wird, allein auf dem Abgange Almosen gegeben zu haben werde gegründet seyn. Denn er wird nicht zu ihnen sagen: Gehet Vermaledeyte in das ewige Feuer, weil ihr ein unreines Leben geführt, oder Gottes gelästert, und Trunkenbolde gewesen seyd; sondern weil ich Hunger gehabt, und ihr mir nichts zu essen gegeben; ich habe Durst gehabt, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben; ich bin nackend und bloß gewesen, und ihr habt mir keine Kleider gegeben.

Die heiligen Väter erklären sich auf eine erschreckliche Weise wider die Reiche, welche die Armen in ihrer Bedrängniß leiden lassen. Sie behaupten, daß ein Mensch, welcher Mittel hat, und nicht Almosen giebt, so vieler Todtschläge schuldig sey, als er Armen ohne ihnen beyzuspringen, für Hunger hat sterben lassen. Sie setzen hinzu, daß es weit mehr sey Jesum Christum in seinen Armen ernähren, als die Todte in dem Namen Jesu Christi zum Leben erwecken. Der heilige Basilius (*p*) und Bernhard (*q*) nennen diejenigen öffentliche Diebe, welche die Güter zurückbehalten, so unter die Armen als Almosen sollen ausgetheilt werden. Sie schreyen auf eine fürchterliche Art wider die grausamen Reiche. Reicher Prasser, sagen sie: das Brod, das du in deinem Hause verschwendest, und

(*p*) Basil. hom. de avarit. (*q*) Bernard. Ep. 42.

wormit du schlechte Thiere ersättigest; die Frucht, so du auf deinen Kästen verbirgst, und welche von dem Ungeziefer angesteckt wird, gehört jenem Armseligen, der für Hunger zu Grund geht, und aus Mangel weniger Nahrungsmittel ein halbtodtes Leben führt. Die Kleider, so die Schaben in deinen Kästen zernagen, gehören diesem Unglückseligen, welcher für Kälte vor deiner Thüre zittert. Die Schuhe, die in einem Winkel deines Hauses verfaulen, sind für jenen Bettler bestimmt, welcher mit bloßen Füßen auf dem Eise und in dem Schnee daherzugehen gezwungen wird. Jenes Geld, das in deinen Kästen verrostet, ist das Erbtheil der Glieder Jesu Christi, die Mangel leiden. Allein auf das natürliche Gesetz zu kommen, wenn die Reiche den andern beyzuspringen nicht verbunden wären, so hätten einige alles, da indessen andere nichts hätten. Die eine wären beständig in einem Ueberflusse, während da die andern in der äußersten Noth verschmachteten. Und wo wäre dann die Gerechtigkeit Gottes? Wo wäre seine väterliche Milde gegen die Armen? Wo wäre seine anbethenswürdige Vorsichtigkeit?

Es wirft also der Herr die Bürde für die Armen zu sorgen auf euch, o Reiche der Welt: er schickt sie euch zu, er verweiset dieselben an euch; und wie, seyd ihr so unverschämt, daß ihr sie ihm

wiederum

wiederum zurück schicket, da ihr zu ihnen sagt: Helfe euch Gott? Ihr seyd die Verwahrer der zeitlichen Mittel, die er für den Unterhalt des menschlichen Geschlechtes bestimmt hat. Euch hat er als Verwalter dieser Güter bestellt; und wenn ihr nicht getreue Ausspender derselben seyd, könnt ihr wohl eine andere Begegnung erwarten, als jener Unglückselige, von welchem das Evangelium meldet (*r*), der wie ein Ungetreuer verstoßen worden, weil er die Güter seines Herrn übel angewendet hatte. Dafern ihr ermangelt die Schuldigkeit eueres Amtes zu beobachten, so müßt ihr vor Gott alle Ungeduld, alles Murren, alle Lästerungen, alle böse Urtheile, alle Flüche verantworten, derer sich die Armen schuldig machen, wenn sie sehen, daß man sie verläßt. Sie sehen, daß ihr an Reichthümern überfließet, daß ihr in einem Ueberflusse schwimmet, und daß ihr alles in Menge habt, daß ihr prächtig gekleidet, und mit Hausgeräthe auf das beste versehen, wie auch herrlich bewohnt seyd, daß ihr eine niedliche Tafel unterhaltet, da indessen sie an allem Mangel leiden, und in die äußerste Armseligkeit gesetzt sind, ohne Kleider, ohne Schuhe, ohne weiß Zeuge, ohne Brühe, ohne Arzney, noch andere Hülfsmittel in ihren Krankheiten; aller Witterung der Jahreszeiten ausgesetzt, und der größten Armuth zum Raube überlassen. Sie beklagen sich wider die

(*r*) Luc. 12.

göttliche Vorsichtigkeit; und es fehlt wenig, daß sie nicht in die größte Ausschweifungen der Gotteslästerung, und Verzweiflung gerathen. Alles dieses fällt auf euch grausame und unmenschliche Reiche. Die Stimme dieser Unglückseligen erschallet bis vor den Thron des allmächtigen Gottes: er höret diese Stimme; und öfters erhöret er sie, da er euch mit leiblichem und geistlichem Fluche überhäufet. Wie! Habt ihr dann eine Seele von Erzt, und ein Herz von Eisen, daß ihr euch durch das betrübte Geschrey der Armen, und von ihrem erbarmenswürdigen Zustande nicht erweichen laßt? Wenn ihr an ihrem Platze wäret, was wolltet ihr, daß man euch thäte? So thut es dann auch in Ansehung der Nothleidenden; sonsten müßt ihr alle Menschlichkeit in euch erstickt haben. Wenn Jesus Christus sich in Person darstellte um von euch ein Almosen zu begehren, würdet ihr ihm selbes abschlagen? Der Glaube belehrt euch, daß er die Armen als wie sich selbst betrachte. Wenn er die Hälfte euerer Güter von euch verlangte, um euch das Paradies zu geben, könntet ihr euch entschließen dieser ewigen Wohlfahrt auf diese Bedingniß zu entsagen; und er verlangt nur einen geringen Theil! Nebst diesem ist es nicht vielmehr sein Gut, als das eurige? Ist er nicht der höchste Herr über alle Sachen? Ist er nicht der, welcher euch alles giebt, was ihr habt? Wenn ihr ihm etwas in seinen Gliedern weigert,

gert, so seyd ihr undankbare, ungerechte und aller Liebe vergessene Unmenschen.

Allein ein anderer mächtiger Beweggrund, welcher die Reiche zu dem Almosengeben antreiben soll, sind die große Vortheile, die es verschafft. Es ist eine Quelle des Segens; es ist ein vortreffliches Erdreich, welches den Saamen, der ihm anvertraut wird, hundertfach vermehrt. Es ist eine geheiligte Wechselbank, wo die Zinse unendlicher Weise auflaufen. Es macht ein vollkommenes Vertrauen auf Gott, es befreyt von der Sünde, und dem ewigen Tode, und es ist der menschlichen Meynung nach unmöglich, das ist, sehr schwer, daß eine gutthätige Person zu Grund gehe.

Ich würde niemals endigen, wenn ich alle die herrlichen Lobsprüche anführen wollte, die die heilige Schrift, und Kirchenväter dieser Tugend beylegen. Es ist genug, daß ich derer zween beybringe. Der erste ist aus dem Evangelium, wo Jesus Christus mit diesen Worten sagt, welche durchaus erstaunlich sind: Gebt Almosen, spricht er, und dardurch werden alle euere Werke vor den Augen Gottes heilig, und kostbar werden. Was kann man zu Gunsten des Almosens tauglichers und wundersamers vorbringen? Man muß dennoch nicht gedenken, daß die Werke eines Gottlosen, welcher

Almosen giebt, durch seine Gutthätigkeit heilig und verdienstlich werden, dafern er in seinem übeln Stande verharret; sondern man muß durch diese Stelle verstehen, daß derjenige, welcher den Armen beyspringt, bald von Gott werde gerührt werden, und die Straße des Heils antreten. Die zweyte Stelle befindet sich in dem Buche des weisen Mannes (s), wo der heilige Geist versichert, daß gleichwie das Wasser das Feuer auslöscht, das Almosen auch die Sünde auslösche, und zernichte. Allein sehen wir nicht alle Tage die große Wirkungen des Almosens? Was hält so viele Häuser aufrecht? Wer fällt dem rächenden Gott in den Arm, den er schon ausgestreckt hat, um so viele Gottlose in das Verderben zu stürzen? Was veranläßt so viele ausgelassene Sünder zu einer wahren Bekehrung? Wenn man die Sache ein wenig näher untersucht, so wird man sehen, daß es die gegen die Armen verübte Werke der Barmherzigkeit, welche diese glückselige Wirkungen hervorbringen. Hingegen zeigt uns die Erfahrung, daß die Häuser, wo man kein Almosen giebt, da man geben kann, und wo man kein Mitleiden gegen die Armen heget, insgemein keinen Segen haben, und daß die Personen, die nicht gutherzig, früh oder spat zu Grund gehen werden.

Gebt

(s) Eccl. 3.

Gebt dahero Almosen, ihr die ihr Mittel darzu habt (*t*), machet euch aus diesen zergänglichen Gütern, die ihr bald verlassen werdet, Freunde für die Ewigkeit. Was für Entschuldigungen wollet ihr beybringen, um euch davon zu befreyen? Werdet ihr sagen, daß ihr Kinder zu ernähren und zu versorgen habt? Allein wenn ihr noch eine größere Zahl hättet, müßtet ihr dieselbe nicht auch erhalten? Nebst dem, so ist das wahre Mittel, ihre Unterkunft in Sicherheit zu setzen, wenn ihr ihnen den Segen des Himmels durch euere Mildthätigkeit zuziehet. Die Güter, die ihr ihnen hinterlassen werdet, werden vieleicht die Quelle ihrer Verdammniß seyn; allein der Schutz des Herrn, den ihr ihnen durch euer Almosen erhalten werdet, wird sie vor allem zeitlichen und ewigen Unheile bewahren. Werdet ihr euch auf die armseligen Zeiten berufen? Dieses ist eben dasjenige, das euch bewegen soll, das Almosen zu vermehren: je größer das Elend ist, desto mehr leiden die Armen, und ihre Zahl wird um so größer, folgsam sollt ihr euch eifriger bestreben, denselben zu Hülfe zu eilen (*u*). Werdet ihr sagen, daß man für das Künftige hausen, und auf den morgenden Tag gedenken müsse? Jesus Christus verbeut es; und wenn jedermann also verführe, würden alle Armen ihres Elendes wegen zu Grund gehen: Ihr habt also keine rechtmäßige Ursache

(*t*) Luc. 6. (*u*) Matth. 9.

Ursache euch von dem Almosengeben nach euern Kräften zu befreyen. Aber bekleidet euere Gutthaten mit gelinden Worten, mit einigem guten Rathe, und erbaulichen Unterweisungen. Hütet euch wohl diesen Elenden übel zu begegnen, wie die grausamen Reiche thun, welche sich einbilden, daß weil sie einem Armen einen Häller geben, sie das Recht haben denselben mit Unbilden und Schmähreden zu beladen, indem sie ihn einen faulen, einen schlechten Wirthschafter und vieleicht einen Dieb und Betrüger benamsen. Ach, ihr macht ihn theuer bezahlen, was ihr ihm gebt! Ist die Beschämung, die ihr ihn zu leiden macht, und die Schmach, wormit ihr denselben beleidiget, nicht im Stande, solchen ungeduldig zu machen, und in eine Gattung der Verzweiflung zu stürzen? Tröstet daher im Gegentheile die betrübten Schlachtopfer der Armuth, da ihr ihnen, so viel als euer Vermögen gestattet, zu Hülfe eilet.

Erlöser unsrer Seelen, Vater der Armen, liebreicher und barmherziger Samaritan, der du so viele Zärtlichkeit in Ansehung der Bedürfnisse der Nothleidenden besitzest, und so freygebig gegen diejenigen bist, die ihnen beyspringen, der du gesagt hast, daß derjenige, welcher in deinem Namen auch nur einen Trunk Wassers geben wird, werde darum belohnt

belohnt werden (*x*); drücke diese Liebe und dieses Mitleiden gegen unsre armen und gequälten Brüder in unsre Herzen ein; mache daß wir sie als deine Glieder betrachten, und das große Geboth des Almosens vollkommen erfüllen; damit wir dereinstens das Glück haben mögen aus deinem heiligen Munde diese schöne Worte zu hören: Kommet Gebenedeyte meines Vaters, besitzet das Reich, das für euch bereitet ist, weil ihr mich in meinen Armen getröstet (*y*), ernähret, und gekleidet, weil ihr mich in euere Behausung aufgenommen habt, und mir in meiner Noth beygesprungen seyd! Meine Christen! Diese Gnade wünsche ich euch im

Namen des Vaters und des Sohnes
und des heiligen Geistes.
Amen.

(*x*) Matth. 10. (*y*) Matth. 25.

Vierte

Vierte Predigt.

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Keuschheit.

Text, Luk. 17.

Et factum est dum irent, mundati sunt.

Und da sie dahin giengen, wohin ihnen Jesus Christus zu gehen befohlen hatte, sind sie von ihrem Aussatze gereiniget worden.

Eingang.

Es ist unter allen christlichen Tugenden keine, welcher Gott mehr geneigt, und die von den Menschen höher geschätzt wird, als die Reinigkeit, wovon ich heute zu reden gesinnet bin. Es ist keine, welcher Gott mehr geneigt ist, weil diese Tugend, da sie dem Geschöpfe mehr als die andern den Zugang zu dem Herrn eröffnet, und

dasselbe

dasselbe mit ihm auf die vollkommenste Art vereiniget, Ursache ist, daß es die zärtlichsten Gnaden verdienet. Es ist keine, die höher von den Menschen geschätzt wird als die Keuschheit, und es bedarf keiner andern Probe, als der Erfahrung. In der That, mit was für Hochachtung begegnet man nicht einer schamhaften und eingezogenen Person; einer Person, welche mit einem irdischen, schwachen, armseligen und gebrechlichen Leibe dennoch von aller Materie frey, und einem reinen Geiste gleich geworden zu seyn scheint? Allein, o außerordentliches Verderbniß der Welt! Diese Tugend, so englisch, diese Tugend, so schön als sie ist, und so sehr als sie bewundert wird, findet schier niemand mehr, der sie durch die Nachfolge verehret, sondern nur mit dem Munde gutheißet, da indessen das schändliche Laster, das ihr entgegen steht, das ganze Gesicht der Erde überschwemmet! Zween große Beweggründe, christliche Zuhörer, woraus ich die Abtheilung meiner Rede mache, sollen uns antreiben, nicht nur allein die Tugend der Keuschheit zu bewundern, sondern auch zu üben, es ist ihre Vortrefflichkeit, es sind die große Vortheile, die sie verschafft: keine Materie ist eurer Aufmerksamkeit würdiger als diese.

Erster Punct.

Wir sehen auf Erden drey Stände, in welche alle Menschen abgetheilt werden. Der Stand der Verheiratheten, der Stand der Wittwen, und der Stand der Jungfrauen: Nun, da die Keuschheit eine unumgänglich nothwendige Tugend ist, damit man selig werde, so ist vonnöthen, daß sie alle Bedingnisse enthalte, die die göttliche Vorsicht in diesem Leben entschieden hat. Weil aber die Keuschheit von diesen ungleichen Ständen nicht auf gleiche Art konnte geübet werden, so ist nothwendig gewesen, einen Unterscheid darinn zu machen: dieses hat die heilige Lehrer bewogen, diese ganz göttliche Tugend in dreyerley Glieder oder Klassen abzutheilen. Sie nennen die erste, die ehliche Keuschheit, die andere die Keuschheit der Wittwen; und der dritten legen sie den Namen Reinigkeit bey. Die ehliche Keuschheit ist diese, welche die Verheirathete in dem Gebrauche des Sacraments, das sie vereiniget, in der Ordnung hält; sie belehrt dieselbe von dessen Gesetzen; sie zeigt ihnen seine heilige Schranken; sie weist ihnen die Klippen, und Abgründe, die in diesem gefährlichen Stande begegnen; sie macht, daß sie das, was erlaubt ist, von dem, was verbothen, unterscheiden; sie veranläßt dieselben, daß sie nicht nur allein die abscheulichen Werke meiden, als welche dessen Heiligkeit zernichten, sondern daß

sie

sie auch das wenigste fliehen, welches die Reinigkeit des Ehebettes nur im geringsten beschmützen könnte. Es ist diese Tugend, welche die Vereinigung der christlichen Eheleute so angenehm, so süß, so heilig, und so schätzbar macht, daß der Apostel Paulus (*a*) keine Schwierigkeit findet dieselbe mit der Vereinigung Jesu Christi mit der Kirche, und des ewigen Wortes mit der menschlichen Natur zu vergleichen. Wenn aber dieselbe abgeht, so wird diese vor den Augen Gottes so kostbare Vereinigung, diese Vereinigung, welche zu Bevölkerung des Himmels verordnet ist, diese Vereinigung als das Werk der Hand des Allerhöchsten, und der Werth des Blutes Jesu Christi, und welche ein Sacrament des neuen Gesetzes geworden, in einen abscheulichen Gegenstand, in eine Schwindgrube der Unreinigkeit, in eine Zusammenhäufung alles Unglückes, verändert, und sie verdient allen Fluch des Himmels und der Erde. Höret mich an, ungetreue Eheleute! Ihr werdet durch euere schändliche Uebertretungen, Meyneidige, Ruchlose, Ungerechte, und Undankbare, Grausame und Unmenschliche, mit einem Worte Misgeburten der Natur, indem ihr die heiligsten Gesetze mit Füßen tretet.

Ach meine Brüder! Wieviele Fehler, und Laster unter den Eheleuten in Ansehung dessen, wovon

(*a*) Ep. ad Eph. 5.

wir reden? Wieviele giebt es, die sich einbilden, daß in diesem Stande alles erlaubt sey, und welche, da sie niemals in diesem Puncte unterwiesen worden, oder vergessen haben, was man ihnen, als sie sich verheirathet, gesagt hat; oder vieleicht aus einer Bosheit auf die Verordnungen keine Achtung gehabt, die man ihnen vorgeschrieben, sich solchen Ausschweifungen ergeben, die wir hier mit Stillschweigen müssen vorbeygehen lassen? Würde man nicht einige antreffen, welche viele Jahre hindurch in diesem erschrecklichen Stande verharret sind, und so viele Gottesraube begangen, als vielmal sie gebeichtet und das heilige Abendmahl genossen? Wären nicht mehrere zu finden, welche einen abscheulichen Beyschlaf unter dem Schleyer des Sacraments verdeckt haben, indem sie Hindernisse gefunden, die sie freywillig verborgen haben? Allein gehen wir weiters, und begnügen uns diejenigen zu ermahnen, welche sich in diesem Puncte schuldig wissen, daß sie ohne Verweilen sich vor die Füße eines klugen und erleuchten Beichtvaters werfen sollen, damit sie ein Hülfsmittel für so große Uebel finden: hingegen wie verwunderungswürdig ist die Aufführung jener keuschen Eheleute, welche immer die Eingezogenheit, und Schamhaftigkeit, so die Religion von ihnen erheischt, vor Augen haben, und sich mit so vieler Klugheit und Mäßigkeit untereinander vertragen, daß sie, zufolge des Raths des Apostels Paulus,

in dem (*b*) Ehestande leben, als wenn sie nicht darinn wären; und da sie niemals die Gegenwart Gottes aus dem Gesichte verlieren (*c*), so erinneren sie sich dessen, daß dermaleneins die geheimsten Handlungen an das Tageslicht kommen werden.

Die zweyte Gattung der Keuschheit ist die Keuschheit der Wittwen von dem einen und andern Geschlechte. Der große Weltapostel giebt uns zu verstehen, wie hochschätzbar dieser Stand sey, dafern man sich auf eine ganz heilige Art darinn aufführt. Da er an seinen lieben Jünger Timotheus schreibt (*d*), empfiehlt er ihm ausdrücklich die Wittwen zu ehren. Und wir wissen, daß in dem alten sowohl als wie in dem neuen Gesetze diese Personen allzeit in Ansehen gestanden. Bemerket aber, daß der heilige Paulus (*e*) von keinen als von den wahren Wittwen rede, von diesen, welche sich zu einem keuschen Leben bekennen, und da sie alle Ergetzlichkeiten des vorigen Ehestandes vergessen, an weiters nichts als an den Dienst Gottes denken, und der Welt vollkommen entschlagen sind: denn was die andern anbelangt, setzt er hinzu, so soll man sie vor Gott als todt ansehen, obschon selbe vor den Augen der Menschen zu leben scheinen. Wie groß ist die Zahl dieser Wittwen dem

(*b*) Ep. 1. ad Cor. 7. (*c*) Eiusd. Ep. 4. (*d*) Ep. 1. ad Tim. 5. (*e*) ibid.

Namen nach, welche nur suchen der Welt zu gefallen, und ihren Wittwenstand durch die zweyte Heirath zu endigen? Nachdem sie einige erdichtete Thränen abgewischt, so das menschliche Ansehen zur Zeit des Hintrittes ihres Ehemannes ausgepreßt hatte, so haben sie alsobald ihre Leidtracht mit Freudenkleider verwechselt; sie haben angefangen sich wie junge Mägdgen aufzuputzen, und in den lustigen Gesellschaften mit einzufinden, damit sie sehen und gesehen werden; und bey der ersten sich eräugenden Gelegenheit ohne den Nutzen ihrer Seele, noch ihrer Kinder zu betrachten, ermangeln sie nicht neuerdingen in eine Sklaverey zu treten, wovon sie sich los und frey befanden. Hieraus muß man schließen, daß diejenige eine wahrhafte Wittwe sey, welche, nach Auflösung ihrer ersten Ehe, aller übrigen Verbindniß entsagt, nur auf die Erziehung ihrer Kinder, die Gott ihr gegeben, gedenkt, und deren Hauptgeschäfft in dem geistlichen Wachsthume besteht: folglich trägt sie einen außerordentlichen Abscheu vor den Eitelkeiten der Welt; sie verbirgt sich vor deren Augen mit vieler Sorgfalt; sie macht ihr Haus zu einer Einsamkeit; sie beeifert sich mit besonderem Fleiße die heilige Sacramente zu empfangen, sie begiebt sich mit Ernst auf die Verwaltung ihrer Hausgeschäffte, sie verlegt sich auf das Gebeth und andere Andachtsübungen; sie flieht die geringste gefährliche Gelegenheiten; sie bearbeitet sich unausfetzlich

ausserlich ihre Seele und ihren Leib zu reinigen; sie tödtet ihre Sinnen ab; und durch eine aufrichtige, und beständige Buße erhält sie sich vor der Verderbniß der Welt. Es ist nicht schwer die kluge Wittwe zu kennen; ihre schamhafte Gebärden, ihre erbaulichen Gespräche, ihre einfältigen und ungekünstelten Kleider, ihr einsames Leben, und ihre ganze Aufführung unterscheiden sie vollkommen. Dergleichen sind viele heilige Wittwen gewesen, von welchen die heilige Schrift Meldung thut: jene unvergleichliche Judith (*f*), die allzeit als ein Wunder ihrer Zeiten angesehen worden; Anna die Prophetinn, welcher das Evangelium (*g*) ein so prächtiges Lob beylegt. Und wieviele giebt es noch mehr in der Kirche Jesu Christi? Und vor allen andern die heilige Jungfrau Maria, Mutter des Erlösers, welche sowohl für die Wittwen, als Jungfrauen, und Verheirathete ein ausbündiges Muster der Vollkommenheit gewesen? Ich will hier die zweyte Heirath weder tadeln, noch verwerfen; sondern ich sage nur, daß man sie nicht anders als mit großer Behutsamkeit, und aus gerechten Ursachen vornehmen soll.

Die dritte Gattung der Keuschheit ist die Jungferschaft, oder der Stand der Personen von dem einen und andern Geschlechte, welche allen fleischli-

(*f*) L. Judith. (*g*) Luc. 2.

chen Wollüsten gänzlich entsagen, und da sie Gott ihre Jungferschaft aufopfern, sey es durch ein feyerliches oder einfaches Gelübde, sey es aus einem festen und von seiner Wirkung befolgten Entschlusse, sich zu einem Leben bekennen, welches von aller Beschmitzung der Unlauterkeit frey ist; der ohne Schwierigkeit vollkommenste Stand unter allen, woraus die Kirche besteht; ein so schöner, so liebreicher Stand, daß wenn man seine Vortheile wohl kennete, es wenig Leute gäbe, welche sich entschließen könnten selben zu verlassen, um sich in den Ehestand zu begeben. Was den Vortheil dieses so kostbaren Standes ausmacht, so sind es die drey verwunderliche Wirkungen, die er hervorbringt. Erstens löset die Jungferschaft den Menschen von allen irdischen Dingen ab: zweytens kreuziget sie alle seine Leidenschaften, und Begierlichkeiten; drittens aus einer nothwendigen Folge vereiniget sie selben mit Gott auf eine sehr vertraute Art. Wir wollen es weitläufiger erklären.

Zum ersten, der Stand der Jungferschaft löset den Menschen von allen Geschöpfen ab. Vernehmet, mit was für Beredsamkeit der große Apostel (*h*) uns solches belehrt: Uebrigens, sagt er, meine Brüder, ist die Zeit kurz; es sollen sich daher diejenigen, welche in der Welt sind, aufführen, als wenn

(*h*) Ep. 1. ad Cor. c. 7.

wenn sie nicht darinn wären: denn die Gestalt dieser Welt geht vorbey. Nun eines der vornehmsten Mittel zu diesem Puncte zu gelangen, ist in dem ledigen Stande leben. Der Mensch, der kein Weib hat, besorgt sich für nichts, als wie er Gott gefalle; dieser aber, welcher verheirathet ist, befleißt sich seiner Ehegattinn zu gefallen, und er hat ein zwischen Gott und der Welt zertheiltes Herz: gleichermaßen eine Jungfrau beschäfftiget sich mit nichts, außer wie sie sich Gott angenehm mache; diese aber, die einen Mann hat, trachtet seine Neigung zu gewinnen, und ihr Geist ist ganz von der Welt angefüllt. Eheleute, werfet die Augen auf euere Hausarbeiten, erinneret euch der Unruhen und Sorgen, die euch seit der Zeit, da ihr eine Wirthschaft führt, überfallen haben, erinneret euch der Anlagen, die ihr zu entrichten habt, der Unterhaltung einer Hausgemeinde, der Erziehung der Kinder, der Bekümmernisse für das Zukünftige, der schier immerwährenden Krankheiten, der Nothwendigkeit mit Leuten von ungleicher Gemüthsbeschaffenheit behutsam umzugehen, des Verdrusses, den man einander so vielfältig verursacht; und ihr werdet gestehen, daß euere Umstände sehr müheselig sind, und daß der heilige Paulus billige Ursache gehabt habe zu reden, wie er geredet hat. Ach, wievielmal habt ihr unter der Last euerer Fessel geseufzet? Wie oft habt ihr jene alte Freyheit beweinet, so ihr zu spat

erkennt habt? Und sagt ihr nicht täglich, daß es schier unmöglich sey, sein Heil in den Unruhen einer Haushaltung zu gewinnen?

Es hat eine weit andere Beschaffenheit mit den Jungfrauen, und diesen, die in einem heiligen ledigen Stande leben: sie verlangen nichts in dieser Welt; die Freuden der Welt, und die Ergetzlichkeiten des Lebens sind ihnen zur Last; sie haben keinen andern Schatz, als die Standhaftigkeit ihres Gemüthes, und die Reinigkeit ihres Leibes; sie machen ihr einziges und wahres Glück darinn bestehen, da sie sich vor aller Befleckung schützen; und da sie hierunten keinen Trost suchen; indem sie sich im Gegentheile einer beständigen Abtödtung befleißen; so hüten sie sich einem Leben anzukleben, welches ihnen nichts als Müheseligkeiten, und Drangsalen verursacht, und daher seufzen sie unabläßlich nach dem himmlischen Vaterlande. Diese reine Seelen, da sie Gesponsen Jesu Christi sind, und eine große Liebe für ihn haben, können keine Freude in seiner Abwesenheit genießen, indem sie selben in dieser Welt nicht anders als unter dem Schatten des Glaubens sehen können. Sie wissen, wie schön, mächtig, und freygebig dieser Bräutigam sey; es ist ihnen auch nicht verborgen, daß sie solchen verlieren können, so lange sie sich in diesem Thale der Zäher befinden werden: und der Ursachen beschäfftigen

gen sie sich mit nichts als mit der Sorgfalt diesen großen Verlurst zu vermeiden, und sich eines Guts zu versichern, das allein der Beharrlichkeit zuerkannt wird.

Diese Verachtung der Welt bahnt ihnen den Weg zu der gänzlichen Abtödtung aller ihrer Leidenschaften, und dieses ist die zweyte Wirkung der Jungferschaft. Ihr wisset, meine Christen, daß eine Weibsperson, wenn sie sich verheirathet, eine Art der Sklaverey eintrete; sie beraubt sich des Genusses ihres Vermögens; sie darf ohne Einwilligung ihres Ehemannes über nichts Beträchtliches eine Verordnung machen; sogar ihre Arbeit gehört nicht ihr zu, und sie kann nichts als ihren Unterhalt, zufolge ihres Standes, begehren. Es däucht mir, daß diese Art zu leben sehr hart; unterdessen haben selbe die Gesetze eingeführt, und man kann ohne Ungerechtigkeit nicht davon abweichen. Nichtsdestoweniger mit allem dem unterziehen sich schier alle Mägdgen freywillig einem Joche, welches sehr schwer zu seyn scheint, und opfern ungescheut alles was sie am liebsten auf der Welt besitzen, auf, damit sie einen Mann haben: Ich will sagen, ihre Jungferschaft, die ein unschätzbares Kleinod ist; ihre Freyheit und ihre Güter, wie wir schon angemerkt haben; ihr Leben und ihre Gesundheit, da sie sich einer verdrüßigen Schwangerschaft, und gefährlichen

fährlichen Niederkunft ausseßen: aber was sage ich, damit sie einen Mann, ja mehr als oft einen ruchlosen, einen lasterhaften, einen geilen, einen groben, einen Trunkenbold haben? Ist es also nicht billig, daß die christliche Jungfrauen sich einige Gewalt anthun, damit sie Gesponsen Jesu Christi seyn, und sich in diese herrliche Verbindniß mit dem Sohne Gottes einlassen können? Die Jungferschaft läßt sich von der Abtödtung nicht absondern; sie leidet keine Eigenliebe; sie erfordert eine gänzliche Verläugnung seiner selbst; sie will weder Eitelkeit noch Eigensinn; sie ist nicht auf ihre Ergeßlichkeiten erpicht; sondern sie verlangt ein demüthiges, und verächtliches Leben, die Einsamkeit, und das Stillschweigen, das Fasten, und die Nüchternheit, das beständige Gebeth; mit einem Worte, sie befiehlt, daß man sein Kreuz unausseßlich trage, und dem himmlischen Bräutigame auf den Calvarieberg nachfolge.

Eine vollkommene Vereinigung mit ihrem liebreichen Heilande, welche die dritte Wirkung der Jungferschaft ist. Welch einen herrlichern Begriff kann man dieser Vereinigung geben, als wenn man sie mit der Vereinigung des ewigen Wortes mit der menschlichen Natur vergleicht? Wir lesen in dem ersten Buche Mosis (*i*), daß, als Gott das erste Weib

(*i*) Gen. c. 2.

Weib aus einer Rippe, die er aus dem Leibe Adams gezogen, gestaltet, er ihm selbe vorgestellt, und daß Adam, nachdem er sie betrachtet, gesagt habe, daß es das Bein von seinen Beinen, und das Fleisch von seinem Fleische wäre; daher hat er hinzugefügt, der Mensch werde seinen Vater und seine Mutter verlassen, um seinem Weibe anzuhangen, und sie werden zwey in einem Fleische seyn. Eine Vereinigung, welche das Muster der Vereinigung der Jungfrauen mit dem himmlischen Bräutigame ist, oder vielmehr diese letztere ist die wahrhafte und gründliche, wovon die erstere nur ein Vorbild und sehr schwacher Schatten mag genennt werden. Ja, christliche Zuhörer, die Verbindniß der Jungfrauen mit Jesu Christo ist eine Ehe: aber eine ganz geistliche Ehe; eine reine Ehe; eine ewige und unzertrennliche Ehe, wenn sie in dem Siege ihrer Leidenschaften bis an den Tod verharren; eine Ehe, wovon die Liebe Gottes das unauflösliche Band ist, nachdem die letzte Stunde sie in diesem glückseligen Stande wird festgesetzt haben. Hieraus entspringt jene große Hochachtung, jene besondere Ehrenbiethigkeit, welche die Kirche jederzeit für diese auserwählten Seelen gehabt hat: hieraus entstehen jene erschrecklichen Drohungen, und harten Strafen wider diejenigen, die dieselben ihrem Bräutigame entführen, als welcher für ihre Reinigkeit unendlich eifersüchtig ist. Christliche Jungfrauen, euer Stand ist groß:

groß: es ist nichts auf Erden, das ihm zu vergleichen; ihr seyd nicht nur allein über alle irdische Hoheiten, sondern ihr werdet auch den himmlischen Geistern gleich, indem ihr durch die Gnade habt, was sie vermittels ihrer Natur haben. Allein erlaubet mir daß ich euch sage: je größer euere Erhöhung ist, desto beweinenswürdiger wäre euer Fall, wenn ihr das Unglück haben solltet, ungetreu zu werden. Ihr habt vonnöthen ein wachsames Auge auf euere Aufführung zu werfen (*k*); ihr habt einen sehr kostbaren Schatz: Erinnert euch aber, daß ihr selben in sehr gebrechlichen Geschirren einhertraget; euere eigene Erfahrung läßt euch nicht daran zweifeln. Die Jungferschaft erheischt eine schier unendliche Wachsamkeit, und es bedarf nur etwas weniges selbe zu beflecken: sie ist wie ein feines und wohl geschliffenes Glas, das ein einziger Hauch zu beschmützen im Stande ist; sie ist gleich einer neuerdingen aufgegangenen Blume, die durch das geringste Ungemach der Luft alsobald verwelket; sie wird durch jene schöne Lilien der Thäler vorgestellt, wovon in den Hohenliedern (*l*) Meldung geschieht, unter welchen der Bräutigam seine keusche Freuden findet: es bedarf um selbe zu schwächen, nur ein Gedanke, nur ein Anblick, nur ein Wort, und ein gefährlicher Vorwitz. Ich sage nicht, daß sie durch alle Werke, die ihr entgegen, verlohren gehe; ich weis,

(*k*) Ep. 2. ad Cor. 4. (*l*) Cant. 2.

weis, daß hierzu ein Laster vonnöthen ist: mir ist aber auch nicht verborgen, und ich bin schuldig euch deßwegen zu berichten, daß die geringsten Fehler in diesem Puncte allzeit sehr gefährlich sind. Jünglinge, Jungfrauen, alles was ich gesagt habe, geht euch gleichermaßen an. Das Geschlecht macht hier keinen Unterscheid; ihr werdet ebenderselben Verbündniß mit Jesu Christo theilhaftig. Sehet einen kleinen Entwurf der Vortrefflichkeit der Keuschheit und besonders derjenigen, die wir Jungferschaft nennen. Laßt uns itzo die herrliche Belohnungen betrachten, welche diese Tugend zu gewarten hat. Dieses ist mein zweyter Theil.

Zweyter Punct.

Auf daß wir die große Belohnungen, die für die Keuschheit bestimmt sind, entdecken, so muß ich euch zuvor etwas von den Schwierigkeiten melden, die um diese Tugend zu erhalten, aufstoßen. Das eine hängt von dem andern ab; weil Gott als unendlich freygebig, und gerecht, die Belohnung nach der Mühe einrichtet: die Keuschheit ist ein Opfer, das der Mensch Gott von seinem Leibe durch eine gänzliche und vollkommene Entsagung aller unordentlichen Freuden des Fleisches abstattet. Nun ist es außer allem Zweifel, daß unter allen Leidenschaften, die dem Menschen währendem Laufe seines sterbli-

chen

chen Lebens beunruhigen, keine sey, welche der Unlauterkeit zu vergleichen, wie die tägliche Erfahrung uns nur zu viel belehrt; und daher weil die Keuschheit das größte und beschwerlichste Opfer ist, das der Mensch Gott abstatten kann, so ist durch eine nothwendige Folge vonnöthen, daß die Belohnung, die für sie gewidmet ist, sehr beträchtlich und angesehen sey. Erinnern wir uns auf einen Augenblick der drey Stände, wovon wir schon geredet haben. Was für Gewalt muß man sich nicht in dem Ehestande anthun, damit man sich in den Schranken einer gerechten Mäßigkeit halte? Was für eine Tugend wird nicht erfordert, damit man in Mitte der Verderbniß selbst ohne Mackel sey, und sich vor der lasterhaften Hitze eines Feuers schütze, von welchem man von allen Seiten umgeben ist? Dieses hat viele Lehrer zu sagen veranlaßt, und es ist leicht zu begreifen, daß es weit leichter sey, vollkommen keusch zu leben, als sich in dem Gebrauche der Ergetzungen mäßigen, welche nicht anders als mit großer Behutsamkeit erlaubt, und von vielen Gefahren begleitet werden. Welche Streite haben nicht die Wittwer und Wittwen auszuhalten? Wie wenige sieht man auch, die in diesem Stande verharren? Hingegen wieviele, welche sich lieber in die Gefahren einer zweyten Heirath stürzen wollen, so sehr oft auf Unkosten ihres Gewissens geschieht? Die zärtliche Liebe, die sie für ihre Kinder aus der

ersten Ehe zu empfinden nicht hindern können, die Erinnerung der Müheseligkeiten, die sie ausgestanden, die Ungewißheit dessen, was ihnen begegnen wird, die Ermahnungen ihrer Anverwandten und Freunde sind nicht im Stande sie abzuhalten: das menschliche Ansehen, das Gelächter der Welt, das, **Was wird man sagen**, welches sonst in andern Gelegenheiten so große Gewalt hat, dient zu nichts als ihre Uebereilung zu vermehren. Allein was sollen wir von der Jungferschaft sagen, die eine so große Vollkommenheit des Menschen erheischt, und welche von einer gänzlichen Verläugnung seiner selbst, unzertrennlich ist? Was für Streite, was für Anfälle; und wer könnte einen ächten Begriff davon geben? Auch das Gesetz der Natur hat niemand gehabt, daß wir wissen, welcher sich zu diesem herrlichen Stande bekennet hat. Das geschriebene Gesetz giebt hiervon kaum einige Beyspiele; und das Gesetz der Gnade macht nur denjenigen ein Geboth daraus, welche sich durch eine freye Wahl darzu verbunden. Denn der Heiland der Welt (*m*), nachdem er zu seinen Jüngern von dem Ehestande geredet hatte, auf daß er auf die Fragen antwortete, die sie an ihn gestellt, hat er sein Gespräch von der Jungferschaft geendiget, indem er von solcher als von einer schweren und wundersamen

G Sache

(*m*) Matth. c. 19.

Sache redete, die wenig Leute zu begreifen fähig sind. Und der heilige Paulus (*n*), welcher in alle Fußsteige seines Meisters eintritt, nachdem er den Gläubigen zerschiedene Gebothe des Gesetzes erkläret hatte, da er an den Artikel der Jungferschaft gekommen, bekennet, daß er das Recht nicht habe ein Geboth daraus zu machen, und daß er sich begnüge selbe als etwas vorzutragen, das der Liebe, Zuneigung, und Begierde aller Christen würdig wäre. Die heiligen Väter (*o*), auf diesem Grundsatze, reden von der Jungferschaft nicht anders als mit Verwunderung. O englische Tugend, ruft auf der heilige Athanasius! Krone, die niemals verwelkt, Freude des heiligen Geistes, unschätzbares Perlein, verborgener Schatz, und welchen zu suchen so wenige sich die Mühe geben! Und der heilige (*p*) Ambrosius findet keine Schwierigkeit zu sagen, daß diese Tugend die Menschen den Engeln gleich mache; und kann man nicht hinzufügen, daß sie ihnen einen Vortheil über selbe gebe, indem sie ohne Mühe und Streit reine Geister sind, da indessen die Jungfrauen nicht rein seyn können, außer sie stehen die heftigsten Anfälle der Begierlichkeit aus.

Hieraus muß man schließen, daß die Keuschheit als eine Tugend, welche vielen Streit erfordert, folgsam

(*n*) Ep. 1. ad Cor. 7. (*o*) S. Athan. L. de Virgin.
(*p*) Ambr. c. 3.

folgsam große Belohnungen verdiene: zeitliche Belohnungen, ewige Belohnungen. Zeitliche Belohnungen, deren erstere eine Ehre, und ein Ruhm ist, so nach der Sprache des weisen Mannes (q) mehr als alle Reichthümer der Erde gelten. Welche Hochachtung, in der That, und was für eine Ehrenbiethigkeit hat man nicht in der Welt für diejenigen, die in der Reinigkeit leben? Wer ist, der ihre schöne Aufführung nicht bewundert? Wer ist, der sich nicht gern in ihrer Gesellschaft einfindet? Welch einen angenehmen Geruch verbreiten sie nicht unter den Gläubigen? Da man eine Person sieht, die eingezogene Gebärden, ein schamhaftes Angesicht, eine ehrbare Lebensart hat, deren Gespräche keusch, und welche nichts leiden kann, das der Reinigkeit entgegen, scheint es nicht, als habe man einen eingefleischten Engel vor seinen Augen? Wo ist der Ausgelassene, und Unverschämte, welcher etwas Unehrbares und Schändliches in seiner Gegenwart sagen oder thun darf? Ein solcher war der heilige Bernhardin von Siena (r), welchen seine auch unverschämtesten Mitgesellen in seiner ersten Jugend als einen Heiligen verehret, weil er als ein Wunder der Keuschheit angesehen wurde. Dergleichen sind so viele Diener Gottes gewesen, welche einen so großen Abscheu an der Sünde der Unlauterkeit gehabt haben, daß sie eher den grausamsten Tod

(q) Prov. 22. (r) In ejus vita 20. Maji.

ausgestanden hätten, als sich nur im geringsten von einer Tugend würden entfernt haben, die ihnen so lieb war. Eine ehrbare und züchtige Jungfrau, ist sie nicht die Zierde ihres Hauses, und die Ehre ihrer Anverwandten? Ein eingezogener Jüngling, ist er nicht durchaus, wo er sich befindet, angesehen? Die Wittwen von beyderley Geschlechte, welche ihrem Stande gemäß leben, machen sie sich nicht bey allen denen beliebt, die mit ihnen einen Umgang pflegen? Ein ihrem Manne getreues Weib, und welche die geringsten Gelegenheiten zu fallen vermeidet, ist sie nicht ein unschätzbares Kleinod, und der Gegenstand des Wohlgefallens aller ehrbaren Leute? Was hält man von einem Menschen, der sich mit Bescheidenheit aufführt, der niemals etwas anders in dem Munde hat, als mäßige und erbauliche Worte, was urtheilt man von einem solchen; ist es nicht wahr, daß sein Herz der Sitz Gottes, und seine Seele die Wohnung des heiligen Geistes sey? Gestehet es frey, meine Brüder, könnet ihr euch enthalten die keusche Personen zu schätzen, zu ehren, zu bewundern, zu loben? Hingegen was für eine Schande und was für ein Spott folgt den Ausgelassenen und Unreinen auf dem Fuße nach, welche den übeln Geruch ihrer Schandthaten aller Orten verbreiten, und für nichts anders auf Erden zu seyn scheinen, als selbe mit der Seuche ihrer Unfläthereyzu vergiften?

Eine

Eine zweyte Belohnung der Keuschheit, welche noch beträchtlicher als die erste ist, obschon sie auch nur zeitlich, ist der Friede der Seele, und das Zeugniß eines guten Gewissens; gleichwie das Laster der Unlauterkeit die grausamsten Gewissensbisse zurückläßt; also ist auch nichts, das mehr innerliche Freude bringt, als der Sieg, den man über die schändliche Leidenschaft der Unreinigkeit erhält. Die Ursache dessen ist ganz klar; denn ist es nicht wahr, daß, je mehr man Gefahr läuft, je mehr man Vergnügen fühlet, wenn man derselben entgeht? Je fürchterlicher der Feind ist, den man zu bekriegen hat, je größere Freude genießt man, dafern man ihn überwunden; je größer das Gut ist, das man verlangt, je mehr wünscht man sich Glück selbes erlangt zu haben. Nun haben wir angeführt, und niemand kann daran zweifeln, daß die Versuchungen des Fleisches die gefährlichste, daß die Begierlichkeit unser grausamster Feind, und die Keuschheit die Tugend sey, wordurch wir unserm höchsten Gut am meisten hinzu nahen.

Allein die ansehnlichsten Vortheile, die die Reinigkeit, und die vornehmste Belohnungen, welche für sie bestimmt sind, begleiten, belangen die Ewigkeit. Eheleute, Wittwen von dem einen und andern Geschlechte, gestattet, daß ich heute von den Belohnungen, die Gott für euere Keuschheit widmet,

stillschweige, damit ich ein wenig weitläufiger von denjenigen rede, die er den Jungfrauen versprochen; es ist ganz billig, daß man ihnen hier einigen Vorzug gestatte. Der heilige Johannes, der Prophet des neuen Bundes, giebt uns einen Begriff in dem Buche seiner Offenbarungen davon, da er erzählet, was er in dem Geiste auf der Insel Pathmos (s) gesehen. Er belehrt uns, daß man ihm ein Lamm, das ist, Jesus Christus, auf einem herrlichen Throne in dem heiligen Sion, und um ihn herum eine große Menge Jungfrauen gezeigt habe, derer Schönheit einnehmend, und ihre Reizungen unaussprechlich waren. Sein und des ewigen Vaters Namen waren auf ihren Stirnen geschrieben; sie hatten musikalische Werkzeuge, derer Gleichlaut alles übertraf, was man erdenken mag, und sie sangen, mit zugleich darunter spielenden besagten Werkzeugen, ein wunderbares Lied, das niemand anderer weder in dem Himmel, noch auf Erden singen konnte. Was ist das, o heilige Jungfrauen! Ist es ein Traum? Ist es etwas Uebertriebenes? Nein, es ist ein natürliches Vorbild dessen, was euch in dem Himmel begegnen wird, wenn ihr in der Reinigkeit eures Standes verharren werdet. Alsdann werdet ihr nächst bey dem Throne Jesu Christi seyn; ihr werdet sehr nahe zu seiner anbethenswürdigen Person hinzutreten; ihr werdet alldort

(s) Apoc. 14.

dort unter die Cherubin und Seraphin gesetzt werden: diese Himmelsfürsten werden euch als ihre liebe Mitgesellen ansehen; ihr werdet von einer unermäßlichen Herrlichkeit umgeben werden, die Krone auf dem Haupte, den Zepter in der Hand, als wie lauter Könige; es wird niemand als euch allein erlaubt seyn, das neue Lied zu singen, wovon wir oben Erwähnung gethan: alle Auserwählte werden euch mit einem ihrer Liebe würdigen Wohlgefallen bewundern; ihr werdet von Gott Liebkosungen, und Gnaden empfangen, welche keinem andern Heiligen werden zugestanden werden, wie groß er sonst auch wäre. Da ihr Gesponsen des Erlösers seyd, wie ihr denn nicht daran zweifeln könnet; was wird er also nicht thun, um euch seine Zärtlichkeit zu erzeigen?

Die Hoffnung dieser großen Vortheile hat so viele Diener Gottes des einen und andern Geschlechtes bewogen, ihre Jungferschaft mit so großer Mühewaltung zu erhalten. Die eine haben sich in die strengsten Klöster begraben; die andern haben sich in die abscheulichsten Wüsteneyen verschloffen. Diese haben die Abtödtungen, und Strengheiten des Lebens den Ergetzlichkeiten der Erde, eine äußerste Armuth, tiefe Erniedrigungen, den schimmerenden Glücksgütern, den Ehren, den prächtigen Bedienungen, und ansehnlichsten Würden der Welt vorgezogen:

gezogen: jene haben ihre Leiber den grausamsten Peinen ausgesetzt. Wieviele junge und zarte Töchter haben die vortheilhaftesten Heirathen, sogar königliche Eheverlöbnisse ausgeschlagen, um auf die Blutbühne zu steigen, und ihr Leben für den Glauben darzugeben? Sie haben, wie der heilige Ambrosius redet (*t*), ein Leben verschwendet, welches sie schier noch nicht einmal erkannten; sie sind zu der Marter, wie zu einer Hochzeit gelaufen. Welch eine Stärke, was für Heldenmuth in einer Agnes, in einer Agatha, in einer Katharina! Es ist ebendiese Hoffnung, welche noch heute zu Tage so viele junge Personen zu so heldenmüthigen Thaten veranläßt, derer Eifer uns unsre Feigheit und Trägheit vorrückt, und welche uns vor dem Gerichte Gottes verdammen werden. Eröffnen wir die Klöster, wo so viele kostbare Schlachtopfer der Reinigkeit eingeschlossen sind: Mägdgen, welche ihre Anverwandte, ihre Güter, vortheilhafte Versorgung in den Wind geschlagen, um ein strenges Leben zu führen; Jünglinge, welche allem entsagt, was die Welt nur Schmäuchelndes anerbiethen kann, um sich der strengsten Buße zu ergeben.

Welch einen Vorwurf hätte ich hier nicht jenen thörichten Jungfrauen zu machen, welche, nachdem sie angefangen auf dem schönen Wege der Jungfer-

schaft

(*t*) Ambr. l. 1. de Virgin. c. 2. & alibi.

schaft einherzugehen, dem Bündnisse mit Jesu Christo entsagt haben, um sich zu Sklavinnen einer schändlichen Leidenschaft zu machen, und an welche sie nunmehro ohne für Schrecken zu zittern, und ohne das Angesicht mit Schamröthe überzogen zu haben, nicht denken mögen? Was seyd ihr geworden, arme Unglückselige? Was für eine abscheuliche Veränderung! Ihr waret ehemals Gefässe der Ehre und des Ruhms, und itzo seyd ihr der Aufenthalt alles Unflaths. Ihr seyd Tempel des heiligen Geistes gewesen, und ihr seyd dermalen das Nest der unreinen Geister, wenn ihr euch nicht in dem Wasser des Sacraments der Versöhnung abgewaschen. Ihr waret die Zierde der heiligen Kirche, der Ruhm und die Ehre euerer Anverwandtschaft; und ihr seyd wirklich Gegenstände des Abscheues, und der Verachtung. O betrübter, und schwerer Fall, ruft der heilige Bernhard auf (*u*)! Von dem Himmel, in den Unflath; von dem Paradiese, in eine angefangene Hölle. Weinet, seufzet, reiniget eure Seele durch eine strenge Buße; erinneret euch aber, daß der Verlurst, den ihr gemacht, niemals mehr gänzlich könne verbessert werden.

Liebe Jugend! nimm hier ein Beyspiel: bewahre mit Gefahr deines Lebens das unschätzbare Perlein deiner Jungferschaft; aufs wenigste bis du

(*u*) Bern. Serm. 63. in Cant.

rechtmäßiger Weise zu dem Ehestande berufen wirst; alsdann soll die eheliche Keuschheit den Platz einnehmen, um bey dir bis in die Aschen zu verharren. Allein, ihr, meine liebe junge Leute, werdet mir sagen, was ist für ein Mittel zu ergreifen, damit man sich vor der Verderbniß schütze, welche in der Welt so allgemein verbreitet ist? Sehet, es sind folgende: das erste ist die vier letzte Dinge des Menschen, die Armseligkeiten dieses Lebens, und was euer Leib nach dem Tode seyn wird, und was er schon wirklich ist, öfters betrachten: das zweyte ist die Sacramente der Buße und des Altars mehrmal empfangen: das dritte ist die Gelegenheiten, und besonders den Umgang und die Gemeinschaft mit ungleichem Geschlechte fliehen: das vierte ist, arbeiten und die Zeit wohl anwenden; indem der Müssiggang von der Unlauterkeit unzertrennlich ist: das fünfte ist die Einsamkeit; der heilige Geist belehret es uns auf eine ganz ausdrückliche Art, da er keinen Unterscheid zwischen einem verdorbenen lüderlichen Weibsbilde und einem andern macht, welches gern herumläuft, und verlangt zu sehen oder gesehen zu werden (*x*). Endlich das sechste ist das Gebeth mit einem Mistrauen auf sich selbst. Werdet ihr itzo sagen, meine Christen, daß euch die Waffen gebrechen, um die Pfeile euerer Feinde abzutreiben? Wenn ihr nichts als den heilsamen Gedan-

(*x*) Prov. c. 7.

Gedanken der herrlichen Belohnungen hättet, die für die Reinigkeit bestimmt sind, und euch allein der erschrecklichen Strafen, die dem Laster der Unlauterkeit vorbehalten sind, jenes Feuer- und Schwefelteiches (y), jenes finstern Kerkers erinnertet; wäre dieses nicht genug euch in der zaumlosesten Leidenschaft einzuhalten?

Unterdessen, o mein Gott! ungeachtet alles dessen, du hast es gesagt, und ich weis es, daß die Keuschheit zu beobachten schwer, und die Jungferschaft ein verborgener Schatz sey, den man mit großem Streite bewahren muß, damit man denselben nicht verliere; ich weis, daß die Zahl der reinen Seelen klein, und die Hölle mit Unreinen angefüllt ist. Nichtsdestoweniger empfiehlst du mir, o Herr, diese schöne Tugend; du hast in deinen ewigen Rathschlüssen beschlossen, daß nichts Befleckes in den Himmel eingehen, und die Hölle den Unreinen werde zu Theil werden: gib mir denn, was du mir anbefiehlst, indem ich es ohne deine Hülfe nicht haben kann; auf daß, nachdem ich auf Erden ein reines Leben werde geführt haben, ich der keuschen Wollüste möge theilhaftig werden, die du für diejenigen zubereitet hast, welche werden keusch gewesen seyn. Ich wünsche euch diese Gnade. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

(y) Apoc. c. 10.

Fünfte Predigt.

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Geize.

Text, Matth. 6.

Non poteſtis Deo ſervire & mammonæ.

Ihr könnet nicht Gott und dem Gelde dienen.

Eingang.

Außerordentliche Blindheit des Menſchen! Wir ſind auf dieſer Welt nur für eine ſo kurze Zeit, die man wohl nur einen Augenblick nennen kann. Alles, was zu dem Gebrauche des gegenwärtigen Lebens zugeſtanden worden, iſt zergänglich: die koſtbareſte Sachen der Erde ſind nichts als Koth; die Zuneigung, die wir gegen dieſelben hegen, iſt eine wahre Marter, weil wir auf das grauſamſte dardurch beunruhiget werden;

und

und nichtsdestoweniger sind wir denselben zugethan, wir glauben unser wahres Glück darinn zu finden, und wir schätzen uns als Unglückselige, da wir solche verlieren. Welch eine Bezauberung! Was für eine Thorheit! Unter den unordentlichen Leidenschaften, die die Menschen hierunten quälen, ist keine heftiger, keine närrischer, keine lächerlicher, und zugleich keine unvernünftiger als der Geiz. Es ist keine heftiger, und unbändiger; Zeuge sind die Aufführung der Geizigen, und die Ausschweifungen, in welche sie verfallen: Es ist keine närrischer, und schändlicher; Zeuge sind der Abscheu und die Verachtung, so man an den Geizigen hat: es ist keine unvernünftiger; Zeuge sind die Gesinnungen, die uns die Natur hierinnfalls eingiebt. Wider diese höllische Misgeburt will ich heute zu Felde ziehen; und obwohl ich nicht viele Hoffnung habe die Geizige zu bekehren, so darf ich mir dennoch schmäucheln, dieselben dahin zu vermögen, daß sie eingestehen, daß der Geiz ein abscheuliches Laster sey, und welches diejenigen, die unglückselige Sklaven davon sind, Gott und den Menschen verhaßt macht. Es ist nichts boshafters als ein Geiziger; dieses wird der Stoff des ersten Theiles seyn; es ist nichts armseligers als ein Geiziger; dieses wird der Stoff des zweyten Theiles seyn. Christliche Zuhörer, gebt Acht; die Sache ist wichtig.

Erster Punct.

Der Geiz ist eine unordentliche Liebe zu den Reichthümern der Erde; wobey man zwo Hauptsachen bemerken muß. Die erstere, daß es um geizig zu seyn, nicht nothwendig sey, daß man fremdes Gut raube, daß man stehle, Wucher treibe, oder andere Ungerechtigkeiten begehe; sondern daß es hierzu genug sey, wenn man unmäßiger Weise an seine eigene Güter, obschon sie rechtmäßig erworben worden, anklebet. Zweytens, daß es, um geizig zu seyn, nicht vonnöthen sey in der That Reichthümer zu besitzen, sondern, daß es genug, wenn man die Reichthümer sucht, will, wünscht und verlangt reich zu seyn: woraus man schließen muß, daß es Reiche gebe, welche keineswegs geizig, sondern in dem Geiste und Willen wahrhaft arm sind, weil sie ihren Reichthümern nicht anklleben, und denjenigen Gebrauch davon machen, den sie davon machen sollen; hingegen daß viele Arme gefunden werden, welche wahrhaft geizig sind, weil sie inbrünstig wünschen reich zu seyn, und zu Zeiten sogar unerlaubte Mittel anwenden es zu werden, wie der heilige Augustinus anmerkt (*a*). Dieses zum Voraus, so sage ich, daß die Leidenschaft des Geizes denjenigen, der ihr ergeben, sehr boshaft mache: also zwar, daß der heilige Geist (*b*) gesagt hat,

(*a*) Serm. 107. (*b*) Eccl. c. 10.

hat, daß nichts ruchlosers und boshafters gefunden werde, als ein Geiziger; und dieses darum, weil dieses abscheuliche Laster den Menschen untreu gegen seinen Gott, ungerecht gegen seinen Nächsten, und grausam gegen sich selbst macht.

Ich sage erstens, daß der Geiz den Menschen untreu gegen seinen Gott mache, und ihn veranlasse die Religion seiner Leidenschaften aufzuopfern: die größte Gottlosigkeit und Untreue ist die Abgötterey, die darinn besteht, daß man dem Geschöpfe zueignet, was Gott allein gebührt; daß man fremde Götter mache, und ihnen die höchste Ehre erweise, sie anbethe, wie auch selben den Gottesdienst erzeige, der niemand als dem Schöpfer gehört. Und dieses thut der Geizige: er hält seine Reichthümer, sein Gold und Silber wie seinen Gott; und er thut in Ansehung ihrer alles, was er in Ansehung Gottes thun soll. Bemerket es wohl, meine Brüder; es ist abscheulich, aber sehr wahrhaft. Ein von dem Geize besessener Mensch hat immer sein Herz bey seinem Schatze; Jesus Christus hat es gesagt, und wir können nicht daran zweifeln (c). Da er nun sein Herz nirgends anderswo als bey seinem Schatze hat, so denkt er auf nichts, so verlangt er nichts, so liebt er nichts, so sucht er nichts, so bestrebt er sich für nichts, so fürchtet,

und

(c) Matth. 6.

und hofft er nichts, als dasjenige, so seinen Schatz betrifft. Alle seine Handlungen zielen dahin ab, alle seine Schritte, die er thut, sein Arbeiten, sein Wachen, seine Sorgen, sein Fleiß haben keinen andern Endzweck, als seinen Schatz zu vermehren, und zu erhalten; er fürchtet nichts anders, als selben zu verlieren. Hieraus ist leicht zu begreifen, daß er kein Vertrauen und keine Liebe mehr gegen Gott habe, daß er aus seinen Gnaden, aus seinen Wohlthaten, aus dem Paradiese, aus der ewigen Glückseligkeit nichts mache; daß er weder seine Gerechtigkeit, weder seine Gerichte, noch die Hölle fürchte, wormit er die Sünder bedroht; daß er ihn weder im Geiste noch in Wahrheit anbethe; daß wenn er einige Religionsgebärden zeigt, es nichts als ein lauteres Aeußerliche sey, damit er den Schein und eine häßliche Häucheley vermeide. Er findet keine Schwierigkeit gewisse Schuldigkeiten des Christenthums zu erfüllen; allein es geschieht nur darum, damit er desto besser sein Ziel erreiche.

Der Misbrauch der Sacramente, die Entehrung alles dessen, was die Religion Heiliges besitzt, das Kaufen und Verkaufen geistlicher Sachen, die Eidschwüre, wo der heilige Name Gottes angerufen wird, nichts erschreckt ihn, wenn er nur seine Absichten erfüllt sieht. Mit einem Worte, der

heilige

heilige Paulus (*d*) scheuet sich nicht zu sagen, daß der Geiz eine Abgötterey sey, und er vergleicht die Geizige mit denen, welche Bildsäulen von Erzt oder Holz anbethen: das Gleichniß ist sehr richtig und merklich. Die Abgötterer nehmen in allen ihren Angelegenheiten, in ihren Krankheiten, in ihren verdrießlichen Zufällen ihre Zuflucht zu ihren falschen Göttern: die Geizige thun in Ansehung ihres Schatzes ebendieses; dahin geht all ihre Zuflucht in den Krankheiten, in allen übeln Händeln, die ihnen begegnen. Die Abgötterer opfern ihren falschen Gottheiten, was ihnen am liebsten ist, das Kostbareste, so sie besitzen, ihre Reichthümer, ihre Arbeit, ihre Heerden auf, und man hat unter ihnen mehrmals einige gesehen, welche selben ihr Leben aufgeopfert haben: die Geizige opfern ihrem Gelde und ihren Schätzen ihre Zeit, ihre Mühseligkeiten, ihre Ruhe, ihr Herz, und sogar ihre Seele auf, indem sie die zergängliche Reichthümer ihrem Heile und der ewigen Glückseligkeit vorziehen. Die Abgötterer verüben die grausamste Rache gegen diejenigen, welche ihnen ihre Götzen rauben, oder selbe beleidigen; was thun die Geizige nicht denjenigen, welche ihnen einiges Unrecht anthun, oder sie verhindern einigen Gewinn zu machen? Die Abgötterer wollen lieber Noth leiden, als sich des Erztes

(*d*) Ep. ad Eph. c. 5.

bedienen, woraus ihre Götzen geschmolzen sind; die Geizige getrauen sich nicht in ihren Bedürfnissen ihr Gold und Silber zu berühren. Was für Beyspiele hat man hievon in einer Hungersnoth nicht gesehen? Man hat Personen gefunden, welche samt einer beträchtlichen Menge Geldes für Hunger gestorben sind. Sehet daher, daß der Geizige ohne Gott, ohne Religion, und folgsam ohne Gewissen sey; sehet, daß er ein Abgötterer und Ungläubiger; sagen wir eher ein Gotteslängner aufs wenigst in dem Herzen, und der Neigung nach geworden. Es ist also nichts boshafters und ruchlosers als ein Geiziger; ein sehr richtiger und ganz natürlicher Schluß. Er ist nicht nur gegen Gott ungetreu, sondern er ist auch gegen seinen Nächsten ungerecht, hart, und unbarmherzig; ungerecht durch seine Betrügereyen, durch seine Liste, durch seine Ränke, durch seine Wuchereyen, durch alle unerlaubten Mittel, die er anwendet das Gut eines andern an sich zu ziehen, und sich mit Schaden des drittens oder viertens zu bereichern. Was für Schelmenstreiche, welch eine Geschicklichkeit wenden sie nicht an ihre Besitzungen mit dem geringen Erbtheile ihrer Nachbarn zu vereinigen? Bald da sie ihnen Felder und Grundstücke verpachten: sie lassen nach und nach die Zieler anwachsen, sie geben den Armseligen zu verstehen, daß sie dieselben nicht nöthigen wollen, damit sie Zeit und Gelegenheit haben ihre

Haus-

Hausgeschäffte zu befördern; und hernach wollen sie plötzlich auf einmal bezahlt seyn: und da die Schuldner es zu thun außer Stande sind, so rufen diese boshafte Reiche solche vor Gericht, und machen, daß sie ihres wenigen Guts habhaft werden. Bald da sie mehrere Artikel von Zins und Lehensgebühr aufschwellen lassen; und zu Ende einiger Jahre befinden sich die Lehenträger durch die Größe der Summen unterdrückt, welche alles auffressen, was sie haben. Bald da sie Geld ausleihen; da giebt man diesen Unglückseligen zu verstehen, welche in der dringenden Noth sind, daß man aus christlicher Liebe ihnen das Geld leihe: allein dieses ist der Angel, wormit man ihre Wiesen, Weinberge, Gärten, und übrige geringen Felder an sich ziehe, welche den Wucherer zufrieden stellen, der ihnen Geld geliehen. Dieses sind jene Werke der Finsternissen, wovon der königliche Prophet (*e*) in der Person der Armen begehrte frey erhalten zu werden.

Der Geizige ist auch ungerecht und hartherzig gegen diejenigen, welche ihn am meisten angehen: als gegen seinem Weibe, gegen seine Kinder, gegen seine andern Anverwandte, sogar gegen seinen Vater und Mutter, gegen seine Dienstbothen und Freunde, wenn er auch derer einige hat: denn wer könnte einen Geizigen lieben? Er möchte weder essen noch

(*e*) Psal. 10.

trinken: er überladet seine Leute mit Arbeit; er gestattet ihnen Tag und Nacht keine Ruhe; er weigert ihnen die Kleidung, und andere nothwendige Sachen; er bezahlt weder die Handwerksleute noch Bediente, die gearbeitet haben, und in seinem Dienste stehen, außer so spat als er kann: er zieht ihnen immer etwas unter zerschiedenem Vorwande ab, den sein Geiz ihn erfinden macht; zu Zeiten beraubt er selbe ihres ganzen Jahrlohns. Er zahlt seine Schulden nicht, außer er wird darzu gezwungen; er entschuldiget sich und findet tausend Ausflüchte: wenn man ihm schuldig ist, so ist keine Gnade vorhanden, man muß ohne Barmherzigkeit und Aufschub bezahlen, oder er verderbt euch mit Unkosten. Ist für das Nothwendige in die Haushaltung Geld vonnöthen; so muß man es mit größter Mühe herauspressen, und die Hausfrau wird genöthiget heimlich hinwegzunehmen, was sie kann, damit sie die Ausgabe der Wirthschaft bestreite. Wenn jemand in seinem Hause erkranket, so läßt er ihn eher ganze Monate verschmachten, als daß er einige Thaler aus seiner Küste heraus nehme, um ihm Arzney, ein wenig Wein, und Brühe, oder andere nothwendige Hülfsmittel anzuschaffen. Er geht wohl noch weiters; denn er zieht einen Ochsen, ein Pferd, seinen Kindern, und Dienstbothen vor: denn sein Geiz, aus Furcht dieses Vieh zu verlieren, veranläßt ihn selbe zu besor-

gen,

gen, dafern sie krank sind, wo er indessen die Leute, welche ihm weit lieber seyn sollten, vollkommen vernachläßiget. Allein dieses hat diese viehische Leidenschaft eigen, daß sie den Menschen aller Menschlichkeit beraubt, nachdem sie ihm die Religion benommen hat.

Er giebt hiervon noch eine sehr überzeugende Probe in Ansehung der Armen. Welch ein hartes Herz zeigt er nicht gegen dieselben? Sollte man nicht sagen, daß er ein von Stahl und Eisen gemachtes Herz habe? Er sieht täglich Armselige, welche in den betrübtesten und erbarmenswürdigsten Stand gesetzt sind; er sieht einige, welche halb nackend, und halb mit Lumpen bedeckt sind, worinn sich zerschiedenes Ungeziefer einnistet; er sieht Blinde, Lahme, Krumme, und von aller Gattung Presthafte; er sieht Kranke, welche nichts als Haut und Beine haben, welchen die Seele auf der Zunge sitzt, und die wahre lebendige Todtengerippe sind; er hört ihre traurige und klagende Stimme, ihr Wehklagen, und Seufzen, ihr rührendes Bitten, so sie an ihn abgehen lassen; und er wird dardurch nicht bewogen: er weis, daß in seiner Pfarre, in seiner Nachbarschaft sich ganze Hausgemeinden in der äußersten Noth befinden, daß ein Haufen kleiner Kinder sammt einer kranken Mutter ohne Brod, ohne Weißgezeuge, ohne Holz und ohne eine an-

dere Hülfe schier verschmachten; und er wird durch so großes Elend nicht erweicht. Er hat seine Kästen voll Frucht; seinen Keller mit Wein, und die Küsten mit Gelde gespickt; und er entsagt den Armen einige Häller, einige Stücke Brods, einige alte Fetzen Kleider, oder eine andere Beysteuer: er weigert ihnen auch die Unterkunft; und wenn sie währender Nacht zu Grund gehen sollten, so macht er sich ein Gesetz niemand zu beherbergen. Wenn die Armen durch vieles Schreyen, Bitten, und Bethen einiges geringe Almosen von ihm herauszwingen, so giebt er solches nicht anders als mit Verdruß, er stößt sie von sich, und macht ihnen die schärfeste Vorwürfe, in dem er sie als Ueberlästige, und als Faulenzer schilt; oder er giebt nur solche Sachen, die ihm zu nichts dienen, und verdorben sind, als schimmelndes Brod, sauren Wein, halb verfaultes Fleisch, alte abgeschliffene Schuhe, und schlechte Lumpen von Kleidern, oder Weißgezeuge, das nichts mehr nutzen kann. Wie können hernach diese verfluchte Geizige, diese steinerne Seelen, so unverschämt, und vermessen seyn, daß sie hoffen dörfen, es werde dereinstens der Heiland der Welt diese tröstlichen Worte zu ihnen sprechen: Kommet Gebenedeyte meines Vaters, besitzet das Reich, das ich euch bereitet habe: denn ich bin in der Person der Armen hungerig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben;

geben; (f) ich bin durstig gewesen; und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich gekleidet? sollte wohl Jesus Christus auf solche Art ohne eine Lüge zu begehen zu ihnen reden können? Ach! sie müssen also dieses fürchterliche Urtheil der Verdammniß erwarten: (g) gehet Vermaledeyte in das ewige Feuer, denn ich habe Hunger gehabt, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich habe Durst gehabt, und ihr habt mich nicht getränkt; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht mit Kleidung versehen.

Drittens ist der Geizige grausam gegen sich selbst. Er ist grausam gegen seinen Leib: er läßt sich keine Ruhe; er ist in einer beständigen Bewegung; er entzieht sich öfters Speise, und Trank, die Arzneymittel, und andere nothwendige Hülfe. Man hat mehr als einmal Geizige gesehen, welche lieber bey einer gelinden Glut haben sterben, als ihr Gold und Silber angreifen wollen. Sie sind noch weit grausamer gegen ihre Seele, indem sie sich entschließen selbe eher in den Abgrund des größten Unglückes zu stürzen, als das übel erworbene Gut zurück zu geben, und sich ihres Geldes zu berauben, damit es zu dem Gebrauche verwendet werde, den Gott der Herr verlangt, daß sie

(f) Matth. 25. (g) Matth. 25.

davon machen sollen. Sehet zwey außerodentliche Dinge, worzu der Geiz den Menschen verleitet. Das Zeitliche belangend, so hat der Reiche Mittel, und er kann selbe nicht genießen; er häuft Reichthümer auf Reichthümer, und alle seine Schätze dienen ihm zu nichts als ihn zu quälen; er hat Mühe selbe zusammen zu bringen, er hat das Vergnügen nicht sich solche zu Nutzen zu machen. Dieses nennt der heilige Geist eine große Armseligkeit, und die größte Thorheit. (*h*) Warum beraubest du dich der Frucht deiner Arbeit, setzt er hinzu, da er zu einem Geizigen redet? Für wen scharrest du zusammen? Was wird aus deinen Reichthümern werden? (*i*) In wessen Hände werden sie fallen? Was für einen Gebrauch wird man davon machen? Meine Christen! was sehen wir nicht alle Tage in dieser Sache? Das Geistliche betreffend; so werden diese mit so vieler Sorgfalt zusammen gebrachte Reichthümer ein Ursprung des Fluches für die Geizige; eine erstaunliche Verhärtung, eine schädliche Verblendung des Verstandes, die letzte Unbußfertigkeit, die ewige Verdammniß, (*k*) dieses sind ihre Folgen.

Und man soll sich dessen nicht wundern, indem, nach der Aussage des heiligen Paulus, der Geiz die Quelle, und Wurzel aller Uebel ist. Was ist der

Gei-

(*h*) Eccl. 6. (*i*) Eccl. 4. (*k*) Eccl. 5.

Geizige nicht im Stande zu thun? Wie weit geht er nicht? Ebendieser Apostel (*l*) versichert uns, daß diese schändliche Leidenschaft der grosse Weg zu dem Abfalle vom Glauben sey. Der heilige Bernhard, welcher ebendiesen Gedanken befolgt (*m*), stellt uns den Geiz als einen Wagen oder Karren vor, welcher mit großen Schritten diejenigen in die Hölle führt, die das Unglück haben sich darauf zu setzen; der Gedanke ist nicht weniger sinnreich, als rührend. Die vier Räder dieses Wagens sind die Kleinmuth, die Verachtung Gottes, die Grausamkeit, und die Vergessenheit des Todes. Die zwey Pferde, die ihn ziehen, sind der Raub, und die Filzigkeit. Der Gutscher, welcher selben führt, ist die unersättliche Begierde zu haben. Dieser Gutscher hat eine Peitsche mit zwo Schnüren, diese sind die Habsucht, und die Furcht zu verlieren; und alles dieses geht in völligem Sprunge, bis daß er in der Tiefe des Abgrundes angelangt. Es ist also wahr, christliche Zuhörer, daß nichts boshafters als ein Geiziger, er ist ungetreu gegen Gott, ungerecht und hartherzig gegen den Nächsten, grausam und unmenschlich gegen sich selbst. Und wenn er sich selbst bös ist, wie der heilige Geist in dem Buche der Weisheit sagt, für wen wird er gut seyn? Er ist auch zu nichts gut und man kann sa-

(*l*) Ep. 1. ad Timoth. (*m*) Bernh. serm. in Cant. Cant.

gen, daß er in jedem Stande bös sey; er ist ein gottloser Priester, und Ordensgeistliche, ein grausamer Vater, und Meister, ein Ehemann ohne Neigung, ein ungetreuer Freund, ein Mitbürger ohne Menschlichkeit, ein betrogener Kaufmann, ein Handwerker ohne Treue; mit einem Worte, ein Christ ohne Religion, ohne Glauben, ohne Ehre, und ohne Gewissen; sagen wir, er ist eine abscheuliche Misgeburt, eine unerträgliche Last der Erde. In solchen Umständen kann er nichts, als der Unglückseligste unter allen Menschen seyn: dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Nach dem erschrecklichen Fluche, den der Heiland der Welt wider die Reiche der Erde ergehen lassen; nachdem er gesagt, daß es viel leichter wäre ein Kamel durch ein Nadelloch schliefen zu machen (*n*), als einen Reichen in den Himmel zu bringen (*o*), welches allein von den bösen Reichen und Geizigen muß verstandeu werden; so können wir nicht zweifeln, daß ihr Zustand nicht sehr unglückselig, und mitleidenswürdig sey. Es sagt auch der heilige Apostel Jakobus zu ihnen (*p*), daß sie ganze Ströme der Thränen ergießen, und aus allen ihren Kräften heulen sollen: Wundersamer Ausdruck!

Weil,

(*n*) Luc. 6. (*o*) Matth. 19. (*p*) Jacob. 5.

weil, fügt er hinzu, euere Reichthümer werden zu Grund gehen, euere Kleider, und euer Hausgeräth werden von dem Ungeziefer zernagt werden; euer Gold und Silber werden von dem Roste gefressen werden, und dieser Rost wird ein Zeuge eueres Geizes seyn; er wird sich an euer Fleisch anhängen, und selbes wie ein brennendes Feuer verzehren. Die Schätze, die ihr sammelt, werden eines Tages für euch Schätze des Zornes und der Rache seyn, so euch ohne Rettungsmittel zu Grund richten werden. Ein heiliger Lehrer, da er eine Stelle in dem Buche der Offenbarung, wo dreymal Wehe zu finden, erklärt, sagt, daß dieser Fluch besonders die Geizige betreffe, und daß sie dreyfach unglückselig sind. Unglückselig bey Erwerbung der Reichthümer dieser Welt; unglückseliger in der Unruhe, die sie um selbe zu erhalten haben: aber sehr unglückselig, wenn sie solche verlieren, und aus ihren Händen entwischen sehen.

Die Geizige sind unglückselig bey Erwerbung der Reichthümer der Erde; dieses ist leicht zu begreifen. Was für Arbeit, Sorge, und Mühe, um reich zu werden? Tag und Nacht keine Ruhe, man muß alle Freuden und alles Vergnügen des Lebens in den Wind schlagen; es wird eine außerordentliche Aemsigkeit erfordert, welch ein unerträgliches Ungemach! Betrachtet ein wenig, was ein

Mensch

Mensch thut, welcher von der Geldgier eingenommen, welcher reich werden will, was es immer koste; folget ihm nach in allen seinen Unternehmungen, in welchem Stande und Amte er seyn mag: was für Schweiß, was für Arbeit? Er schläft schier nichts, er ist immer beschäfftiget, er denkt beständig auf neue Anschläge, er quält sich Mittel und Wege ausfindig zu machen, damit er in seinen Unternehmungen den Zweck erreiche, er setzt sich allen Gefahren aus; wie viele Reisen! wie viele Schritte! wie viele Bewegungen! was erduldet er nicht! was thut er nicht, damit er zu seinem Ziele gelange? Er spart und hält zurück; er weigert sich das Nothwendige: die geringste Ausgabe setzt ihn außer sich selbst. Betrachtet, was ein Kaufmann thut, welcher bis an das Ende der Welt läuft, um sich zu bereichern. Er verläßt sein Vaterland, er sondert sich von seinem Weibe, von seinen Kindern, von seinen Freunden, und von allem dem, so ihm am liebsten ist: er setzt sich einer langen Schiffahrt aus, wo er hundertmal das Leben, und die Freyheit, entweder durch einen Schiffbruch, oder durch das Unglück in die Hände der Seeräuber zu fallen, in die Gefahr begiebt. Sehet was alle diejenigen thun, welche von der Leidenschaft des Geizes unterjocht sind. Sie plagen ihre Leute beständig; sie machen selbe über ihre Kräfte arbeiten; sie haben keine Ruhe; sie gestatten auch andern keine; sie machen

chen sich bey der ganzen Welt verhaßt; man hält sie als Diebe, Wucherer, und aus der Gemeinde Verbannte; man flieht sie, man verabscheuet sie; und man kann wohl sagen, daß sie der Gräuel des menschlichen Geschlechtes sind. Andererseits quälen sie die ungerechte Mittel, die sie anwenden um Geld zu haben; die Bisse ihres Gewissens machen sie für Maßleid austrocknen. Ich rede von denen, welche noch einige Religionsgedanken hegen, und noch nicht gar in die vollkommene Verhärtung gefallen; was die andere anbelangt, welche keine Gewissensangst mehr fühlen, so sind sie ohne Vergleich unglückseliger, wie es ganz klar ist.

Was aber die Geizige bey Erwerbung der Reichthümer außerordentlich plagt, ist, daß sie niemals vergnügt sind; und daß die unersättliche Begierde, allzeit mehr zu haben, sie dahin bringt, daß sie dasjenige was sie schon haben, in Vergleich dessen, so sie, haben wollten, als etwas weniges ansehen. Dieses hat viele Lehrer bewogen zu sagen, daß der Geiz eine geistliche Wassersucht sey; ein sehr ächtes, und natürliches Gleichniß. Denn gleichwie die Wassersüchtige, besonders wenn sie auch das Fieber haben, sich nicht mit dem Wasser, das sie trinken, ersättigen können, obschon sie davon ganz angefüllt sind; also auch der Geizige, so reich als er ist, verlangt immer, wünschet immer, sucht immer mehrere

rere Reichthümer; er sagt allzeit wie die Blutsauger, wovon der heilige Geist in dem Buche der Sprichwörter redet (q): bringet her, bringet her. Man stellt einem Geizigen vergebens vor, daß er Guts genug habe, daß er sollte zufrieden seyn, und dasjenige, so er erworben, in Ruhe genießen; er sagt allzeit, daß er nichts habe, und hört nicht auf zu schreyen, bringet her, bringet her.

Ich will mich hier nicht über andere Umstände ausdehnen, welche den Geizigen bey Erwerbung der Reichthümer unglückselig machen; die ausführliche Beschreibung davon wäre zu lange: ich will nur einige obenhin berühren. Wie viele böse Händel verursacht er nicht? Wie viele Zänkereyen, und Rechtsstreite? Er liegt mit seinen Nachbarn beständig in Waffen; bald daß er über ihre Felder gefahren, bald wegen den Gränzsteinen; denn er ist wohl im Stande sie auszureißen, oder zu versetzen: bald daß er sie vor das Gericht berufen. Wie viele Feinde macht er sich nicht? Gefährliche Feinde, welche sich so weit versehen können, daß sie ihm nach dem Leben trachten; also zwar daß er immer in Furcht und Angst leben muß, und zu Nacht nicht ausgehen darf. Was für ein betrübter Zustand! und kann man sich etwas kläglichers vorstellen! Unterdessen achtet dieser unglückselige Geizhals alle

(q) Prov. 30.

alle seine Mühseligkeiten, und Drangsalen nicht, wenn er nur Reichthümer sammelt. Seine Leidenschaft verblendet ihn dergestalt, daß er sich in die größten Gefahren stürzt, und mag ihn weder das Ansehen der Ehre, weder der Religion, noch des Gewissens abhalten.

Wenn der Geizige in Erwerbung der Reichthümer ist, so kann man sagen, daß er unglückseliger sey, wenn es um selbe zu bewahren zu thun ist. Da er sie zu erwerben viele Mühe anwenden, und große Beschwerden ertragen müssen, so vergrößert dieses insgemein die Zuneigung und Ergebenheit, die er gegen diese Güter heget, folgsam auch die Furcht solche zu verlieren. So vielerley Weise und Art es giebt dasjenige zu verlieren, was man hat, so vielerley giebt es auch Ursache tödtlicher Unruhen für diesen Unglückseligen. Und wie viele derer werden nicht in diesem Leben gefunden? Die Strafen der göttlichen Gerechtigkeit, die üble Witterung, und Verrückung der Jahrszeiten, das Feuer, das Wasser, der Hagel, der Frost, die Trockene, die fremde, und einheimische Diebe; böse Händel, so viele unvorgesehene Zufälle, welche die größte Glücksgüter zerstören, welche die reicheste Häuser ins Verderben stürzen, und in den Bettel bringen. Was für Beyspiele geben uns die Geschichten nicht hievon? Man hat mächtige Befehls-

haber

haber der Kriegsheere, Fürsten, große Herren das Almosen begehren gesehen; man hat Leute vom ersten Range in das äußerste Elend gesetzt gesehen; man hat Reiche der Welt aller Hülfe beraubt, und von jedermann verlassen gesehen. Ein Geiziger, welcher über die Maßen den Reichthümern ergeben ist, wird von einer beständigen Furcht geplagt: er fürchtet alles; er trauet niemand. Wenn er außer dem Hause ist, so befindet er sich in einer grausamen Ungewißheit, ob nicht jemand sich diesen Augenblick werde zu Nutze ziehen, um seine Küsten aufzubrechen, und seinen Schatz hinweg zu nehmen. Zu Nacht kann er nicht schlafen, und es däucht ihn immer Diebe zu hören, welche einbrechen. Seine Kinder, sein Weib, seine Dienstbothen sind ihm verdächtig, und er macht keine Rechnung auf die Versicherung, die er von ihrer Treue hat. Man hat dergleichen gesehen, welche alle Tage den Ort ihres Schatzes veränderten, und sie konnten niemals einen solchen finden, welcher ihnen sicher zu seyn schien. Daher sind sie traurig, und beängstiget, und haben niemals weder Freude noch Ruhe. Sie besitzen nicht die Reichthümer, sondern es sind die Reichthümer, die sie besitzen. Was für Fessel, welch eine harte Sklaverey! Meine Brüder! dieses ist eine gerechte Strafe des Herrn, welcher zuläßt, daß die unglückselige Geizige unabläßlich durch die schändlichsten Gegenstände der heftigen Leidenschaft,

die

die sie beunruhiget, gequält, zernagt, und gemartert werden.

Allein dieses ist nur der Anfang der Peinen. Die Schmerzen und Quaalen der Geizigen erreichen erst alsdann ihre Völle, wenn sie ihre Reichthümer verlieren, wenn sie sehen, daß solche ihren Händen entwischen, welche sie mit so vieler Mühe erworben, und mit so großer Sorgfalt erhalten haben. Man kann jene Kleider, die den Leib bedecken, beyseits legen, indem sie solchem weder ankleben, noch eingeleimt sind; man kann aber die Haut nicht ohne die äußerste Schmerzen herabreißen, weil diese Haut einen Theil des Leibes ausmacht. Ein Mensch, der seinen Gütern nicht zugethan, verliert selbe ohne sonderlichen Schmerz, und er erholt sich alsbald, besonders wenn er ein guter Christ, welcher seine Hoffnung nicht auf die zergängliche Reichthümer der Erde setzt, sondern welcher von Tage zu Tage die ewige Güter hoffet. Allein dafern ein Geiziger sich bemüssiget sieht sich von seinen Schätzen zu trennen, auf welche er seine ganze Hoffnung gegründet hatte, und weil er keine Ursache hat andere zu gewarten, wie er es denn sich selbst nicht verbergen kann, so sind dieses unbegreifliche Schmerzen, und man mag sie wohl denjenigen vergleichen, welche ein solcher aussteht, den

man als lebendig erwürget. Der heilige Geist giebt uns einen Begriff hiervon, wenn er versichert, daß wo der Geizige zur Stunde des Todes seine Reichthümer verläßt, es so viel sey, als wenn man ihm das Eingeweide aus dem Leibe risse (r). Meine Christen! erschreckliche Ausdrücke; welche aber nicht zu viel sagen: und wir werden dessen überzeugt werden, wenn wir die Umstände dieser Beraubung untersuchen. Stellet euch daher, christliche Zuhörer! einen Geizigen vor, welcher Geld und Gut mit Mühe, mit Arbeit, mit großem Schweiße zusammen scharrt; welcher seinen Schatz lange Jahre mit größter Sorgfalt und Unruhe erhalten hat, und auf einmal durch einen unvorgesehenen Zufall, oder durch den Tod sich von allem was er besaß, und was er als die einzige Grundfeste seiner Hoffnung ansah, beraubt zu seyn vermerkt. Was bleibt diesem Unglückseligen anders übrig als eine entsetzliche Verzweiflung? Er machte nichts aus den geistlichen Dingen; er rechnete niemals auf die ewige Güter; oder vielmehr hat er die eine und andere aufgeopfert um diese zeitliche Schätze zu haben, die er einzig und allein liebte, und hochachtete: und er sieht selbe gänzlich ohne Rettung verlohren. Kann man sich etwas miströstlichers einbilden? Hat man nicht auch gesehen, daß sich Geizige da und dort in den Abgrund der Verzweiflung gestürzt, welches gemeiniglich

(r) Job. 20.

lich das Ende der großen Sünder ist. Alsdann wird ihm begegnen, was der heilige Geist sagt, daß eine Zeit kommen werde, wo die Reiche sich mit leeren Händen befinden werden. Alsdann wird der Geizige sehen, daß er umsonst gearbeitet (*s*), oder vielmehr, daß er sich für andere erschöpft, und für sich selbst nichts gethan habe. Er wird seine Reichthümer, seine Güter, seine Schätze in die Hände eines hungerigen Erben übergehen sehen, der seiner spotten wird. Er ist, sagt mehrmal der heilige Geist, einem Seidenwurme gleich; denn gleich wie dieses Ungeziefer sich erschöpft, und so zu sagen ausweidet, damit es die Seiden spinne, worein es sich (*t*) ganz lebendig verschlieft, und so es den Menschen überläßt, auf daß sie die schöne Gezeuge daraus verfertigen, die wir bewundern; also arbeitet auch der reiche Geizige nicht für sich; er erschöpft, und zermartert sich für andere: er zieht keinen Nutzen von seinen Gütern, und von seiner Arbeit, sondern er überläßt alles andern. Welch eine tödtliche Nachreue eines solchen Unglückseligen, wenn er überlegt, daß dieses Gold, dieses Silber, diese Schätze, die er mit so großer Mühewaltung und nagenden Sorgen zusammen gebracht, in sehr kurzer Zeit werden verschwendet werden; und daß er sich das Nothwendige abgezogen, damit er andern seine Habseligkeiten zu thörichten, und unnüt-

(*s*) Psalm. 75. (*t*) Job. 27.

zen Ausgaben; zu Gastmalen, zur Schwelgerey, zur Ueppigkeit und zum Ueberfluß, zur Unlauterkeit, und zu allen andern Leidenschaften; und folgsam zu unzähligen Sünden und Lastern vorbehalte, welche seine Peinen in der Hölle vergrößern, und ihm zu einer ewigen Beschämung seyn werden. Ja die Reichthümer des Geizigen werden wie ein Oel, welches das Feuer noch mehr entzündet, ihn für allzeit aufzehren. Wenn die Geizige währender Lebenszeit durch den Verlurst ihrer Habschaften dermaßen gerührt werden, daß sie erkranken, und für Verdruß sterben; daß sie verschmachten und auszehren; daß sie den Verstand verlieren, und in einen Aberwitz fallen; daß sie endlich sich selbst in den Abgrund eines schändlichen und gewaltsamen Todes stürzen, was wird denn in der Sterbstunde geschehen, da sie sich von allem und für allzeit entblößt sehen werden.

Ihr sehet, meine Brüder! wie unglückselig die Geizige sowohl in dem Leben als in dem Tode, sowohl in der Zeit, als in der Ewigkeit sind. Wer soll sich also entschließen können, sich zum Sklaven einer solchen Leidenschaft zu machen? Wer wird so thöricht seyn, daß er sich in den Dienst eines so harten und unbarmherzigen Herrn begebe; welcher nach Anmerkung des heiligen Augustins (*u*) so erschreck-

(*u*) Aug. Tract. 10. in Ep. Joan.

schreckliche Dinge gebeut? Welcher befiehlt sich den schwersten Arbeiten zu unterziehen, den größten Gefahren auszusetzen, die bittersten Schmerzen und peinlichsten Betrübnisse auszustehen? Wie soll man glauben, daß es Menschen gebe, welche so blind sind, daß sie sich dem angenehmen Dienste des Herrn, dem süssen Joche des Erlösers entziehen, um sich mit den schweren Fesseln der Habsucht zu beladen? Unterdessen wie gemein ist dieses und wie groß ist nicht die Menge der Geizigen in der Welt? Man sieht täglich überzeugende Proben davon; und wer mag sich rühmen von dieser schändlichen Leidenschaft vollkommen frey zu seyn? Wollet ihr, meine Christen! daß ich euch einige Merkmaale gebe, damit ihr erkennet, ob ihr den irdischen Gütern übermäßig anhänget; sehet, es sind folgende. Wenn ihr etwas Böses thut; wenn ihr das Gesetz Gottes übertretet, wenn ihr lüget, wenn ihr falsch schwöret um Geld und Gut zu erhaschen, so seyd versichert, daß die Habsucht euch beherrsche, und daß ihr geizig seyd; wenn ihr mit großer Begierde reich zu seyn wünschet, wenn ihr hierzu einen besondern Eifer zeiget; und euch mit außerordentlicher Mühe und Unruhe darnach bestrebet, so wisset daß der Geiz euch zu allem diesem veranlasse; wenn ihr nach einigem Verluste untröstlich seyd, wenn ihr euch wider diejenigen erzürnet, so ihr glaubt die

Urheber des Schadens, den ihr leidet, zu seyn, wenn ihr euch deswegen zu rächen sucht, oder, welches noch erschrecklicher, wenn ihr wider die göttliche Vorsicht murret, wenn ihr den heiligen Namen Gottes lästert, so haltet für gewiß, daß der Geiz euere beherrschende Leidenschaft sey; wenn ihr selbst an Sonn- und Feyertagen arbeitet, oder durch andere arbeiten laßt, ohne daß euch die Noth dringt, wenn ihr die Wohlfahrt und das Glück euers Nächsten beneidet, wenn ihr dessen Gut begehret, oder wenn ihr euch kein Gewissen macht selbes hinwegzunehmen, dafern ihr Gelegenheit findet, so zweifelt nicht, daß ihr nicht aus der Zahl der Geizigen seyd. Erforschet euch daher sorgfältig, prüfet euer Gemüth, und sehet ob nicht einiger Geiz in euch verborgen liege, welcher euere übrige guten Werke vereitelt, und bemühet euch dem Uebel zu steuren; sonsten wird dieses Gift die ganze Wesenheit euerer Seele anstecken, und den Tod, und zwar den ewigen Tod verursachen. Es wäre mir noch übrig euch einige Mittel wider den Geiz vorzuschreiben; allein dieses Laster ist eine geistliche Krankheit, welche solche nicht annimmt. Es ereäugen sich viele schier unüberwindliche Hindernisse in Bekehrung der Geizigen: ihre Unempfindlichkeit für die geistlichen Sachen; ihr Ankleben an die Erde; ihre Verhär-

tung;

kung; ihr Eckel an den ewigen Gütern, und mehr andere. Diejenigen aber, die mir am wenigsten zu überwinden scheint, ist, daß die unglückselige Geizige nicht gestehen wollen, daß sie Sklaven von dieser schändlichen Leidenschaft sind; sie glauben noch sehr ehrliche Leute zu seyn; sie finden tausend Entschuldigungen wie die heilige Schrift bezeugt, ihren Geiz zu bemänteln (x): es ist die Vorsicht, es ist die Vorsorge, es ist die Nothwendigkeit; man hat, sagen sie, Kinder zu unterbringen, man weis nicht, was sich eräugen mag, es sind in dem Leben so vielerley Zufälle zu fürchten; man muß das Gut, so Gott gegeben, nicht verschwenden, man muß mit solchem gesparsam umgehen; also ist es, daß sie ihrem abscheulichen Laster so gar den Namen der Tugend beylegen. Wie könnte man hernach sie eines Uebels befreyen, von welchem sie gänzlich entfernt zu seyn glauben? Sie sind jenen Kranken gleich, welche nicht bey sich, sondern wahnwitzig sind, und welche, indem sie wohlauf zu seyn glauben, weder von der Arzney, noch von einer gemäßigten Lebensart reden hören wollen; sie verlangen im Ge-

(x) Prov. 28.

gentheile aufzustehen, und zu thun, als wenn sie gesund wären; und hierdurch geben sie zu erkennen, daß ihr Zustand auf einige Art verzweifelt sey. Unterdessen, da die Barmherzigkeit Gottes keine Schranken hat, so sollen wir in diesem Leben keine Sünde als unerläßlich ansehen; und wir sind schuldig die Geizige wie andere Sünder zu ermahnen, daß sie durch eifriges Gebeth, durch Seufzen, und Weinen, durch Betrachtung der Gefahr, worinn sie sind, und alles dessen, was wir von diesem gefährlichen Laster gesagt haben, und durch Uebung aller Gattung guter Werke ihre Zuflucht zu dieser Barmherzigkeit nehmen. Sie müssen sich nicht, wie Judas, in den Abgrund der Verzweiflung stürzen; sondern sie sollen sich, wie Zachäus (y), entschließen, so bald als Gott sie wird gerührt haben, das fremde Gut fleißig zurück zu stellen, und überflüßig Almosen zu geben (z). Christliche Zuhörer! trennen wir uns also von den zergänglichen Gütern der Erde ab; schicken wir unsre Wünsche in den Himmel nach gründlichern Reichthümern, nach jenen ewi-

(x) Matth. 27.

(y) Luc. 19.

ewigen Schätzen, welche für die Armen in dem Geiste bestimmt sind, und die allein unsre Begierden ersättigen können; diese Gnade wünsche ich euch von Herzen. Im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Amen.

Sechste Predigt.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Erinnerung und Vergessenheit des Todes.

Text, Luk. 7.

Cum autem appropinquaret portæ civitatis, ecce defunctus efferebatur filius unicus matris suæ.

Und als er sich dem Thore der Stadt näherte, siehe, da wurde ein Verstorbener ausgetragen, welcher der einzige Sohn seiner Mutter war.

Eingang.

Meine Christen! So ist das Schicksal der Menschen. Da sie aus Erden gemacht, aus Leime gebildet, von Staube und Aschen zusamm gesetzt, so ist nothwendig, daß sie wie-

wiederum zu Staube werden. Da sie in dem Schooße eines Weibes empfangen, in mitten lauter Schwachheiten gebohren, unter lauter Armseligkeit ernährt werden, so gezieмt es sich, daß ihr Leben sich in einem Grabe endige. Was für Ursache sich zu demüthigen! Die Erinnerung dieser Wahrheit ist es, welche jedes Jahrhundert so erstaunliche Wirkungen gehabt; welche so viele Ruchlose aus dem Schlamme ihrer Laster herausgezogen; welche die Wüsteneyen bevölkert, die Klöster angefüllt, und so viele heilige Personen auf den Gipfel der Vollkommenheit geführt. Eine Wahrheit, welche, wenn sie ernstlich betrachtet wird, im Stande ist, alle Sünder zu bekehren, und das Angesicht der Erde zu verändern. Allein o beweinenswürdige Blindheit! es ist nichts, woran man nicht nur weniger denkt, sondern wovon man auch noch seine Gedächtniß sorgfältig abwendet: man hört nichts anders als mit Verdruß davon reden; und wenn die zerschiedene Begebenheiten des Lebens zu Zeiten Anlaß machen darauf zu denken, so bemühet man sich alsobald den gemachten Eindruck davon auszulöschen. Ich weis nicht, christliche Zuhörer! ob ihr mich heute mit Freude oder mit Unlust anhören werdet; ich weis aber, daß ihr für das Heil euerer Seele nichts nützlichers hören könnet. Obschon es dem also, so bin ich nicht hier, daß ich euch schmäuchle, und in das Verderben stürze; aufs wenigst will ich,

um

um euch geistlicher Weise gesund zu machen, der Aufführung eines klugen Arztes nachfolgen, die er von sich blicken läßt, wenn er einen kranken Leib besorgt: er achtet es nicht, ob die Arzneyen, die er den Kranken vorschreibt, dem Geschmacke angenehm sind; er betrachtet nur ihre Gesundheit, und Wiederherstellung. Gestattet daher, daß ich euch die Erinnerung des Todes als eine unfehlbare, in Wahrheit bittere und eckelhafte Arzney darbiethe, welche aber euch, wenn ihr solche nehmet, die geistliche Gesundheit bringen wird: Sehet mein Vorhaben. Es ist einem Christen nichts nützlichers als die Erinnerung des Todes; dieses wird der Stoff des ersten Theiles dieser Rede seyn. Es ist einem Christen nichts schädlichers als die Vergessenheit des Todes; dieses wird der Stoff des zweyten Theiles seyn.

Erster Punct.

Ich betrachte drey Sachen an dem Tode, durch welche er der Ursprung der Verachtung alles dessen wird, was sich auf Erden befindet, und woraus die Folge erwächst, daß die ernstliche Betrachtung dieser Wahrheit einem Christen sehr nützlich sey: seine Gewißheit, seine Ungewißheit, und seine Wirkungen. Der Tod ist gewiß; es ist ein allge-

allgemeines Gesetz, das alle Menschen betrifft (*a*). Ein Gesetz, welches nothwendigerweise muß erfüllt werden: ein Gesetz, welches weder Ausnahme noch Erklärung leidet; kein Mensch ist davon befreyt gewesen, noch wird davon befreyt seyn. Jesus Christus selbst, als er unsre Natur angenommen, hat sich demselben unterworfen. Der Tod achtet niemand; weder Bitten noch Vorstellungen machen bey ihm einen Eindruck: er schlägt, er reißt, und stürzt ohne Unterscheid zu Boden alles, was ihm begegnet; er hat keine Achtung weder für das Alter, noch für den Stand, weder für die Verdienste, und Reichthümer, noch für die Schönheit; er hat keine Achtung für das Alter. Das längste Leben erregt in ihm nicht mehr Ehrenbiethigkeit als das kürzeste. Adam (*b*) und mehrere von den alten Patriarchen haben, nach einem Leben von vielen Jahrhunderten, diese lange Wanderschaft durch den Tod geendiget: die jungen Leute sind nicht mehr als die alte Greisen davon ausgenommen. Man stirbt in jedem Alter, und es sterben weit mehr Junge als Alte; unter hundert Personen trifft man kaum eine an, welche das sechzigste Jahr ihres Lebens erreicht. Wie viele habt ihr von euerm Alter sterben gesehen? Wo sind euere Jugendkammeraden, ihr die ihr schon ein wenig mit Jahren beladen seyd? Ihr seyd vieleicht von dreyßig, vierzig allein übergeblieben;

(*a*) Ep. ad Hebr. 9. (*b*) Gen. c. 5.

ben; vieleicht sind viele von selben zu dem ewigen Feuer verdammt worden, da indessen euch die Barmherzigkeit Gottes noch zur Buße erwartet. Der Tod verschont so gar den Kindern nicht, welche noch in dem Schooße ihrer Mutter begraben liegen. Er wartet nicht, bis sie die Taufe empfangen; und er trägt sie aus dem Schooße, worinn sie empfangen worden, in das Grab, wo sie verfaulen müssen. Er hat so wenig Achtung für die Hoheit, als für das Alter. Der Pabst, der Kaiser, die Ueberwinder, die Könige, und Fürsten mögen sammt all ihrer Macht diesem erschrecklichen Streiche nicht ausweichen (*c*). Alexander, den man den großen nennt, nachdem er den ganzen Erdboden zittern gemacht, und die halbe Welt unterjocht, wird von ein wenig Staube zugedeckt. Was ist aus so vielen mächtigen Fürsten, aus so vielen tapfern Feldherren, aus so vielen so wohl durch ihre Geburt, als Tapferkeit berühmten Menschen geworden? Ihre Asche ruft aus der Tiefe der Todtenkruft hervor, daß es hier sey, wo alle ihre eitle Anschläge, und thörichte Hoffnungen sich geendiget haben. Der Tod betrachtet die Verdienste nicht; er macht sich den Geschicktesten wie den Tölpelhaftesten zu seiner Beute. Der Weltweise, und der Bauer sind ihm gleichermaßen unterworfen. Was aber das fruchtbareste ist, so greift er den Sünder, wie den Gerechten an:

(*c*) 1. Machab. 1.

an: den einen in dem Stande der Gnade, den andern in einer Todsünde; er öffnet jenem den Himmel, und diesen stürzt er in den Abgrund. Was soll man thun, damit man diesen Grausamen besänftige? Soll man ihm Schankungen darbiethen Er tritt die Reichthümer der Welt mit Füßen. Soll man ihm die Stärke einer frischen und gesunden Leibesbeschaffenheit entgegen setzen? Die Erfahrung belehrt uns, daß er in wenig Tagen die stärkste in das Grab stürze. Soll man Beweggründe anführen, die eine Hausgemeinde betreffen? Es gefällt ihm in Unordnung zu setzen, und Verwirrung zu verursachen. Er trennt den Mann von dem Weibe; die Kinder von ihren Aeltern; die Freunde von ihren Freunden; er verachtet die Schönheiten, die die Welt anbethet; er mäht die Blumen dieser schönen Gesichter ab, und verändert sie in schaudervolle Gegenstände. O erschrecklicher Tod! Was für erstaunliche Veränderungen machst du nicht? Du legst, gleich einer Sense auf den Wiesen, zu Boden die Blumen, und Distel, das Heu und grüne Gras, die Pflanzen, die hervorschießen, und diejenigen, die verwelken: du trittst mit Füßen die Zepter und Kronen, und alles muß sich deinem Gesetze unterwerfen.

Unterdessen so gewiß der Tod an sich selbst ist, so ungewiß ist er in Ansehung der Zeit, wann er ankömmt, und in Betracht der Weise und Art, wie er uns von dieser Welt absondern wird. Es ist ganz sicher, daß wir alle sterben werden, christliche Zuhörer! daß man in Bälde von uns sagen werde, was wir von andern sagen: dieser oder jener ist gestorben; daß der traurige Klang der Glocken unser Hinscheiden verkünden werde, wie er das Absterben unsrer Nachbarn anzeigt; daß man unsern Leib zur Erden bestättigen, und nachdem man ihn in eine finstere Grube geworfen, er das Schlachtopfer der Würmer, und der Verfaulung seyn werde. Aber wenn wird dieses geschehen? und in welchem Stande wird uns der Tod antreffen? Vieleicht müssen wir morgen von dieser Welt abreisen und dem höchsten Richter Rechenschaft geben. Vieleicht wird jemand von diesen Anwesenden die nächste Nacht in seinem Bette todt gefunden? Wie viele sind in dieser Pfarrey, welche vor dem Ende dieses laufenden Jahres werden gestorben seyn? Vieleicht schläft schon einer von uns in der Leinwand, welche ihm zu einem Todtentuche dienen muß. Allein in was für einem Stande werden wir sterben, werden wir Zeit haben uns zu bereiten? Wird es nicht etwan ein unvorgesehener, und schneller Tod seyn? Werden wir alsdann Freunde Gottes oder Kinder des Zornes seyn? Wird der Tod uns den Himmel

eröffnen,

eröffnen, oder uns in die Hölle stürzen? Wie viele trauervolle und erschreckliche Todesfälle habt ihr nicht in euerer Nachbarschaft gesehen? Auf wie vielerley Art können die Menschen ihr Leben nicht endigen? Die eine gehen in dem Wasser, die andern durch das Feuer zu Grunde; diese werden ermordet, jene werden von heftigen Krankheiten angegriffen, welche ihnen nicht einen Augenblick sich zu erkennen gestatten; andere werden von dem Donner erschlagen. Also hat es Gott verordnet, uns anzutreiben, damit wir uns allzeit bereit halten. Des Menschen Sohn, sagt Jesus Christus in seinem Evangelium (*d*), wird kommen, wo ihr ihn am wenigsten erwarten werdet. Ihr wisset nicht, ob es in der Frühe oder auf den Abend, zur Mitte der Nacht, oder bey dem Hahnengeschreye seyn werde; und daher seyd besorgt euere Rechnungen im guten Stande zu halten, auf daß ihr nicht überrascht werdet.

Allein wer könnte an die erschreckliche Wirkungen des Todes denken, ohne in Schrecken gesetzt zu werden? Da er verordnet ist, die Urtheile der Gerechtigkeit Gottes an den Menschen zu vollziehen, so wird er ihr geschworener und unversöhnlicher Feind. Er verfolgt sie von dem Augenblicke ihrer Empfängniß an bis daß er selbe auf einige Art zu,

(*d*) Marc. c. 16.

nichtgemacht: ich verstehe, so viel als den Leib betrifft; und was die Seele anbelangt, so hat er keine Gewalt über sie. Folgen wir ihm nach, ich bitte euch, um ihn in allem seinem Verfahren zu beobachten. So bald der Mensch in dem Schooße seiner Mutter gebildet, so vergißt der Tod nichts ihn zu Grunde zu richten. Von der Empfängniß an bis zu der Geburt, auf wie vielerley Weise sucht er nicht dieses arme Geschöpf anzugreifen? Er bestrebt sich immer die Mutter des Lebens zu berauben, damit er ihre Frucht ersticke. Ihr wisset es, schwangere Weiber, wie viele Anstöße ihr in dieser verdrießlichen Zeit auszustehen habt. Ist der Augenblick der Niederkunft angekommen; alsdann versucht der Tod das äußerste; und an statt einem das Leben zu nehmen, legt er mehrmalen zwey ins Grab. Wie viele Mütter und Kinder sehen wir nicht in dieser erschrecklichen Noth zu Grunde gehen? Sobald der Mensch der Welt ansichtig geworden, so wird er von Fallstricken umgeben, so ihm der Tod legt. Einerseits die Krankheiten; andererseits die Lebensbedürfnisse; hier die Zufälle; dort die übermäßige Hitze und Kälte: und was zum Erstaunen ist, so scheint es, als handle er einstimmig mit dem Tode, sich selbst das Leben zu benehmen. Er setzt sich allen Gefahren aus; er durchschneidet die Wellen des Meeres, und unternimmt lange und gefährliche Schiffahrten; er sucht alles hervor, was ihm schaden

den kann; er isset und trinkt übermäßig; er ergiebt sich den heftigsten Leidenschaften. Der Tod ermangelt nicht, sich diese Vortheile zu Nutze zu ziehen; er bedient sich solcher als lauter vergifteten Schwerter, um ihm einen tödtlichen Stich zu versetzen; er sucht beständig Gelegenheit seinen Streich auszuführen; er verbirgt sich unter die Speisen, so er zu sich nimmt; er befindet sich sogar in den Arzneymitteln, derer er sich bedient, um sich von ihm zu entfernen; endlich legt er Hand an ihn, und bringt ihm eine gefährliche Wunde bey. Berufet so viele Aerzte, als ihr wollt, erschöpfet alle Geheimnisse ihrer Kunst; ihr arbeitet umsonst. Alsdann geht er mit dem Menschen sehr hart um; er verändert alle seine Freuden in Bitterkeit; er benimmt ihm seine ganze Stärke, und Kraft; er beraubt ihn aller Reichthümer, so er genoß; und durch den letzten Streich trennt er seine Seele von seinem Leibe. Hernach wagt er sich an seinen Körper: setzet, auf was für eine Art er selben zu Grunde richtet, wie man es schon mehrmalen erfahren. Der Leib eines verstorbenen Menschen wird anfänglich an gewissen Orten blaulicht, und an andern gleichsam gelb, und hernach ganz schwarz; alsdann erhebt sich ein Schaum, ein gewisser Schimmel, ein böser Saft, welcher der Fäulung vorgeht: worauf das Fleisch sich anfängt zu eröffnen; es dringt ein abscheulicher, stinkender, und klebrichter Eiter hervor, worinn der

Körper einige Zeit schwimmt; daraus Würmer wachsen, welche sich aus dieser Materie ernähren. Von diesen abscheulichen Würmern hängen sich einige an die Augen, andere kriechen aus den Nasenlöchern hervor, die dritte wälzen sich in dem Munde herum: unterdessen fallen die Haare aus, die Nase, die Wangen, die Lefzen gehen stückweise auseinander; die Brust eröffnet sich; die schwarze Rippen zeigen sich zum ersten, hernach die Arme, und Schenkel. Der Bauch berstet durch die Bewegung dieses Ungeziefers. Ich erschrecke, wenn ich daran denke. Endlich verfaulen diese Würmer: es trocknet alles auf, und bleibt nichts mehr übrig als die Beine. Allein diese Beine werden hernach zu Pulver, und der Leib dieses Menschen wird gleichsam zernichtet. Sehet, meine Zuhörer, was unser sündhaftes Fleisch werden wird; dieses Fleisch, so wir dermaßen lieben, so wir mit so vieler Sorgfalt ernähren; dieses Fleisch, welches uns in den Abgrund der Sünde stürzet: sehet was dieses Angesicht werden wird, welches wir mit solchem Wohlgefallen in dem Spiegel betrachten; dieser Leib, für welchen wir das Liebste auf der Welt aufopfern. Der Tod ist mit diesem noch nicht begnügt: er wagt sich an das Gedächtniß des Verstorbenen; es wird eine Zeit kommen, daß man sogar das Angedenken seines Namens verlieren wird, und daß er auf der Welt nicht mehr wird kennbar seyn, als wenn er niemals gewesen wäre. Wo ist

das

das Gedächtniß derer hingekommen, welche vor drey hundert Jahren in dieser Pfarrey lebten? Dieses wird uns allen begegnen. Ehrsüchtige, suchet so viele Ehren als ihr wollet (*e*); betrachtet aber das Grab, und erinneret euch, daß ihr nicht weiter gehen werdet. Geizige, scharret Geld und Gut zusammen; häufet Schätze mit Schätzen; vereiniget Güter mit Güter, Erbschaften mit Erbschaften: erinneret euch aber, daß ihr in der Stunde des Todes euere Hände leer finden werdet (*f*). Wollüstige, dem Weine Ergebene, Unreine, esset, trinket, erlustiget euch: aber gedenket, daß die Würmer euch bald aufzehren, und die Fäulung zu nicht machen werde (*g*). Meine Christen, sind dieses nicht überzeugende Beweisthümer, welche darthun, wie nützlich die ernstliche Erinnerung des Todes sey, sind dieses nicht dringende Beweggründe, welche uns antreiben demselben öfters nachzudenken? Lasset uns itzo sehen, wie gefährlich die Vergessenheit des Todes sey: dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Man sagt gemeiniglich in der Welt, daß, wenn man oft an den Tod gedächte, man den Verstand verlieren würde: dieses ist eben die Rede der

(*e*) Job. 3. 8. (*f*) Psal. 75. (*g*) Isai. 14.

Thörichten. In der That, was ist mehr im Stande, den Menschen gescheid und vernünftig zu machen, als dieser heilsame Gedanke, welcher ihm die Nichtigkeit der irdischen Dinge ganz klar vor Augen legt, welcher ihn belehrt, daß er in diesem Leben nur vorbey gehe, und nach aller seiner Arbeit und Mühe nichts als eine Hand voll Staub finden werde? Es sind alle Menschen von dieser Wahrheit dermaßen überzeugt gewesen, daß sie die Betrachtung des Todes als einen der ersten Grundsätze des guten Lebens eingeführt haben. Die Heyden sogar sind diesem Lehrsatze nachgefolgt, als welcher auf das Licht der Vernunft gegründet ist. Allein ist es nicht leicht, uns durch uns selbst von dieser Wahrheit zu überzeugen? Wenn die Sünder an den Tod dächten, würden sie sich, wie sie thun, ihren viehischen Leidenschaften ergeben? Wenn ein Hochmüthiger sich öfters das fürchterliche Grab vorstellen sollte, würde er sich nicht demüthigen? Wenn ein Geiler und Unzüchtiger den abscheulichen Stand ernstlich betrachtete, worein sein Leib in kurzem gerathen wird, würde das Feuer, so ihn brennt, nicht alsobald auslöschen? Wenn die Trunkenbolde, und Vielfraße bedächten, daß sie ihren armseligen Körper für die Würmer und für die Verwesung mästen, würden sie nicht ihrer Uebermäßigkeit entsagen? Wenn jene muthwillige Jünglinge, und citle Töchter, welche an nichts als tanzen, lachen, und sich erlustigen den-

ken, zu Gemüthe führeten, daß sie nach einigen Tagen ihrer so vermeynten Ergötzungen zu diesem erschrecklichen Augenblicke gelangen werden, welcher sie für allzeit von der Welt absondern wird, würden sie ihren Thorheiten, und sündhaften Ergötzungen nicht aufkünden? Wenn ein Mensch, welcher den zergänglichen Gütern der Erde auf das höchste ergeben ist, versichert wäre, daß er in wenig Tagen sterben müßte, wie würde er sein Gold und Silber ansehen? Es ist also nicht die Erinnerung des Todes, welche zu Narren macht, indem sie die verstocktesten Sünder zu bekehren fähig ist; sondern es ist im Gegentheile die Vergessenheit dieser Wahrheit, so den Menschen zu den größten Thorheiten verleitet.

Diese Vergessenheit ist die Quelle aller zeitlichen und geistlichen Uebel, so uns hier zustoßen: sie ist die Quelle der zeitlichen Uebel; so bald man den Tod vergißt, so richtet man seine Sachen nicht ein, man giebt keine Rechnung, man macht kein Testament. Sehet den Zerfall einer Hausgemeinde; sehet Gerichtshändel, und faule Ausflüchte unter den Anverwandten, und Erben; sehet den Umsturz der Häuser. Die Vergessenheit des Todes ist die Ursache der geistlichen Uebel: so bald man den Tod aus dem Gesichte verliert, so empfängt man die Sacramente nicht: man verachtet die Gnaden Got-

tes; man stürzt sich in alle Gattung der Laster, als Diebstähle, Unlauterkeit, Rachgier, und Betrunkenheit: hieraus entstehen die Gewohnheiten; hernach die Verhärtung, und die letzte Unbußfertigkeit.

Welches ist dann eine klärere Probe der Blindheit und Thorheit der Welt, als die Vergessenheit einer so wichtigen Wahrheit? Denn muß man nicht unsinnig seyn, damit man eine Sache vergesse, deren man vollkommen überzeugt ist, und wovon man alle Tage das Bildniß vor Augen hat? Man müßte den guten Verstand verlohren haben, auf daß man sich hieran auch den geringsten Zweifel machen könnte. In der That künden nicht alle Geschöpfe, welche uns umgeben, den Tod an? Ist wohl eine Zeit, wo wir nicht neue Erinnerungen empfangen? Sehen wir auf alle Seiten; betrachten wir, was sich in dem Himmel, auf der Erde, in dem Wasser, um uns herum, und in uns selbst zuträgt. In dem Himmel die Finsterniß der Gestirne, ihre beständige Bewegungen, die Veränderungen der Zeiten, und die rauhe Witterung. Auf der Erde, die Finsterniß der Nacht, der Tod und die Geburt der Pflanzen, und Thiere, welche immer auf einander folgen. Welcher Wechsel! Die Gebirge erniedrigen sich, die Gebäude fallen ein, die Felsen werden zu Sand; alles nützt sich zuletzt ab. In dem Wasser; der

Lauf

der Lauf der Flüssen, die Unbeständigkeit des Meeres, sein Ab- und Zufluß, die Sturmwinde, und das Ungewitter, so selbes beunruhigen. Um uns herum; der Tod unsrer Anverwandten, unsrer Freunde, und Nachbarn, die Kirchhöfe, welche von den traurigen Ueberbleibseln derjenigen angefüllt sind, welche uns vorgegangen. In uns selbst; die Bedürfnisse des Lebens, die Krankheiten, und zerschiedene Ungemächlichkeiten, welche uns schier niemals verlassen, der immerwährende Streit unsrer Säfte: kurz es ist niemand, der sich noch einfallen lassen zu sagen, daß er unsterblich wäre. Es gestehen alle Menschen, daß sie auf dieser Welt nur für eine Zeit sind, und daß man einmals den großen Zins, so auf unsre Natur gelegt ist, abzahlen müsse. Muß man nicht den Verstand verlohren haben, wenn man nicht von demjenigen reden hören will, so man nothwendiger Weise thun muß? Nichtsdestoweniger ist die Welt so beschaffen. Fern, daß man einem Menschen sage, daß er nahe bey dem Grabe sey, so darf man ihm nicht einmal sagen, daß er alt. Was aber das Verwunderlichste, ist, daß man Kranke und Sterbende sieht, welche nicht von ihrer letzten Stunde reden hören wollen. Man muß ungemein behutsam seyn, um ihnen die Bothschaft davon zu bringen; und wenn nicht eine eifrige, und liebreiche Person vorhanden ist, welche ihnen, wie ehemals der Prophet Isaias dem Könige Ezechias,

sagt: mache mit deinen Sachen eine Richtigkeit, weil der Tod nahe ist; so würden diese Blinde ohne Sacramente dahin sterben. Es giebt alte Greisen, Leute, welche kaum gehen können, und die unter der Last der Jahre eingebogen herein gehen, welche nicht wollen, daß man ihnen von dem Tode rede. Ihr bemühet euch umsonst, ihr werdet in Bälde dahin gelangen; wenn er euch eine so große Furcht einjagt, da er euch noch entfernt zu seyn scheint, wie wird es gehen, wenn er sich gegenwärtig einfindet? Muß man nicht der Beurtheilungskraft beraubt seyn, daß man eine Sache, so man nicht vermeiden kann, von sich entfernen, und nicht darauf denken will, wie man selbe wohl verrichten möge? Dieses ist die Aufführung der Welt in Ansehung des Todes. Was thut man nicht, ihn von sich zu entfernen? Welche Vorsichten? Wie viele Arzneyen? Und was thut man, sich darzu zu bereiten? Ist es nicht die größte Thorheit, daß man sich in der beständigen Gefahr zu sterben nicht in Bereitschaft hält? Es ist nichtsdestoweniger die Welt also beschaffen. In Wahrheit, meine Zuhörer, an was hängt unser Leben? Wie vielmal ist jeder von uns Gefahr gelaufen selbes zu verlieren? Wie viele giebt es von uns, die an der Thüre der Ewigkeit gewesen? Und wir denken nicht daran? Wir haben also die Vernunft verlohren, und wir sind aus der Zahl der Thörichten, von welchen wir reden.

Aber

Aber woher kömmt diese so schädliche Vergessenheit, welche so viele Uebel verursacht, und so viele Seelen in den Abgrund der Hölle stürzt? Es däucht mir, daß sie drey Hauptursachen haben. Die erste ist der Teufel: die zweyte die Liebe des Lebens; die dritte, die Hoffnung einer vermeynten Bekehrung in dem Todbette, worauf sich die Sünder mit einer so erstaunlichen Vermessenheit verlassen. Man muß sich nicht verwundern, wenn der böse Feind sich bestrebt den Menschen den letzten Augenblick, wo ihre Ewigkeit den Anfang nimmt, vergessen zu machen. Dieses ist eine List, deren er sich bedient hat unsre ersten Aeltern fallen zu machen (*b*). Gott hat ihnen von einer gewissen Frucht unter Lebensstrafe zu essen verbothen. Bey der ersten Versuchung haben sie diese billige Ursache, nämlich die Furcht des Todes angeführt. Der Teufel macht ihnen Muth; er darf ihnen sogar sagen, daß der Schöpfer nur darum auf solche Art zu ihnen geredet hätte, daß er ihnen eine gewisse Furcht einflößete, fern daß die Frucht, wovon die Frage, ihnen den Tod verursachen, im Gegentheile daß selbe sie unsterblich machen würde. Sie haben diesem abscheulichen Betruge Beyfall gegeben; sie sind der Versuchung unterlegen, und haben sich elendiglich in das Verderben gestürzt.

Wenn

(*b*) Gen. 3.

Wenn dieses Mittel dem Fürsten der Finsterniß so wohl gelungen, den Vater fallen zu machen; wie sollte er sich dessen nicht bedienen die Kinder in ebendiese Fallstricke zu ziehen? Wie vielmal hat er zu diesem jungen Menschen gesagt: erlustige dich, bringe deine Zeit auf eine angenehme Art zu, du wirst Buße thun, wann du alt seyn wirst; der Tod ist fern von dir, und du mußt nicht an ihn denken? Wie oft hat er zu jenem jungen Mägdgen gesagt: mache dir das schöne Alter zu Nutzen, sieh die schönen Tage deines Lebens, wende selbe zur Freude, und Wollust an; es wird eine Zeit kommen, wo, da du der Welt nicht mehr gefallen kannst, du dich der Andacht ergeben wirst, dein Leben wird lange genug seyn, zerschiedene Personen vorzustellen?

Die zweyte Ursache der Vergessenheit des Todes ist die Liebe des Lebens: an dieser Liebe des Lebens hängt die Liebe zu den Gütern und Freuden der Welt; diese Liebe der Güter und Freuden der Welt verursacht die Begierde eines langen Lebens; die Begierde bringt die Hoffnung hervor. Sehet die Kette, welche die Menschen an die Erde heftet, und sie so stark mit ihr verknüpfet, daß sie ihren letzten Tag vergessen. Man schmäuchelt sich immer: und weil man gewisse Personen sieht, welche zu einem hohen Alter gelangen, so glaubt man, daß man aus dieser Zahl seyn werde; man verschiebt seine

Bekehrung von Tage zu Tage, und man befindet sich an der Thüre der Ewigkeit ohne daran gedacht zu haben. Aber, o erstaunliche Blindheit! ist man gescheider, wenn man alt ist? Wendet das hohe Alter das Gemüth von der Welt ab? Ihr Christen, habt alle Tage traurige Beyspiele hiervon. Nachdem man die Jugend mit Ausgelassenheit, das etwas höhere Alter mit Sorgen und Geschäfften zugebracht, so endiget man die übrige grauen Jahre mit einem abscheulichen Geize, und einer gänzlichen Vergessenheit seines Heils. Auf solche Weise spielt der Teufel mit den Menschen.

Endlich die dritte und gefährlichste Ursache der Vergessenheit des Todes, ist die falsche Hoffnung, die man hat, sich in der Sterbstunde zu bekehren. Man glaubt, daß es genug seyn werde, daran zu gedenken, wann man dahin wird gekommen seyn, und daß es noch übrig Zeit seyn werde Buße zu thun, wann man nicht mehr wird sündigen können. O Kinder Adams! Wie lange werdet ihr euch noch betrügen? Was werdet ihr, meine Zuhörer, von einem alten Manne urtheilen, welcher bis auf die Aernte warten würde, sein Feld anzusäen, und welcher ungeachtet dessen glaubte, den Tag darauf eben so viele Früchte einzusammeln, als diejenigen, welche ihren Saamen um die rechte Zeit in die Erde geworfen? Würdet ihr nicht sagen, daß dieser

Mensch den Verstand verlohren habe? Verhaltet ihr euch nicht gleichermaßen in Ansehung euers ewigen Heiles? Wie! Ihr vermeynet, daß wenn ihr in dem letzten Augenblicke eueres Lebens etliche Bußgebether mit halbgebrochener Stimme daher plaudert, Gott euch die Verzeihung euerer Sünden zugestehen werde, und daß ihr die Belohnung der Heiligen empfangen werdet, welche mit so großem Eifer gearbeitet, welche eine so strenge Buße geübet, und ihr Leben so mühesam geendiget haben? Scheint dieses nicht eine Thorheit zu seyn? Und könnet ihr einer solchen Einbildung beystimmen, ohne daß euer Gewissen euch des größten Unverstandes überzeugt? Ergreifet daher einen andern Weg, meine Zuhörer; folget nicht dem abscheulichen Betragen der Gottlosen nach; verblendet euch nicht selbst. Erinneret euch, daß ihr sterben müßt. Erinneret euch jenes betrübten letzten Augenblickes, der die größten Heiligen zittern gemacht: haltet den Spiegel des Todes vor euere Augen, und laßt keinen Tag euers Lebens vorbey gehen ohne zu bedenken, daß er bald anrüken müsse; vergesset niemals, daß so viel als ihr Schritte thut, so viel Schritte euch dem Tode nähern, und daß kein Augenblick in euerm Leben, welcher nicht der letzte seyn kann. Dafern ihr etwas zu thun, und einiges Vorhaben auszuführen habt, so ziehet den Tod zu Rathe, und sagt zu euch selbst: wenn du in einer Stunde sterben müßtest, würdest

du

du dich entschließen, dieses Wort zu reden, diese That und jenen Schritt zu thun? Bedenket den Tod, damit ihr von allen Sachen ein gutes Urtheil fället; alsdann werdet ihr selbe sehen, so wie sie an sich selbst sind, ihr werdet nicht können betrogen werden.

Wenn ihr jemand in Vergnügen, in Freuden, in Ueberflusse, in einer vollkommenen Gesundheit, in einem lachenden Glücke, in einer blühenden Jugend sehet, oder wenn ihr euch selbst in diesem Stande befindet, so denket, daß in wenig Tagen eine große Veränderung hierinn vorgehen werde, und daß alle diese vermeynte Vortheile bey Herannahung des Todes verschwinden, und im Rauche aufgehen werden. Gehet zuzeiten auf den Gottesacker, nehmet ein Todtenbein in die Hand, und fraget, wem gehöreſt du zu? Es würde euch eine schöne Ermahnung geben, wenn es reden könnte: es würde euch erschreckliche und zugleich sehr heilsame Wahrheiten entdecken. Diese Hirnschale würde euch belehren, daß sie einem Menschen zugehöre, welcher ehemals ebendiese Güter besaß, derer ihr nunmehr genießet; daß das Haus, so ihr bewohnet, das Bett, worinn ihr lieget, die Geräthschaften, und die Felder, so ihr besitzet, sein gewesen; daß er ebendasjenige Gewerb trieb, daß er ebendasselbe Amt versah, daß er euch gewichen, damit er in den Stand geriethe, in welchem ihr

selben

selben dermal sehet: aber daß ihr in Bälde eben dieses Schicksal haben werdet. Jenes andere Gebein würde euch sagen, daß es einem verrufenen Trunkenbolde zugehöre, welcher ebendieselben Schenkhäuser besuchet, wie ihr; daß er auf gleiche Art gelebt, daß er ebendenjenigen Ausschweifungen ergeben gewesen; daß aber die Zeiten sich verändert haben, daß er einen erschrecklichen Hunger und Durst leide. Dieses andere Bein würde euch belehren, daß es das Haupt eines eiteln Weibes, oder Mägdgens sey, deren Leben ein Aergerniß für die ganze Gemeinde gewesen. Beschauet mich ein wenig, würde es sagen: ich bin es selbst, welches so vielmal das Kleid der Eitelkeit angezogen, und den Fahnen der Unzucht vorgetragen, damit ich die Augen und die Herzen der jungen und geilen Leute an mich zog: ach sehet, was ich itzo bin; die Seele, so mich belebt, ist noch weit größeres Mitleiden würdig! Jener ausgedorrte Arm würde sagen, daß er einem Betrüger zugehöre, daß er zur Ausübung der Ungerechtigkeit gedient habe, daß er mehrmal aufgehoben worden, einen falschen Eid zu schwören. In kurzer Zeit werden alle Todte mit einer leisen Stimme sagen, daß wir, wie ihr, waren; wir haben unsre Rechnung abgelegt, und unser Schicksal ist festgestellt: ihr aber erinneret euch, daß ihr bald, was wir, seyn werdet, und daß euer Gericht nicht weniger streng, als das unserige, seyn werde.

Wenn

Wenn ihr, meine Zuhörer die ihr gegenwärtig seyd, in diesem Augenblicke sterben solltet, in was für einem Stande seyd ihr? Wenn ihr wirklich vor dem Richterstuhle erscheinen müßtet, sind euere Rechnungen fertig? Was würde euch die meiste Mühe machen? Sünder wie würde es euch mit der erschrecklichen Bürde so vieler Laster ergehen, derer Zahl ihr jeden Tag vermehret? Dieser Augenblick ist viel näher als ihr gedenket. Erschrecklicher Augenblick, welcher eine von den zwoen Ewigkeiten entscheiden muß! Zu welcher werdet ihr bestimmt werden? Es ist die glückselige, so ich euch wünsche. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Amen.

Siebente Predigt.

Auf den sechzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Von Beobachtung der Sonn- und Feyertage.

Text, Luk. 14.

Et respondens Jesus dixit ad Legisperitos & Pharisæos dicens: si licet Sabbato curare?

Und Jesus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten, und Pharisäern, ob es erlaubt wäre, jemand an dem Sabbathe zu heilen.

Eingang.

Es ist kein Geboth in dem Gesetze, dessen Ausdrücke stärker sind. Da Gott seinem Volke gebeut den Sabbath zu heiligen, so scheint es, als setze er noch ein größerers

Mis-

Mistrauen auf seine Treue in diesem Puncte, als in andern Sachen. Gedenke, sagt er zu ihm, daß du den Sabbath heiligest (a). Er befiehlt dem Moses, den Israeliten zu berichten, daß, wenn sie die für seine Ehre gewidmete Tage entheiligen, der Tod ihre geringste Strafe seyn werde; er bedient sich eines sehr mächtigen Beweggrundes, sie zu dieser so billigen Schuldigkeit anzuhalten, indem er ihnen die Befreyung von Aegypten vor Augen legt, und er vergißt nichts, sie von der Entehrung der heiligen Tage abzuhalten. Da die Kirche in die Fußsteige ihres Bräutigams und Meisters eintrat, hat sie dießfalls sehr scharfe Gebothe gemacht; sie hat den Fluch über die Entheiliger der Sonn- und Feyertage ergehen lassen, und selbe in den Kirchenbann gethan: und nichtsdestoweniger sind die erschrecklichsten Drohungen, und die schärfesten Strafen nicht im Stande die Ausgelassenheit der Menschen einzuhalten; und ist nichts gemeiners, als die Entehrung der heiligen Tage. Und kann man nicht sagen, daß keine Zeit, durch die Laster, und boshafte Werke mehr entehrt werde, als die Tage des Herrn? Damit ich euch von einem solchen Uebel abhalte, so habe ich mir heute vorgenommen von dieser so wichtigen Materie zu reden. Ich will euch in dem ersten Theile zeigen, was Gott uns wegen Heiligung der Sonn- und Feyertage befiehlt, und

(a) Exod. c. 20.

in dem zweyten, will ich euch darthun was er uns verbeut.

Erster Punct.

Das Geboth, den Sabbath zu heiligen, welcher der siebente Tag in der Woche ist, besteht so lange als die Welt. Denn es steht in dem ersten Buche Mosis (*b*) geschrieben, daß Gott, als er die Welt und alles, was darinn enthalten, in Verlauf sechs Tagen erschaffen, an dem siebenten Tage zu erschaffen aufgehört; daß er einen Tag der Ruhe darauf gemacht, daß er solchen gesegnet, und geheiliget habe. Die Kirche hat diesen Tag geändert; und ist wegen vielen billigen Ursachen von dem siebenten auf den ersten geschritten, besonders weil an diesem Tage, welchem sie den Namen Sonntag gegeben, viele große Geheimnisse der christlichen Religion, und unter andern dasjenige, so sie als das erste und größte unter allen ansieht, nämlich die Auferstehung Jesu Christi, vollbracht worden. Sie hat noch andere Feyerlichkeiten hinzugefügt, die Geheimnisse unsers Herrn, die heilige Jungfrau, die Engel, und Heilige zu verehren. Und alle diese Feyerlichkeiten und besonders der Sonntag sind eingesetzt worden, den Zins der Zeit abzuzahlen; seine Ruhe nach dem Werke der Erschaffung zu verehren;

(*b*) Gen. c. 2.

ren; das Gedächtniß der ewigen Ruhe zu feyern, so Gott uns in dem Himmel zubereitet; die Heilige zu verehren, und hierdurch ihren mächtigen Schutz zu verdienen; absonderlich aber diese Tage zum Heile der Seele anzuwenden, und endlich den Arbeitsleuten eine Leibesruhe zu verschaffen. Nun damit man von allem diesen das Ziel erreiche, muß man gewisse Sachen üben, und andere vermeiden. Unter denen, welche ausdrücklich gebothen sind, bemerke ich drey der vornehmsten. Die erste ist die heilige Meß anhören: die zweyte, dem andern Gottesdienste und den Unterweisungen beywohnen, und die heiligen Sacramente empfangen. Die dritte, Werke der Barmherzigkeit üben: und dieses schließt alles Gute, so man die Sonn- und Feyertage zu heiligen thun kann, in sich.

Die erste Schuldigkeit, so sich bey Heiligung der Sonn- und Feyertage äußert, ist diejenige, daß man dem heiligen Meßopfer und zwar unter einer schweren Sünde beywohne, dafern man nicht genugsame Ursachen hat sich davon zu entledigen; dieses ist ohne Widerspruch, und es zweifelt niemand daran. Allein es versteht sich von selbst, daß man solchem mit einer heiligen Vorbereitung; mit der Aufmerksamkeit, Ehrfurcht, und Andacht, so man schuldig ist, beywohne: denn selbem übel oder gar nicht beywohnen, ist alles eines; ja, wenn man

solchem übel beywohnt, ärgert man nebst der Sünde der Unterlassung, so man begeht, noch gemeiniglich seinen Nächsten. Es ist nicht genug an Sonn- und Feyertagen eine stille Messe anhören; man muß auch, so viel man kann, der Pfarrmesse und allem dem, was vorgeht, beywohnen: es giebt viele, welche in diesem Puncte strafbar sind, und wenige Achtung darauf haben. In der That, auf was Art pflegt man dem heiligen Meßopfer beyzuwohnen? Was für Zerstreuungen! Wie viele Unanständigkeiten! Welch eine geringe Versammlung und Andacht! die mehrere beichten diese Fehler nicht, und vieleicht sind sie so blind, daß sie selbe nicht erkennen. Was die Pfarrmeß anbelangt, was für ein Gewissen macht man sich, selber nicht beyzuwohnen? Es giebt einige, welche viele Monathe vorbeygehen lassen, ohne sich dabey einzufinden. Ihr fliehet den Schafstall; ihr höret die Stimme euers Hirten nicht: so seyd ihr dann keine ächte Schafe. Der Verlurst, so ihr habt, ist größer, als ihr glaubt. Die Pfarrmeß, und gemeine Gebether, so dabey verrichtet werden, enthalten besondere Gnaden, derer ihr euch aus eigener Schuld beraubet; und es geschieht gemeiniglich, daß das Heil eines Pfarrkindes mit diesen besondern Gnaden verknüpfet ist. Wie! würdet ihr leiden, ihr Aeltern, ihr Hausväter, daß euere Kinder, und Hausgenoßene euer Haus verlassen, um zu Fremden zu gehen, oder daß eines

von

von euern Schafen sich von der übrigen Heerde absondere? Und ihr entfernet euch immer von dem gemeinen Hause, welches euere Kirche ist; ihr trennet euch von der Heerde, ihr geht auf die Seite, ihr irret beständig herum! Wisset ihr, was euch begegnen wird? Der Oberhirt wird euch verlassen, und nicht mehr kennen wollen.

Die zweyte Gattung der Werke, so man, um die Sonn- und Feyertage zu heiligen, verrichten soll, ist, daß man dem andern Gottesdienste, und den Unterweisungen, so in der Pfarre vorgehen, beywohne, und die heilige Sacramente der Buße, und des Altars empfange. Man befindet sich in einem groben Irrthume, wenn man glaubt, daß es zur Heiligung der Sonn- und Feyertage genug sey, dafern man eine stille Meß anhört; und daß man den übrigen Tag sich erlustigen, spazieren gehen, spielen, tanzen, und andere dergleichen Sachen thun könne: es ist eine große Schuldigkeit, welche alle Christen verbindet, daß sie, um die Tage des Herrn zu heiligen, andere gute Werke verrichten. Nun, unter diesen Werken, ist kein anständigers, als dem Gottesdienste in seiner Pfarrkirche, der Predigt, der Christenlehre, der Vesper, dem Segen beyzuwohnen. Denn warum glaubt ihr, daß die Kirche alle diese Andachtsübungen, wormit sie einen Theil der heiligen Tage zubringt, eingesetzt habe? Ist es

nun allein ihre Sachwalter zu beschäfftigen; da indessen ihre Kinder mit lauter Nichtigkeiten umgehen? Warum befiehlt sie den Seelenhirten so ausdrücklich öftere Unterweisungen zu halten? Geschieht es nicht darum, damit sie zu gleicher Zeit die Gläubige antreibe, diese himmlische Nahrung des göttlichen Wortes zu empfangen? Warum hat sie die öffentliche Gebether, den feyerlichen Gottesdienst angestellt; als auf daß sie ihre Kinder verpflichte ihr Gebeth mit einander zu vereinigen, und ihre Schuldigkeiten an den dem Dienste Gottes gewiedmeten Tagen zu erfüllen?

Ein anderer großer Artikel die Sonn- und Feyertage zu heiligen, ist, daß man die Sacramente der Buße und des Altars empfange. Es werden in dem Sacramente der Buße durch die Kraft des Blutes Jesu Christi, durch das Feuer der göttlichen Liebe, und durch das Wasser unsrer Thränen alle Makel unsrer Seele gesäubert: es ist daher vonnöthen, daß wir uns selbem öfters hinzumachen, indem wir alle Tage neue Unreinigkeiten an uns nehmen. Und es ist die Meynung der Kirche, daß wir diese gerechte Schuldigkeit hauptsächlich an den Sonn- und Feyertagen erfüllen. Sie will noch, daß wir an diesen Tagen den Leib Jesu Christi empfangen, welcher die Nahrung unsrer Seelen ist. Wollte Gott, meine Zuhörer, daß man den Trost

hätte, alle Gläubige von einer Pfarrey zu sehen, wie sie sich der heiligen Geheimnissen theilhaftig machen, wo nicht in jeder Messe, der sie beywohnen, wie die ersten Christen thaten; sondern aufs wenigste einmal des Monats an den Sonn- und Feyertagen! Wollte Gott, daß man an diesen heiligen Tagen die Beichtstühle von Büßern umringet sähe, derer Seufzer, und Thränen das wahre Leid zu erkennen gäben, so sie ihrer Sünden wegen hätten! Allein o beweinenswürdige Zeit! Kaum sieht man den zehenten Theil einmal in drey Monaten die Sacramente empfangen. Und wie viele giebt es, welche sich selben niemals nähern würden, wenn man ihnen nicht den Kirchenbann androhete? Gehet ihr Undankbare! ersetzet ihr auf solche Art die Zärtlichkeit Gottes? Ihr verachtet seine kostbare Gaben, da ihr indessen nach Geringheiten laufet. Verdienet ihr nicht, daß er euch die Schätze hinwegnehme, so er euch anvertraut, um selbe andern zu geben, welche einen bessern Gebrauch, als ihr, davon machen würden.

In der That ist es nicht schändlich an den Sonn- und Feyertagen die Beichtstühle verlassen, und das heilige Altarssacrament vernachläßiget zu sehen; nur allein vier oder fünf Personen an dem Sonntage in einer großen und volkreichen Pfarrey anzutreffen, die sich der verehrungswürdigen Geheimnisse theilhaftig machen: da inzwischen die

Wirthshäuser von Leute wimmeln; da inzwischen die öffentliche Plätze von müssigen Personen angefüllt sind, wo sie sich mit Geringheiten und öfters mit unerlaubten Sachen unterhalten? Wann an einem Festtage ein Gaukler in eine Pfarrey kömmt, so wird er in einem Augenblicke von Leuten umrungen; man hört ihn mit Aufmerksamkeit an; wann er Zoten reißt, so wird man kein Wort davon verlieren; man opfert sogar sein Geld auf um Arzneywaaren zu kaufen, wovon man weder die Kraft, noch Wirkung kennet: da man indessen der Predigt mit größtem Unwillen, oder schlafend beywohnet; da man indessen sich im geringsten keine Mühe giebt die große Heilsmittel seiner Seele zu empfangen.

Die dritte Gattung der guten Werke, so zur Heiligung der Sonn- und Feyertage gebothen sind, besteht in der Uebung zerschiedener Tugenden, als des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Bereuung seiner Sünden, der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit gegen dem Nächsten. Es findet hier keine Entschuldigung Platz, meine Zuhörer, wegen der Beschwerniß, oder Unmöglichkeit sich auf diese heilige Uebungen zu verlegen. Es giebt derer für jedes Alter, und für alle Stände. Die eine sind für die Obrigkeiten, und die andern für die Untergebene; die eine für die Armen, die andern für die Reiche; es ist niemand, welcher nicht derer findet, die sei-

nen Kräften, und seinem Stande gemäß sind: eine kleine umständliche Beschreibung wird uns allen Zweifel benehmen. Gebt acht, besonders ihr, die ihr sagen dörfet, daß ihr nicht wisset, mit was ihr euch an den Sonn- und Feyertagen beschäfftigen sollt, und daß, nachdem ihr die Meß angehört, ihr weiters nichts mehr zu thun habt. Hausväter, Aeltern, Meister, und Meisterinnen, es sind hauptsächlich diese Tage, an welchen ihr euch bearbeiten sollet, diejenigen zu unterweisen, und zu ermahnen, mit derer Sorge euch der Herr beladen hat, ihr sollet sie in ihrer Religion und in ihren Schuldigkeiten unterrichten; ihr sollet ihnen die Liebe zu der Tugend, und dem Abscheue vor der Sünde einflößen; ihr sollet ihnen die Mittel zeigen, sich selig zu machen, und in die ewige Glückseligkeit zu gelangen: dieses ist eine unerläßliche Schuldigkeit für euch. Also haben sich alle Heilige von euerm Stande aufgeführt; also thun noch alle diejenigen, welche hierinnfals die ihrem Stande anklebende Obliegenheit erfüllen wollen. Nun sind die Sonn- und Feyertage die bequemste darzu; wegen diesem Ziele und Ende sind sie eingesetzt worden: die andern Tage werden euch für euere zeitliche Geschäffte gegeben; diese aber sind für das Seelenheil vorbehalten. Daher sollet ihr an diesen Tagen euere Hausgemeinde zu einer euch anständigen Stunde versammeln, und mit allen Kräften trachten, selbe durch rührende Wor-

te, durch geistliches Lesen, durch liebvolle Ermahnungen, und heilsame Bestrafungen zu unterweisen, und zu erbauen. Sagt ihr, daß ihr hierzu nicht genugsame Wissenschaft und Fähigkeit habt, oder daß euch eine unzuläßige Schamhaftigkeit davon abhalte; aber seyd ihr so schlecht unterwiesen, daß ihr nicht im Stande seyd einige erbauliche Worte vorzutragen? Oder wäret ihr so unglückselig, daß ihr euch des Christenthums wegen schämen würdet? Warum habt ihr euch an die Spitze einer Hausgemeinde gestellt, wenn ihr weder Stärke noch Muth, weder Wissenschaft noch Fähigkeit selbe anzuführen besitzet? Wisset ihr nicht, daß ihr nach Anmerkung eines Kirchenlehrers der Seelenhirt euers Hauses seyd? Was würdet ihr von euerem Pfarrer sagen, wenn er nicht predigen könnte, oder wenn er so wenig Herz hätte, daß er sich nicht einmal getraute das Laster zu ahnden? Verdammet euch daher selbst, und bekennet, daß ihr nicht zu entschuldigen seyd.

Reiche der Welt, ihr sollet hauptsächlich an den heiligen Tagen die Werke der Liebe ausüben: es ist nicht genug, daß ihr den Bettlern, so vorbey gehen, einige Stücke Brodes darreichet; sondern ihr müßt weit andere Sachen thun. Es befinden sich in euerer Pfarrey Hausarmen, und welche nicht nur in einer dringenden Noth in Ansehen der leiblichen, sondern öfters vielmehr in Ansehen der geistlichen

Be-

Bedürfnissen stecken; es giebt Kranke, Schwache, und Elende in euerer Nachbarschaft, die an allem Mangel leiden: dieses ist eine gute Gelegenheit den Himmel zu gewinnen, und die Sonn- und Feyertage auf eine Gott angenehme Weise zu heiligen. Nachdem ihr dem Gottesdienste beygewohnt, und ein ehrliches Mittagmahl eingenommen, so verfüget euch in diese armen Häuser: gehet, besuchet die Schlachtopfer der Armseligkeit; bringet ihnen den Segen eueres Almosens, und tröstet zu gleicher Zeit die Betrübte; ermunteret sie zu der Geduld; ermahnet sie, daß sie sich in den Willen Gottes ergeben; veranlaßet selbe zu beichten, und in dem heiligen Abendmahle die Stärke zu suchen, deren sie bedörfen, um ihr Kreuz zu tragen. Vergesset nichts ihnen wider die von ihrem Stande unzertrennliche Bekümmernisse Muth zu machen, sie des Beystandes versichernde, so die Vorsicht ihnen zu verschaffen niemals ermangeln wird, machet sie begreifen, daß der Herr nicht werde zulassen, daß sie über ihre Kräfte versucht werden; versprechet ihnen von Seiten euer aller Gattung Hülfe, so viel als euere Mittel und Habschaften werden versprechen können. Wie kostbar würde dieses Verfahren seyn, wie sehr würde dieses Betragen Gott gefallen, und was für Segen sowohl für das Zeitliche als Ewige würde hieraus entspringen?

Ihr, die ihr lesen könnet, beschäfftiget euch an den Sonn- und Feyertagen euere Seele mit dem Worte Gottes zu nähren. Unterweiset euch von euern Schuldigkeiten in dem heiligen Evangelium, und andern geistlichen Büchern. Betrachtet in dem Leben der Heiligen die große Beyspiele der Tugend, so sie euch gegeben, bewunderet ihre großmüthigen Thaten, und bestrebet euch demjenigen nachzufolgen, so euerm Stande gemäß ist. Singet heilige Lieder und Psalmen, und setzet sie den eiteln und abscheulichen Liedern entgegen, so aller Orten gemein sind. Machet diejenigen euers geistlichen Lesens, und dessen was ihr wisset, theilhaftig, welche sich solches zu Nutzen machen wollen; erinneret euch des vortrefflichen Versprechens des heiligen Geistes (c), daß diejenigen, so ihrem Nächsten gute Unterweisung geben, für allzeit in dem Himmel, wie die Sterne, glänzen werden. Euch belangend, die ihr nicht lesen könnet, so könnet ihr solches auf vielerley Art ersetzen. Ihr könnet betrachten, was ihr in den öffentlichen und besondern Unterweisungen gehört habt; ihr möget euch das Lesen der andern zu Nutzen machen. Ihr habt beständig das große Buch der ganzen Welt vor Augen, wo ihr die Werke der Allmacht Gottes glänzen sehet: ihr habt das Crucifix, welches das wahre Buch der Christen ist:

ihr

(c) Dan. 12.

ihr habt in dem Gedächtnisse die Wahrheiten des Heils, den Tod, das Gericht, den Himmel, die Hölle; dieses ist ein genugsamer Stoff, so man bedenken, und womit man sich beschäfftigen kann: ihr habt das innerliche Licht, so euch immer erleuchtet: ihr könnet gehen einige Viertel Stunden vor dem heiligsten Altarssacramente zuzubringen, und die göttliche Lehre anzuhören, so der Erlöser euch in dem Innern euers Herzens geben wird: ihr könnet die Todte besuchen, welche auf dem Freythofe ruhen; und nachdem ihr etwas für sie gebethet, so höret ihre stumme Unterweisung an, so sie euch machen werden. Wie viele giebt es noch andere guten Werke, wormit man die heilige Tage zubringen könnte! Es kömmt nur darauf an, daß man es ernstlich wolle: die Gelegenheiten Gutes zu thun ermangeln niemals. Ihr habt gesehen, was Gott uns befiehlt, um die Sonn- und Feyertage zu heiligen: es bleibt noch übrig zu untersuchen, was er uns verbeut; dieses ist mein zweyter Theil.

Zweyter Punct.

Die Gottesgelehrte theilen alle Geschäffte der Menschen in drey zerschiedenen Gattungen ab, welche der Heiligung der Sonn- und Feyertage entgegen gesetzt sind. Die ersten sind diejenigen, so

man

man mit der Hand verrichtet; dieses ist die Arbeit: die andern sind gefährliche, dieses sind die Ergötzungen: die dritte sind die böse; und das sind die Sünden. Die ersten Beschäfftigungen, welche der Heiligung der Sonn- und Feyertage entgegen gesetzt, sind die Handarbeiten; das ist, die Uebung der Künste, so man Handwerke nennet, und welche die gemeine Arbeit der Bedienten, und Handwerksleute ist um ihr Brod zu gewinnen. Es beschreibt ein Kirchenräth von Frankreich (*d*) selbe umständlich, wenn er sagt, daß man an den heiligen Tagen sich enthalten müsse von aller Gattung der Schmied- und Zimmerarbeit; von dem Mauren und Malen; von Verkaufen, und Kaufen; auf den Markt und die Messe zu gehen, und von allen irdischen Arbeiten, und andern dergleichen. Er setzt noch eine sehr merkwürdige Sache hinzu, welche an den Tag giebt, wie groß die Schuldigkeit sey sich von allen diesen Beschäfftigungen zu enthalten; nämlich daß alle diejenige, welche sich diesem Gesetze nicht unterwerfen wollen, in den Kirchenbann gethan werden sollen. In Ansehung der Künste, so man die freye nennet, kommen die Lehrer übereins, daß man selbe an den heiligen Tagen üben könne, dafern man es nicht aus Eigennutz, sondern allein aus Zeitvertreibe thue, doch mit dem Bedingnisse, daß dieses nicht verhindere, daß man den Werken obliege, welche zur

(*d*) Con. Mel. c. 77.

zur Heiligung der Festtage anbefohlen sind. Und daher ist es an diesen Tagen erlaubt zu schreiben, zu unterweisen, zu studieren, und andere dergleichen, da man sonsten seine Schuldigkeiten erfüllt.

Obschon die knechtliche Arbeiten überhaupt an Sonn- und Feyertagen verbothen sind, so giebt es dennoch Gelegenheiten, wo sie gestattet werden; das ist, wenn eine genugsame Nothwendigkeit es zu thun vorhanden. Zum Beweise, in der Aernte ist es erlaubt zu arbeiten, so viel als es vonnöthen, damit man verhindere, daß die Früchte der Erde nicht zu Grunde gehen. Man muß aber beobachten, daß wenn man der Arbeit bevorkommen kann, man es thun müsse, und selbe nicht auf die Sonn- und Feyertage verschieben. Hier sollte ich, meine Zuhörer, von zerschiedenen Beschäfftigungen umständlich reden, welche der Heiligung der Festtage entgegen sind, und woraus man sich kein Gewissen macht; ich will sagen, alle jene Werke, alle jene Verrichtungen, welche nur an den gemeinen Tagen sollen vollbracht werden, und die man aus einem irrenden Gewissen an den Tagen des Herrn erlaubt zu seyn glaubt. Wie viele Hausväter scheinen es also einzurichten, daß sie die Käufe und Verkäufe, die zu machende Verträge, die Reisen, die vornehmsten Bemühungen, so sie in ihrem Gewerbe und Han-

del zu machen haben, die Vergleiche, die Bestellungen, die Aufnahme der Handwerksleute, und Dienstbothen, und hundert andere dergleichen Sachen auf die Sonn- und Feyertage verschieben, da sie doch selbe an den Werktagen ohne sich zur Last zu seyn, und einigem Verlurste auszusetzen, verrichten könnten. Sieht man nicht dergleichen Leute, nachdem sie einer Frühemesse beygewohnt, sich den übrigen Tag hindurch eben so beschäfftigen, als sie es an den Werktagen zu thun pflegen? Und heißt dieses den Tag des Herrn heiligen? Wie viele giebt es, welche geflissentlich von dem Samstage auf den Sonntag, oder von dem Feyerabende, auf den Festtag verschieben, was sie an demselben Tage thun oder bis nach dem Festtage aufschieben könnten: und dieses allein darum, damit sie einige Zeit gewinnen? Heißt dieses nicht das Geboth, die dem Dienste Gottes gewiedmete Tage zu heiligen, vorsetzlicher Weise übertreten, und des Verboths spotten, so er zu dieser Zeit zu arbeiten gemacht hat? Man beobachtet einige, welche an den Sonn- und Feyertagen den ganzen Tag, oder den größten Theil davon anwenden Frucht einzuholen, selbe zu säubern, in einem Garten zu arbeiten, Kräutelwerk und Obst einzuthun. Man sieht Dienstbothen, welche, um einige Kreuzer zu ersparen, die Festtage zum flicken ihrer Kleider, und auf ihren Eigennutz zu arbeiten, gebrauchen. Unterdessen wird die Handarbeit sehr

aus-

ausdrücklich durch das Gesetz des Herrn, durch die Verordnungen der Kirche, und so gar von dem bürgerlichen Rechte untersagt. Du sollst keine Arbeit verrichten, sagt Gott (*e*), an den Tagen, welche mir gewiedmet sind, weder du, noch dein Sohn, weder deine Tochter, noch dein Dienstboth, weder der Fremdling, so in deinem Hause ist, weder dein Ochs, noch dein Lastthier. Kann man es umständlicher ausdrücken? Es wäre zu lange, wenn ich hier die zerschiedene Verordnungen, so die geistliche und weltliche Obrigkeiten hierinnfalls gemacht, und die Strafen anführen wollte, so sie wider die Entehrer der heiligen Tage angesetzt haben. Man muß wissen, daß, damit man an den verbothenen Tagen arbeiten könne, man nebst der Nothwendigkeit, welche wahrhaft und gründlich, und nicht eingebildet seyn muß, noch die Erlaubniß der geistlichen Obrigkeit haben müsse.

Die zweyte Gattung der an den Tagen des Herrn verbothenen Werke, sind die weltliche, eitle und gefährliche Ergötzungen und sogar diejenigen, welche an sich selbst gleichgiltig sind, wenn eine Ausschweifung sich dabey einfindet. Die eitle und weltliche Ergötzungen sind Schauspiele, die verbothene Spiele, die öffentliche Tänze', so man niemals ohne Sünde thun kann, aus Ursache des ausdrücklichen

(*e*) Exod. 20.

chen Verboths, so man deßwegen gemacht hat, wegen den Umständen, so selbe bekleiden, und wegen dem Aergerniße, so sie veranlassen: die gefährliche Ergötzungen sind die besondere Tänze; gewisse Besuche, gewisser Umgang, gewisse Spiele; die gleichgiltige Ergötzungen sind alle erlaubte Spiele; die Jagd, das Fischen, das Besuchen, das Spazierengehen, und die Gesellschaften, welche von keiner Folge sind. Nun ist es ganz klar, daß es an den heiligen Tagen nicht erlaubt sey, sich eiteln und weltlichen, sündhaften und verbothenen, noch den gefährlichen Ergötzungen zu ergeben, indem man sich nicht frecher Weise der Gefahr Gott zu beleidigen aussetzen soll: derjenige, welcher sich aus eigener Schuld in die Gefahr begiebt, sagt der heilige Geist, (*f*), wird darinn zu Grunde gehen. Es sind daher nur diejenigen Ergötzungen erlaubt, so man unschuldig und in sich selbst gleichgiltig nennet, um sich auf eine ehrbare Weise zu erlustigen. Sie müssen aber bescheiden genossen werden: das ist, nur in soweit als es die Gesundheit erfordert, gleichwie andere Arzneymittel das Leben zu erhalten gebraucht werden: sie müssen mit Vernunft und Behutsamkeit ergriffen werden; das ist, ohne sich der Gefahr auszusetzen jemand Aergerniß zu geben, und daß dieses keineswegs hinderlich sey die Schuldigkeiten zu erfüllen, so um die Festtage zu heiligen gebothen sind.

Die

(*f*) Eccl. 3.

Die dritte Gattung der an den Tagen des Herrn verbothenen Werke, sind alle Sünden, alle lasterhafte Handlungen, die Trunkenheit, die Unlauterkeit, die Besuchung der Personen von ungleichem Geschlechte, und überhaupt alles, was von dem Gesetze Gottes verbothen ist; besonders muß man beobachten, daß es gewisse Sünden gebe, welche, da sie der Verehrung der dem Dienste des Herrn gewiedmeten Tage schnurgrade zuwider sind, durch diesen Umstand des heiligen Tages, wo man sie begeht, weit schwerer werden, und daß man folglich verbunden sey, ebendiesen Umstand in der Beicht zu erklären. Dergleichen sind alle ärgerliche Laster, und diejenigen, welche absonderlich von dem Dienste Gottes abhalten. Wer könnte hier die Blindheit der bösen Christen genugsam beweinen, welche die heilige Tage mit Ausschweifungen, und Gräuel zubringen, und welche scheinen als sehen sie die Sonn- und Feyertage nicht anders an als eine Zeit, welche sich zu ergötzen, seinen Leidenschaften genug zu thun, und sich aller Gattung Ausgelassenheiten zu ergeben verordnet ist?

Was sieht man in der That an allen heiligen Tagen und hauptsächlich an den Festtagen der Bruderschaft, und des Kirchenpatrons? Wie viele Zechen und Schwelgereyen? Wie viele Unreinigkeiten, und Aergernisse? Wie viele Entehrungen der Sa-

cramente, und Ungebühre in den Kirchen? Dieses hat einem Kirchenvater Anlaß gegeben die Sonn- und Feyertage die Grundsuppe der Woche zu nennen: denn gleichwie die Grundsuppe eines Hauses der Auffang aller Unfläthereyen ist, also scheinen die heilige Tage der Auffang und die Zusammenkunft aller Laster, und Uebelthaten von den andern Zeiten geworden zu seyn. Es beklagt sich Gott auch deßwegen auf eine besondere Art, und macht der Ursachen erschreckliche Drohungen. Ich habe den größten Abscheu vor eueren Festtagen: sie sind mir unerträglich; sie sind für mich wie eine schwere Last: also erklärt er sich durch einen seiner Propheten (*g*). Er sagt nebst diesem: ich will den Unflath euerer Feyerlichkeiten auf euer Angesicht ausschütten, und ihr werdet ein scheußliches Opfer davon seyn; ihr verletzet die Tage, so ich euch zu heiligen anbefohlen habe (*h*): allein ich will meine Rachhand über euch ausstrecken, und sie wird euch darnieder drücken (*i*). Welche erschreckliche Ausdrücke, meine Christen! Und mit was für stärkern Worten könnte er den unendlichen Widerwillen an den Tag legen, so er vor der unwürdigen Entehrung der seinem Dienste gewiedmeten Tage heget?

Und dieses sind keine eitle Drohungen: die Wirkungen folgen sogar öfters in diesem Leben. Wenn

(g) Isai. 1. (*h*) Malach. 2. (*i*) Ezech. 20.

Denn kommen die Strafen der göttlichen Gerechtigkeit, so uns bedrängen, nicht hauptsächlich von der erschrecklichen Entheiligung der Sacramente, und der Entehrung der dem Dienste Gottes gewiedmeten Tage her; jene erstaunliche Unordnung der Jahrszeiten; jene Unfruchtbarkeit der Erde, welche durchaus die Verwüstung anzeigt; jene Hagelwetter, und jene entsetzliche Ueberschwemmungen, so unsre Felder verwüsten; jene Krankheiten, jener Verlurst, jene traurigen Zufälle, jener Umsturz des Glückes, und so viele andere Uebel, so das Erdreich überschwemmen? Wir haben hievon einen unverwerflichen Beweis in dem Kirchenrathe von Paris, wo gemeldet wird, daß als zerschiedene Personen die heilige Tage, sey es mit unnöthiger Arbeit, sey es durch Ausschweifungen, entheiliget haben, sie auf zerschiedene Art die göttliche Rache erfahren haben. Die eine sind von dem Feuer des Himmels hingerafft worden; die andere waren von einem Wunderfeuer ergriffen, welches ihre Glieder nach und nach aufgefressen, und bis auf die Gebeine zu Pulver gemacht; andere sind von einer so großen Erstarrung überfallen worden, daß sie sich keineswegs bewegen konnten (*k*). Das vierte Buch Mosis giebt uns auch ein sehr rührendes Beyspiel von der gerechten Strenge der Urtheile Gottes, in Ansehung derer,

(*k*) Conc. Sext. Paris. l. 1.

welche die heiligen Tage verletzen. Man hat einen Menschen angetroffen, welcher etwas weniges Holz an dem Sabbathe zusammen getragen (*l*); es war zu der Zeit, als die Israeliten in der Wüste sich aufhielten, nachdem sie aus der ägyptischen Dienstbarkeit befreyt waren. Dieser Mensch ist zum Moses geführt worden, welchen er alsobald in das Gefängniß werfen lassen; und er hat den Herrn Raths befragt, um zu wissen, was er thun sollte. Gott hat befohlen, daß er ohne einzige Barmherzigkeit versteiniget werden, und daß alles Volk ihn mit Steinen bedecken sollte. Erschreckliches Urtheil, welches auf der Stelle vollzogen worden. Und dieses war nichts anders, als die Vollziehung des ausdrücklichen Gebothes, so er gemacht hatte, diejenigen (*m*) mit dem Tode zu bestrafen, welche den Tag des Sabbaths entheiligen würden.

Sehet, meine Christen, sehr dringende Beweggründe, welche uns dahin antreiben sollen, daß wir die dem Dienste des Herrn gewiedmete Tage getreulich beobachten, selbe mit Ehrfurcht begehen, sie mit guten Werken zubringen, und mit großer Sorge alles vermeiden, so uns die göttliche Rache wegen Entheiligung dieser Tage zuziehen könnte. Erster Beweggrund. Das ausdrückliche Geboth des Herrn, welches in sehr vielen Stellen der heiligen Schrift,

(*l*) Num. 15. (*m*) Exod. 31.

Schrift, in den stärksten und nachdrücklichsten Worten, mit den herrlichsten Verheißungen, und mit den erschrecklichsten Drohungen wiederholt wird. Sehet hievon einige Beweise (*n*): Rede von Seiten meiner zu dem Volke, sagt der Herr zu Moses, und bediene dich dieser Worte: Sehet, nehmet euch wohl in Acht, daß ihr meinen Sabbath getreulich haltet, welcher ein Zeichen der Verbindniß zwischen euch und mir in allen euern Geschlechtern ist, damit ihr wisset, daß ich der Herr, der euch heiliget. Beobachtet mit großer Sorgfalt den Tag meines Sabbaths, weil er heilig unter euch ist; wer selben entehren wird, der wird mit dem Tode gestraft werden. Derjenige, welcher an dem Tage, den ich mir vorbehalte, einige Handarbeit verrichten wird, dieser soll mitten von dem Volke ausgerottet werden. Ihr sollt sechs Tage arbeiten, und der siebente ist der Sabbath, die heilige Ruhe des Herrn. Jeder der an diesem Tage arbeiten wird, wird zu dem Tode verdammt werden. Mein Volk soll ihn also getreulich halten, weil er das Zeichen des Bundes ist, so ich für allzeit mit den Israeliten gemacht habe. Der Herr hat Himmel und Erde in sechs Tagen erschaffen, und den siebenten hat er für seine Ruhe genommen. Wie rührend ist alles dieses, meine Zuhörer, wie sehr zeigt uns dieses alles an,

(*n*) Ibid.

daß Gott auf die genaue Beobachtung der für seine Ehre gewiedmeten Tage sehr eifersüchtig sey?

Zweyter Beweggrund, welcher uns antreiben soll die Sonn- und Feyertage getreulich, und genau zu beobachten; der häufige Segen, und die große Belohnung, welche für diejenigen sowohl in diesem als jenem Leben bestimmet ist, so hierinnfalls genaue Beobachter ihrer Schuldigkeiten seyn werden; und hingegen der außerordentliche Fluch, und die harte Strafen, so für die Entehrer der heiligen Feyerlichkeiten in dieser und jener Welt zubereitet sind. Ich würde niemals zum Ende gelangen, wenn ich umständlich anführen wollte, was die heilige Schrift in dieser Sache thut. Kommen wir auf den dritten Beweggrund, dieses sind das Geboth der Kirche, und die Verordnungen der weltlichen Fürsten. Es wäre unnöthig, mich hier aufzuhalten, und nebst dem erlaubt es mir die Zeit nicht. Es ist genug, daß ich euch sage, daß die heilige Kirche allzeit nicht nur Drohungen, sondern was das erschrecklichste ist, ich will sagen, den Kirchenbann angewendet, damit sie ihre Kinder zur Beobachtung der heiligen Tage anhalte, und die große Uebel von ihnen abwende, so sie sich durch ihre Entehrung zuziehen, und daß die Fürsten sehr scharfe Gesetze deßwegen gemacht, und sehr beträchtliche

liche Strafen wider die Entheiliger der Festtage angesetzt haben.

Gedenket daher, meine Christen, die Sonn- und Feyertage zu heiligen. Erinneret euch (o) in dieser heiligen Zeit der Gnaden, und Wohlthaten, so ihr von Gott empfangen, um ihm deßwegen den schuldigsten Dank zu erstatten. Erinneret euch den Beystand zu begehren, so ihr um selig zu werden vonnöthen habt. Erinneret euch, daß ihr an diesen verehrungswürdigen Tagen mit allen Kräften an euerm Seelenheile arbeiten sollet; und ist es nicht billig, daß nachdem ihr sechs Tage zu eueren zeitlichen Geschäfften angewendet, ihr aufs wenigste einen für das große und einzige Geschäfft euerer Ewigkeit wiedmet? Erinneret euch, daß ihr der Ursachen die heiligen Sacramente mit wahrer Vorbereitung empfangen, die heilige Meß mit Andacht anhören, dem andern Gottesdienste, und den Unterweisungen, so in der Pfarrey gehalten werden, beywohnen, die christliche Tugenden üben, und die geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit verrichten sollet; erinneret euch, daß ihr an diesen heiligen Tagen schuldig seyd, euch von den knechtlichen Arbeiten, von den eiteln und gefährlichen Ergötzungen, und um so mehr von allen freywilligen und vorsetzlichen Sünden

(o) Exod. 20.

den enthalten sollet; und daß wenn ihr einige Ergötzung genießet, es nur aus Nothwendigkeit und christlicher Weise geschehen müsse. Vermittels dessen, nachdem ihr die heiligen Tage, so die Religion euch vorschreibt, fromm und mit Andacht zugebracht, werdet ihr das Glück haben, die ewige Festtage, und die Ruhe der Auserwählten zu genießen. Ich wünsche es euch. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Achte

Achte Predigt.

Auf den siebenzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Liebe Gottes.

Text, Matth. 22.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, & in tota anima tua, & in tota mente tua.

Du sollst den Herrn deinen Gott aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus ganzen deinem Gemüthe lieben.

Eingang.

Sehet ein Geboth, welches man die Schande des menschlichen Geschlechts nennen kann, und so die Menschen mit einer ewigen Schamröthe bedecken soll. Wer hätte es jemals glau-

glauben können, daß Gott genöthiget gewesen, vernünftigen Geschöpfen ein Geboth zu machen, daß sie ihn lieben? Ein Geboth, welches Verheißungen, Drohungen, Bitten, und Bethen, ja alles, was man sich Dringendes vorstellen mag, in sich enthält, um diejenigen, denen es verkündet worden, anzureizen, damit sie selbes beobachten. Allein wer könnte es denken, wer könnte sich dessen bereden, wenn man nicht alle Tage überzeugende Proben davon hätte, daß ungeachtet dieses so nachdrücklichen Geboths, ungeachtet der erschrecklichen Drohungen, und herrlichen Verheißungen, so es enthält, noch Menschen gefunden werden, welche Gott nicht lieben, oder vielmehr, welche ihn hassen, und ihm einen grausamen Krieg ankünden? Aber, sagen wir, daß es wenig gebe, welche ihn wahrhaft, und auf die Art lieben, wie sie sollen. Denn, meine Zuhörer, es ist hier die Frage nicht von der Verstellung des Gesichts, von den Worten, Vorbildungen und Einbildungen; sondern es ist die Frage von dem Herzen, es fragt sich von den Thaten und Werken. Nun wo sieht man unter den mehresten Christen die Werke und Thaten, welche anzeigen, daß sie den Herrn wahrhaft lieben? Dieses große Geboth der Liebe Gottes will ich heute euch erklären, und zugleich die Irrthümer benehmen, worinn ihr euch in diesem Puncte befinden könntet. Und daher will ich euch anfänglich die unerläßliche Schuldig-

digkeit Gott zu lieben, und die zerschiedene Beweggründe zeigen, welche uns darzu anhalten; dieses wird der Stoff meines ersten Theiles seyn: hernach will ich euch darthun, auf was für eine Art wir Gott lieben sollen, und welches die Richtschnur dieser Liebe sey; dieses wird der Stoff des zweyten Theiles und der ganzen Rede seyn, welcher von der größten Folge, und Wichtigkeit ist, wie ihr sehet.

Erster Punct.

Die große und ganze Welt, meine Zuhörer, kann billig das große Buch der Liebe Gottes genennt werden: nicht nur allein, weil die Liebe den Schöpfer dahin bewogen, daß er alle Werke, woraus sie besteht, aus dem Nichts hervorgezogen; sondern auch, weil alles, was sie enthält, uns die Größe, die Macht, die Güte und andere Vollkommenheiten Gottes zeigt, und uns belehrt, daß er soll geliebt werden. In der That, die Himmel, mit den Gestirnen, welche die Zierde davon ausmachen, die Sonne, die Sterne, und alle lichte Körper, derer Größe, Bewegung, und Entfernung, wovon die Sternseher Sachen entdeckt haben, so ihr nicht glauben würdet, wenn ich es euch sagen würde, und welche dennoch gewiß, und bewiesen sind; die Erde mit allen Thieren, und Pflanzen, so sie in sich hält,

und

und derer Zahl schier unendlich ist; das Meer und alles, so in ihm verschlossen ist; der menschliche Leib, dessen Gebäude die Gelehrte nicht genugsam bewundern können, und welchen sie als ein Meisterstück der göttlichen Allmacht ansehen; unsre Seele samt ihren Kräften, derer Bewegungen, und Wirkungen unsern Verstand überschreiten: mit einem Worte, alle Werke des Herrn, alles, so uns umgiebt, alles, was wir sehen, alles so außer uns selbst ist; sind es nicht lauter Zungen, welche die Liebe predigen, so wir demjenigen schuldig sind, welcher derer Urheber ist, und der uns also seine Gaben mit einer verwunderlichen Freygebigkeit mitgetheilt hat? Damit wir aber umständlicher davon reden, und uns unter einer unendlichen Menge der Beweggründe an einige halten, welche uns Gott zu lieben antreiben, so laßt uns derer aus den vornehmsten einige auswählen, wobey wir es vornehmlich wollen bewenden lassen. Nun bemerke ich vier, so uns gewiß rühren müssen, aufs wenigste wenn wir keine steinerne Herzen haben, und nicht unempfindlich geworden sind. Der erste ist das Geboth, so Gott uns ihn zu lieben gemacht hat: der zweyte, sind die Gutthaten, so wir empfangen haben, und wir alle Tage von seiner Freygebigkeit empfangen, und diese, so er uns für die Ewigkeit bestimmt; der dritte, ist der Tod, so Jesus Christus an dem Kreuze für

unser

unser Heil hat leiden wollen; der vierte ist die Liebe, so der Herr gegen uns hat.

Der erste Beweggrund, so uns Gott zu lieben antreibt, ist das Geboth, so er uns deßwegen gemacht hat. Ihr habt dessen Worte und die Weise und Art, wie es soll erfüllt werden, von Anfang dieser Rede gehört; nichts ist ausdrücklicher, nichts ist deutlicher, nichts ist stärker. Es wird in sehr vielen Stellen der heiligen Schrift, und allzeit mit ebendemselben Nachdrucke, und allzeit auf die dringendeste Art wiederholt: der, welcher seinen Gott nicht liebt, sagt der Prophet (*a*) des neuen Gesetzes, verbleibt in dem Tode. Das ist, daß ein jeder, welcher die Liebe Gottes nicht in seinem Herzen hat, in dem erschrecklichsten Stande sey, so man sich nur vorstellen mag: er ist ein Kind des Zornes, er ist der Gegenstand des Fluches des Himmels und der Erde, er ist ein unglückseliges Schlachtopfer der göttlichen Rache; er ist ein Höllenbrand, ein eingefleischter Teufel: zweifelt nicht daran, meine Brüder, das, was ich euch sage, ist im geringsten nicht übertrieben, es ist nichts wahrhafters. Der Apostel (*b*) der Völker fügt hinzu, daß wenn jemand nicht den Herrn Jesum liebt, er verflucht sey; das ist verflucht

(*a*) Ep. 1. Joa. 3. (*b*) Ep. 1. ad Cor. 17.

flucht von Gott und den Menschen, daß er aus der Gesellschaft der Menschen verbannet, und zu den wilden Thieren verdammt seyn solle. Er ist kein Mensch, kein vernünftiges Geschöpf, kein Christ, kein Kind der Kirche mehr; er ist eine abscheuliche Misgeburt, er ist ein Undankbarer, ein Ungerathener, und schlimmer als die Löwen und Tieger, welche den Schöpfer auf ihre Art erkennen und loben, da indessen dieser Unglückselige seines Standes vergißt, indem er der Feind desjenigen wird, der ihn aus dem Nichts hervorgezogen. Daher ist er verworfen, und so vielen Henkersknechten übergeben, als Geschöpfe auf Erden gefunden werden; alles schwört auf seinen Untergang, alles begehrt seine Zernichtung, und es ist nichts, als die unendliche Barmherzigkeit Gottes übrig, welche die Wirkungen einer allzeit ihn zu Grunde zu richten fertigen Rache einhält.

Sehet also, meine Christen, ein ausdrückliches und wirkliches Geboth Gott zu lieben: ein Geboth, welches mit den herrlichsten Verheißungen, und den erschrecklichsten Drohungen vergesellschaftet ist: ein Geboth, dessen Erfüllung alle Gattungen geistlicher und sogar zeitlicher Güter in diesem Leben, und in dem andern eine unermeßliche und ewige Herrlichkeit nach sich zieht; ein Geboth, welches, wenn es vernachläßiget, verachtet, und übertreten wird, aller Gattung Uebel in dieser Welt verursacht, und in der

andern

andern das ewige Feuer der Hölle anzündet. Es giebt kein Mittel, meine Zuhörer, man muß Gott ernstlich, und aufrichtig lieben, oder ewig zu Grunde gehen. Allein wer bin ich, o mein Gott! schrie ehemals der heilige Augustinus (*c*) in einer tiefen Erstaunung auf, und wer bist du, daß du mir also gebeutst dich zu lieben, und mir die erschrecklichste Folgen dieses Zornes androhest, wenn ich dich nicht liebe? wäre es nicht genug mir gütig zu erlauben, daß ich dich liebe? Was für ein größers Glück mag mir wohl begegnen, als dich zu lieben? Und was für ein Uebel kann demjenigen, dich nicht zu lieben, verglichen werden? Hegen wir eben so gerechte Gesinnungen, und sagen wir mit der lebhaftesten Erkenntlichkeit, und mit einer von einem heiligen Schrecken vermischten Verwunderung: was, Herr! du mein Schöpfer, mein höchster Gebiether, du, allmächtig, unendlich in allen Vollkommenheiten; du vor welchem die himmlische Geister, und vielmehr alles, was auf der Welt groß heißt, ein lauteres Nichts ist; du o großer Gott, du befiehlst mir dich zu lieben, und du befiehlst es mir unter Strafe der ewigen Verdammniß, mir, der ich nichts als Staub und Aschen bin, mir, der ich ein Sünder, ein verächtlicher Sklav, ein Elender und Armseliger! Welch ein Wunder der Gütigkeit! Hast du meiner vonnöthen, daß du mich mit so vieler Be-

(*c*) L. 1. Conf. c. 5. & in Meditationibus.

gierde suchest? Kann ich dir zu etwas gut seyn? Es ist wahr, ich bin dein Werk, und du hast mich nach deinem Ebenbilde erschaffen, und dieses ist ohne Zweifel, was mich vor deinen Augen lieb und werth macht: allein ich habe dieses Werk misstaltet; ich habe dein Bildniß durch die Sünde zerstücket, und es ist nichts mehr an mir, welches deine günstige Augen auf mich ziehen könnte. Es ist deine unendliche Barmherzigkeit, welche alles ersetzet.

Es ist noch mehr, meine Christen: dieser grosse Gott, damit er uns ihn zu lieben anreize, überhäufet uns mit Wohlthaten in diesem Leben, und er bereitet uns noch viel größere in dem andern. Und dieses ist der zweyte Beweggrund, welcher uns antreibt, ihm alle unsere Neigung zu schenken. Erinneret euch, wenn ihr könnet, aller Gaben, aller Gnaden, aller Wohlthaten, wormit die freygebige Hand des Herrn euch von dem ersten Augenblicke eueres Lebens an überhäufet, und noch immer zu überhäufen fortfähret. Ohne von den allgemeinen Gutthaten zu reden, und welche allen Menschen gleichermaßen ausgetheilet sind, als die Erschaffung, die Erhaltung, die Erlösung, das Geboth, so er einem seiner Engel euch niemals zu verlassen gegeben; wie viele Gnaden und Wohlthaten, welche ihr insbesondere empfangen? Wie viele heiligen Einsprechungen,

Unter-

Unterweisungen, guten Beyspiele, liebvollen Ermahnungen, heilsamen Bestrafungen, geistliche und leibliche Hülfe? Hat dieser gute Gott euch nicht in einem katholischen Lande gebähren lassen? Hat er nicht gestattet, daß ihr durch die heilige Taufe seiner Kirche zugesellet worden. Hat er euch nicht eine heilige und christliche Auferziehung verschafft? Und dieses vorzüglicher Weise vor so vielen andern. Wenn ihr unter den Wilden, mitten unter einem ungläubigen Volke, in den Landschaften, wo die Abgötterey, die Lehre des Mahomets, die Ketzerey, oder Spaltung herrschet, wäret gebohren worden, wie ergienge es euch? Hat er euch nicht zu der Buße erwartet? Erduldet dieser barmherzige Gott euch nicht von vielen Jahren her, ungeachtet euerer unzahlbaren Sünden und Lastern, mit größter Gelassenheit, während da so viele andere, vielweniger sündhaft als ihr, durch einen erschrecklichen Tod überraschet, und zu dem höllischen Feuer verdammt worden: vieleicht habt ihr noch niemals einige Betrachtung über alle diese besondere Gnaden angestellt; vieleicht habt ihr niemals den Gedanken gehabt demjenigen Dank zu sagen, welcher der Urheber davon ist, und der euch mit solchem Vorzuge begegnet ist? Aber aus wie vielen Gefahren hat er euch nicht errettet? Wie vielmal seyd ihr Gefahr gelaufen euer Leben zu verlieren? Wenn ihr zu einer gewissen Zeit, in gewissen Umständen, gestorben

wäret, wo wäret ihr itzo? Was für dringende Beweggründe, so euch anreizen sollen einen, in Ansehung euer so zärtlichen, Vater zu lieben?

Allein, sehet einen andern, welcher nicht minder anreizend ist, oder, welcher vielmehr als der stärkste unter allen angesehen werden soll; nämlich dasjenige, was Jesus Christus für uns gethan und gelitten hat (*d*). Hier soll unser Erstaunen keine Schranken haben. Eröffnen wir das Buch des Lebens und Leidens unsers Erlösers (*e*), und betrachten wir die wundersame Werke der Güte, der Liebe, und Barmherzigkeit, so er zu unserm Vortheile geübet. Halten wir uns alsogleich bey jenen Worten auf, so die Kirche in dem heiligen Meßopfer singt. Wegen uns armen Sündern; wegen uns Kindern Adams ist er von dem Himmel herab gestiegen, und hat sich so verdemüthiget, daß er sich mit unsrer Natur in dem Schooße einer Jungfrau umgeben. Nachdem er neun Monate in diesem Stande der Zernichtung geblieben, hat er in einem Stalle gebohren werden, eine Krippe statt der Wiege haben, der strengen Luft der Jahrszeit ausgesetzt seyn, in dem ärmsten und nothdürftigsten Stande unter allen Menschen leben, und alle Schwachheiten und Armseligkeiten der Kinder erfahren wollen. Er hat sein ganzes Leben bis in das dreyßigste Jahr

in

(*d*) 4. Evang. (*e*) In Symb. Nicen.

in dem Hause eines Handwerkers zugebracht, indem er sein Brod in dem Schweiße seines Angesichts gewonnen; hernach hat er sein Predigtamt angefangen, während demselben ist er mehrmals ganz Judenland mit Predigen, und Unterweisen durgelaufen; da er Hunger, Durst, Mattigkeit, und alle übrigen Ungemächlichkeiten eines sterblichen Lebens gelitten. Endlich hat er die schreckvolle Straße seines Leidens angetreten, wo er unbegreifliche Peinen, und einen grausamen und schändlichen Tod an dem Kreuze ausgestanden. Verfüget euch in dem Geiste auf den Calvarieberg, meine Christen, uud betrachtet mit den Augen des Glaubens diesen menschgewordenen Gott, wie er an einem schmählichen Holze hängt: sehet jenes von Dörnern gekröntes und geneigtes Haupt, um euch den Friedenskuß und der Versöhnung zu geben; die ausgestreckte Arme, um euch zu umfangen; jene eröffnete Seite, um euch aufzunehmen. Die genagelte Füße, nachdem er so viele Schritte gethan, um euch zu suchen; den ganzen Leib, zerhackt, zerfetzt, und verwundet, um euch wiederum auszulösen. Wo ist die Seele von Aerzte, wo ist das Herz von Eisen, welches bey Erblickung eines so rührenden Schauspiels nicht erweicht würde! Es ist aus Liebe gegen uns; ja, Christen, es ist aus Liebe gegen uns, daß Jesus Christus alles dasjenige gethan und gelitten, so ihr eben vernommen; es ist aus einer reinen und uneigen-

nützigen Liebe, indem er unser nicht bedörfte; es ist um uns die Uebermaaß dieser Liebe zu zeigen, indem er uns durch eine einzige Willenshandlung erlösen könnte. Ewiger Vater, Gott der Barmherzigkeit, du hast mich denn also geliebt (*f*), daß du deinen einigen Sohn für mein Heil in den Tod, und zwar in den Tod des Kreuzes geliefert (*g*). Und nach allem diesem soll ich dich nicht lieben! Ach, ich müßte ein Teufel oder Verdammter seyn, wenn ich mich einer so gerechten Schuldigkeit entziehen wollte.

Diese Liebe ist es, so der Herr nicht nur allein für mich gehabt, sondern die er noch mehr als jemals hat, welche mich ihn inbrünstig und ohne Maaß zu lieben antreibt. Ja, mein Volk, sagt er zu uns, durch einen seiner Propheten (*h*): ich liebe euch zärtlich; ich liebe euch mehr, und unendlich mehr, als eine Mutter ihr kleines Kind lieben kann. Denn wenn es sich eräugnen sollte, welches aber sehr schwer ist, daß eine zärtliche Mutter ihr Kind verließe, und dermaßen unmenschlich wäre, daß sie selbes ungeachtet seines Schreyens, und Weinens vergessen, und vor Elend sterben lassen würde, so will ich es nicht also machen: ich will euch niemals verlassen; ich trage euch in meinem Schooße; ich halte euch zwischen meinen Händen, und ich kann euch

(f) Joan. 3. (g) Ep. ad Rom. 8. (h) Isai. 49.

euch nicht vergessen. Welche Ausdrücke, meine Christen, und was kann man zärtlichers thun! Was habe ich thun können, setzt er hinzu (*i*), so ich nicht gethan, um euch meine Liebe zu bezeugen? Ich habe euch wie einen Weingarten gepflanzet, welcher mir sehr lieb war; ich habe dich mit vieler Sorgfalt pflanzen lassen, ich habe dich immer mit meinen Gnaden, und Einsprechungen bethauet: sey daher der Richter zwischen mir und dir, und gieb der Wahrheit Zeugniß.

Allein, es wird vieleicht einer sagen, wenn Gott uns liebt, warum schickt er uns so viele Kreuze, und Widerwärtigkeiten zu? Und sehen wir nicht, daß die bescheidenste, und frömmste Leute insgemein am meisten durch die Trübsalen geprüfet werden? Eben durch dieses, christliche Zuhörer, giebt uns Gott zu erkennen, daß er uns liebe. Er quälet die Sünder, damit er sie in diesem Leben strafe, wie sie es wegen ihren Lastern verdient haben, und auf daß er Ursache habe ihnen in der Ewigkeit Barmherzigkeit wiederfahren zu lassen. Er quält sie, damit er sie antreibe sich zu bekehren, Buße zu thun, und die Peinen der Hölle zu vermeiden. Er quält die Gerechte, um ihre Verdienste zu vermehren, und die Belohnung zu vergrößern, um sie in der Gerechtigkeit beharrlich zu machen, um sie zu verhindern sich

(i) Isai. 5.

zu verkehren: er weis, daß das Wohlergehen sie verderben würde; und aus einer Wirkung seiner Vorsicht schafft er die Mittel beyseit sich zu Grunde zu richten. Er quält uns, um uns zu bemüssigen Hülfe bey ihm zu suchen, ihn um seinen Beystand anzuflehen; um uns von der Welt abwendig zu machen, um uns zu veranlassen die wahre, und gründliche Güter der Ewigkeit zu begehren und mit Eifer zu suchen: gleich einem Arzte, welcher einem Kranken die Speisen weigert, so ihm in Wahrheit süß und angenehm scheinen, welche ihm aber den Tod verursachen würden; und welcher hingegen ihn Arzneyen zu nehmen veranläßt, welche bitter, und unangenehm, wohl aber zu seiner Genesung nothwendig sind. Die Welt begreift in den Geheimnissen der Liebe unsers Gottes nichts; sie urtheilt nach ihren Begriffen, Einfällen, und Leidenschaften. Sie betrachtet den Ueberfluß, die Reichthümer, die Ergötzungen, ein gemächliches und angenehmes Leben als ein Merkmaal der Liebe Gottes; und die Armuth, die Krankheiten und alle Widerwärtigkeiten als eine Wirkung seiner Rache: allein sie betrügt sich grob, da sie gut nennet, was bös ist, und bös, was gut ist; sie ist in einer beweinenswürdigen Blindheit, und daher muß man sie nicht anhören.

Werdet ihr denn, christliche Zuhörer, so dringenden Beweggründen der Liebe Gottes noch länger wider-

widerstehen? Wird euer Herz gegen so feurige Reitzungen unempfindlich seyn? Ihr liebt diejenigen, welche euch einige Freundschaft bezeigen, diejenigen, welche euch Gutes thun, und ihr könnet ihnen euere Zärtlichkeit, euere Liebe, und Erkenntlichkeit nicht abschlagen. Soll es nur euer bester Gutthäter seyn, gegen welchen ihr nichts als Kaltsinn, Gleichgiltigkeit und Undankbarkeit erzeiget? Sehet ihr nicht, daß die grausamste, und wildeste Menschen sich durch die Liebe, so man ihnen bezeigt, und durch die Dienste, so man ihnen erweist, erweichen lassen? Wenn ein Freund sein Gut gegeben, seine Ehre aufgeopfert, und sein Leben ausgesetzt hätte um euch aus einer Gefahr zu ziehen, um euch von dem Tode zu befreyen, würdet ihr unempfindlich seyn können? Was würdet ihr im Gegentheile nicht thun um ihm eine so große Gutthat zu erwiedern? Hat Jesus Christus nicht alles dieses gethan, hat er nicht unendlich mehr gethan? Ihr wisset es, und ihr könnt es nicht läugnen; und ihr weigeret euch noch ihn zu lieben, und etwas weniges zu thun, so er von euch begehrt, ihm euere Erkenntlichkeit zu bezeigen! Wenn dem also, so entfernet euch aus der Gesellschaft der Menschen; gehet und verfüget euch in die wildesten Wüsteneyen unter die Löwen und Tieger. Allein was sage ich? Sie werden euch zu Schanden machen, indem sie in Ansehung der Gutthaten, so man ihnen erweist,

nicht

nicht unempfindlich sind. Reißet euch daher eher das Herz aus dem Leibe, und vergrabet euch ganz lebendig, damit keine dergleichen abscheuliche Missgeburten länger gesehen werden. Christliche Zuhörer! Ihr habt die Beweggründe vernommen, so euch antreiben sollen, Gott zu lieben: lasset uns itzo sehen, welches die Regeln, die Wirkungen, und Merkmaale dieser Liebe sind; dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Gott belehrt uns selbst die Weise und Art, wie wir ihn lieben sollen, da er sagt (*k*): du sollst den Herrn deinen Gott von ganzem deinem Herzen, aus ganzem deinem Gemüthe, und aus allen deinen Kräften lieben. Und sehet wie dieses nach Auslegung der heiligen Kirchenlehrer muß verstanden werden. Du sollst deinen Gott von ganzem deinem Herzen lieben, das ist, du sollst ihm alle deine Neigung, Zärtlichkeit, und Begierden schenken: du sollst ihn aus ganzem deinem Gemüthe lieben: das ist, du sollst alle deine Gedanken auf ihn richten: du sollst ihn aus allen deinen Kräften lieben: das ist, du sollst alle deine Werke für ihn verrichten, du sollst deine Aufführung nach seinen Gebothen eintheilen, und du sollst bereit seyn eher alles zu thun

(*k*) Marc. 12.

thun, alles zu unternehmen, alles zu leiden, und alles aufzuopfern, als ihm ungehorsam seyn, und selben beleidigen: sehet, es ist klar. Lasset uns alle diese Artikel wiederholen.

Du sollst den Herrn deinen Gott von ganzem deinem Herzen lieben: du sollst ihm ohne Vorbehalt alle deine Neigungen schenken: du sollst beflissen seyn öfters deine Liebe gegen ihm auszudrücken: du sollst mit Zärtlichkeit an ihn denken: du sollst nichts als ihn, in ihm, und für ihn lieben: du sollst dein Herz nicht zwischen dem Schöpfer, und dem Geschöpfe theilen; sondern du sollst es ganz demjenigen geben, welcher es für sich selbst gemacht hat. Hieraus muß man schließen, daß es unmöglich sey, die Liebe Gottes mit einiger andern, was es für eine seyn mag, zu vereinbaren, wo nicht aufs wenigste diese andere Liebe sich auf Gott beziehe; und daß folgsam alle diejenigen, welche durch eine Hauptneigung einiger Sache ankleben, und wordurch sie in solchen Stand gesetzt werden, daß sie selbe aus Liebe Gottes nicht verlassen, und sich davon absondern wollen, ihn keineswegs lieben, und folglich seine Feinde sind, und der augenscheinlichen Gefahr ewig verdammt zu werden ausgesetzt. Daher sind alle Sünder, welche durch ihre Leidenschaften gefesselt; welche mit einem Geschöpfe verstricket, und einem Gegenstande ankleben, dem sie zu entsagen sich nicht

ent-

entschließen können ; welche in den Ketten lasterhafter Gewonheiten liegen, so sie nicht zerreißen wollen, gänzlich von der Liebe Gottes entblößt. Ach, meine Christen! was zeigt sich da meinem Geiste? Wie viele Uebertreter des Gebothş der göttlichen Liebe? Und wenn wir die Sachen genau untersuchen, wo würden wir diese Liebe finden? Du willst diesen gefährlichen Umgang nicht unterlassen ; du willst diesem Handwerke, dieser Kunst, diesem Stande, nicht entsagen, welche eine nächste Gelegenheit für dich zur Sünde sind ; du liebest also deinen Gott nicht: du willst nicht nachlassen wucherische Verträge zu machen, und dich aller jener ungerechten Mittel zu bedienen ; so du anwendest Geld und Gut zusammen zu scharren ; daher liebest du Gott nicht : du willst immer diesen gefährlichen Unterhalt fortsetzen ; du willst dich nicht von jener Person trennen, mit welcher du unerlaubte schändliche Thaten verübest ; daher liebest du Gott nicht : du willst beständig in das Wirthshaus gehen, dich bey den Zechbrüdern einfinden, und folgsam in deiner Trunkenheit fortfahren ; daher liebest du Gott nicht : du machest deinem Fluchen und Schwören kein Ende, du setzest dein Gotteslästern, dein Verwünschen, deinen Zorn und deine Rache, dein Ehrabschneiden, und Verleumden fort ; daher hast du die Liebe Gottes nicht : du weigerest dich das ungerecht an dich gebrachte Gut zurück zu stellen, die Ehre des Nächsten

sten, so du geschmählert, zu ersetzen, dich mit deinen Feinden auszusöhnen; daher hast du keine Liebe in deinem Herzen. Aeltern, Meister, und Meisterinnen, Hausväter, ihr vernachläßiget das Heil derjenigen, welche euerer Obsorge anvertraut sind, ihr unterweiset und bestrafet selbe nicht; daher habt ihr keine Liebe Gottes: ihr lebet in der Unwissenheit euerer Schuldigkeiten, und der Geheimnisse der Religion; und wie solltet ihr Gott lieben, da ihr ihn nicht einmal kennet? Es ist also klar, daß alle Sünder, welche in ihren Bosheiten beharren, welche nicht die nöthige Mittel ergreifen sich zu bekehren, und Gott nicht mehr tödtlich zu beleidigen, seine Liebe nicht besitzen, indem sie seiner spotten, und sein heiliges Gesetz, und seine Gebothe verachten. Die Liebe der Welt, der Geschöpfe, der Gegenstände ihrer Leidenschaften, herrschet in ihren Gemüthern, und vertreibt die göttliche Liebe gänzlich daraus.

Man muß nicht nur allein Gott von ganzem seinem Herzen lieben, sondern man soll ihn noch aus allem seinem Gemüthe lieben; das ist, öfters an ihn denken, alle seine Begierden ihm zusenden, alle seine Meynungen und Handlungen auf ihn richten. Denn wenn es wahr ist, daß wo der Schatz des Menschen ist, nach Anmerkung der heiligen Schrift

(*l*), auch sein Herz, sein Gemüth, seine Gedanken seyn; sobald man niemals oder sehr wenig an Gott denket, so ist es ein sichtbares Zeichen, daß man keine Liebe gegen ihn hege. Betrachtet ein wenig, meine Zuhörer, was diejenigen thun, welche einer Person anhangen, oder einigem andern Gegenstande ihrer Neigungen ankleben. Sie denken beständig daran; sie reden immer davon; sie sind recht froh, wenn man sie hierinnfalls unterhält: fraget euch itzo selbst: wo habt ihr euer Gemüth? Auf welche Seite wendet ihr euere Gedanken, euere Neigung, euere Begierden, euere Blicke, euere Bemühungen? Ists nicht wahr, auf weit andere Sachen als auf Gott? Dieser ist seinem Handel, seiner Arbeit gänzlich ergeben, kaum schenket er in der Frühe, und zu Abend einen Augenblick dem Gebethe? Und wie viele sind es, welche, da sie aufstehen, und niedergehen, nicht einmal die Knie biegen ihren Gott anzubethen, und ganze Wochen und Monathe verstreichen lassen ohne an ihr Heil zu denken? Alle ihre Zeit ist dermaßen von den Sorgen der zeitlichen Geschäffte angefüllt, daß nichts anders mehr Platz in ihrem Gemüthe findet. Jener hat den Kopf voll von Glücks- und Herrschsuchtanschlägen; er denkt auf nichts, als Geld und Gut zusammen zu scharren, sich zu erhöhen, Ländereyen an sich zu bringen, Häuser zu bauen, seine Kin-

der

(*l*) Luc. 12.

der mit Vortheile zu unterbringen. Dieser andere noch schlimmer ist mit seinen Leidenschaften, seinen Ergötzungen, mit Mittel und Wege sich zu begnügen, und sein Leben angenehm zuzubringen beschäfftiget. Dieses Weib ist ihrer Wirthschaft solchergestalten zugethan, daß sie nicht einmal einen Augenblick des Tages findet dem wichtigen Geschäffte ihres Heils nachzudenken. Die jungen Leute des einen und andern Geschlechtes denken nur auf die Eitelkeit, sich sehen zu lassen, schöne Kleider zu haben; sie unterhalten sich mit nichts als Geringheiten: allein was sage ich? Alle ihre Neigungen und Begierden zielen nur auf Schmäucheley und Liebkosung, auf gefährliche Freyheiten, auf lasterhafte Gespräche. Zweifelt nicht daran, meine Christen, alle diese, von welchen ich zu reden komme, alle diese, welche die Welt und ihre Grundsätze lieben, alle diese, welche nur mit zeitlichen Dingen, und mit den Gegenständen ihrer Leidenschaften beschäfftiget sind, denken nicht an Gott, und aus einer nothwendigen Folge haben sie nicht die geringste Liebe gegen ihn. Gestehet es aufrichtig, meine Zuhörer, ist es nicht wahr, daß ihr schier niemals an Gott denket, daß ihr nicht von ihm in euern Gesprächen redet; daß ihr vieleicht euere Gleichgiltigkeit, sagen wir euere Verachtung so weit getrieben, daß ihr nicht von ihm reden hören wollet, oder aufs wenigste

nigste mit Verdruß geduldet, daß man von ihm in euerer Gegenwart rede? Wo sind die Gesellschaften, worinn man sich von Gott und demjenigen unterhält, was ihn betrifft? Das Ehrabschneiden, das Schertzen, Worte gegen die Liebe des Nächsten, und wider die Religion, gefährliche, unreine, und ärgerliche Gespräche sind der große Stoff der Zusammenkünfte; was aber das Geschäfft des Heils, was die Ehre Gottes belangt, da dörfen die Frömmste nichts davon reden: man wird als unbescheiden und überlästig angesehen; man hält euch als einen Gleißner und Scheinheiligen. Ist dieses wahr, meine Christen! Habt ihr nicht die tägliche Erfahrung davon? Man muß beynebens Gott aus allen seinen Kräften lieben, das ist, alle seine Werke auf ihn beziehen, ihm sein Leben vollkommen aufopfern, und bereit seyn, eher alles zu verlieren, und alles zu leiden, als ihn tödtlich zu beleidigen. Sehet das große Merkmaal, woran man erkennet, daß man Gott liebe. Man kann sich leichterdings in Ansehung der Gedanken und Worte betrügen: viele bilden sich ein, daß sie Gott wahrhaft lieben, weil sie in der That öfters an ihn denken; sie reden von ihm, und sie lieben, von ihm reden hören zu können; sie sprechen gewisse Ausdrücke der Liebe Gottes, welche sehr rührend sind; sie fühlen gar zu Zeiten eine empfindliche Andacht, so sie überzeugt, daß sie Gott wahrhaft lieben: allein es sind nichts als zweydeutige Zeichen; und sammt allem

diesem,

diesem, was wir eben gesagt haben, kann man von der Liebe Gottes entblößt seyn. An was kann man dann erkennen, daß diese Liebe in einer Person herrsche? An diesem. Verrichtest du, mein lieber Zuhörer, deine Werke lediglich für Gott? Suchest du nicht deinen Eigennutz, oder deine Leidenschaften, so dich beherrschen dabey? Wenn etwa die Gelegenheit sich eräugnet Gott zu beleidigen, und wenn man um die Sünde zu vermeiden schweigen, die Bosheit ersticken, den Regungen des Zornes Einhalt thun, auf der Stelle einer Wollust in dem Essen, oder Trinken entsagen, die Begierlichkeit des Fleisches unterdrücken; sich nicht weder mit Worten, noch Werken rächen, den Verlurst seiner Güter, oder sogar des Lebens, wenn es nothwendig wäre, mit Gelassenheit erdulden sollte. Thut ihr alles dieses? Seyd ihr bereit eher von allem diesem ein Opfer zu machen, als Gott beleidigen? Wenn dem also, so könnt ihr glauben, daß ihr Gott liebet; die Probe ist klar; wenn aber hingegen in der Gelegenheit euer Vergnügen, euere Ergötzungen, euere Leidenschaften, euer Eigennutz die Oberhand über das Gesetz Gottes gewinnt; wenn ihr so niederträchtig, daß ihr euch durch das menschliche Ansehen, durch das Ansuchen falscher Freunde, oder durch einen bösen Trieb euers Herzens verführen lasset: saget keck, daß ihr keine Liebe Gottes besitzet; die Probe ist sicher und unstreitig.

Suchet so viele Entschuldigungen hervor, als ihr wollt, um euer niederträchtiges Gemüth, und den unanständigen Vorzug, so ihr äußert, zu rechtfertigen: führet an, daß ihr überraschet werdet, daß ihr schwach, daß euch die Willfährigkeit überwinde, daß die Unwissenheit es thue; ich sage euch noch einmal, daß ihr keine Liebe Gottes habt; weil, wie uns der heilige Text (*m*) belehrt, es nicht die Worte sind, so die Liebe beweisen, sondern die Thaten. Ihr so vermeynte Andächtige, die ihr mit euern schönen Worten, mit euern erzwungenen Seufzern, mit euerer geheimnißvollen Sprache zu glauben machen wollt, daß ihr Gott liebet, da ihr indessen euerm Nebenmenschen die Ehre schmälert; da ihr indessen voll der Hoffart, und Herrschsucht seyd; da ihr indessen nicht das geringste Wort ohne Feuer zu fangen, und ohne euch auf das höchste zu erzürnen leiden könnet; da ihr indessen hartnäckig auf eueren Meynungen, auf eueren Begriffen, und auf euerm Eigennutze verharret: ihr bedecket euch umsonst mit dem Schafpelze, euere Werke entlarven euch, und legen an den Tag, daß ihr reißende Wölfe seyd (*n*); und an statt der Liebe Gottes, wovon ihr euch rühmet, habt ihr nichts als euere Eigenliebe. Denn, wie der Apostel sagt (*o*), die Liebe ist geduldig; sie ist sanftmüthig; sie ist demüthig, sie ist nicht

(*m*) Joan. 14. (*n*) Math. 7. (*o*) Ep. 1. ad Cor. 13.

nicht eiferſüchtig noch herrſchſüchtig; ſie leidet alles, ſie überträgt alles; ſie ſucht nicht ihren Eigennutz; ſie erfreuet ſich allein des Guten, und findet keinen Gefallen an dem Böſen.

Allein ihr werdet mir ſagen, wenn es dem alſo, ſo gäbe es keine wahre Liebe Gottes auf der Welt, und wäre alles verlohren. Ueberdas könnte man nichts anders lieben als Gott. Unterdeſſen gebeut er den Nächſten zu lieben; und es iſt nebſt dieſem unmöglich, daß man nicht auch einige Neigung, und Ergebenheit gegen viele Sachen in dem gegenwärtigen Leben hege. Bemerket wohl, meine Chriſten, daß ich nicht geſagt habe, daß man lediglich nichts als Gott lieben müſſe; ſondern ich ſage, und es iſt wahr, daß man ihn mit einer vorzüglichen Liebe lieben ſolle: das iſt, daß die Liebe, ſo man gegen ihn haben ſoll, diejenige übertreffen müſſe, ſo man gegen die Geſchöpfe trägt; und daß wir die Geſchöpfe nicht anders als in, und wegen Gott lieben ſollen; daß wir endlich bereit ſeyn müſſen, eher alles zu verlieren, und aufzuopfern, als die Liebe des Herrn durch eine einzige tödtliche Sünde zu verlieren: alles dieſes iſt ohne Widerrede. Was das belangt, ſo ihr ſagt, daß, weil ihr alles, was ich geſagt habe, auf das genaueſte ausleget, man daraus ſchließen müßte, daß es keine oder ſchier keine wahre Liebe Gottes auf der Welt

gebe; dieses ist nur zu viel wahr. Und dieses soll uns eben zittern machen, indem wenn die Liebe Gottes abgeht, alles übrige nichts ist, wie der große Apostel bezeuget (*p*). Ja, mein lieber Zuhörer, wenn du die Sprache der Engel reden würdest; wenn du die Gabe künftige Dinge vorzusagen hättest; wenn du die tiefeste Geheimnisse ergründen könntest, und die Kenntniß von den schwersten Sachen hättest; wenn dein Glaube so groß wäre, daß er Berge versetzen könnte: noch mehr, wenn du unermeßliche Reichthümer unter die Armen austheilen würdest, und wenn du deinen Leib den grausamsten Peinen übergeben, und die Marter um der Ehre Jesu Christi willen leiden solltest; wenn du die Liebe nicht hast, so wäre dir alles dieses unnütz, du wärest nichts als ein klingendes Erz, oder vielmehr ganz und zumal nichts vor Gott. Ohne die Liebe Gottes sind keine Werke zum ewigen Leben verdienstlich, es ist kein Heil zu hoffen. Damit ich euch aber gänzlich überzeuge, wie rar die wahre Liebe des Herrn sey, so wollen wir uns der Muthmaßung des heiligen Augustins (*q*) bedienen, welche gewiß nichts übertriebenes enthält, sondern sehr vernünftig ist. Setzen wir also den Fall, daß Gott euch einen Engel schicke, um euch von Seiten seiner vorzutragen, daß er euch die Wahl gebe, entweder für allzeit sammt allen Gütern, Freuden, und Ergötz-

(*p*) 1. Cor. 13. (*q*) Aug. in Pf. 85.

gößlichkeiten, so ihr nur wünschen könntet, auf dieser Welt zu bleiben, und dieses, ohne jemals etwas zu leiden, aber mit der Bedingniß niemals seiner Gegenwart in dem Himmel zu genießen, und auf ewig der himmlischen Herrlichkeit beraubt zu seyn; oder die Drangsalen dieses Lebens zu leiden, das Kreuz zu tragen, einige Jahre hindurch Buße zu thun, damit man hernach mit Gott ewiglich in dem Paradiese leben könnte: auf welche Seite würdet ihr treten, fragt euch dieser große Heilige? Würdet ihr erwählen auf dieser Welt mit allen den Vortheilen zu bleiben, so man euch vorträgt? Wenn dem also, setzt er hinzu, so habt ihr keine Liebe Gottes. Ach, Christen! wenn man uns auf eine solche Probe setzte, wo wären wir? Indem die mehrere, ja machen wir keine Schwierigkeit zu sagen, die größte Menge, würde sich freywillig entschließen niemals aus diesem Leben zu treten, so elend als es ist, wenn man ihnen verspräche für allzeit darinn verbleiben zu dörfen.

O Gott der Liebe! o alte und immer neue Schönheit, rief der heilige (r) Augustin auf, wie habe ich dich so spat geliebt! Aber mögen wir, wie er sagen, daß wir ihn zu lieben angefangen? Was für Merkmaale haben wir davon geäußert? Welche Proben können wir aufweisen? Wir wissen nicht

(r) Aug. l. 10. Confess. c. 27.

einmal, was diese Liebe sey. Herr, wir bitten dich hier insgesammt, und die eine für die andere, so inständig, als uns möglich ist; gieb uns diese Liebe, so wir von uns selbst nicht haben können; mache daß wir dich auf die Weise und Art lieben, wie du es uns gebeutst, das ist, aus unserm ganzen Herzen, aus unserer ganzen Seele, aus unserm ganzen Gemüthe, aus allen unsern Kräften; damit, nachdem wir hier dich zu lieben angefangen, wir für allzeit von dieser göttlichen Liebe in der Herrlichkeit der Auserwählten brennen, so ich euch wünsche. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Amen.

Neunte

Neunte Predigt.

Auf den neunzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Liebe des Nächsten.

Text, Matth. 22.

Diliges proximum tuum ſicut te ipſum.

Du ſollſt deinen Nächſten wie dich ſelbſt lieben.

Eingang.

Nachdem ich das erſte, und ſehr große Geboth, damit ich mich der Worte Jeſu Chriſti bediene, ich will ſagen, das Geboth der Liebe Gottes erkläret habe, ſo iſt nothwendig, daß ich von dem zweyten rede, von welchem der Heiland

selbst versichert, daß es dem ersten gleich sey; und es ist das Geboth der Liebe des Nächsten. Diese zwey Gebothe sind der kurze Begriff alles dessen, was in dem Gesetze des Herrn, und in den Schriften der Propheten enthalten ist; und sie sind dermaßen mit einander verknüpfet, daß man keines weder beobachten, noch übertreten kann, ohne zu gleicher Zeit das andere zu beobachten, oder zu übertreten: das ist, daß es nicht möglich Gott zu lieben, wie es sich gebührt, ohne auch den Nächsten zu lieben; weder gleicherdingen den Nächsten zu lieben, wie man soll, ohne Gott zu lieben. Aber in was besteht diese Liebe des Nächsten? Welches sind die Merkmaale und Eigenschaften davon? Zu was treibt uns diese Liebe an? Wie muß man selbe verstehen? Welches ist die wahre Liebe? Dieses wollen wir in dieser Rede untersuchen. Wir sind unerläßlich verbunden unsern Nächsten zu lieben. Gott hat uns deßwegen einen ausdrücklichen Befehl gegeben; er nennet ihn das zweyte Geboth: Jesus Christus sagt uns, daß es sein Geboth sey, daß wir einer den andern lieben, wie er uns geliebt hat (a); folgsam ist es eine sehr genaue Schuldigkeit den Nächsten wie uns selbst und aus Liebe Gottes zu lieben: dieses wird der Stoff des ersten Theiles seyn. Welches sollen die Eigenschaften und Bedingnisse dieser Liebe seyn? In was besteht sie? Dieses wird

der

(a) Joan. c. 15.

der Stoff des zweyten Theiles und alles seyn, was ich euch zu sagen habe.

Erster Punct.

Als Gott die Menschen erschaffen, daß sie in Gesellschaft leben sollen, so hat er sie durch mehrere sehr enge Bande mit einander verknüpfen wollen: er hat sie nach seinem Bildnisse gestaltet; er hat sie alle von einem Vater und von einer Mutter entsprießen gemacht; er hat sie von einem Heilande erlösen lassen; er hat sie zu einem Glauben, und zu einer Religion berufen; er hat ihnen einerley Gnaden, einerley Sacramente, ebendieselben Heilsmittel zubereitet, und er verordnet ihnen einerley ewige Glückseligkeit. Seine göttliche Vorsicht hat die Sachen solchergestalt eingerichtet, daß sie einer den andern zur Stütze und für die Nothwendigkeiten des Lebens bedörfen. Die Reiche können nicht die Armen, und die Armen nicht die Reiche entrathen. Die Könige entlehnen ihre Gewalt, ihren Ueberfluß, ihre Hoheit, ihre Reichthümer von ihren Unterthanen; und die Unterthanen leben unter den Gesetzen, und unter der Obergewalt ihrer Gebiether. Hieraus erwächst die Gemeinschaft der Güter, der Gegendienste, und des Beystandes; hieraus entstehen so viele Künste, Handwerker, und Wissenschaften, derer die

ver-

verächtlichsten dem gemeinen Wesen die nothwendigsten sind. Zum Beweise, was würde man ohne den Ackers- und Rebmann werden? Und wie würde es um diese ihrerseits ohne andere Künstler stehen, welche ihnen die Kleider und andere nothwendige Sachen zum Unterhalte des Lebens anschaffen? Hieraus entspringen jene so ungleiche Neigungen der Menschen gegen zerschiedenen Stände, derer viele so mühesam, dem Scheine nach so schlecht und verdrießlich sind: hieraus kömmt das Mittel, so man erfunden die äußersten Theile der Erde, um also zu reden, mit einander zu vereinigen; den Morgen mit dem Abende, den Mittag mit der Mitternacht, die neue mit der alten Welt; was ist verwunderlicher, als die Kunst der Schiffahrt, welche uns verschafft, was viele tausend Meilen von unserm Vaterlande entfernet wächst, und welche den weit entlegensten Völkern auswechselt, was wir in unsern Landschaften im Ueberflusse haben, da es indessen anderswo gebricht? Hierdurch geschieht es, daß die Menschen, welche einander nicht kennen, welche einander niemals gesehen, noch sehen werden, nichtsdestoweniger einer für den andern arbeiten. Ihr habt vielleicht, meine Christen, niemals eine Betrachtung über diese unendliche Vorsicht angestellt; allein sie ist deßwegen nicht minder wunderbarlich und verdient nicht weniger euere Achtung, und die lebhafteste Erkenntlichkeit.

Allein

Allein das stärkeste Band, wormit Gott uns einen mit dem andern verknüpfen will, ist das Band einer aufrichtigen und herzlichen Liebe, wovon er uns ein so ausdrückliches und unter so großen Strafen verbindendes Geboth gegeben. Ein Geboth, welches er mit demjenigen vergleichet, wordurch er uns ihn selbst zu lieben befohlen. Du sollst, sagt er, (*b*) den Herrn deinen Gott aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, aus allen deinen Kräften lieben; siehe, das erste und größte Geboth. Das zweyte ist dem ersten gleich: du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben (*c*). Jesus Christus sagt zu seinen Aposteln, und in ihrer Person zu allen denjenigen, welche in seine Kirche eintreten sollen: ich gebe euch ein neues Geboth, nämlich, daß ihr einander lieben sollet, gleichwie ich selbst euch geliebt habe (*d*); an diesem Zeichen wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd; das ist, wenn ihr euch untereinander liebet. Was kann man ausdrücklicher und stärker sehen? Die ganze heilige Schrift ist von Sprüchen, Gleichnißreden, und Beyspielen angefüllt, welche uns dieses große Geboth den Nächsten zu lieben verkünden, und besonders das neue Testament, wo es schier auf jedem Blatte, und auf das kräftigste wiederholt wird; und wo geschrieben steht (*e*):

bald,

(*b*) Joan. 3. (*c*) Marc. 12. (*d*) Joan. 12. & 15.
(*e*) Joann. 2. & 3.

bald, daß derjenige, welcher seinen Bruder liebt, in dem Lichte wandle; und hingegen, daß dieser, so ihn nicht liebt, in der Finsterniß, und in dem Tode bleibe, und ein Todtschläger sey: bald, daß jener, welcher sagt, daß er Gott liebe, während da er seinen Nächsten nicht liebt, ein Lügner sey; denn wie, fährt (*f*) der heilige Text fort, wird er Gott lieben, welchen er nicht sieht, wenn er seinen Bruder nicht liebt, den er sieht? Bald, daß wer den Nächsten liebt, das ganze Gesetz erfüllt habe. Worüber der heilige Hieronymus anmerket, daß als der heilige Johannes der vielgeliebte Jünger, in allen Versammlungen der Gläubigen immer diese Worte wiederholte: meine Kinder liebet einander; die Jünger zu ihm gesagt haben (*g*): Meister, warum sagst du uns beständig ebendieses? So hat er ihnen geantwortet: es ist das Geboth des Herrn; und wenn man es wohl erfüllet, so ist es genug.

Allein sehet zwo der rührendesten Stellen des heiligen Evangeliums in Ansehung der Liebe des Nächsten. Die erste befindet sich in dem heiligen Johannes in dem siebenzehenten Hauptstücke, wo erzählet wird, daß der Heiland der Welt seinem Vater dieses Gebeth zuschicke, welches im Stande ist ein steinernes Herz zu bewegen: mein Vater, ich stehe bereit durch die Vollbringung meines Opfers zu

(*f*) 1. Joan. 4. (*g*) Ad Rom. 13.

zu dir zu kommen; sieh das Gebeth, so ich dir abstatte: nämlich, daß du aus deiner Barmherzigkeit meinen Jüngern und allen denen, so an mich glauben werden, die Gnade verleihest mit einander vereiniget zu seyn, und sich gegenseitig zu lieben, wie wir mit einander vereiniget sind, und uns einer den andern lieben; und gleichwie du und ich nur ein Wesen sind, gleichwie du in mir, und ich in dir bin, also sollen sie auch alle in dir und in mir, und die eine mit den andern in einer vollkommenen Liebesvereinigung seyn. Was ist rührender, christliche Zuhörer, und konnte Jesus Christus uns die brennende Begierde, so er hat, daß wir uns unter einander lieben sollen, mit stärkern Ausdrücken zu erkennen geben? Die zweyte Stelle ist in dem heiligen Matthäus, in dem fünf und zwanzigsten Hauptstücke (*h*), wo gemeldet wird, daß an dem großen Gerichtstage der höchste Richter seine Endurtheile der ewigen Glückseligkeit oder Unglückseligkeit der Menschen auf nichts anderes, als auf die Beobachtung, oder Uebertretung des Geboths den Nächsten zu lieben gründen werde. Er wird nicht zu den Auserwählten sagen: kommet, ihr Gebenedeyte meines Vaters, weil ihr mich aus ganzem euerm Herzen geliebt, weil ihr euch der Buße ergeben um mir zu gefallen; sondern weil ich in meinen Gliedern, so die Armen sind, Hunger gehabt, und

(*h*) Matth. 25.

und ihr habt mir zu essen gegeben; ich habe Durst gehabt, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich gekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich besuchet. Gleicherweise wird er auch nicht zu den Verdammten sagen: gehet, Vermaledeyte, in das ewige Feuer, weil ihr meine Sacramente entheiliget, weil ihr meinen heiligen Namen eitel genommen, weil ihr der Schwelgerey, dem übermäßigen Trinken, der Unlauterkeit ergeben gewesen, sondern weil ich Hunger in meinen Armen gehabt, und ihr habt mir nichts zu essen gegeben; ich habe Durst gehabt, und ihr habt mich nicht getränkt; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidet; ich bin krank, und gefangen gelegen, und ihr habt mich nicht besucht. Ist es nicht erstaunlich, christliche Zuhörer, daß der Herr sich selbst zu vergessen, und keine Achtung auf die Sünden, so man wider ihn begangen, zu haben scheint, nur allein auf die Fehler bedacht zu seyn, so man gegen dem Nächsten durch Verachtung der brüderlichen Liebe wird begangen haben.

Aber was mag Gott anreizen, daß er diese brüderliche Vereinigung so sehr zu Herzen nimmt, als welche er uns so ausdrücklich und unter Strafe seines Zornes unter uns herrschen zu lassen gebeut? Wir werden es leichterdings begreifen, wenn wir über-

überlegen, daß dieses das einzige Mittel sey uns in diesem sterblichen Leben sowohl als in dem ewigen glückselig zu machen, der Meynung zufolge, so der Herr der Güte hierinn gehabt, da er uns das Wesen gegeben: und auf dessen Probe zu kommen, so laßt uns zum voraus setzen, daß einerseits das Gesetz der Liebe des Nächsten getreulich erfüllt, und andererseits dasselbe übertreten werde. Wenn man das Geboth den Nächsten zu lieben genau beobachtete, was würde folgen? Es würde folgen, daß es keine Ungerechtigkeiten, keine Betrügereyen, kein böser Glaube, keine Verleumdungen, kein Ehrabschneiden, keine Misgunst, noch Eifersucht; keine faule Ausflüchte, noch Gerichtshändel, keine von jenen schändlichen Lastern mehr gäbe, an welche man ohne Schauder nicht denken darf; als da sind, Rache, Mord, Diebstahl, Straßenraub, Feuer einlegen, Vater- und Muttermord. Welch ein Schrecken, was für ein Gräuel, wenden wir die Augen von so abscheulichen Sachen ab. Und da die aufrichtige und wahre Liebe des Nächsten nothwendig die Liebe Gottes mitenthält, so wäre keine Sünde mehr auf der Erde, und kein Verdammter in der Hölle. Hingegen, wenn man das Geboth der Liebe des Nächsten nicht beobachtet, so ist alles in Unordnung: man wird nichts mehr sehen als Uneinigkeit in den Hausgemeinden; Untreue in dem Ehestande; Betrug und

böser Glaube in der Handlung; Misgunst, Ehrabschneiden, Bosheit, Grausamkeit, Falschheit unter den Nachbarn; Unordnungen, und ein verwirrtes Wesen in allen Ständen; und da die Uebertretung des Gesetzes der Liebe Gottes von dem Gebothe der Liebe des Nächsten unzertrennlich ist, so wird sich die Welt von aller Gattung Laster überschwemmt finden, wie sich ehemals der Herr durch seinen Propheten beklagte (*i*), und wie er weit mehr Ursache als jemals sich dessen zu beklagen hat, gleichwie uns die Erfahrung täglich nur zu viel zeigt.

Treiben wir diesen Gedanken weiter hinaus, und muthmaßen wir zwo Pfarreyen, in einer derselben hat man das große Geboth den Nächsten zu lieben dem Buchstabe nach beobachtet, da indessen in der andern kein Fußsteig dieser Liebe anzutreffen. Was wird diese unglückselige Pfarrey, wo man nicht weis, was einander lieben heißt, anders seyn, als eine Versammlung der wilden Thiere, welche sich untereinander aufreiben, und auffressen; sagen wir besser eine Gesellschaft der Lasterhaften, und Gottlosen, welche eine Hölle zum voraus ausmachen? Man wird da Aeltern sehen, welche ihre Kinder, wie die Thiere ihre Junge, mit ganz irdischen und fleischlichen Augen ansehen, und ihnen weder Unterweisung, weder Auferziehung noch Beyspiel geben; man

(*i*) Osee. c. 4.

man wird da widerspänstige und ungehorsame Kinder sehen, welche weder Liebe noch Ehrfurcht gegen ihre Aeltern hegen, und selbe für Masleid und Verdruß schier sterben machen. Man wird da grausame, gebietherische und ungerechte Meister sehen, welche ihre Hausbediente gleich den Lastthieren mishandeln; welche sich ihres Heils wegen nicht mehr bekümmern, als wenn sie keine Seelen hätten; welche allein auf den zeitlichen Nutzen bedacht sind, so sie von ihnen hoffen können, und dieses ist alles: man wird da Hausgenossen und Dienstbothen sehen, welche ihrerseits grob, unbescheiden, übermüthig und trotzig sind; welche ihren Meistern nur aus Eigennutz dienen; welche nicht anders als aus Zwange, und so wenig als sie können, arbeiten; welche sich kein Gewissen machen die ihnen anvertraute Sachen verderben zu lassen, und selben unrecht zu thun. Man wird da Männer und Weiber sehen, welche in einer beständigen Uneinigkeit leben; man hört nichts als Zanken, Schmören, Fluchen, harte, zornige Worte; vieleicht haben sie einen verbothenen auswärtigen Umgang, und begehen die größte Laster der Untreue gegeneinander. Man wird da unter den Anverwandten, und Nachbarn, unter den Künstlern, und Handwerksleuten Verleumdungen, Ehrabschneiden, böses Geschwätz, Neid, Misgunst, Eifersucht, Mittel und Wege einander zu hintergehen, in das Verderben zu stürzen, und zu Grunde zu

richten sehen. Man wird da die Armen verlassen; die Elende verschmachten; die Witwen und Weysen unterdrückt sehen: mit einem Worte, diese vermaledeyte Pfarrey wird eine Versammlung von aller Gattung Laster seyn. Würdet ihr, meine Zuhörer, die euerige nicht an einigen Zügen der Abschilderung erkennen, welche das abscheuliche Bildniß entwerfen, so ich euch eben vorgestellt habe? Gott verhüte es: wenn es wäre, so hätte man Ursache Mitleiden mit euch zu tragen. Denn ein Ort, so wie ich ihn abgeschildert, ist eine natürliche Abbildung jenes abscheulichen Gefängnisses, wo (*k*) keine Ordnung, sondern eine ewige Verwirrung herrschet.

Verändern wir itzo den Satz, und betrachten wir mit Vergnügen eine Pfarrey, wo wir muthmaßen, daß die Liebe des Nächsten in ihrer ganzen Vollkommenheit herrsche. Was würde man in dieser liebreichen Wohnung sehen? Was für Ursache des Trostes, und der Freude? Was würde man da sehen, als Werke der Frömmigkeit, der Tugenden, und eine erbauliche Aufführung? Man würde da Aeltern von wahrer christlichen und heiligen Zärtlichkeit gegen ihre Kinder, und die Kinder voll der Ehrfurcht, Liebe und des Gehorsams gegen ihre Aeltern sehen: man würde da Meister sehen, welche ihre Dienstbothen wie liebe Kinder halten

(*k*) Job. 18.

ten, und Dienstbothen, welche sich gegen ihre Meister wie gegen ihre Väter betragen würden; man würde Männer und Weiber sich einander mit einer keuschen Neigung lieben, verehren, trösten, die Bürde des Ehestandes tragen, und, was noch mehr, ihr Seelenheil wirken sehen; man würde die Einigkeit unter den Brüdern, die Liebe unter den Nachbarn, und die gegenseitige Hülfleistung unter Leuten von ebenderselben Kunst, Gewerbe und Wissenschaft herrschen sehen; man würde einander entschuldigen, einander übertragen, einander beyspringen, die Uebel unter einander bemitleiden. Keine Gerichtshändel, keine Gewaltthätigkeiten; keine Betrügereyen; keine Falschheit: sondern der gute Glaube und die Treue, die Aufrichtigkeit würden durchaus herrschen. Man würde weder klagen, weder murren, weder verleumden, noch böses Geschwätz hören. Es würde den Armen geholfen, den Elenden beygestanden, den Kranken beygesprungen werden. Jeder würde sich bemühen die andern zu erbauen, und nach der Tugend zu streben; jeder würde sich über das Wohlergehen seines Nächsten wie über das seinige erfreuen, und nur den Vortheil der Gemeinde suchen; sehet dieses ist eine Vorstellung des Paradieses.

Woran haftet es, christliche Zuhörer, daß wir diese Pfarrey nicht in solche angenehme Umstände

ſetzen? Die genaue Beobachtung der Liebe des Nächſten kann es vollkommen thun, und wir haben hiervon ein herrliches Beyſpiel an den erſten Gläubigen, von welchen in der heiligen Schrift geſagt wird, daß ſie alle nur ein Herz und eine Seele hätten; daß es unter ihnen keine Armen noch Reiche gäbe; daß alle Güter gemein waren, (*l*), und man jedem nach ſeiner Bedürfniß davon austheilte. Sollten wir Schwierigkeit finden uns einem ſo gerechten Geſetze zu ergeben, als dieſes iſt, ſo uns gegenſeitig zu lieben gebeut, wenn wir betrachten, daß wir, nach Anmerkung des großen Apoſtels (*m*), die Glieder eines Leibes ſind? Der Leib iſt die heilige Kirche, deren Haupt Jeſus Chriſtus iſt, und wovon wir alle Glieder ſind. Nun habt ihr nicht mit ebendem heiligen Paulus beobachtet, daß alle Glieder eines Leibes eine ſo große Gemeinſchaft, und Vereinigung mit einander haben, daß wenn das eine leidet, wenn es von einigem Uebel angegriffen wird, alle andere Glieder ihr Mitleiden bezeigen, und ſich beeifern ihm Beyſtand zu verſchaffen? Die Augen ſehen um, wo ſie einige Arzney entdecken mögen; die Füße laufen um ſelbes einzuholen; die Hände beſchleunigen ſich ſolche darzureichen: ſehen wir nicht ſo gar, daß die Thiere ſich untereiander beyſpringen? Werden wir grauſamer und unempfindlicher als das Vieh ſeyn? Meine Chriſten, ihr habt das

(*l*) Act. 4. (*m*) Ep. 1. ad Cor. 12.

das Geboth den Nächsten zu lieben gehört, ihr begreifet dessen Folgen, und Wirkungen: es bleibt uns übrig zu sehen, in was diese Liebe bestehe, und was sie für Regeln habe; dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Man sieht in der Welt viele Gattungen der Liebe herrschen, allein es ist nur eine so man christlich und einem Jünger Jesu Christi anständig nennen mag. Man sieht darinn eine von der Leidenschaft abstammende Liebe, eine viehische und abscheuliche Liebe, welche unter den Menschen nicht einmal sollte bekannt seyn: man sieht darinn eine Liebe der Spitzbuben und Diebe, welche sich vereinigen um böse Streiche auszuführen, zu tödten, zu stehlen: man sieht darinn eine Liebe der Schwelger, und Trunkenbolde, welche zusammen stimmen und Gesellschaft machen, um zu essen und zu trinken, um sich sämmtlich Ausschweifungen zu ergeben, Gott zu beleidigen, und sich zu verdammen: man sieht darinn eine Liebe des Eigennutzes, und verbothenen Gewerbes; alle diese Gattungen der Liebe sind von Gott und von allen frommen Leuten verflucht, und verabscheuet, man sieht darinn eine Liebe der Gesellschaft; man liebt einander, weil man beysammen

wohnt, oder mit einander reiset, oder zugleich in Gewerbe steht; diese Liebe ist an sich selbst nicht bös, sie ist aber nur natürlich und irdisch: man sieht darinn eine Liebe der Verwandschaft: man liebt einander, weil man durch das Band des Fleisches und Blutes miteinander verknüpfet ist, diese Liebe wird von dem Gesetze Gottes nicht verworfen, allein sie hat nichts übernatürliches, und obwohl sie von allen Gesetzen gutgeheißen wird, so ist sie dennoch nicht rein, und vollkommen genug einen ewigen Lohn zu verdienen. Aber die Liebe, so ich euch predige, ist eine ganz heilige, eine übernatürliche Liebe, welche darinn besteht, daß man den Nächsten aus Liebe Gottes, in Gott und für Gott liebe, und in dieser Liebe nichts anders suche, als die geistliche und ewige Vortheile, so ihr ankleben; und dieses ist jene Liebe, so uns der Herr gebeut.

Christliche Zuhörer! gehet ein wenig in euch selbst. Was ist es für eine Liebe, so in euch herrschet? Würde man nicht einige Funken von jener unreinen und höllischen Liebe antreffen, welche keinen andern Ursprung hat, als eine viehische und abscheuliche Leidenschaft. Würdet ihr nichts von jener auf das Laster, die Ungerechtigkeit, die Schwelgerey, und Habsucht; auf unerlaubtes, und von Gott verbothenes Gewerb gegründeten Liebe bemerken? Würdet ihr nicht einige Fußsteige von der ganz

welt-

weltlichen, irdischen, fleischlichen, und viehischen Liebe entdecken? Wenn dem also, so arbeitet unabläßlich, und mit Ernste eine solche Liebe auszurotten, weil sie ein gefährliches Gift ist, und nicht ermangeln wird euch den Tod und zwar den ewigen Tod zu verursachen. Was die andere Liebe, die andere Neigungen, und Freundschaften anbelangt, welche nicht glatterdings bös, noch durch das Gesetz des Herrn verbothen sind, so seyd besorgt selbe zu reinigen, und bemühet euch, daß ihr solche, da ihr sie auf Gott beziehet, euch zum Nutzen, und zur Ehre anwendet. Aber bemerket ihr in euerm Innerlichen einige Fußsteige jener christlichen und übernatürlichen Liebe, so ihr haben sollet, nicht nur gegen die Personen, so mit euch durch ein Freundschaftsband verknüpfet sind, sondern insgemein gegen alle Menschen ohne Unterscheid des Landes, des Alters, des Gewerbes, weder so gar der Religion? Sehet in was diese so annehmliche Liebe bestehe, und welche ein Abfluß der unendlichen und ewigen Liebe des Schöpfers ist.

Den Nächsten lieben wie es sich gebührt, ist selben wie uns selbst lieben: folgsam ist es ihm alldasjenige thun, was wir wollen, daß man uns thue; und im Gegentheile ihm dasjenige nicht thun, was wir nicht wollen, daß man uns selbst thue: es ist ihm alles Gutes thun, was wir können; und

dafern wir das Vermögen nicht haben, ihm Gutes zu thun, so sollen wir es ihm aufs wenigste vom ganzen Herzen wünschen: es ist ihm niemals etwas Böses thun, niemals wünschen, daß ihm etwas zustoße, und sich nicht erfreuen, wenn ihm solches widerfahren; vielmehr deßwegen ein aufrichtiges, und wahres Leid empfinden: es ist sein Uebel nach Möglichkeit verhindern, und sein Wohl befördern: es ist ihn lieben, wie Jesus Christus uns geliebt, und allzeit liebt; das ist mit einer übernatürlichen, zärtlichen, wirksamen, mitleidenden, beständigen, und uneigennützigen Liebe: sehet, wie die Liebe muß beschaffen seyn, so wir gegen den Nächsten tragen sollen. Lasset uns die Sache umständlich abhandeln, und einen Gebrauch von den Grundsätzen der wahren Liebe machen, so wir festgesetzt.

Ich soll meinen Nächsten wie mich selbst lieben; folgsam, soll ich ihm nichts thun, was ich nicht will, daß man mir thue. Ich soll daher, von meinem Nächsten ohne eine große und gerechte Ursache weder übel denken noch urtheilen; ich soll seine Meynungen nicht übel auslegen, und was er sagt oder thut nicht bös ausdeuten; ich soll ihm nichts übels wünschen, keine Misgunst noch Eifersucht gegen ihm bezeugen, weder des Uebels halben mich erfreuen, so ihm wiederfährt; ich soll ihn nicht verleumden, weder ihm die Ehre beschneiden, noch sel-

den ungerechter Weise anklagen; ich soll die Verleumdungen, die ehrenrührische Worte, und böses Geschwätz nicht anhören, so man mir auf seine Rechnung macht; ich soll ihn nicht beschimpfen, mishandeln, sein Gut entwenden, ihm einigen Schaden verursachen, ihn betrügen, hinterlisten, und ihm böse Händel erwecken: und warum alles dieses? Weil ich nicht wollte, daß man mir auf solche Art begegnete; im Gegentheile soll ich meinem Nächsten thun, was ich wollte, daß man mir thäte: ich soll ihn daher in den widrigen Umständen trösten, in seinen Müheseligkeiten ihm unter die Arme griefen, ihm in seinen Bedürfnissen beyspringen, ihm alles Gutes thun, und alle Dienste erweisen, so von mir abhangen; und warum dieses? Weil ich wollte, daß man sich auf solche Art in Ansehung meiner vertheile.

Lasset uns die Werke der Barmherzigkeit durchgehen, worinn alle unsre Hauptschuldigkeiten gegen den Nächsten enthalten sind; es sind derer vierzehen: sieben so die Seele, und sieben so den Leib, das ist den geistlichen und leiblichen Stand des Nächsten betreffen. Man hat sie euch von euerer zarten Jugend auf in dem Katechismus gelehrt, und sie können euch nicht unbekannt seyn. Allein es ist nicht genug selbe zu wissen, es muß ein jeder solche nach seinem Stande, und Vermögen üben. Das

erste,

erste, so sich zeigt, ist die Unwissende unterweisen. Hausväter, dieses geht euch besonders an. Ihr sollt wie die Hirten euerer Kinder und Dienstbothen seyn; ihr seyd sehr genau verbunden selbe entweder durch euch selbst, oder durch andere zu unterweisen: ihr habt auch eine sehr günstige Gelegenheit die Armen zu unterrichten, da sie Almosen von euch begehren, und noch vielmehr, wenn sie die Herberg bey euch suchen. Die mehrere sind in einer äußersten Unwissenheit, und folglich der ewigen Verdammniß augenscheinlich ausgesetzt. Es ist niemand, was das Geistliche anbelangt, so verlassen, als wie die Bettler, so keine stäte Wohnung haben. Es giebt unter ihnen, welche die Sacramente nicht empfangen, und leben als wenn sie keine Seele hätten: was Gutes würdet ihr nicht verursachen, wenn ihr euch dergleichen Gelegenheiten bedienen würdet, selbe zu einem christlichen Leben zu ermahnen, und sie zu unterweisen? Die zweyte Gattung der geistlichen Werke der Barmherzigkeit ist die brüderliche Bestrafung. Diese Schuldigkeit betrifft noch hauptsächlich euch, die ihr für das Heil der andern sorgen müßt; nichtsdestoweniger sind die übrige eben so wenig davon befreyt, als von der Obliegenheit andere zu unterweisen. Gott befiehlt (*n*) allen, daß sie sämmtlich arbeiten sollen ihr Heil zu wirken: er hat einen jeden mit der Pflicht für das Heil seines

(*n*) Eccl. 17.

seines Nächsten zu sorgen beladen; er gebeut die brüderliche Bestrafung ausdrücklich (o), und die einzige Unterlassung dieser Schuldigkeiten kann die Ursache der ewigen Verdammniß seyn. Du weist, mein lieber Zuhörer, daß dein Bruder der Geheimnissen der Religion, und der Schuldigkeiten seines Standes unwissend ist; oder du siehest selten in dem beweinenswürdigen Sündenstande, du würdigest dich nicht die geringste Mühe zu nehmen ihm beyzuspringen; die Liebe ist in dir erloschen, und du bist vor den Augen des Herrn todt. O hartes Herz! o erstaunliche Blindheit! man hat noch einiges Mitleiden in Ansehung der leiblichen Uebel des Nächsten: wenn man kranke, betrübte, und elende Krüppel sieht, so wird man dardurch gerührt; wenn jemand in das Wasser gefallen, oder in eine Tiefe gestürzt, da beschleuniget man sich solchen aus der Gefahr zu erretten: was aber die geistliche Uebel, die Armseligkeiten der Seele betrifft, da macht man nichts daraus: wenn man einen Menschen betrunken oder zornig sieht; wenn jemand in ein schändliches Laster gefallen, so lacht man dessen, man treibt Scherze darmit, und also sieht man die durch das Blut Jesu Christi erkaufte Seelen zu Grunde gehen: man sieht Unglückselige, wie sie sich in die Hölle stürzen, ohne daß man einigen Theil daran nähme; im Gegentheile man scherzt darüber, und man

(o) Matth. 18.

man betrachtet das erschreckliche Unglück des Nächsten, ohne dadurch gerührt zu werden. Was kann man sich abscheulicher vorstellen? Und dennoch was ist gemeiner? Die zwo andere Gattungen der geistlichen Werke der Barmherzigkeit bestehen darinn, daß man die Betrübte tröste, und denjenigen einen guten Rath ertheile, die dessen bedarfen. Wie viele Schwache und Kranke? Wie viele, die Versuchungen, und Widerwärtigkeiten zu leiden haben, und welche in Bitterkeit und Traurigkeit leben? Würde es große Mühe kosten ihnen einige Trostworte beyzubringen, ihnen in etwas unter die Arme zu greifen, und mit gutem Rathe oder Hülfe an die Hand zu gehen? Die drey leztere endlich sind die Unbilden verzeihen, die Schmachen erdulden, und für den Nächsten bethen. Diese Schuldigkeiten betreffen überhaupt jedermann, und niemand kann sich davon entschuldigen. Ihr sollet daher die Unbilden, das Unrecht, das böse Verfahren, die Mishandlungen, so einer von dem andern empfangen, einander verzeihen; sonsten (*p*) wird keine Barmherzigkeit von Seiten Gottes zu hoffen seyn: ihr sollet alle Mängel, alle Unvollkommenheiten, alle unartige Aufführung euerer Brüder mit unüberwindlicher Geduld übertragen; mit einem Worte, ihr sollet, wie der große Apostel sagt (*q*), einer des andern Bürde tragen: dieses ist das einzige Mittel in Friede

zu

(*p*) Matth. 18. (*q*) Ep. ad Galat. 6.

zu leben; denn wenn ihr anders thut, da die Menschen voll der Mängel sind, so werdet ihr beständig mit denjenigen in Haaren liegen, mit welchen ihr euer Leben zuzubringen verbunden seyd, und es wird euch unerträglich werden. Es erfordert also euer nicht nur allein geistlicher, sondern auch zeitlicher Nutz die Geduld in Ansehung euers Nächsten zu üben, indem euere Ruhe und Heil davon abhangt.

Was die leibliche Werke der Barmherzigkeit anbelangt, so zielen sie alle auf den Beystand des Nächsten an seinem Leibe. Es ist zu thun um dem Nächsten, welcher sich in der Noth befindet, die Lebensmittel, die Kleidung, die Arzney, und andere dergleichen Hülfe zu verschaffen; es ist zu thun um die Kranke, und Gefangene zu besuchen, und ihnen den Trost zu geben, dessen sie bedarfen; es ist zu thun die Gefangene auszulösen, oder aufs wenigst zu ihrer Befreyung etwas beyzutragen; es ist zu thun um die Verstorbene mit Ehre begraben zu lassen. Ich weis wohl, daß nicht alle entweder aus Mangel der Mittel, oder aus Abgange der Gelegenheit schuldig sind sich dieser Schuldigkeiten zu unziehen; allein es ist niemand, der nicht einige auf eine und andere Art üben kann, und sie verbinden überhaupt diejenigen, welche selbe erfüllen können, wenn sich eine Gelegenheit hierzu zeiget.

Mit

Mit welchem Eifer werden wir uns hierzu bequemen, meine Christen, wenn wir betrachten, daß unsre Liebe gegen den Nächsten derjenigen gleich seyn müsse, so Jesus Christus gegen die Menschen, und besonders gegen uns getragen, und immer hin trägt? Diese Liebe soll das Maaß, und das Muster der unserigen seyn; und die unserige, damit sie wahrhaft und hinlänglich sey, soll ebendasjenige Kennzeichen, und eben solche Eigenschaften haben: es ist dieser liebreiche Heiland, so es uns selbst belehrt. Dieses ist, wiederholt er in mehrern Stellen seines Evangeliums (*r*), dieses ist mein besonderer Befehl, daß ihr einander liebet, gleichwie ich euch geliebt habe. Nun hat die Liebe Jesu Christi gegen die Menschen drey Eigenschaften, welche unsere nach Maaß haben soll. Sie ist zärtlich und mitleidig; sie ist wirksam und von Gutthaten bekleidet; sie ist groß und vollkommen. Die Liebe Jesu Christi ist zärtlich und mitleidend; und es ist dieses Mitleiden, und diese Zärtlichkeit, welche ihn gereizt haben in den Schooß einer Jungfrau herab zu steigen, um unser Fleisch anzunehmen (*s*), und uns an dem Kreuze zu erlösen: sein Herz ist in Erblickung der tiefen Wunden, so uns die Sünde versetzt hatte, bewegt worden, und er hat uns zu heilen die außerordentliche Mittel angewendet, welche genugsam fähig sind uns erkennen zu geben, wie weit

(*r*) Joan. 13. & 15. (*s*) In Symb. Nicen.

weit seine Zärtlichkeit ihn in Ansehung unser gebracht hat. Wir sollen nach seinem Beyspiele voll Mitleidens gegen einander seyn, und alle Mittel anwenden, so von uns abhangen, um uns gegenseitige Hülfshände in unsern geistlichen und leiblichen Bedürfnissen zu reichen. Die Liebe des Heilandes gegen die Menschen ist wirksam, und von aller Gattung Gutthaten bekleidet gewesen: christliche Zuhörer, mögen wir derer unwissend seyn, jener Gutthaten ohne Zahl, womit er uns überhäuft hat, und noch alle Tage überhäuft; der Verdienste seines Todes und Leidens, seiner göttlichen Unterweisungen, der Sacramente, so er eingesetzt, der Gnaden, so er mit vollen Händen austheilt, der ewigen Herrlichkeit, so er uns zubereitet, und so vieler anderer, wovon wir nur einen Theil wissen? Unsre Liebe gegen den Nächsten soll auch wirksam und von allen Dienstgefälligkeiten bekleidet seyn, so wir ihm zu erzeigen im Stande seyn. Meine lieben Kinder, sagt uns der vielgeliebte Jünger (*t*), lasset uns nicht begnügen einander mit Worten zu lieben, zu sagen, daß wir uns lieben; sondern zeigen wir durch unsere Werke, durch die Gutthaten, so wir unserm Nächsten erweisen können, daß wir ihn in Wahrheit lieben. Die Liebe des Erlösers gegen die Menschen ist groß und vollkommen gewesen. Niemand

(*t*) Ep. 1. Joan. 3.

sagt uns dieser Gott der Liebe, niemand kann eine größere Liebe haben als diejenige, welche ihn antreibt sein Leben für diese, so er liebt, aufzuopfern. Die Liebe Jesu Christi konnte also nicht weiters gehen, als ihn für diejenige, so er liebte, eines so grausamen Todes sterben zu machen. Aber sind wir schuldig einer für den andern zu sterben? Ja, meine Brüder, wir wären es schuldig, wenn solches das Heil des Nächsten erforderte; außer diesem Falle sind wir nicht verbunden unser Leben aufzuopfern; wir müssen aber allzeit bereit seyn unsere Güter von geringerm Werthe für den größern Vortheil und Nutzen des Nächsten aufzuwenden; das ist, wir müssen unsere Glücks-Güter in den Wind schlagen um ihn zu verhindern die Naturgüter, nämlich das Leben, die Gesundheit, die Ehre zu verlieren, und wir müssen sogar unser Leben dargeben um seine Seele zu erretten. Dieses ist ein unstreitiges Gesetz, so alle Heilige nicht nur allein gelehrt, sondern welches sie auch auf das genaueste beobachtet haben.

Sehet, meine Zuhörer, in einem kurzen Begriffe, welches die Liebe seyn soll, so ihr gegen den Nächsten tragen sollet; sehet welches ihre Wirkungen und Eigenschaften seyn sollen. Wenn die euerige selbe nicht hat, so ist sie nicht wahrhaft, sie ist nicht rechtmäßig, sie ist nicht hinlänglich euch vor-

vor der erschrecklichen Rache in Sicherheit zu setzen, so Gott wider diejenigen ausüben wird, welche das Geboth der Liebe des Nächsten nicht werden beobachtet haben. Erforschet euch wohl hierüber: durchsuchet euer Herz; besehet eure Werke, und euer Betragen gegen euere Brüder. Was werdet ihr an dem erschrecklichen Gerichtstage antworten, wenn man euch die Uebertretung eines so gerechten Gesetzes vorrücken wird? Warum, wird man euch sagen, habt ihr euern Nächsten nicht gethan, was ihr begehrt, daß man euch selbst thun sollte? Warum habt ihr ihm hingegen gethan, was ihr nicht wolltet, daß man euch thäte? Lasset euch Gerechtigkeit wiederfahren; sprechet das Urtheil euerer eigenen Verdammniß. Ihr werdet euch dessen nicht entheben können; euere Aufführung wird euch so erschrecklich vorkommen, daß ihr euch nicht zu erscheinen getrauen und wünschen werdet unter die Berge, und Felse begraben zu seyn. Denn was für Entschuldigungen werdet ihr anführen können? Wenn ihr euerm Nächsten habt Gutes erweisen können, warum habt ihr ihm solches nicht gethan? Und warum habt ihr ihm hingegen Uebels gethan? Und wenn ihr außer Stande gewesen ihm Gutes zu thun, was hätte es euch denn gekostet, ihm solches zu wünschen, und ihn zu lieben? Es wäre nicht vonnöthen gewesen, so weit zu gehen, sagt der heilige

Hieronymus (*u*), die Liebe des Nächsten zu suchen, ihr hättet solche in euerm Herzen gefunden. Erfüllen wir also unsere Schuldigkeit, christliche Zuhörer, lieben wir einander mit einer wahrhaft christlichen Liebe. Fangen wir auf Erden an, was wir in der ewigen Glückseligkeit zu thun verhoffen. Ich wünsche es euch. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Amen.

(*u*) Hier. hom. 5. Matth.

Zehnte Predigt.

Auf den neunzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Eifer.

Text, Matth. 22.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo . . . . Diliges proximum tuum sicut te ipsum.

Du sollst den Herrn deinen Gott aus deinem ganzen Herzen lieben . . . du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben.

Eingang.

Nachdem ich euch von zwey großen Gebothen der Liebe Gottes und des Nächsten geredet habe, so ist nichts billiger, als daß ich euch etwas von dem Eifer die Ehre des Herrn, und das

Heil des Nächsten zu befördern sage, welches das reineste, und kostbareste in dieser Liebe ist. Dieses hat die Lehrer des geistlichen Lebens zu sagen veranlasset, daß gleichwie die Flamme das lebhafteste und wirksamste in dem Feuer ist, der Eifer ebenmäßig in der Liebe das wirksamste sey: ja der Eifer ist das einzige Merkmaal der Liebe, welches nicht zweydeutig ist. Denn ohne die Thätlichkeit kann man sich nicht schmäucheln diese Liebe zu haben; und alle andere Proben, so man geben kann, sind sehr ungewiß. Wenn wir Gott wahrhaft lieben, so werden wir alle unser mögliches thun seine Ehre und seinen Ruhm zu vermehren; wenn wir unsern Nächsten ernstlich lieben, so werden wir uns mit Eifer bestreben sein einziges Wohl, welches das ewige Heil ist, zu befördern: sehet in was dieser Eifer bestehe, so ich euch heute predigen will. Ich werde anfänglich zeigen, welches die Beweggründe sind, welche uns antreiben, einen für die Ehre Gottes und für das Heil des Nächsten wahrhaften Eifer zu haben; dieses wird mein erster Theil seyn: ich will euch hernach darthun, welches die Wirkungen, und die Früchte unsers Eifers seyn müssen, und wie wir für die Ehre Gottes, und für das Heil des Nächsten arbeiten können; dieses wird der zweyte Theil seyn.

Erster Punct.

Es sind vier Beweggründe, so uns antreiben einen Eifer für die Beförderung der Ehre Gottes, und des Heils des Nächsten zu haben. Der erste ist die Vortrefflichkeit dieses Eifers; der zweyte, die große Vortheile, so daraus erwachsen; der dritte, die Beyspiele Jesu Christi und der Heiligen; der vierte, das was die Weltmenschen thun um Gott zu entehren, den Nächsten in das Verderben zu stürzen, und sich selbst zu verdammen.

Der erste Beweggrund, welcher uns ermuntern soll mit Eifer für die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten zu arbeiten, ist die Vortrefflichkeit dieser Arbeit. Es fragt sich, daß man das höchste Wesen, den Schöpfer, und den höchsten Herrn aller Dinge, einen unendlich großen, unendlich mächtigen Gott ehre, preise, lobe, verherrliche, ihm diene, und mache, daß er geehrt, verherrlichet, gelobt, und ihm gedient werde. Welch eine Ehre, welch ein Ruhm für ein schlechtes Geschöpf, daß es denjenigen zu verherrlichen gebraucht wird, vor welchem alle erschaffene Wesen ein Nichts sind; daß es zu der Ehre des Königes der Könige etwas beytragen kann? Dieses ist das Geschäfft der Engel und Heiligen in dem Himmel; es ist das größte, was sie

thun können: es ist folgsam die prächtigste Verrichtungen, derer ein Geschöpf fähig seyn mag, mit ihnen theilen; es ist zum voraus den Auserwählten des Herrn, welche in der ewigen Glückseligkeit ihren Aufenthalt haben, und den himmlischen Geistern, welche vor dem Throne des Gottes der Heerzüge stehen, beygesellet werden; es ist noch weiter darum zu thun, daß man das Heil der Menschen befördere, und an der Arbeit Jesu Christi theil nehme; heißt das nicht sich des großen Werks der Erlösung des menschlichen Geschlechtes theilhaftig machen? Was ist größer, was verwunderlicher, was herrlicher? Man macht in der Welt von einigen Bedienstungen so großes Wesen, als bey der Person des Fürsten seyn, die Geschäffte des Staats verwalten, die Kriegsheere anführen, an den höchsten Gerichtshöfen das Urtheil sprechen: allein was ist alles dieses in Vergleich des herrlichen Dienstes derjenigen, welche beschäfftiget sind Gott zu preisen, und die Seelen selig zu machen, derer eine einzige alle Güter und alle Schätze der ganzen Welt übertrifft?

Es ist dieses ewige Heil sowohl derer, welche für das Heil des Nächsten arbeiten, als jener, für welche man arbeitet, so ein zweyter sehr dringender Beweggrund ist unsern Eifer zu entzünden. Es wird nicht nur Gott durch den Eifer geehrt, be-

dient

dient und verherrlichet; sondern die Seelen werden geheiliget, das ewige Heil wird befördert, das Reich Jesu Christi vermehrt, die Herrschaft des Teufels geschwächt, die Zahl der Heiligen und Auserwählten vergrößert. Was für erstaunliche Vortheile! wenn eine Person nur eine Seele in ihrem Leben selig gemacht hätte, ja wenn sie nur eine einzige Todsünde verhindert hätte, so hat sie etwas gethan so alles übertrifft, was man nur immer großes auf Erden thun kann. Es ist wahr, wie uns der heilige Geist belehrt, daß derjenige, welcher an seinem eigenen und seines Nächsten Heil arbeitet (a), weit größer sey, und ohne Vergleich mehr thue, als dieser, welcher Städte einnimmt, Schlachten gewinnet, und ganze Königreiche erobert. Denn auf was zielen alle die große Bewegungen ab, so man in der Welt macht? Alle diese Handlungen, so man Heldenthaten nennet, jene Siege, jene Eroberungen, jene von den Helden so sehr gepriesene Verrichtungen; alles dieses geht auf nichts aus: es sind in dem Grunde nichts als Geringheiten, und eitler Zeitvertreib. Wenn diese Dinge vorbey, so sind sie nichts mehr, sie sind als wenn sie niemals gewesen wären, und die Zeit verzehrt, und zernichtet alle diese irdische Werke: aber da man die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten befördert, so arbeitet man für die Ewigkeit, man verrichtet Werke

(a) Prov. 16.

welche kein Ende haben werden. Was ist herrlicher! und mit was für einer Beflissenheit sollten wir uns bestreben eine so kostbare Arbeit vorzunehmen?

Betrachten wir zugleich den Werth der Seelen, für welche wir arbeiten: sie sind lebendige Bildnisse der Gottheit; sie sind das Werk der Hände des Allmächtigen; sie sind der Werth des Blutes Jesu Christi; sie sind bestimmt das höchste Gut in der Herrlichkeit zu besitzen, zu lieben, zu loben und auf ewig zu preisen; sie sind Fürstinnen des himmlischen Hofes; wenn sie in dem Stande der Gnade sind, so ist ihre Schönheit einnehmend, die Reichthümer sind unermeßlich, sie sind der Gegenstand des Wohlgefallens des Herrn; sie sind vielgeliebte Kinder des himmlischen Vaters, Gesponsen Jesu Christi, und Tempel des heiligen Geistes. Die Liebe und Zärtlichkeit, so Gott für sie heget, sind unbegreiflich: er vergißt nichts, ihr Wachsthum in der Vollkommenheit zu befördern, und ihre Schönheit zu vermehren, und man kann nichts auf der Welt thun, so ihm angenehmer ist, als wenn man das seinige zu ihrer Heiligmachung beyträgt; er bezeugt es uns in vielen Stellen der heiligen Schrift. Er versichert, daß diejenige, welche durch ihre Unterweisungen das geistliche Wohl des Nächsten wer-

den

den befördert haben (*b*), in der Ewigkeit gleich den Sternen mit ausnehmender Schönheit glänzen werden: daß dieser, so die Bekehrung eines Sünders veranlassen wird, die Menge seiner Sünden bedecken werde (*c*). Allein was kann man in diesem Stücke erstaunlichers sehen, als was in dem Evangelium gemeldet wird (*d*)! daß in dem Himmel wegen der Bekehrung eines einzigen Sünders mehr Freude seyn werde, als wegen der Beharrlichkeit neun und neunzig Gerechten. Es muß dann der Himmel etwas großes aus einer Seele machen, und folglich, wie sieht er diejenigen an, welche mit Eifer arbeiten das Heil einer Sache zu befördern, welche ihm so lieb ist? Ach! meine Brüder, wenn wir von diesen großen Wahrheiten wohl überzeugt wären, was würden wir nicht für das Heil der Seelen thun? Und würden wir nicht hierzu alles aufwenden, was wir in der Welt auf das höchste schätzen?

Jesus Christus und die Heilige geben uns das Beyspiel davon, und dieses ist der dritte Beweggrund, so uns darzu verbindet. Was hat der liebreiche Heiland für das Heil der Menschen nicht gethan? O Wunder der Liebe, der Güte, und Barmherzigkeit! Der höchste Herr hat sich soweit erniediget, daß er sich zum Sklaven gemacht (*e*), um

seine

(*b*) Dan. 12. (*c*) Jacob. 5. (*d*) Luc. 15. (*e*) 4. Evang.

seine Knechte zu erlösen; er hat ihre Armseligkeiten angenommen; er hat sich in den Schooß einer Jungfrau verschlossen; er hat in einem Stalle wollen gebohren werden: was für Arbeit, Schweiß, und Müheseligkeiten während drey und dreyßig Jahren seines Lebens! Was hat er gelitten! Er ist bis in den Tod des Kreuzes gehorsam worden. Die Kirche singt in ihrer niceniſchen Glaubensbekenntniß voll der Verwunderung (*f*), daß er aus Liebe gegen uns, und um unser Heil zu wirken von dem Himmel gestiegen. Was für Begierde, welch ein Eifer, was für eine Inbrunst hat er nicht für das Heil der Seelen von sich blicken lassen? Er zeigt uns solches in seinem heiligen Evangelium (*g*) auf zerschiedene Weise: bald ist es ein guter Hirt, welcher sein Leben für seine Schafe giebt, und welcher diejenige in den Wüsteneyen aufzusuchen geht, so irre gelaufen; bald ist es ein liebreicher Samaritan (*h*), welcher die Wunden eines Verletzten verbindet, und selben in einen anständigen Ort führt, um ihm die Hülfe zu verschaffen, deren er bedarf; bald ist es ein (*i*) Kaufmann, welcher Perlen und Diamanten sucht, und alles um selbe zu erhalten aufopfert. Was hat unser göttliche Heiland nicht gethan, die Sünder zu bekehren? Er hat sie gebethen, genöthiget, ersucht, gedroht; er hat sich mit ihnen gemein

(*f*) Symb. Nicen. (g) Luc. 10. (*h*) Matth. 13.
(*i*) Luc. 12.

mein gemacht, er hat an ihrem Tische gespeiset; er hat sich allen alles gemacht, er hat sich aller Reitzungen seiner Güte bedient, um selbe an sich zu ziehen, und er hat keine Ruhe gehabt, bis er den letzten Blutstropfen sie zu erlösen hergegeben. Dieses war die Taufe, wormit er mit solcher Begierde verlangte getauft zu werden, wie er es kurz vor seinem Tode (*k*) seinen Aposteln eröffnet hat. Hätte man nicht sagen sollen, daß er der Menschen bedörfte, und daß seine Glückseligkeit und Herrlichkeit lediglich von selben abhienge? Was hätte er mehrer thun können.

Kommen wir nunmehr auf das Beyspiel der Heiligen. Welch einen Eifer haben sie nicht für die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen gehabt? Was haben sie nicht wegen diesem Eifer gethan und gelitten? Haben sie nicht ihre Ruhe, ihre Güter, ihre Gesundheit und das Leben deßwegen aufgeopfert? Was für Arbeiten haben nicht so viele apostolische Männer unternommen, derer herrlichen Verrichtungen wir bewundern? Die eine haben sich dem Dienste der Kranken in den Spitälern gewiedmet; die andere haben ihr Vaterland, ihre Anverwandte, ihre Freunde, ihre Güter verlassen, um das Evangelium in die äußerste Theile der Welt zu übertragen: andere in ihrem eigenen Lande, haben nicht aufge-

(*k*) Luc. 12.

aufgehört zu predigen, in der Glaubenslehre zu unterrichten, und die ganze Zeit ihres Lebens mit Beichthören zuzubringen, sie haben ihre Kräfte gänzlich durch eine so mühesame Arbeit erschöpft; viele haben ihre Güter hingegeben um Schulhäuser, Klöster, Versammlungen der Prediger zu stiften, und dem Nächsten andere Heilsmittel an die Hand zu schaffen; andere haben sich der Wuth der Gottlosen, und Ketzer ausgesetzt, und sich in eine beständige Gefahr ihr Leben zu verlieren begeben: und wie viele sind derer, welche es für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen aufgeopfert? Diese, welche nichts anders thun können, haben mit Eifer gebethet, Abtödtungen und Bußwerke verrichtet die Bekehrung der Sünder zu erhalten. Aber was sollen wir von einem Moses (*l*), und von einem heiligen Paulus (*m*) sagen, welche für das Heil ihrer Brüder verflucht zu seyn gewünschet? Und wir, christliche Zuhörer, wollen nichts für die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen thun, wir wollen uns nicht die mindeste Mühe geben, weder der Ursachen auch den geringsten Eigennutz aufzuopfern. Welche Vorwürfe haben wir uns hierüber nicht zu machen? Und auf was können wir die Hoffnung gründen, so wir haben ebendiejenige Belohnung mit denjenigen zu theilen, welche gearbeitet, und einen so brennenden Eifer gehabt haben?

Ein

(*l*) Exod. 32. (*m*) Ep. ad Rom. 9.

Ein vierter Beweggrund, welcher uns zu diesem Eifer verleiten soll, ist das, was wir wegen den zergänglichen Gütern der Erde, wegen einigem Ehrendunste, wegen Geringheiten und Nichtigkeiten alle Tage thun sehen, und was wir selbsten thun. Welch ein Fleiß, welch eine Mühe bey einem Kaufmanne, damit er reich werde! Was für Arbeit, wie viel Schweiß, welche Sorgen unter den Künstlern, Handwerkern, Bauers- und Arbeitsleuten, um einen geringen Lohn zu erhaschen, um ein wenig Brod zu gewinnen! Wie viele Gänge, wie viele Bewegungen, was für Anschläge, und tiefes Nachsinnen um ein Geschäfft zu Stande zu bringen, um eine Heirath zu schließen, um einen Rechtshandel zu gewinnen! Was unterfängt man nicht, was verwendet man nicht um zum Ende eines Vorhabens zu gelangen, um seine Begierden zu erfüllen, um einen gewissen Stuffen des Glückes zu besteigen? Die Große der Welt, was unternehmen sie nicht für erstaunliche Dinge wegen einer eingebildeten Ehre; sie söndern sich von ihren Weibern und Kindern; sie verlassen ihre Häuser, ihr Wohlwesen, ihr Vergnügen; sie trennen sich von allem, was sie am liebsten haben, um in den Dienst des Fürsten zu treten: und da sind sie allem ausgesetzt, was man nur hart und rauh nennen mag. Wenn, nebst dem, daß sie alles Ungemach der Jahrszeiten, und öfters die dringendeste Bedürfnisse leiden müssen,

sehen sie sich nicht jeden Augenblick in der Gefahr eines grausamen Todes, oder unerträglicher Schmerzen? Haben die Blutzeugen, die Helden der Religion jemals für die ewige Glückseligkeit mehr gethan? Betrachtet, christliche Zuhörer, was ihr selbst alle Tage thut, und leidet; bald von der rauhen Witterung, bald von der Mühe und Arbeit, bald von Schwachheiten und Krankheiten, bald von Sorgen und Verdruß, so ihr habt; und saget, daß, wenn ihr den zehnten Theil für die Ehre Gottes, und das Heil des Nächsten thun, oder leiden würdet, ihr große Heilige wäret.

Allein was noch außerordentlicher ist, was thut man nicht, einander zu bösen Wegen zu verleiten, seine Leidenschaften zu begnügen, sich zu rächen, sich in das Verderben zu stürzen und ewig zu verdammen? Könnte man es wohl glauben, wenn eine betrübte Erfahrung daran zu zweifeln gestattete? Damit man zum Zwecke einer Unlauterkeit oder Rache gelange, was Sorgen, was Mühe, und Vorsicht! Damit man seinem Vielfrasse genug thue, was für Schmerzen und Uebel, so durch die Schwelgerey, Uebermaaß, und Trunkenheit verursacht worden! Damit man Gesellen der Laster und Ausgelassenheit auf seine Seite bringe, welch ein Ersuchen, wie viele Schritte, Bewegungen, und listige Streiche! Was für ein höllischer Eifer in den Ketzern und

ihren

ihren Nachfolgern, um ihren Haufen zu vergrößern, und ihre Lehre zu erweitern! Was für außerordentliche Mühe geben sie sich nicht? Sie sparen weder Arbeit, noch Geld, und sie opfern alles auf um die Diener Gottes zu verführen. Machen es die Schwelger, und Ruchlose nicht auf ebendiese Weise um das Reich der Sünde und des Teufels auszudähnen? Und sollte man nicht sagen, daß es um ihr Gut und Blut gehe? Wer kann ohne ein tiefes Erstaunen so viele Begierden, so großen Eifer für das Böse, und zu gleicher Zeit eine so große Nachläßigkeit, eine so verwunderliche Gleichgiltigkeit gegen das Gute sehen? Woher kömmt dieses, meine Brüder? Ist es nicht ein verzaubertes Wesen? Ist ein solches Betragen natürlich? Mögen sich vernünftige Geschöpfe mit einer gewissen Raserey zu allem dem, was ihnen das größte Uebel verursachen kann, verleiten lassen, und nichts aus demjenigen machen, so ihnen die ewige Wohlfahrt bringen mag? Ist dieses nicht ein teuflisches Wunderwerk?

Lasset uns itzo sehen, welches die Wirkungen und Früchte unsers Eifers seyn sollen, und was wir für die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen thun müssen; dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Ich bemerke drey große Mittel die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten zu befördern: die gute Gespräche, die gute Beyspiele, und die brüderliche Bestrafung. Wir müssen zum ersten die gute Gespräche anwenden, die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten zu befördern. Zu diesem Ende ist uns der Gebrauch der Rede gegeben worden: das ist, um den Schöpfer zu loben, und zu verherrlichen; um das Heil der Seelen zu befördern. Wir sollen daher das Gebeth, das Lobgesang, die Tagzeiten, die Danksagungen für die Ehre Gottes anwenden: wir sollen die Größe des höchsten Wesens, seine Allmacht, seine Barmherzigkeit mit Lobe erheben; wir sollen seine Vortheile handhaben, die Religion, die Frömmigkeit, die Grundsätze des Evangeliums, die Tugend und Andacht wider die Freydenker, Gotteslängner, und Ruchlose beschützen, als welche seinen heiligen Namen lästern, und seine göttliche Majestät, und die Verehrung, so ihm gebührt, angreifen: wir müssen auch den Nächsten durch unsre gute Gespräche von dem Bösen abhalten, und zu dem Guten verleiten; wir müssen ihn ermahnen, und bestrafen; wir müssen ihn unterweisen, und ihm guten Rath ertheilen; wir sollten beständig von den Wahrheiten des Heils reden, und

unser

unser ganzer Unterhalt sollte dasjenige zum Stoffe haben, was die Ewigkeit betrifft. Also haben sich die ersten Christen betragen: aber ach! wie weit ist man heute von diesen heiligen Gesinnungen entfernet! Die Gespräche, der Unterhalt der Menschen bestehen aus nichts als aus Geringheiten der Welt, sie zielen nur auf den zeitlichen Nutzen und die Geschäffte, so das viehische Leben betreffen. Die Unordnung hierinnfalls ist so weit gestiegen, daß man nirgendswo als in der Kirche von Gott reden darf. Wer ist derjenige, welcher so kühn wäre in einer Gesellschaft, so man ehrbare Leute nennet, ein Gespräch von dem Tode, von dem Gerichte, von der Ewigkeit, von der Hölle, von der Nichtigkeit der irdischen Dinge, von der Wichtigkeit des Heils anzufangen? Ihr würdet als thöricht, überlästig und unbescheiden angesehen werden. Redet von den Glücksgütern, von den Ergötzlichkeiten, von den Reichthümern, und ihr werdet willkomm seyn; man wird euch mit Eifer zuhören. Höret, meine Brüder, die Gespräche der Menschen, betrachtet ihre Aufführnng: da man die Anrede macht, begrüßt man einander; aber es ist niemals von etwas anders die Frage, außer von dem Leibe, von dem zeitlichen Wohlergehen. Bey der Begrüssung an dem ersten Tage des Jahrs wünschet man einander die Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens, eine lange Reihe der Jahre, die Erfüllung irdi-

scher, und fleischlicher Begierden; in den Gesellschaften, Zusammenkünften, und Besprechungen redet man nichts als von dem, was das Leben dieser Welt berührt; von dem Heile, von dem künftigen Leben kein Wort. O Menschenkinder! wie lange werdet ihr ein gegen die geistliche Sachen so unempfindliches Herz und so schweres Gemüth haben?

Wir sollen unsern Nächsten auch unterweisen. Viele sind vermög ihres Standes darzu verbunden, als die Seelenhirten, die Obere, und die Hausväter; die andere werden aus Liebe darzu angehalten. Was für Nachläßigkeit in diesem Stücke! Wie viele sündhafte Unterlassungen in diesem Puncte! Die, welche mit der Sorge der andern beladen sind, sollen zittern; denn Gott wird eine erschreckliche Rechnung der Seelen wegen von ihnen fordern, welche ihnen werden anvertraut worden seyn. Diese, so sich von der Schuldigkeit andere zu unterweisen enthoben zu seyn glauben, unter dem Vorwande, daß sie niemand unter ihrer Aufsicht haben, sollen nicht ohne Furcht seyn, weil die Liebe sie verbindet öfters Ermahnungen und Unterweisungen zu geben, so sie nicht unterlassen können, ohne sich vor dem Herrn strafbar zu machen. Wie vielmal hast du, mein lieber Zuhörer, die Gelegenheit deine Kameraden zu unterweisen, von welchen du weist, daß sie in der Unwissenheit stecken? Wie viele Arme, welche in ei-

ner schändlichen Unwissenheit, und in einer gänzlichen Vergessenheit der Wahrheiten des Heils herum kriechen, und welchen du nebst einigen kleinen Almosen heilsame Unterrichte geben könntest?

Das zweyte Mittel, so wir für die Ehre Gottes, und das Heil des Nächsten anwenden sollen, ist das gute Beyspiel. Ein ohne Vergleich kräftigeres Mittel, als die Worte, wie uns die Erfahrung täglich belehret; und besonders wenn es das Beyspiel solcher Personen ist, welche wegen ihrem Alter, wegen ihrer Würde, wegen ihrem Range, so sie haben, wegen ihrem Ansehen, so sie sich erworben, hochgeachtet werden. Obern, Alte, Hausväter, ihr die ihr euch der Frömmigkeit ergebt, und ein vollkommenes Leben zu führen scheinet, gebet acht auf euere Aufführung; jedermann hält seine Augen auf euch gerichtet, man nimmt euch als ein lebendiges Gesetz, so man beobachten muß, und für ein Muster, welchem man mit Sicherheit nachfolgen kann: wenn ihr das Unglück habt, durch euere Unordnungen, und böse Beyspiele diejenigen, so ihr durch euer gutes Beyspiel erbauen, und zu Gott führen sollet, in den Abgrund der Sünde, und der ewigen Unglückseligkeit zu schleppen, was habt ihr zu gewarten? Und was für erschreckliche Strafen sind für euch bestimmt? Christliche Zuhörer! wer könnte ohne Schauder die erschreckliche Aergernisse in den

Worten sehen? Welch ein Fluchen, Verwünschen, Gotteslästern, was für schändliche, unreine und abscheuliche Worte! Welch ein Ehrabschneiden, was für Verleumdungen, Schmachreden, und Wünsche alles Böses! Wieviel stechende Scherze, Zänkereyen, und Vorwürfe! Wie viele Unglückselige, welche nicht zwey Worte reden können ohne einige Zoten mit einzumischen! So gar die Kinder, welche kaum den Mund eröffnen können, und Worte ausspeyen, die ein Abschen verursachen! Welche Ausgelassenheit zeigt man nicht in den Gesprächen? Wie viele Worte von einem zweyfachen Verstande! Wie viele unreine Lieder! Welche freye und gottlose Reden wider die Religion, wider die Kirche, wider die rechtmäßige Obergewalt, wider die guten Werke! Aergernisse in den Thaten: wie viele Schwelgereyen, Unlauterkeiten, Ungerechtigkeiten, Rachgier, Laster und Gräuel? Also ist es anstatt Gott zu ehren, pflegt man ihn auf das ungebührlichste zu beleidigen; und anstatt an dem Heile des Nächsten zu arbeiten, bemühet man sich selben in das Verderben zu stürzen. Was thut man nicht um einander zu verführen? Man bedient sich des Vertrauens, und der Freundschaft, nicht zwar um das wahre Wohl ihren so vermeynten Freunden zu verschaffen, sondern um sie zu dem Bösen zu verleiten, und in den Abgrund der Sünde zu stürzen. O grausame Freundschaft, o unerhörte Grausamkeit! Heißt

dieses

dieses einander lieben, wenn man einander der ewigen Wohlfahrt beraubt? Sehet was man für einen Eifer hat; es ist ein teuflischer Eifer, so man nicht genugsam verfluchen und verabscheuen kann.

Das dritte Mittel, so wir für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen anwenden sollen, ist die brüderliche Bestrafung. Die Bestrafung ist kein bloßer Rath; Jesus Christus macht ein Geboth daraus (*n*); sie muß aber gewisse Bedingnisse haben, ohne welche sie eher schädlich als nützlich wäre. Nun bemerke ich derer drey vornehmste; sie muß klug, gelind, und dennoch stark seyn. Die erste Eigenschaft, so die brüderliche Bestrafung haben muß, ist die Klugheit. Die Bestrafung ist eine geistliche Arzney: nun hat es mit den geistlichen Arzneyen nach Maaße ebendieselbe Beschaffenheit wie mit den leiblichen. Ein kluger Arzt giebt keine Arzney außer mit vieler Behutsamkeit; er beobachtet die Zeit, die Veränderung der Krankheit, die Leibesbeschaffenheit des Kranken auf das genaueste: er weis, daß eine Arzney, welche zu einer Zeit nutzen mag, zu einer andern das Uebel vermehren, und zuweilen den Tod verursachen könne. Damit man die Arzney der brüderlichen Bestrafung gebrauche, muß man die Zeit, die Umstände, den Stand, die Neigungen der Personen beobachten, welchen man selbe geben will; man

(*n*) Matth. 18.

muß die günstige Augenblicke erwarten. Wenn man zur Unzeit bestraft, anstatt dem Uebel Einhalt zu thun, pflegt man solches zu vermehren. Man muß nicht in der Zeit bestrafen, wo die Leidenschaften rege sind; man muß auswarten, bis sie sich gesetzt: man muß keine öffentliche Bestrafungen wegen geheimen Fehlern geben; Jesus Christus belehrt uns selbes, da er sagt (*o*): wenn dein Bruder gesündiget, bestrafe ihn zwischen ihm und dir allein; und wenn er dich nicht anhört; so nimm zween, oder drey Zeugen mit dir; und wenn er sich nicht ergiebt, so zeige es alsdann der Kirche, das ist, seinen Obern an.

Zweytens soll die Bestrafung gelind seyn; man muß, wie der liebvolle Samaritan (*p*), immer das Oel mit Wein vermischen. Man muß bey Bestrafung der Sünder tausend heilige Geschicklichkeiten haben: man muß zuweilen selbe zu entschuldigen anfangen; man muß ein andermal ihnen zu verstehen geben, wie viele Mühe man habe dasjenige zu thun, so man in Ansehung ihrer zu thun verbunden ist; man muß sich immer gelinder, freundlicher, wohl überlegter Worte bedienen: man muß ihnen auch vieles Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes einflößen. Man muß sie insgemein niemals zu sehr erschrecken, noch ihnen etwas sagen, so ihnen den Muth benehmen, oder in eine Art der Ver-

(*o*) Matth. 18. (*p*) Luc. 10.

Verzweiflung stürzen könnte: man muß vieles Mitleiden ihres Elendes wegen bezeugen, und gegen sie eine große Zärtlichkeit von sich blicken lassen: man muß ihnen zu erkennen geben, daß man nicht anders als aus Liebe, aus Schuldigkeit, aus Zuneigung, so man gegen sie hat, und aus Begierde ihr Heil zu befördern handle: man muß sich wohl hüten, daß man keine Empfindlichkeit und anzügliche Worte brauche; und wenn man die Bestrafung so gar übel aufnähme, so muß man deßwegen nicht verdrüßig werden, noch einigen Unwillen zeigen.

Drittens soll die Bestrafung, ob sie schon gelind seyn muß, dennoch stark seyn; sonsten wäre sie öfters unnütz. Also ist die Bestrafung abgelaufen, so Heli der große Priester seinen Söhnen gegeben: sie waren Bösewichte, sie begiengen ungeheure Laster; und dieser unglückselige Alte (q) begnügte sich ihnen zu sagen: meine Kinder was höre ich von euch? Euere Aufführung ist tadelhaft, ihr gebt dem Volke Aergerniß. Dieses war keine genugsame Arzney; er hatte die Gewalt in seinen Händen, er sollte diese Unglückselige züchtigen, wie sie es verdienten, und er wäre nicht mit ihnen, wie es geschehen, auf eine so traurige Art zu Grunde gegangen. Wie viele Vorgesetzte, Obere, und Hausväter, welche die Gewalt in der Hand haben, und

(q) 1. Reg. 2. & 1.

die Sünde nicht hindern, da sie es thun können? Sie geben keine Ermahnungen, oder wenn sie sie geben, so sind sie unnütz, weil sie nicht stark genug sind. Dafern die Bestrafung mit Worten nicht verfangen will, so sollen sie sich stärkerer Mittel bedienen um das Uebel einzuhalten. Wenn man die Flucher und Gotteslästerer, die Säufer, und diese welche sich öffentlich herum zanken und schlagen, mit der Strafe des Kerkers, oder mit einer andern belegete, würde es so viele Aergernisse und Unordnungen geben? Väter und Mütter, Meister und Meisterinnen, ihr höret euere Kinder und Dienstbothen fluchen, schändliche und ehrenrührische Worte reden; und ihr begnüget euch ihnen zu sagen, daß sie nicht wohl thun: dieses ist nicht genug, man muß diese lasterhafte Kinder züchtigen, und diese ausgelassene Dienstbothen entlassen.

Schämen wir uns, christliche Zuhörer, wegen dem geringen Eifer, so wir für die Ehre Gottes, und das Heil des Nächsten haben. Verdienen wir wohl den Namen der Christen, Diener, und Kinder Gottes? Was würde man von einem Kinde sagen, welches seinen Vater mishandeln sehen sollte ohne dardurch gerührt zu werden, von einem Dienstbothen, welcher nicht seinen Meister schützte, wenn man seiner spottete, von einem Weibe, welche die Schmachen mit einem gleichgiltigen Auge ansehen wür-

würde, so man ihrem Manne anthun würde, von einem Freunde, welcher an den Mishandlungen keinen Theil nähme, so sein Freund empfienge, von einem Unterthanen, welcher der Verachtung wegen lachen würde, so man seinem Könige erzeigen sollte? Hätte man nicht Ursache selbe als Undankbare, als Verräther, und Ungetreue anzusehen? Sehet was wir in Ansehung Gottes und des Nächsten thun. Wir sehen alle Tage Gott beleidigen; wir hören erschreckliche Worte, so man wider die Ehre seiner göttlichen Majestät vorbringt; wir sehen seine heilige Gesetze, seine Lehre, seine Religion, sein anbethenswürdiges Wort, seine heiligen Geheimnisse verachtet und entheiliget: und wir werden nicht dardurch gerührt, wir entsetzen uns im geringsten nicht. Wir sehen die Seelen zu Grunde gehen, wir sind Zeugen der Laster und Bosheiten, so die Erde überschwemmen; und wir erschrecken und seufzen deßwegen nicht. O eisenharte Herzen! o außerordentliche Unempfindlichkeit! Allein was noch unbegreiflicher, ist, daß man das Elend des Leibes des Nächsten bemitleide, und von den Uebeln seiner Seele nicht gerührt werde. Wenn man jemand krank, verwundet, betrübt, krüppelhaft sieht, man wird dardurch erweicht, man bemüht sich selbem zu helfen; und wenn man Armselige sieht, welche Gott beleidigen, welche zanken und sich herumschlagen, welche sich betrinken, und das Volk ärgern, so lacht man,

man scherzt, man unterhält sich darmit. Welch eine außerordentliche Blindheit! Christlicher Zuhörer! Haben wir nicht ebendiese Ausschweifungen begangen? Ach bereuen wir selbe, und bekehren wir uns! Begehren wir von Gott seine Liebe und des Nächsten, und arbeiten wir ohne Unterlaß ein wenig Eifer für die Ehre Gottes unsers Herrn, und für das Heil unserer Brüder zu erlangen, damit wir dereinstens an der Glückseligkeit, so für die treue Diener Gottes bestimmt ist, Theil haben mögen. Ich wünsche es euch. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.

Eilfte Predigt.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von den Schuldigkeiten der Aeltern und Kinder.

Text, Johann. 4.

Et erat quidam regulus, cujus filius infirmabatur Capharnaum.

Und es war ein gewisser Herr, dessen Sohn zu Kapharnaum krank war.

Eingang.

Jedes Haus muß als ein kleiner Staat angesehen werden; die Häupter davon sind wie die Könige, und die Untergebene, wie die Unterthanen. Die ersten haben das Recht zu befeh-

len,

len, und die andere müssen gehorchen, und sich unterwerfen. Gott hat diese Ordnung selbst eingeführt; und selbe umstürzen wollen, ist sich wider ihn auflehnen, und ihm einen öffentlichen Krieg ankünden. Diese kleine Staaten, so wir Hausgemeinde nennen, sind nach Maaße wie die große, welchen man den Namen der Königreiche beylegt. Es giebt darinn Gesetze zu beobachten; Belohnungen auszutheilen; Kriege zu unterhalten; Strafen zu leiden; Rath einzuholen, und die Gefälle wohl zu brauchen. Es sind Vater, und Mutter, Meister und Meisterinnen, Kinder, und Dienstbothen, welche die Staaten ausmachen, wovon wir reden; und es sind ihre gegenseitige Schuldigkeiten, so ich zu erklären unterfange. Heute will ich es bey den Aeltern und Kindern bewenden lassen. Gebt acht, wenn es beliebt: diese Materie geht jedermann an; indem niemand ist, der sich nicht in einem oder dem andern Stande befindet. Wir werden in dem ersten Theile die Schuldigkeiten der Aeltern gegen ihre Kinder sehen; und wir wollen etwas von den Obliegenheiten der Taufpathen hinzufügen, welche geistliche Aeltern sind: und in dem zweyten will ich von den Schuldigkeiten der Kinder gegen ihre Aeltern und der Täuflinge gegen ihre Taufpathen reden.

Erster

Erster Punct.

Wenn nichts schöner, nichts erbaulicher, nichts tröstlicher ist, als ein in Ordnung gerichtetes Haus, wo die Einigkeit, und der Friede beständig herrschen, und wo man eine Abbildung dessen sieht, was sich in dem Himmel der Seligen zuträgt, als in welchem das große Haus, das Haus vorzüglicher Weise ist; also ist auch nichts betrübters, und abscheulichers, und welches einen natürlichen Begriff von der Hölle, jenem erschrecklichen und verwirrungsvollen Orte, giebt, als ein in Unordnung verfallenes Haus, wo man nichts als Verwirrung sieht, wo man nichts als Getöse, Zänkereyen und Verwünschen hört, wo die Zweytracht immer herrschet, und dieser verwunderliche Unterschied rührt von nichts her, als von der Beobachtung oder Uebertretung der Obliegenheiten, so der Herr um die gute Ordnung in den Hausgemeinden zu erhalten eingeführt hat.

Es sind vier nothwendige Schuldigkeiten der Altern gegen ihre Kinder. Die erste ist die Nahrung: die zweyte die gute Erziehung; die dritte die Ermahnung und Bestrafung; die vierte das gute Beyspiel. Väter und Mütter gebt acht: die erste Schuldigkeit eines Vaters und einer Mutter gegen

die

die Kinder, so Gott ihnen auflegt, ist die Nahrung. Sobald das Weib bemerkt, daß sie die Frucht des Ehestandes trägt, so muß sie solche dem Herrn aufopfern. Sie soll keinen Tag bis zu ihrer Entbindung vorbey gehen lassen, ohne einiges Gebeth, oder gutes Werk zu verrichten, damit sie die Gnade erhalte, das Kind, so in ihrem Schooße ist, bis zu seinem Ziele glücklich zu tragen, und selbes ohne einigen Zufall auf die Welt bringen zu können; sie muß inständig begehren, daß es das Glück habe die Taufe zu empfangen, sie muß Gott anflehen, daß es ein getreuer Diener des Herrn werde, und eines Tages an der himmlischen Herrlichkeit Theil haben möge. Sie ist währender Schwangerschaft verbunden, sich sehr wohl in Acht zu nehmen; sie muß die gewaltthätige Leibesübungen, den Fraß, den Zorn, und alles dasjenige meiden, so ihr einiges Uebel verursachen könnte. Der Mann soll seinerseits für seine Frau in diesem Stande alle mögliche Achtung haben: er muß denken, daß sie einen unschätzbaren Schatz trage, und wovon Gott sowohl von ihm als ihr eine erschreckliche Rechenschaft begehren wird. Was für derbe Vorwürfe hätte ich nicht jenen wilden, und unmenschlichen Vätern zu machen, welche aus ihrer Schuld ihren Kindern den Tod veranlassen, ehe und bevor sie die Gnade der Wiedergeburt empfangen; jenen grausamen Männern, welche ihre schwangere Weiber mishandeln,

welche sie zu schädlichen Arbeiten anhalten, oder welche gar keine Achtung in dem Gebrauche der Ehepflichten auf den Stand haben, worinn sie sich befinden; jenen ebenden Müttern, welche während ihrer Schwangerschaft alle die größten Gefahren nicht zu scheuen scheinen, welche sich höchlich erzürnen, welche allen Trieben ihrer unordentlichen Begierden folgen? Unartige Aeltern, was haben euch diese kleine Geschöpfe gethan, daß ihr selbe also aufopfert, und des ewigen Heils beraubet? Welche eine Rache werden diese unglückselige Kinder nicht wider euch schreyen? Und was habt ihr nicht an dem fürchterlichen Gerichtstage Gottes zu gewarten? Sobald ein Kind gebohren, so muß man ihm die Taufe verschaffen, und solche nicht unter dem Vorwande die Taufpathen zu erwarten aufschieben, welches ein unerträglicher Misbrauch ist. Man kann sie in mehrern Kirchenspielen nicht länger als zween Tage aufbehalten, ohne in den Kirchenbann zu fallen: unterdessen so lange man sie aufbehält, so muß man beständig wachsam seyn, daß sie von keinem Zufalle überraschet werden.

Nachdem man einem Kinde in Sachen, so das Geistliche betreffen, vorgesehen, so ist vonnöthen, daß man auch für dasjenige, so das zeitliche belangt, besorgt sey. Man muß ihm die Nahrung und Klei-

dung, und überhaupt alles anschaffen, was es bedarf; es ist eine beständige Sorgfalt vonnöthen ihnen alle die Hülfe zu reichen, so man immer in einem so zarten Alter vermag. Es ist wahr, daß hierbey sich viele Beschwernisse mit einfinden, und es ist nichts verdrießlichers, als ein kleines Kind erziehen: allein es ist das Gesetz des Ehestandes; es ist eine unerläßliche Schuldigkeit. Eine Schuldigkeit der strengesten Gerechtigkeit: eine Schuldigkeit, so der Herr gebeut, so die Natur einflößt, so die Vernunft eingießt, so alle göttliche und menschliche Gesetze vorschreiben, und wovon die Thiere selbst ein Beyspiel geben. Es ist nicht alles die Kinder in ihren ersten Jahren zu ernähren und zu unterhalten: man muß ihnen beyspringen, bis daß sie in dem Stande sind, ihr Brod zu gewinnen; man muß sie etwas lernen lassen, vermittelst dessen sie bestehen, und sich nach ihrem Berufe eine Unterkunft verschaffen mögen, sey es in der Kirche, sey es in dem Kloster, sey es in der Welt, wie die Mittel und das Vermögen der Aeltern es zulassen. Sogar wenn sie untergekommen, sind die Aeltern nicht erlassen in ihren Bedürfnissen beyzustehen, wenn sie können; oder wenigstens für sie zu bethen, ihnen gute Räthe zu ertheilen, ihnen in ihren Krankheiten hülfliche Hände zu reichen, und zu machen, daß ihre letzte Willensmeynung nach ihrem Tode vollzogen werde.

Pfle-

Pflegen die mehrere Aeltern auf diese Weise zu handeln, als welche Herzen von Stahl und Eisen gegen ihre Kinder zu haben scheinen? Man sieht unartige Mütter, welche ihre Kinder schier zu tode schreyen lassen: man sieht einige, welche sie aus ihrer Unachtsamkeit ersticken, da sie selbe, wo sie noch zu klein, zu sich in das Bett legen. Diese Sünde ist in dem Bisthume der Lossprechung wegen vorbehalten. Man sieht dem Trunke und Müssiggange ergebene Väter, welche alles, was sie gewinnen können, in dem Wirthshause durchjagen, und ihre Kinder vor Elend verschmachten lassen, oder weil sie selbe in die Noth dem Bettel nachzugehen setzen, auf diese Art die Pfarreyen und Städte mit lüderlichem Gesinde, mit Dieben und Schelmen, mit ausgelassenen und lasterhaften Bösewichten anfüllen; denn es ist niemals eine schlimmere Schule gewesen als die Betteley. Man sieht geizige Väter, welche lieber die Ehre, und das Heil ihrer Kinder in Gefahr setzen wollen, als den Abgott ihres Geldes aufopfern, um sie ehrlich zu unterbringen: man sieht Mütter, welche ihre Kinder leichterdings mit ihrer Milch nähren könnten, und die solche einer Säugamme überlassen, welches eine Sache, die vielen Unanständigkeiten unterworfen. Es gehen zu ihnen jene Worte des heiligen Geistes, so in dem Propheten Jeremias zu finden (a): die wildesten Thiere der

(a) Lament. Jerem. Proph. c. 4.

Wüsteneyen haben ihren Jungen ihre Brüste dargereicht um selbe zu säugen; aber die Tochter meines Volkes hat sich gegen ihre Kinder wie der Straußvogel betragen, der seine Eyer verläßt. Man sieht endlich Aeltern, welche nicht mehr Sorge für ihre Kinder haben, als wenn sie ihnen nicht zugehöreten. Gehet, Unglückselige, gehet in die Schule der dummesten Thiere: hat man jemals die Löwen, die Tieger, die Wölfe ihre Junge verlassen gesehen? Betrachtet diese, so ihr in euerm Hause ernähret, und sie werden euch beschämen: sehet den Eifer und die Sorgfalt eines Huhns für ihre Kleine, und die Wachsamkeit so vieler andern, so ihr täglich unter euern Augen habt. Verlassen sie selbe jemals, bis sie vollkommen in dem Stande sind selbst ihre Nahrung zu suchen? Soll sich denn der Mensch auf solche Weise viehischer als das Vieh aufführen? Und hat er nicht Ursache über Ursache sich zu schämen, und zu gleicher Zeit über ein solches Betragen zu erstaunen?

Die zweyte Schuldigkeit der Aeltern gegen ihre Kinder, ist die Unterweisung, und Erziehung. Sie müssen selbe unterweisen, das ist, sie, so bald sie den Gebrauch der Vernunft haben, die erste Grundsätze der Religion und die Schuldigkeiten ihres Standes lehren: sie müssen selbe in die christliche Lehre, und öffentliche Unterweisungen schicken, ja

sogar

sogar dahin begleiten, dafern es vonnöthen ist: sie müssen selbe lesen lernen lassen, und ihnen, so viel als ihr Vermögen gestattet, eine ihrer Gemüthsbeschaffenheit, und ihren Naturgaben gleichförmige Erziehung verschaffen; sie müssen selbe öfters von den großen Wahrheiten, so der Glaube lehrt, als von dem Tode, von dem erschrecklichen Gerichte Gottes, von der Ewigkeit, von dem Seelenheile und von den Mitteln darzu zugelangen unterhalten: sie müssen selbe der Gelübde und Verheißungen in der Taufe erinnern; daß sie für allzeit dem Teufel, seinen Pracht, und seinen Werken, den Gebräuchen, der Thorheit und Eitelkeit der Welt wie auch allen ihren Lehrsätzen abgesagt haben: sie müssen ihnen die Abscheulichkeit der Sünde, und die Schönheit der Tugend; die Glückseligkeit der Frommen in diesem und in dem andern Leben, und die Unglückseligkeit der Bösewichte und Lasterhaften sowohl in der Zeit als in der Ewigkeit vorstellen: sie müssen ihnen die Strafen und das Zorngericht Gottes vor Augen legen, und die betrübte Zufälle erzählen, wovon sie Zeugen gewesen, sie müssen ihnen zu erkennen geben, daß es die Sünde sey, welche alle Uebel zuzieht: sie müssen ihnen immer eine große Begierde nach den geistlichen und himmlischen Gütern, und eine große Verachtung der falschen Ehren, der eingebildeten Reichthümer, und betrüglichen Freuden der Welt, einflößen; und sie wohl überzeugen, daß die wahre

Glückseligkeit eines Christen auf der Erde in dem Kreuze, in den Trübsalen, Widerwärtigkeiten, und in freywilliger Armuth bestehe, und hingegen, daß für das Heil nichts gefährlichers sey, als die Wohlfahrt, der Ueberfluß, die Reichthümer und Ergötzungen. Auf solche Weise handelten die Patriarchen (*b*). Kommet, sagten sie zu ihren Kindern, und wir werden euch die Furcht des Herrn lehren; wir werden euch lehren was unsere Väter uns gesagt haben (*c*): also haben die Heilige zu allen Zeiten gehandelt. Aber handeln die meiste Aeltern also, welche ihren Kindern nicht die mindeste Unterweisung geben? Und wie sollten viele ihnen eine solche geben, in dem sie selbst in einer tiefen Unwissenheit stecken? Dieses ist erschrecklich, christliche Zuhörer, und nichtsdestoweniger sehr gemein. Sie würdigen sich nicht einmal selbe in die christliche Lehre, noch in die Schule zu schicken; sie geben ihnen keine Erziehung, obschon sie die Mittel darzu haben, und durch dieses setzen sie sich den Absichten ihres Berufes entgegen, so die Vorsicht für selbe hatte: was für eine Gelegenheit verdammet zu werden! Und wollte Gott, es gäbe keine so boßhafte, welche ihren Kindern schlimme Lehrsätze beybrächten, da sie solche in der Eitelkeit, in der Weise sich zu rächen, in dem Geize, und in andern Lastern unterweisen!

Die

(*b*) Psal. 53. (*c*) Psal. 77.

Die dritte Schuldigkeit der Aeltern gegen ihre Kinder, ist die Ermahnung und die Bestrafung. Diese Ermahnung und Bestrafung, damit sie gut und nutzbar sey, muß vier Bedingnisse haben: sie muß gerecht, klug, mild, und stark seyn. Sie muß gerecht seyn; es muß eine Gleichmaaß zwischen dem Fehler und der Strafe gehalten werden: es giebt einige Mistritte, so nützlicher Weise mögen übersehen werden: dafern die Ermahnungen und Bestrafungen unumgänglich nothwendig sind, so muß man selbe anwenden: wenn der Fehler nicht beträchtlich, so muß die Strafe gering seyn; wenn er groß, so muß die Strafe mit selbem übereinstimmen. Die Ermahnung und Bestrafung müssen klug seyn: es ist nicht leicht sich dieser Arzney wohl zu bedienen; es bedarf eine besondere Weisheit die Ermahnung und Bestrafung wohl anzuwenden. Es giebt geistliche und leibliche Arzneyen. Wie viel Uebel verursachen nicht die schlechte Leibärzte, da sie auch die besten Arzneyen nicht wohl anwenden? Es hat ebendiese Beschaffenheit mit diesen, welche sich der Ermahnung und Bestrafung zur Unzeit bedienen; sie begehen Fehler ohne Zahl, und anstatt daß sie jenen, die sie bestrafen, nützlich sind, so setzen sie selbe in die Gefahr das äußerste zu unternehmen. Die eine gebrauchen die Ermahnung und Bestrafung auf eine ungerechte Weise; sie schreyen, sie werden zornig, sie schlagen ohne Ursache wegen nichts darein, da sie

sonsten wegen beträchtlichen Fehlern nichts sagen. Wenn ein Kind ein Glas zerbricht, oder etliche geringe Sachen verderben läßt, ohne daß eine Schuld von seiner Seite mit unterläuft, so wird es übel gehalten: und wenn es schwört, wenn es lügt, wenn es verleumdet, wenn es Gott beleidiget, so macht man nichts daraus. Die andere bestrafen unbescheiden; sie thun nichts als aus jäher Hitze: so bald ein Kind einen Fehler begangen, so fangen der Vater oder die Mutter zu toben an; wenn sie es auf der Stelle erwischen können, so überhäufen sie es mit Schlägen; wenn es aber ihren Händen in diesem Augenblicke entrinnen kann, so sagen sie ihm kein Wort. Muß man auf solche Art handeln? Dafern ein Kind verdient hat gezüchtiget zu werden, so muß man es mit Gelassenheit thun, man muß ihm den Fehler zu erkennen geben, und es mit Vernunft, nicht aber aus Triebe einer Leidenschaft bestrafen. Die Ermahnung soll mild seyn. Aeltern, es ist nothwendig, daß euere Kinder merken, und erkennen, daß ihr selbe nur aus Liebe züchtiget, und die Leidenschaften keinen Theil daran habe. Reizet euere Kinder niemals zum Zorne, sagt der heilige Apostel Paulus (*d*), treibet sie nicht auf das äußerste; es ist nichts mehr im Stand sie dumm, und unempfindlich zu machen: und geschieht es nicht, daß man sie durch allzu viele Mishandlungen so weit

(*d*) Ep. ad Eph. c. 6.

weit bringt, daß sie davon laufen, in die größte Unordnung verfallen, und armselig zu Grunde gehen? Nichtsdestoweniger muß die Ermahnung und Bestrafung stark seyn. Ersparet die Bestrafung an euern Kindern nicht, sagt der heilige Geist durch den Mund des weisen Mannes (*e*); denn wenn ihr sie wohl züchtiget, so werden sie nicht, das ist, des ewigen Todes sterben: nebstdem (*f*) ist derjenige, welcher die Ruthe an seinem Sohne erspart, sein grausamster Feind; und dieser, so ihn liebt, züchtiget ihn scharf, dafern er solches verdient hat. Der große Priester Heli (*g*) sonsten ein ehrbarer Mann, ist, weil er seinen Kindern geschmäuchelt, unglückseliger Weise mit ihnen zu Grunde gegangen. Man kann diesen Zufall nicht ohne Schrecken lesen. Seine beyde Söhne sind in einem Treffen getödtet worden; die Arche des Herrn ist in die Hände der Feinde gerathen: als der arme Alte diese traurige Zeitung vernahm, ist er von seinem Stuhle gefallen, hat sich das Haupt zerschmettert, und ist auf der Stelle gestorben; eine seiner Sohnesfrauen hat ein todtes Kind zur Welt gebracht, und sein ganzes Haus ist in die äußerste Verwüstung gefallen. Wie viele Aeltern verlieren ihre Kinder wegen Abgang der Bestrafung, und ziehen sich durch dieses den Fluch Gottes auf ihre Häuser zu? Ihr macht euere Kinder nicht weinen, wenn sie jung sind, aber sie

(*e*) Prov. 23. (*f*) Prov. 13. (*g*) 1. Reg. 4.

werden euch weinen machen, wenn ihr alt seyd: sie werden die Schande euers Hauses seyn; sich werden euch für Verdruß auszehren machen; und was weit erschrecklicher ist, so werden sie an euch die göttliche Rache in der Hölle ausführen. Ich erschrecke für viele Väter und Mütter, wenn ich sehe, was sich alle Tage in diesem Puncte zuträgt. Wo sind diejenigen, welche ihre Kinder ermahnen und züchtigen, wie sie darzu verbunden sind? In ihren ersten Jahren leidet man alles von ihnen unter dem Vorwande, daß sie noch klein. Man hört sie lügen, schlimme Wörter vorbringen, Geschwätz machen, schwören, verleumden: man sieht wie sie zanken, sich herumschlagen, sich erzürnen, wie sie gefräßig sind, wie sie kleine Diebereyen begehen, ohne ihnen ein Wort zu sagen. Sobald sie groß geworden, so ist man Zeuge ihrer Trunkenheit, ihrer Schwelgerey, ihrer Zusammenkünfte unter beyderley Geschlecht, ihrer Ausgelassenheit, ihrer öffentlichen und ärgerlichen Tänzen, und hundert anderer Unordnungen; und man sagt nichts, man leidet und erduldet alles. Unglückselige Aeltern, was werdet ihr an dem letzten Gerichte machen?

Die vierte Schuldigkeit der Väter und Mütter gegen ihre Kinder, ist das gute Beyspiel. Das Beyspiel ist der nothwendigste Punct für die gute oder böse Erziehung der Kinder. Die Gespräche, und Worte machen Eindruck, aber die Beyspiele pflegen

schier nothwendiger Weise an sich zu ziehen. Die jungen Leute sind wie ein weiches Wachs, so alle Gestalten annimmt; oder wie ein für die Malerey zubereitetes Tuch, auf welches man aller Gattung Farben bringen kann; oder wie ein Holz und ein geschliffener Stein, welche beyde annehmen, was man darein schneiden will; oder wie ein Spiegel, welcher alle Gegenstände, getreulich vorstellt; oder wie ein Wiederhall, welcher alle Töne genau wiederholt. Alle diese Gleichnisse sind sehr ächt und wahrhaft; was aber am meisten in den Kindern, ist, daß sie das Böse weit leichter als das Gute lernen. Was können so viele unglückselige Kinder werden, welche immer nichts anderes vor ihren Augen haben, als das Laster, und die Unordnung, und welche in der Schule der Ausgelassenheit auferzogen worden? Auf wie vielerley Art werden sie nicht geärgert, was thut man nicht in ihrer Gegenwart, auf was für Proben setzt man sie nicht? Man schwört, man verleumdet, man zankt, man schlägt sich vor ihnen herum, man führt von aller Gattung böse Gespräche, und man begeht zerschiedene schlimme Thaten vor ihren Augen. Man macht sie zu Zeugen von seiner Betrunkenheit, von seiner Raserey, von seinem Zorne, vieleicht von den schändlichsten Ausgelassenheiten: man läßt sie beysammen, obschon sie ungleiches Geschlechts sind, entweder bey dem Vater, oder bey der Mutter, oder bey den Dienstbothen

in

in einem gefährlichen Alter schlafen; man läßt sie gehen wohin sie wollen, die Brüder mit den Schwestern, die Nachbarn, die Knaben und Mägdlein; man lobt in ihrer Gegenwart die eitle Weltkinder, und man macht aus den Ehren, aus den Freuden, Erlustigungen, Glückesgütern, Reichthümern und allen Vortheilen der Welt ein großes Wesen. Man flößt ihnen die Rache, die Eitelkeit, den Geiz, und alle Leidenschaften ein; man zeigt eine Verachtung für die Demuth, die Widerwärtigkeiten, die Armuth, und die Grundsätze des Evangeliums. Vielleicht giebt es so boshafte Aeltern, daß sie ihre Kinder zum Bösen, sich zu rächen, zu stehlen, und zu andern Ausschweifungen beschwatzen, oder gar öffentlich anführen. Großer Gott! welch ein Abgrund der Lasterthaten! Und wie viele Aeltern und Kinder werden aus Ursachen der schlimmen Erziehung verdammt! Väter und Mütter höret, was ein weiser Heyde und kluger Ungläubiger sagt: Ich verwundere mich nicht, sagt er, wenn wir von allen Seiten übels zu leiden haben; wir sind unter Fluchen und Schwören, unter bösen Gesprächen, und schädlichen Beyspielen unserer Aeltern ernährt, und erzogen worden.

Was die Obliegenheiten der Taufpathen, welche geistliche Aeltern gegen ihre Täuflinge sind, belangt, so sind sie der Aeltern ihren ohngefähr gleich,

welche

welche sie in Ansehung ihrer Kinder zu beobachten haben; ihr könnet leichterdings einen Gebrauch davon machen. Ich will nur obenhin beobachten, daß wenn ein Kind eines Beystandes bedarf, und niemand vorhanden, der ihrer Erziehung wegen Sorge trägt; alsdann die Taufpathen unter Strafe der ewigen Verdammniß verbunden sind ihm diese Erziehung zu geben: das ist, ihm die Nahrung und andere nothwendige Dinge nach ihren Mitteln anzuschaffen; es zu unterweisen, zu bestrafen und zu ermahnen, ihm gute Beyspiele zu geben; mit einem Worte, selbes wie ihr eigenes Kind zu halten: es giebt viele Taufpathen, welche sich über diesen Punct nicht zu finden wissen, diese sollen es wohl überlegen. Allein es ist Zeit, daß wir auf die Schuldigkeiten der Kinder in Ansehung ihrer Aeltern und der Täuflinge gegen ihre Taufpathen kommen: dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Es giebt ebenfalls vier große Schuldigkeiten der Kinder gegen ihre Aeltern, welche sind die Liebe, die Ehrfurcht, der Gehorsam, und die Dienstgefälligkeit. Die erste dieser Schuldigkeiten ist die Liebe: sie ist auf ebendieselbige Grundsätze gegründet, worauf die Liebe beruhet, so man Gott zu erzeigen

zeigen verbunden ist. Wir sind schuldig Gott über alle Dinge als unsern Schöpfer, unsern höchsten Herrn, und Vater zu lieben; nach ihm aber müssen wir über alles übrige diejenige lieben, derer sich die göttliche Vorsicht bedient hat uns das Leben zu geben. Wir müssen unsern Nächsten wie uns selbst lieben; nun aber wer ist uns so nahe als ein Vater und eine Mutter? Wir müssen diese lieben, welche uns lieben; nun wer ist nach dem himmlischen Vater, der uns mehr liebt als unsre Aeltern? Sie lieben uns zuzeiten bis zur Thorheit, bis zur Aufopferung alles dessen, so sie am liebsten auf Erden haben, und mehr als oft mit Verlurst ihres Heils. Wir müssen jene lieben, die uns Gutes gethan; und wer hat uns nach Gott so vieles Gutes erwiesen, als unsere Aeltern? Mein lieber Zuhörer betrachte dasjenige ein wenig umständlich, so du von deinen Aeltern empfangen, und was sie für dich ausgestanden. Hat dich deine Mutter nicht neun Monathe mit größter Müheseligkeit und Widerwillen in ihrem Schooße getragen? Hat sie dich nicht mit Gefahr ihres Lebens auf die Welt gebracht? Welche Beschwerlichkeiten und Verdrießlichkeiten dich bis in das Alter von fünf Jahren zu ernähren? Wie viele widerwärtige Tage, wie viele schlaflose Nächte? Hat dein Vater nicht beständig gearbeitet, die Last der Hitze, und die Schärfe der Kälte ertragen, dir die Nahrung und nothwendige Kleidung anzuschaffen? Was kannst

du

du ihnen für so viele Gutthaten zurück geben? Wirst du ihnen dein Herz, deine Liebe, deine Zärtlichkeit, deine Neigung entsagen? Du wärest härter als das Eisen, und unempfindlicher als ein Fels; und ist es möglich, daß die Natur ein solches Abentheuer hervorbringe, als ein Kind ist, welches seinen Vater, und seine Mutter nicht lieben würde? Ja meine Brüder, sie bringt täglich eine große Menge dieser abscheulichen Misgeburten hervor; dieser unartigen Kinder, welche, an statt ihre Aeltern zu lieben, selbe hassen, weder leiden noch ertragen können; welche ihren Tod wünschen, welche die Augen auf nichts wenden, als auf das Erbtheil, so sie erwarten. Es fehlt wenig, daß sie nicht eine vatermörderische Hand über sie ausstrecken. Allein wie viele traurige Beyspiele hat man hievon nicht gesehen? Ein verfluchtes Laster, so durch keine Strafe kann gebüßt werden, und welches unmöglich zu seyn schien, wenn die Erfahrung nicht das Gegentheil belehrete! Die zweyte Schuldigkeit der Kinder gegen ihre Aeltern, ist die Ehrfurcht. Diese Ehrfurcht besteht in einer innerlichen Hochachtung, so sie für ihre Personen haben sollen, und in zerschiedenen äußerlichen Zeichen, so sie ihnen von dieser Hochachtung und Verehrung geben müssen. Sie sollen ihre Gesinnungen, ihre Räthe, ihre Befehle in großen Ehren halten: sie sollen ihre geringste Fehler auf das genaueste verbergen, und sich des Fluches erinnern, welcher auf

einen

einen Sohn des Noe (*i*) gefallen, weil er diese Schuldigkeit außer Acht gelassen. Ehre deine Aeltern, sagt der Herr (*k*), damit du lange und glückselig lebest. Der, welcher seinen Vater ehret, fährt er fort, wird lange Zeit leben, und der, so seine Mutter ehret, sammelt sich Schätze. Die Kinder sollen niemals die Fehler ihren Aeltern vorrücken, noch selbe jemand entdecken; die Ehre der Aeltern sowohl als ihre Schande fällt auf ihre Kinder zurück. Wenn es nothwendig ihnen eine Vorstellung zu machen, so muß es mit Demuth und mit den höflichsten Worten geschehen. Man muß mit einer unüberwindlichen Geduld ihre böse Laune, und ihre Unvollkommenheiten übertragen. Man muß niemals ein rauhes, zorniges, verdrüßiges, hochmüthiges, viel weniger ein verächtliches und schmähliches Wort entwischen lassen. Allein handeln die übelerzogene und boshafte Kinder also, welche ihre Aeltern ansehen, als wenn sie ihre Dienstbothen wären, und sich kaum würdigen ihnen den Namen Vater und Mutter beyzulegen? So lange sie noch etwas hoffen, so bleiben sie in Schranken; sobald sie aber entweder durch eine Schankung, oder durch eine Heirath die Meister geworden, mishandeln sie selbe auf das gröbste. Höret unartige Kinder, was der heilige Geist in der heiligen Schrift sagt: weil ihr euere Aeltern verachtet, und sie schmähet, anstatt ihnen

(*i*) Gen. 9. (*k*) Exod. 20.

ihnen die schuldige Ehre zu bezeigen, so werdet ihr von Gott verflucht werden (*l*); die Raben werden euch die Augen auskrazen, und die Raubvögel werden euern Körper auffressen, indem euer Tod schändlich seyn wird, und ihr werdet des Vortheiles der Begräbniß beraubt werden. Dieses ist dem boshaften Absolon begegnet (*m*). Sein Vater liebte ihn, und vieleicht zu viel; er hoffte den Thron zu besteigen; da ihm aber die Zeit zu lange wurde, so hat er eine Verschwörung wider David angesponnen, er hat ihm den Krieg angekündet, und es hat wenig gefehlt, daß er ihn nicht des Lebens und Reiches beraubt hätte. Allein die Gerechtigkeit Gottes konnte ein solches Verbrechen nicht ungestraft lassen. Dieser Bösewicht ist überwunden, und sein ganzes Kriegsheer zerstreut worden; und als er davon floh, ist er mit seinen Haaren an einem Baume hangen geblieben; man hat ihn mit vielen Lanzenstichen um das Leben gebracht, und unter einem Steinhaufen begraben. Der heilige Bonaventura erzählt eine andere Geschicht, die nicht weniger traurig ist; und obschon sie nicht in der heiligen Schrift enthalten, so ist sie dennoch wahrhaft, und dieser große Mann verdient wohl, daß man ihm Glauben beymesse. Er sagt, es habe ein Vater sich aller seiner Güter ent-

(*l*) Prov. 30. (*m*) 2. Reg. 18.

schlagen, um seinen Sohn vortheilhaft zu unterbringen, wordurch geschehen, daß er in das äußerste Elend gerathen, und zu betteln genöthiget worden. Er kam zuzeiten zu diesem undankbaren Sohne, welcher ihn auf eine grobe Art abwies. Eines Tages ist er eben dazumal angelangt, als er sammt seinem Weibe bey dem Tische saß: sobald er ihn wahrgenommen, hat er gesagt: sehet unser ungestüme Alte, er ist immer vor der Thüre; er hat das Beste von der Mahlzeit einschließen lassen, und einem Bedienten befohlen, ihm ein wenig Brod und Gemüs zu geben. Als der Vater wieder weg war, ist er selbst gegangen, das Verschlossene hervor zu suchen; aber in dem Augenblicke als er den Speisekasten eröffnet, ist ihm eine Kröte von unerhörter Größe in das Gesicht gesprungen, und hat sich so stark an selbes angehengt, daß es unmöglich gewesen sie hinweg zu reißen, und dieser Unglückselige ist mit diesem erschrecklichen Merkmaale des Zornes Gottes wie rasend gestorben. In dem alten Gesetze (*n*) war die Todesstrafe wider die Kinder beschlossen, welche ihre Aeltern entehrten. Unter den wildesten Völkern hat man dieses Laster allzeit sehr scharf abgestraft. Hingegen wie viel Segen über die gutartigen, und vernünftigen Kinder, welche ihre Aeltern verehren, wie sie schuldig sind! Mit was für

Ver-

(*n*) Exod. 21.

Vergnügen, und Freude sieht man selbe nicht an? Ich muß euch zwey sehr rührende Beyspiele hiervon vor Augen stellen. Das erste ist von dem Könige Salomon (o). Als seine Mutter eine Gnade zu begehren gekommen war, ist er von seinem Throne herabgestiegen, da er sie hineintreten gesehen, er hat sie mit tiefer Neigung seines Hauptes gegrüßt; er hat einen Thron zur Seite des seinigen aufrichten lassen, worauf er selbe sitzen gemacht. Das zweyte Beyspiel ist von dem Pabste Benedictus dem eilften (p), welcher von einem sehr geringen Herkommen war; er ist vermög seiner großen Verdienste auf den Stuhl des heiligen Petrus gestiegen. Nach seiner Erhöhung auf den päbstlichen Thron, hat sich seine Mutter, welche eine arme Bäurinn war, auf den Weg begeben, um ihren Sohn zu sehen, der Statthalter Christi geworden. Man bekleidet sie als eine Prinzeßinn, und stellt sie dem Oberhaupte der Kirche vor (p). Dieser große in Wahrheit demüthige Mann hat sie unter den prächtigen Kleidern, wormit sie angethan war, nicht erkennen wollen, er hat gesagt, daß seine Mutter eine arme Bäurinn wäre: sie hat sich beschämt hinweg begeben müssen. Sie zieht ihre gemeine Kleider an, und erscheint zum zweytenmal: alsdann ist der Pabst von dem Throne herabgestiegen, ihr entgegen gegangen, hat sie

(o) In Vita Bened. XI. (q) Vide Moreri.

zärtlich umfangen, und folgende Worte zu ihr gesprochen: ja, ich erkenne euch itzo als meine liebste und geehrteste Mutter. Christliche Zuhörer! diese Beyspiele sind rührend, allein wir haben eines, welches alles dieses übertrifft: es ist das Beyspiel eines menschgewordenen Gottes, welcher sich so weit erniedriget, daß er einem sehr armen Weibe gehorchete.

Die dritte Schuldigkeit der Kinder gegen ihren Vater ist der Gehorsam. Dieser Gehorsam ist von einer unerläßlichen Schuldigkeit, besonders in diesem, was die gute Ordnung der Hausgemeinde, und die Einrichtung der Sitten betrifft; und so oft als man in einer beträchtlichen Sache etwas davon freywilliger Weise ermangeln läßt, so ist es kein Zweifel, daß man nicht schwerlich sündige. Allein wie wird dieses so strenge, und so sehr anbefohlene Geboth so übel beobachtet! Wie viele widerspänstige Kinder, welche in einer beständigen Gewohnheit des Ungehorsames leben, und nichts thun, als was ihnen gefällt! Sie sind ohne Anstand der Lossprechung und des Altarssacraments unwürdig, und sie unterstehen sich dennoch mit einer teuflischen Frechheit sich den göttlichen Geheimnissen zu nähern, wordurch sie sich mit so vielen Gottesrauben beladen, als sie Beichten und Communionen verrichten. Der Gehorsam,

wo-

wovon wir reden, muß viele Eigenschaften haben. Er muß hurtig seyn; man muß nicht ohne Ursache zu gehorsamen aufschieben, und ohne daß man ebendasselbe mehrmalen befehle, gehorchen: er muß aufrichtig, und freudig seyn; man muß mit Freuden und nicht mit Murren und Widerreden gehorsamen: er muß allgemein seyn; man muß in allem was recht, und vernünftig ist, gehorsamen: er muß nichtsdestoweniger klug und bescheiden seyn; wenn es sich zutrüge, Gott laß es nicht zu, daß ein Vater oder eine Mutter etwas übels befehlen solle, so müßte man ihnen sagen, daß sie schuldig seyn das Gesetz des Herrn zu beobachten (q), und daß man eher Gott als den Menschen gehorchen müsse. Unterdessen, dafern eine Ursache zu zweifeln vorhanden, ob die Sache, so befohlen wird, bös, oder ob sie könne erlaubt seyn, so soll ein Kind nicht leichterdings über das Betragen seiner Aeltern urtheilen, sondern es muß seinen Pfarrer oder Beichtvater zu Rathe ziehen. Was den Beruf zu einem Stande betrifft, so müssen die Kinder, so viel als möglich, dem Willen ihrer Aeltern nachgeben; aber allzeit mit dem Bedinge, daß er nicht dem Willen Gottes entgegen sey, welcher allein das Recht hat zu einem Stande oder zu einer Wissenschaft zu berufen.

(q) Actor. 5.

Die vierte Schuldigkeit der Kinder gegen ihre Aeltern sind die Dienste, so sie ihnen zu erweisen verbunden sind. Diese Dienste müssen sich auf den Leib und auf die Seele erstrecken. Auf den Leib, das ist, daß sie schuldig, selbe nach ihrem Stande zu ernähren, und zu unterhalten: wenn sie nicht die Mittel haben hierinnfalls durch sich selbst vorzusehen, so müssen sie ihnen die nothwendige Arzney, und alle andere Bedürfnissen in der Gesundheit, und Krankheit anschaffen, so viel als ihr Vermögen gestatten mag. Auf die Seele, sie müssen für sie bethen, nach allen ihren Kräften ihr Heil befördern, machen, daß sie in der Todesstunde die heilige Sacramente empfangen, und nach ihrem Hintritte müssen sie ihren letzten Willen getreulich vollziehen. Wie viele Kinder machen sich in einer so gerechten, und natürlichen Schuldigkeit strafbar? Die eine verlassen ihre Aeltern, sobald sie ihrer nicht mehr bedarfen. Die andere noch grausamer, nehmen ihnen mit Gewalt, durch Betrug oder List, die Früchte ihrer Arbeit hinweg, und setzen sie in einen armseligen Stand; viele schämen sich nicht selbe betteln zu sehen, wo sie doch solche ernähren können; jene erfüllen ihre Testamentsverordnungen nicht, geben das nicht zurück, was sie ihnen anbefohlen, sie lassen die Messen nicht lesen, so sie bestimmt, sie zahlen die milde Stiftungen, und das Almosen nicht, so sie verordnet, und ziehen sich hierdurch den Fluch

des

des Himmels zu. Gottlose, undankbare, grausame, und übelgerathene Kinder, ich will hier euere abentheuerische Undankbarkeit durch das Beyspiel einer heydnischen Tochter gegen ihre Mutter verdammen, als welche in dem Gefängnisse vor Hunger zu sterben verurtheilt war. Diese Geschicht ist etwas besonders und verwunderliches. Dieses Weib, als es seine Mutter in die äußerste Noth gebracht sah, ohne zu wissen, wie ihr zu helfen wäre (r), hat ein Mittel ausfindig gemacht, so ihre Zärtlichkeit ihr eingegeben; sie war eine Säugamme; sie hat von dem Kerkermeister die Erlaubniß begehrt, ihre Mutter des Tages einmal zu besuchen: er hat es ihr mit dem Bedinge zugestanden, daß sie würde ausgesucht werden, ob sie ihr nichts brächte. Es ist eine geraume Zeit vorbeygegangen, und die Gefangene, anstatt zu sterben, schien der besten Gesundheit zu genießen. Man hat die Sache näher in Augenschein genommen, und entdeckt, daß dieses Weib ihre Mutter mit ihrer Milch ernährte. Man ist dermaßen dardurch gerührt worden, daß man in Rücksicht der Tochter der Mutter verschont, und diesen Kerker in einen Tempel verändert hat, welcher der Frömmigkeit geweihet worden.

(r) Cicero. l. 1.

Es ist mir noch übrig etwas von den Schuldigkeiten der Täuflinge gegen ihre Taufpathen zu reden; allein da sie ohngefähr der Kinder ihren gegen die Aeltern gleich sind, so will ich mich nicht darmit aufhalten. Fromme Aeltern, ihr arbeitet für die Ewigkeit: es ist eine Mühe, es ist wahr, euere Kinder tugendhaft zu machen; allein das Werk, so ihr verrichtet, ist unsterblich. Welche Freude, welche Ehre für euch, einmal diese liebe Kinder mit euch in dem Himmel zu sehen, als welche Gott euch anvertraut, und ihr besorget, wie ihr es schuldig seyd! Und ihr vernünftige und gehorsame Kinder, ihr, die ihr der Trost derjenigen seyd, welche euch zur Welt gebracht, und euch eine heilige Erziehung geben, wie glückselig seyd ihr unter so guten Händen zu seyn! Danket dem Herrn deßwegen alle Tage euers Lebens. Aber ihr gottvergessene Aeltern, wisset ihr, was ihr thut, wenn ihr euern Kindern eine böse Erziehung gebt? Ihr ernähret Nattern, welche euch das Eingeweide zerreißen werden; ihr füllet die Welt mit Bösewichten, Dieben, mit gottlosen, und unverschämtem Lumpengesinde, mit Trunkenbolden und aller Gattung nichtswerthigen Leuten an; ihr arbeitet die Hölle zu bevölkern, und ihr bereitet euch Henker, und Mitgesellen der ewigen Peinen zu. Ungerathene, widerspänstige, und ungehorsame Kinder, ihr seyd der Gegenstand des Fluches des Himmels, und der Erde, und die

Ursache der Thränen und Seufzer der Kirche und aller frommen Leute. Böse Aeltern, böse Kinder, gehet in euch selbst, und änderet euer Leben. Christliche Zuhörer! Laßt uns den Herrn mit all möglichen Eifer für die gute Erziehung der Kinder bitten: diese ist es, wovon schier alles für die ewige Glückseligkeit abhängt. Ich wünsche euch selbe.

Im Namen des Vaters, des Sohnes,
und des heiligen Geistes.
Amen.

Zwölfte Predigt.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von den Schuldigkeiten der Meister und Dienstbothen.

Text, Matth. 18.

Misertus autem Dominus servi illius, dimisit eum & debitum dimisit illi.

Nun aber hat der Herr dieses Knechtes ihn entlassen, und die Schuld nachgesehen.

Eingang.

Obwohl die Dienstbarkeit eines von jenen Uebeln ist, so durch die Sünde unsers ersten Vaters in die Welt eingeführt worden, nichtsdestoweniger muß man selbe in Betracht des Gu-

ten,

tens, so sie verursacht, und besonders nachdem der Heiland der Welt sie in seiner Person auf eine so verwunderliche Art geheiliget und erhoben, indem er sich freywillig zu einem Knechte, und Sklaven für das Heil der Menschen gemacht, als etwas nützliches, ehrliches, und als eine Sache ansehen, welche einiger maßen allen übrigen Ständen vorgezogen zu werden verdient. In der That, christliche Zuhörer, wie viele Dienstbothen finden in diesem niedrigen und demüthigen Stande ihr Heil, welche unter den Hoheiten der Welt zu Grunde gehen würden? Wie viele Meister, welche, da sie die Nothwendigkeit sehen, sich sogar an diejenigen zu wenden, von welchen sie am wenigsten abzuhangen glaubten, hierdurch eine gute Gelegenheit finden sich unter die Hand des allmächtigen Gottes zu verdemüthigen! Allein auf daß die eine und andere von einem Scheinübel; welches durch eine Wirkung der wundersamen Weisheit des Herrn in ein großes Gut verändert worden, einen Nutzen haben, so müssen sie ihre gegenseitige Schuldigkeiten erfüllen; und damit sie selbe wohl erfüllen, so ist vonnöthen, daß sie solche vorher kennen. Ich habe mir vorgenommen in dieser Predigt davon zu reden. In dem ersten Theile will ich die Schuldigkeiten der Meister und Herren gegen ihre Dienstbothen zeigen; und in dem andern will ich die Schuldigkeiten der Dienstbothen

bothen gegen ihre Meister erklären. Diese Materie verdient alle Aufmerksamkeit.

Erster Punct.

Unter den Schuldigkeiten der Meister gegen ihre Dienstbothen, sind die eine, welche den Leib, und die andere, so die Seele betreffen. Diese, so den Leib, oder das Zeitliche angehen, sind die Nahrung, und der Dienstlohn; jene, welche die Seele belangen, sind die Unterweisung, und das gute Beyspiel. Die erste dieser Schuldigkeiten ist die Nahrung. Die Meister sind verbunden ihren Dienstbothen die nothwendige und sie zu erhalten genugsame Nahrungsmittel nach ihrem Vermögen, und nach dem Gebrauche des Ortes anzuschaffen. Wenn sie selbe nicht, wie es sich gebührt, ernähren, so setzen sie solche dem Stehlen aus, damit sie sich erhalten; sie bringen sie außer Stande zu arbeiten, und sie zu bedienen; sie veranlassen selbe das, was sie haben, in dem Wirthshause durchzujagen, auf daß sie einigermaßen sich wegen dem, was sie von ihren Meistern zu leiden haben, schadlos halten. Wenn ein Dienstboth aus Mangel genugsamer Nahrung krank wird, so ist sein Herr oder Meister schuldig selben auf seine Kosten von den Aerzten besorgen zu lassen, und gänzlich schadlos zu halten. Es ist wahr, daß in den guten Jahren, wenn die

Dienst-

Dienstbothen rar sind, sie den Dienst verlassen können, wenn sie sich nicht wohl befinden; aber in bösen Zeiten, giebt es Meister, welche sich selbe zu Nutzen machen, und ihre Bediente sehr schlecht ernähren. Die Dienstbothen müssen auch bescheiden seyn; und müssen nichts unter dem Vorwande des Ueberflusses verlangen, was das nothwendige überschreitet. Es giebt derer einige, welche so gefräßig und ausgelassen sind, daß man sagen sollte, sie wären darum auf der Welt, damit sie ihren Bauch anfüllen, welche immer murren, und niemals zufrieden sind. Wie unanständig ist dieses für einen Christen, und besonders für eine Person, welche eines geringen Standes ist! Es geschieht auch, daß diese Armselige zu Ende ihrer Tage in die äußerste Noth gerathen.

Der Schuldigkeit die Dienstbothen zu ernähren müssen die Meister die Sorgfalt hinzufügen, so sie für ihre kranke Bediente haben sollen. Ich weis wohl, daß ein Meister nicht schuldig ist einen Dienstbothen zu behalten, der ihn nicht bedienen kann, aufs wenigste, wenn er nicht aus Schuld seines Meisters krank geworden. Ich sage, er ist es nicht schuldig vermög der Gerechtigkeit; ich sage aber, daß er aus einem Grundsatze der Liebe darzu verbunden sey; denn wenn man durch das Gesetz Gottes angehalten wird den Bedrängten nach Vermögen beyzuspring-

zuspringen, wer sie immer sind, Freunde oder Feinde, Fremde oder Bekannte; wie vielmehr soll und muß man denjenigen helfen, welche ihre Gesundheit in unserm Dienste eingebüßt? Und daher wenn ein Dienstboth arm ist, wenn er keine Mittel hat, sich die nothwendige Arzney, und andere Hülfe in seiner Krankheit zu verschaffen, so muß sein Meister solches aus Liebe, so viel er vermag, ersetzen. Meister und Meisterinnen, erlaubet, daß ich euch hierinnfals zwey große Beyspiele vor Augen stelle. Das erste ist aus dem Evangelium (a), wo erzählt wird, daß der Knecht eines Kriegsbedienten in seinem Hause erkranket sey, und von einem der größten Uebel angegriffen worden (es war eine lähmende Gicht,) welche des Gebrauches der Glieder beraubt, und den Menschen dahin bringt, daß er sich nicht mehr helfen kann; dieser liebvolle Meister hat ihn bey sich behalten, hat alle mögliche Sorge für ihn gehabt, hat seiner durch die Aerzte pflegen lassen, hat weder Unkosten noch Mühe gespart ihn herzustellen; und als er sah, daß die leibliche Arzneyen ihre Wirkung nicht hatten, hat er sich zu Jesu Christo gewendet: er hat ihn inständig gebethen, er hat in ihn gedrungen, er hat ihn ersucht, er hat das Ansehen seiner Freunde verwendet, um die Genesung dieses lieben Knechtes zu erhalten. Der Heiland der Welt ist von der Liebe dieses Hauptmannes gerührt worden; er

(a) Matth. c. 8.

er hat seine Bewunderung der Ursachen geoffenbaret, und dem Kranken eine vollkommene Gesundheit barmherzig zugestanden. Er hat diesen Meister öffentlich gelobt, und seiner Gnaden theilhaftig gemacht. Wie rührend ist dieses, meine liebsten Brüder! wie billig verdient die Zärtlichkeit dieses Kriegsmannes nachgeahmet zu werden!

Das zweyte Beyspiel ist dem ersten weit entgegen: es ist aus dem alten Testamente entlehnt. Die Amaleciter hatten die Stadt Siceleg eingenommen und geplündert. David verfolgte sie lebhaft; er wußte aber nicht recht, wohin sie gegangen wären. Er ist einem Menschen begegnet, welcher zu sterben begann; er hat ihm Hülfe reichen lassen, und der Kranke hat die Sprache wiederum erhalten (*b*). David hat ihn gefragt, wer er wäre; er hat ihm geantwortet, daß er der Knecht eines amalecischen Kriegsbedienten wäre; daß nach Einnahme der Stadt Siceleg sein Herr ihn entlassen hätte, weil er krank war. Man hat ihn genau ausgefragt, um zu wissen, ob er nicht die Gegend anzeigen könnte, wohin sich diese Leute hingezogen hätten: er hat anfangs einige Schwierigkeit gefunden es zu sagen; als aber der König ihm endlich versprochen, daß er ihn ansehnlich belohnen wolle, so hat er ihren Rückzug entdecket: man hat keine Zeit ver-

(*b*) 1. Reg. c. 30.

verlohren, und man hat sie in der That gefunden, da sie aßen und tranken, indem sie in guter Sicherheit zu seyn glaubten, und sich es nicht erwarteten, daß ihre Feinde so nahe wären. Man hat sie herzhaft angegriffen, und sie sind alle in Stücke zerhauen worden. Und also ist die Niederlage dieses Kriegsheeres die gerechte Strafe eines armen kranken Dienstbothen, der von seinem Herrn verlassen worden, gewesen. Wie viele grausame Meister, welche, gleich diesem Amaleciten, von ihren Dienstbothen während ihrer Gesundheit alles zu Nutzen ziehen, was sie können; und selbe aus ihrem Hause verstoßen, dafern sie krank sind? Unmenschliche Meister! Wenn ihr ein krankes Stück Vieh habt, verlaßt ihr es; seyd ihr nicht für selbes besorgt? Und ihr achtet einen armen Dienstbothen nicht, welcher in euerem Dienste krank geworden: welche Barmherzigkeit könnet ihr wohl von Gott erwarten, indem ihr kein Mitleiden für euern Nächsten, ja sogar für diejenige habt, welche euch nach euern Kindern die liebste seyn sollten! Sind diese Dienstleute, woraus ihr so wenig macht, wenn sie krank sind, nicht die lebendigen Ebenbilder des Schöpfers, der Werth des Blutes Jesu Christi, die Erben des himmlischen Reichs? In Ansehung des Weltglückes sind sie geringer als ihr; aber in dem Stande der Gnade sind sie vieleicht weit mehr als ihr, und werden sie, nach allem Anscheine, nicht

ein-

einmal in der Herrlichkeit seyn, da ihr indessen Quaal und Peinen leidet, weil ihr so wenig Liebe besitzet?

Die zweyte Schuldigkeit der Meister gegen die Dienstbothen in Ansehung des Zeitlichen, ist, daß man ihnen den Jahrlohn, so man mit ihnen gemacht, richtig bezahle. Man kann die Ungerechtigkeit derjenigen, welche den Jahrlohn der Dienstbothen, und Handwerksleute zurück behalten, mit keinen schwärzern Farben entwerfen, als es die heilige Schrift thut; sie sieht dieses Laster als eines der größten an, so man begehen kann; sie sagt, daß es eine Sünde wider den heiligen Geist sey, das ist, daß sie schier nicht nachgelassen werde. Der Dienstlohn derjenigen, welche euere Früchte eingeärntet, und für euch gearbeitet, da ihr selben ungerechter Weise behalten, hat ein großes Geschrey gemacht, und seine Stimme ist bis vor den Thron Gottes gedrungen; also erkläret es der heilige Apostel Jakobus (*c*): in dem Ecclesiasticus (*d*) steht geschrieben, daß dieser, welche den Tagwerker, und Dienstbothen betrügt, und jener, so Blut vergießt, Brüder sind; das ist, daß ihre Laster an Bosheit einander gleichen, und einerley Strafe verdienen. Was für ein Gericht werdet ihr denn haben, ihr ungerechte Meister, die ihr euch weigeret eueren

(*c*) Jacob. 5. (*d*) Eccl. 34.

Dienstleuten den Lohn zu bezahlen, und euch auf diese Art von ihrem Wesen mästet? Wie viele sind derer, welche in diesem Puncte strafbar sind? Die eine wollen sich nicht dessen erinnern, was sie ihnen versprochen, und ziehen so viel als sie können, von dem Gelde ab, welches sie ihnen versprochen: die andere verweilen und schieben die Bezahlung lange Zeit auf. Einige haben so schlechte Treue, daß sie die Verjährung entgegen setzen, und ihre Dienstbothen mit leeren Versprechen so lange aufhalten, bis selbe zu Stande gekommen. Mein Gott! was für Schelmenstücke, welche schreyende Ungerechtigkeiten in diesem Puncte! Der Fluch des Himmels läßt sich auch in kurzem merken; und es bleibt der Verlurst der Güter nicht aus, es eräugen sich Zufälle, welche die Häuser verwüsten, und die Gemeinden in das Verderben stürzen.

Schreiten wir itzo zu den Schuldigkeiten der Meister, welche den geistlichen Stand der Dienstbothen betreffen. Wenn es wahr ist, wie der heilige Augustinus anmerkt (*e*), daß die Hausväter wie Seelsorger von ihren Behausungen seyn, so sind sie denn verbunden ohngefähr ebendieselben Dienste zu verrichten; sie müssen diejenigen unterweisen, so unter ihrer Obsorge stehen, wenn sie an dem Reiche der Himmel Theil haben wollen. Was ist ein Seelen-

(*e*) Aug. Tract. 15. in Joan.

Seelenhirt, der sein Volk nicht unterweiset? Und was für ein Fluch Gottes über die Pfarreyen, dafern er in seinem Zorne zuläßt, daß man dergleichen antreffe: Meister und Meisterinnen, höret was euch der heilige Geist durch den Mund des heiligen Paulus sagt (*f*), und zitteret: wenn jemand für die seinige und besonders für seine Dienstbothen nicht sorget, der hat den Glauben verläugnet, und ist schlimmer als ein Ungläubiger. Du sagst mir, mein lieber Zuhörer, daß du ein Christ seyst: daß du dich zu dem Glauben Jesu Christi bekennest: und ich sage dir, daß du ein Abtrünniger, und daß ein Türk, und Ungläubiger besser als du; und warum? Dieweil du Bediente hast, derer Heil du gänzlich vernachläßigest. Wie viele sind, vieleicht, welche niemals an die große, und unerläßliche Schuldigkeit gedacht haben, so sie verbindet für das Heil ihrer Hausgenossen zu arbeiten; und welche selbe bisher nicht anders als Werkzeuge ihres zeitlichen Glückes angesehen? Aber mag diese Unwissenheit entschuldiget werden; nachdem man so vielmal sowohl äußerlich durch das Zureden der Seelsorger, als innerlich durch die Stimme des Gewissens ermahnt worden? Lasset ihr nicht euern bösen Glauben offenbar sehen, da ihr, fern daß ihr sie selbst unterweiset, selbe nicht einmal in die christliche Lehre und Predigten schicket, und vorgebt, daß euere Geschäff-

(*f*) Epist. 1. ad Timoth. 6.

te nöthiger als alle übrige seyn ; wordurch ihr an Tag leget , daß ihr einen schlechten Eigennutz einer durch das Blut Jesu Christi erkauften Seele vorziehet? Ihr tragt eine weit größere Sorge für das Zeitliche : ihr wollt , daß euere Felder wohl gepflantz, euere Gebäude gut unterhalten werden , und alles in der Ordnung sey ; aber auf das Geistliche sowohl für euch als andere habt ihr eine geringe oder gar keine Achtung. Ach , ich zittere für euch ! Diese Seelen, so ihr vernachläßiget , werden an dem letzten Gerichtstage Rache begehren. Wenn der Kaiser euch seinen Sohn anvertraut hätte , was für eine Achtung und Sorgfalt hättet ihr nicht für seine Person? Und wie sehr würdet ihr fürchten , daß ihm kein böser Zufall zufließe ? Der allmächtige Gott hat euch die Sorge über die Seele euers Knechtes aufgelegt , welche eine Fürstinn , so bestimmt ist , dereinstens in dem himmlischen Hofe zu wohnen ; was habt ihr von seinem Zorne zu gewarten , wenn ihr selbe durch euern Fehler zur Gunde gehen lasset ? Bemerket , daß man durch die Unterweisung alle andere Mittel das geistliche Wachsthum und das Heil der Dienstbothen zu befördern verstehen müsse ; als selbe antreiben , daß sie die heilige Sacramente öfters empfangen , ihr Gebeth in der Frühe und zu Abend fleißig verrichten , ihnen geistliche Bücher vorlesen , gute Räthe und Unterrichte ertheilen , selbe ermahnen , dafern sie von ihren Schuldigkeiten abweichen , sie verhindern

in

in gefährliche Gesellschaften zu gehen, sie von den Gelegenheiten zu sündigen entfernen.

Was die Ermahnung und Bestrafung betrifft, wenn es einige Fehler anbelangt, welche von keiner Folge sind, so ist es öfters ersprießlich, daß man selbe durch die Finger sehe: wenn es aber das ewige Heil angeht; wenn man Dienstbothen hat, die sich dem Spielen, dem unmäßigen Trinken ergeben, die ein unreines Leben führen und Steine des Anstoßes sind; wenn sie durch ihre böse Gespräche, und schädliches Beyspiel ihrer Mitgesellen oder die Kinder von dem Hause verführen, so muß man selben einen starken Verweis geben; man muß unerbittlich seyn; und wenn sie nach zwo oder drey Abmahnungen sich nicht bessern, so muß man sie unumgänglich entlassen. Diese sind das Gift der Hausgemeinden, und man kann nicht glauben, wie weit das Uebel einreißen kann, so diese Leute zu verursachen im Stande sind. Meister und Meisterinnen, dafern ihr Dienstbothen annehmet, gebt acht, an wen ihr euch wendet: nichts ist schädlicher, nichts ist gefährlicher als ein böser Unterthan in dem Hause. Es braucht nichts mehr um den Fluch Gottes über selbes zu ziehen, und alles darinn zu Grunde zu richten. Es wird einer oder der andere sagen, daß es schwer sey gute Untergebene zu finden; daß man öfters genöthiget werde, die erste beste anzu-

nehmen ; und wenn sie auch mangelhaft befunden würden, man solche doch behalten müsse, weil man keine andere haben kann. Ich gestehe es, daß die gute Untergebene nicht gemein sind ; unterdessen kann ich sagen, daß, wenn ihr gute Meister seyd, wenn ihr euere Hausgenossen wohl bezahlt, und ernähret, wenn ihr den Ruf habt, daß ihr in ihren Krankheiten große Sorge für sie tragt, wenn ihr sanftmüthig, geduldig, und bescheiden seyd, und besonders wenn ihr euch zu Gott wendet um von ihm gute Dienstbothen zu begehren, so wird er euch selbe zugestehen: was aber die böse Dienstleute anbelangt, wenn ihr das Unglück habt derer zu haben, ich verstehe solche, bey denen keine Besserung mehr statt findet, und die in beträchtlichen Unordnungen fortfahren, so kann euch nichts entschuldigen selbe zu entlassen, und ich habe nichts, um euch dessen ohne Widerspruch zu überzeugen, als daß ich anführe, was Jesus Christus wegen dem Aergernisse gesagt hat (g): wenn dein Auge dich ärgeret, es sind die eigene Worte unsers Herrn; wenn dein Auge dich ärgeret, reiß es aus ; wenn deine Hand, oder dein Fuß dir eine Gelegenheit der Sünde sind, haue sie ab, und wirf sie von dir ; weil es für dich besser ist, der nothwendigsten Glieder deines Leibes beraubt seyn, und in den Himmel eingehen, als selbe ganz haben und in die Hölle gestürzt werden. Wenn ein Dienstboth

(g) Marc. 9.

both dir so nothwendig als dein Auge, dein Fuß, oder deine Hand wäre; wenn er für dich, oder für die Deinige eine Gelegenheit des Falles, oder der Verdammniß wäre, entferne solchen, entschlage dich seiner unverzüglich, weil ihr Heil dir lieber als alles übrige seyn muß. Und zu was würden dir alle Güter der Welt dienen (*b*), wenn du deine Seele verlieren würdest.

Endlich die letzte Schuldigkeit der Meister gegen ihre Dienstbothen, ist das gute Beyspiel. Wenn das Aergerniß an sich selbst ein so grobes Laster ist, daß Jesus Christus versichert hat, daß es besser wäre mit einem Mühlsteine an dem Halse in die Tiefe des Mers versenket werden, als ein einziges Kind ärgern, wie soll ein Hausvater angesehen werden, welcher mit der Seelensorge seiner Untergebenen beladen ist? Was muß man denn von jenen unglückseligen Meistern urtheilen, welche ihre Dienstbothen zu der Sünde reizen; welche ihnen Böses zu thun befehlen; welche ihnen beständig ein böses Beyspiel geben; welche sie zu lasterhaften Sachen brauchen; welche sie ihrer Diebesstreichen theilhaftig machen; welche sie in ihre Schwelgerey, und Bosheiten mit einführen? Vieleicht werden gefunden, welche solche Personen zu Ausübung schändlicher Thaten ersuchen, derer Ehre sie mit Gefahr ihres Lebens erhalten sollten,

(*b*) Matth. 18.

ten, und welche sie also in den Abgrund stürzen, da sie alles hätten sollen anwenden sie davon zu entfernen. Es ist keine Strafe, so eine solche gräuliche Aufführung nicht verdient. Sehet, meine liebsten Brüder, die vornehmsten Schuldigkeiten der Meister gegen ihre Dienstbothen. Lasset uns itzo die Obliegenheiten der Dienstbothen gegen ihre Meister sehen: dieses ist mein zweyter Theil.

Zweyter Punct.

Ich beobachte vier Schuldigkeiten der Dienstbothen gegen ihre Meister; welche sind die Liebe, die Ehrerbiethigkeit, der Gehorsam und die Treue. Die erste dieser Schuldigkeiten ist die Liebe: es ist allein die Liebe eines Dieners gegen seinem Meister, welche die Peinen seines Standes versüßen kann. Es ist den natürlichen Neigungen des Menschen nichts mehr entgegen, als einem andern untergeben seyn, weil er für seine Freyheit über alle maßen eifersüchtig ist. Dafern man aber genöthiget ist sich dem Willen einer Person zu unterwerfen, so man nicht liebt, und gegen welche man hingegen einen heimlichen Widerwillen heget, so kann man sich nichts härters, und unerträglichers vorstellen; und daher ihr Dienstbothen, wollt ihr euern Stand weniger beschwerlich und hart machen? Wollt ihr die Last

euerer

euerer Fessel erleichtern, und euere Dienstbarkeit minder verdrießlich haben? So liebet die Meister, denen ihr dienet, betrachtet sie als euere Väter; heget gegen selbe eine zärtliche Neigung. Also haben es gemacht die Diener Naamans (*i*), eines der ersten Fürsten des Königreichs Syrien. Sie haben ihn nicht, ihre Gnaden, genennt; sie bedienten sich weder des Wortes Meister; sondern wie der heilige Text anmerkt, hielten sie ihn als einen Vater. Wie wäre es in einem Hause so angenehm, so trostreich, so ruhig und vergnügend, wenn man Dienstbothen darinn sähe, welche ihre Meister wie ihre gute, und zärtliche Väter hielten; und Meister, die mit ihren Dienstbothen als mit ihren Kindern umgiengen? Allein, o gerechte Ursache zu seufzen! Sieht man nicht bey den mehresten Meistern, und Dienstbothen das Widerspiel, welche oft einen heimlichen Haß gegen einander hegen, und wie Feinde ansehen, welche sich eine den andern tausend Verdruß, Zorn, Ungeduld, und aller Gattung Unzufriedenheit verursachen? Ihr werdet mir vieleicht sagen, ihr Dienstbothen, die ihr mich anhöret, daß es so schlimme, so verdrießliche, so harte Meister gebe, daß es unmöglich, daß man sie nicht hasse, oder wenigstens einige Neigung für sie habe; Meister, welche nichts in dem Munde als scharfe, rauhe Worte führen, immerhin schmähen, poltern, flu-

(*i*) L. 4. Reg. c. 5.

chen, schwören, und drohen: andererseits werden mir die Meister einwenden, daß es so widerspänstige, so ausgelassene, so ungehorsame, so stürmische und bösgeartete Dienstbothen gebe, daß man sie nicht lieben könne. Ich lasse zu, daß dieses alles nur zu wahr sey; allein es muß sich jeder sein Recht anthun, und seine Pflicht beobachten. Es ist der Befehl des Herrn: es geht um euern Nutzen; es betrifft euere Ruhe, eure Zufriedenheit, euere Wohlfahrt in diesem Leben, und euer Heil in der Ewigkeit.

Die zweyte Schuldigkeit der Dienstbothen gegen ihre Meister ist die Ehrerbiethigkeit; das ist, daß ein Diener verbunden sey seinen Meister zu ehren, und ihn anzusehen, als vertrete er in Rücksicht seiner die Stelle Gottes selbsten. Diese Ehrerbiethigkeit muß innerlich und äußerlich seyn. Sie muß innerlich seyn: ein Dienstboth muß einen Grund der Hochachtung für seinen Meister haben; nicht übel von ihm urtheilen; seine Meynung und sein Betragen gut auslegen: diese Ehrerbiethigkeit muß äußerlich seyn; man muß sie durch Worte und Werke an Tag legen; man muß mit Demuth und Gelindigkeit, niemals mit Verachtung und Hochmuth antworten. Wie viele Dienstbothen sieht man nicht, welche die Ehrerbiethigkeit verlieren, welche mit einem unerträglichen Hochmuth antworten, welche nicht

den

den geringsten Verweis leiden können, welchen man nichts befehlen kann, ohne daß sie ihre böse Laune von sich blicken lassen, welche von ihren Meistern übel urtheilen, welche sie in ihrem Herzen verachten, welche vieleicht so unverschämt sind, daß sie selbe beschimpfen, und ihnen Hohn sagen? In den guten Jahren, wo der Ueberfluß herrschet, vergessen sich die meisten Dienstleute gänzlich; die Meister müssen Dienstbothen werden, und die Knechte sind die Herren. Man fängt gleich an zu trotzen, und stellt es alle Tage den Meistern frey sie zu behalten oder abzudanken; man drohet ihnen, sie in der größten Noth unter dem Vorwande zu verlassen, weil die Dienstbothen rar sind. Und was entsteht daraus? Es geschieht, daß wenn die bösen Jahre kommen, die Meister sich ihrerseits erinnern, was man ihnen gethan hat; und aus einer Rache, so man nicht entschuldigen kann, halten sie ihre Dienstleute auf das schärfeste. Es geschieht, daß Gott, der diese Unordnung nicht erdulden kann, zuläßt, daß diese Armselige das Schlachtopfer ihrer Ausgelassenheit werden: sie haben sich durch ihre böse Art verhaßt gemacht; jedermann verläßt sie; und sie gerathen in die äußerste Noth. Wir haben in der heiligen Schrift (*k*) zwey ansehnliche Beyspiele von dem, was ich hier sage. Das erste ist von der Agar der Magd des Abrahams. Anfänglich war

sie

(*k*) Gen. 16.

sie der Sara ihrer Frau sehr unterthänig, und gehorsam; allein als Abraham sie zu seinem zweyten Weibe genommen, wie es dazumal der Gebrauch war, ist sie schwanger geworden, während da ihre Frau unfruchtbar gewesen. Der Hochmuth hat sich ihres Herzens bemeistert; sie hat angefangen ihre Meisterinn zu verachten, und hat so vieles gethan, daß man sie aus dem Hause verstoßen müssen. Das zweyte Beyspiel ist aus dem Buche Tobias genommen. Sara eine Tochter Raguels, ein sehr kluges, sittsames und tugendhaftes Weibsbild, hatte das Unglück gehabt zu sehen, wie ihre sieben erste Männer von dem Teufel erdrosselt worden, ohne daß sie einigen Theil daran gehabt (*l*). Als sie eines Tages ihrer Magd einen Verweis gab, so hat diese Unverschämte ihr grobe Schmähreden angehengt, und ihr den Tod ihrer Männer vorgerückt; allein der Herr hat zugelassen, daß sie zu Schanden gemacht, und gezüchtiget worden, wie sie es verdiente.

Die dritte Schuldigkeit eines Dienstbothen gegen seinem Meister, ist der Gehorsam. Er ist in diesem Stande unumgänglich nothwendig; allein er muß viele Eigenschaften haben, welche sehr schlecht beobachtet werden: er muß hurtig seyn, das ist, man muß ohne Verweilen gehorsamen, und sich eine Sache nicht öfters befehlen lassen: er muß genau, und

(*l*) Tob. 3.

und richtig seyn; man muß nichts von dem unterlassen, was befohlen worden; man muß es nach allen Umständen der Zeit, und auf die Weise und Art, so viel man kann verrichten, wie es befohlen wird: er muß ohne Widerrede vollzogen werden; man muß keine Ursachen weder suchen, noch anführen, um sich dem Gehorsam zu entziehen: er muß aufrichtig seyn, und von Herzen gehen; man muß aus Liebe, mit Freude und Begierde gehorsamen; er muß gerecht, und ordentlich seyn; ein Dienstboth muß nichts für seinen Meister zum Nachtheile des göttlichen Gesetzes thun. Und daher wenn ein Meister etwas befiehlt, so bös zu seyn scheint; oder an sich selbst bös ist, alsdann muß man es lediglich nicht thun, als zum Beweise, Stehlen, Rache ausüben, dem Meister helfen einen bösen Anschlag auszuführen. Wenn die Sache nicht an sich selbst bös ist, als an dem Sonntage und andern dergleichen Festtagen arbeiten, an welchen es in gewissen Fällen kann erlaubt seyn, muß man die Meister nicht leichterdings verdammen; man muß für das erstemal gehorsamen, und bey der ersten Gelegenheit den Seelsorger, oder Beichtvater um Rath fragen. Die heiligen Väter sagen; daß der Gehorsam eines Knechtes gegen seinen Meister wie der Gehorsam des Geschöpfes gegen seinem Schöpfer, des Soldaten gegen seinem Hauptmanne, des Kindes gegen seinem Vater seyn müsse. Diese Gleichnisse sind nicht

über-

übertrieben: denn der königliche Prophet, da er darthun will, wie groß die Unterthänigkeit seyn müsse, so wir in Ansehung der Gebothe Gottes von uns blicken lassen sollen, bedient sich des Beyspieles der Dienstbothen (*m*), gleichwie, sagt er, die Augen eines Dieners in den Händen seines Meisters, und die Augen einer Magd in den Händen ihrer Frau sind; also sollen unsere Augen auch immer auf die göttliche Gebothe gerichtet seyn, um sie zu erfüllen. Dieses ist eine sehr besondere Art zu reden, und es wird dardurch mit vieler Kraft die Unterthänigkeit ausgedrückt, so die Dienstleute gegen ihre Meister haben sollen. Aber welches ist die Unterthänigkeit und der Gehorsam eines Soldaten gegen seinem Hauptmanne? In dem Augenblicke, da er befiehlt, läuft man in das Feuer, in den Tod; es ist nichts das man nicht thut, sollte man auf der Stelle in Staub verkehrt werden. Betrachtet auch, auf was Art die leblose und unvernünftige Geschöpfe dasjenige genau vollziehen, so ihnen das höchste Wesen, als es sie erschuf, vorgeschrieben hat; und wenn dieses sich anders zutrüge, so wäre es etwas unnatürliches. Man muß auch sagen, daß ein widerspänstiger, und ungehorsamer Dienstboth eine wahre Misgeburt in der Gesellschaft sey. Und bemerket, daß man nicht nur allein den vernünftigen, guten und

(*m*) Psalm. 122.

und frommen Meistern diesen großen Gehorsam und diese vollkommene Unterthänigkeit zeigen müsse; man muß ebendieses den bösen und übelgesitteten thun. Es ist der ausdrückliche Befehl Gottes, so der Fürst der Apostel (*n*) in dem ersten allgemeinen Sendschreiben anführet.

Die vierte Schuldigkeit der Dienstbothen gegen ihre Meister ist die Treue. Man erduldet die andern Fehler an einem Dienstbothen, wenn er nur getreu ist; allein man ist unerbittlich in diesem Puncte, und es ist niemand, der sich entschließen kann einen ungetreuen Diener zu behalten. Daher sind die Gesetze in Ansehung der Hausdiebstähle so streng. Was nur mit der Galeere, oder Landesverweisung an den Fremden gestraft würde, solches verdient bey den Dienstbothen den Tod; und die Ursache eines solchen Verfahrens ist ganz natürlich: denn vertraut man nicht einem Dienstbothen alles an, so man am liebsten, und kostbaresten auf der Welt hat; giebt man nicht in seine Hände, und läßt seiner Bescheidenheit über, seine Güter, seine Ehre, seine Gesundheit, so gar sein Leben? Es ist die Treue eines Knechtes, welche als der Wächter aller dieser Schätze bestellt ist. Wenn er denn hierinnfalls etwas ermangeln läßt, und sich so weit vergißt, daß er

(*n*) Epist. 1. S. Pet. 2.

er ungetreu wird, kann man ihn anders als einen Gegenstand des Abscheues, und des allgemeinen Fluches ansehen? Diese Materie ist all zu wichtig, daß man sie nicht umständlicher abhandle. Die Dienstbothen müssen getreu seyn mit der Zunge. Sie müssen die Heimlichkeiten der Hausgemeinden verschwiegen halten, und niemals etwas von diesem, so geredet, und gethan wird, außer dem Hause ihrer Meister tragen: sie müssen getreu seyn mit ihrem Munde; sie müssen sich mit einer mäßigen Nothwendigkeit begnügen, und nicht der viehischen Leidenschaft des Frasses ergeben; wenn sie in Ansehung ihres Standes, und ihrer Bedürfnisse über ihr Nothwendiges nehmen, so sind sie zu der Zurückgabe verbunden: sie müssen getreu seyn mit den Händen; sie müssen nach all ihrem Vermögen, und wie für sich selbst arbeiten; sie müssen für das Gut ihrer Meister Sorge tragen, als wenn es ihnen zugehörte; sie müssen verhindern, daß man ihnen keinen Schaden zufüge, und sie sind schuldig sie dessen zu berichten, dafern es die Nothwendigkeit erfordert; sie müssen sich mit ihrem Lohne begnügen, und sich nicht selbst bezahlt machen, noch etwas über dasjenige nehmen, so man ihnen versprochen, unter was für Vorwand es seyn mag: wenn sie an diesen zerschiedenen Schuldigkeiten der Treue, so wir angemerkt haben, etwas ermangeln lassen, so sind sie

zu

zu der Zurückgabe verbunden. Wie viele in dieser so anbefohlenen Treue strafbare Dienstbothen? Wie vieie sind derer, welche alles was sie Geheimes von ihrem Hause wissen, andern offenbaren; welche den guten Leymuth ihrer Meister schmählern, welche sie durch ehrenrührische Reden, und abscheuliche Verläumdungen verschwärzen? Wie viele andere, welche mit vollen Händen zwacken, und alles für sich anständig finden? Wie viele, welche so wenig thun als sie können, und, nach Anmerkung des heiligen Paulus (o), nur arbeiten, so lange man sie vor Augen hat. Wie viele giebt es, welche das Gut ihrer Meister zu Grunde gehen lassen; welche zusehen, und leiden, daß man sie bestehle ohne es zu hindern, noch sie dessen zu berichten; und sich so wenige Mühe deßwegen geben, als wenn es sie nicht angienge? Wie viele Knechte, und Mägde, welche sich kein Gewissen machen alles für Essen und Trinken hinwegzunehmen, was ihnen gefällt; welche in allem ihren Eigennutzen suchen, welche Brod, Wein, Fleisch und alles stehlen, was sie erwischen können; und besonders die Mägde, wenn junge Knaben vorhanden, gegen welche sie mehr als oft eine sündhafte Neigung hegen? Dieses

(o) Ep. ad Ephes. 6.

ses sind lauter weit schädlichere Diebe als die Straßenräuber, weil man kein Mistrauen in sie setzt. Sie sind folgsam in allen diesen und dergleichen Fällen schuldig das Entfremdete zurück zu geben. Es ist ihnen nicht gestattet auf Unkosten ihrer Meister ohne ihre Einwilligung Almosen zu geben. Ach! wie viele böse Dienstbothen, und ungetreue Knechte, welche, nachdem sie vor dem erschrecklichen Gerichte werden verdammt worden seyn, mit gebundenen Händen und Füßen in den Abgrunde der Hölle werden geworfen werden!

Ich endige mit einer sehr wichtigen Ermahnung, so ich den Dienstbothen geben muß; gleichwie die Meister ihre böse Dienstleute zu entlassen schuldig sind, also müssen auch die Dienstbothen unter Strafe der ewigen Verdammniß den Dienst der Meister verlassen, welche ihnen eine Ursache des Aergernisses, und des Falles sind, auf was Art es hernach seyn mag. Und in dem Falle der Noth können sie keine Ursache anführen, welche sie hievon entschuldigen könnte, indem Jesus Christus den klaren Ausspruch gegeben, daß wenn es das Heil betrifft, man die Augen ausreißen, die Hände und Füße eher abhauen müsse, wenn es vonnöthen, als sich der Gefahr ewig verdammt zu werden aussetzen. Aber was hätte ich hier nicht für Vorwürfe jenen Dienstbothen zu machen, welche selbst Aergerniß

gerniß geben; welche in den Hausgemeinden durch ihre böse Schwätzereyen das Unkraut aussäen, welche die Aeltern und Kinder, die Männer und Weiber, die Brüder und Schwestern und Nachbarn hintereinander hetzen, sie entzweyen, und in dem Stande sind eine Pfarrey in Unordnung zu bringen; jenen Unglückseligen, welche die Kinder ihrer Meister, so sie als Engel des Herrn ansehen sollen, in der Bosheit unterweisen, welche die andere Dienstbothen verderben und verführen; jenen Abscheulichen, welche arbeiten die Töchter und Mägde zu verführen, und vieleicht so kühn sind, daß sie sich an ihre Frauen wagen; jenen unverschämten Mägden, welche den Söhnen in dem Hause, den Knechten, und sehr oft ihren Meistern Fallstricke legen? Ist wohl was entsetzlichers, und der Rache des Himmels würdigers zu finden?

Meister und Dienstbothen, die ihr mich anhöret, arbeitet euere Schuldigkeiten getreu gegen einander zu erfüllen. Es ist der Wille Gottes; es ist euer Glück für die Zeit und Ewigkeit? Für die Zeit, ihr werdet vergnügt und ruhig leben: ihr werdet einen Schatz der Verdienste sammeln: ihr werdet den andern ein gutes Beyspiel geben, die Freude und der Trost euers Seelsorgers, euerer Anverwandtschaft, und aller derer seyn, welche euch ken-

nen; der Herr wird euere Arbeit, euere Güter, euch selbst häufig segnen: und für die Ewigkeit, so werdet ihr euch eine Herrlichkeit erwerben, welche kein Ende haben wird. So ich euch wünsche.

Im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Amen.

Dreyzehnte Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Diebstahle, und der Zurückgabe.

Text, Matth. 22.

Reddite ergo quæ sunt cæsaris, cæsari; & quæ sunt Dei, Deo.

Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist; und Gotte, was Gottes ist.

Eingang.

Wundersame Weisheit Gottes, welcher nichts vergessen hat, den Leidenschaften der Menschen Schranken zu setzen, und ihnen ein ruhiges Leben auf der Erde, und eine unendliche

Glückseligkeit in dem Himmel zu verschaffen! Allein, o beweinenswürdige Blindheit jener Unglückseligen, welche nichts suchen, als das angenehme und nothwendige Joch ihres Schöpfers abzuwerfen, damit sie ihren bösen Neigungen folgen! Die Abtheilung der Güter ist aus Befehl des Allmächtigen eingeführt worden, damit dardurch der Begierlichkeit ein Biß eingelegt wurde; und man kann davon nicht abweichen, ohne sich der Strafe theilhaft zu machen, so für die Gesetzverächter bestimmt ist. Dieses Gesetz ist jedermann bekannt, und niemand kann es verneinen, indem es auf die Grundsätze des natürlichen Rechtes gegründet ist, welches uns lehrt, daß man dem andern nicht thun solle, was wir nicht wollen, daß man uns thue. Und daher muß man sich nicht wundern, wenn diejenige so es überschreiten, der Gegenstand des allgemeinen Fluches werden. Und gewißlich es ist kein schimpflicheres Laster, noch welches man minder in der Welt nachsieht, als der Diebstahl und die Ungerechtigkeit. Von dieser Materie habe ich mir heute euch zu unterhalten vorgenommen. Wir werden anfänglich sehen, was der Diebstahl sey, wie man sich zurückzugeben verbindlich mache; dieses wird der Stoff meines ersten Theiles seyn: wir werden hernach untersuchen, wie man die Schuldigkeit zurück zu geben erfüllen soll; dieses wird der Stoff des zweyten Theiles seyn. Vergönnet mir die Ehre euerer Aufmerksamkeit.

Erster

Erster Punct.

Gott verbeut uns drey Dinge in Ansehung des fremden Gutes. Er verbeut uns es zu begehren, zu nehmen, und zu behalten. Gott verbeut uns erstens sich gelüsten zu lassen; das ist, das Gut des andern zu begehren. Du sollst, sagt er, nicht das Haus deines Nächsten, weder sein Weib, weder seinen Knecht, weder seine Magd, weder seinen Ochsen, noch etwas anderes begehren, so ihm zugehört. Also zwar, daß die Begierde des fremden Gutes, weil sie ausdrücklich wider das Gesetz des Herrn ist, wenn sie freywillig, und eine beträchtliche Sache betrifft, eine Todsünde sey, so die ewige Verdammniß verdient, folgsam jene Sünde, so man in der Beicht unter Strafe einer Entehrung des Sacraments und eines Kirchenraubes erklären muß. Christliche Zuhörer, denket ein wenig auf euch selbst zurück. Wie viele Leute gelüsten nach dem fremden Gute? Und wer ist, der sich deßwegen in dem Beichtstuhle anklagt? Zweifelt nicht daran, dieser Abgang der Anklagung hat der meisten ihre Beichten, die mich hier anhören, nichtig und vielleicht gottesräuberisch gemacht. Erforschet hierinfalls euer Gewissen, und bringet selbes in Ordnung.

Zweytens verbeut uns Gott das Gut eines andern zu nehmen: nun kann man sich in dieser Materie auf vielerley Art strafbar machen: und damit man die zerschiedene Gattungen der Diebstähle, und Ungerechtigkeiten wohl unterscheide, so muß man auf das, was man selbsten kann, und auf die Weise und Art zu stehlen Acht geben. Man kann ein gemeines oder ein besonderes und einzeles; ein weltliches, oder ein dem Herrn geheiligtes Gut stehlen. Wenn man ein gemeines Gut raubt, so wird es eine Entwendung gemeiner Sachen genennt; wenn es ein besonders Gut ist, so ist es ein Diebstahl. Wenn man eine heilige, oder weltliche Sache in einem heiligen Orte stiehlt, so ist es ein Kirchenraub. Was die Weise und Art betrifft; wenn man das Gut eines andern öffentlich und mit Gewalt hinwegnimmt, so ist es ein Raub; wenn es in Geheim und dennoch mit Gewalt geschieht, so ist es eine Dieberey, wenn es ohne Gewalt geschieht, so ist es ein Diebstahl. Wenn man dem Nächsten durch Betrügerey unrecht thut; entweder geschieht es durch einen betrüglichen Vertrag, und dieses ist ein Betrug; oder es geschieht durch einen ungerechten Vertrag, und dieses ist ein Wucher; oder es geschieht durch einen gottesräuberischen Vertrag, und dieses ist eine Simoney. Es giebt noch mehr andere Gattungen des Diebstahles, und der Ungerechtigkeit, derer umständliche Beschreibung zu lang wäre.

Drittens

Drittens verbeut uns Gott, das Gut eines andern ungerechter Weise zu behalten; das ist, er befiehlt uns es unverzüglich, und ohne Verschub zurück zu stellen, wenn man kann; und dieses nennet man die Zurückgabe. Gebt Acht, wenn es beliebt; das Geboth, das Gut eines andern nicht zu behalten, ist so wohl ein verneinendes Geboth als dasjenige es nicht hinweg zu nehmen; das ist, es verbindet allzeit, und für allzeit. Dieses ist die Meynung aller Gottesgelehrten; und daher soll man sagen, daß die Schuldigkeit zurück zu geben, nachdem man gestohlen, und nicht zu stehlen gleich sind. Folgsam sind derjenige, welcher das Gut seines Nächsten ungerechter Weise entfremdet, und dieser, so es nicht zurück giebt, nachdem er es gestohlen, dafern er solches zu thun im Stande ist, gleichermaßen strafbar, und der ewigen Verdammniß würdig, wenn die Materie beträchtlich ist; also zwar, daß dieser, so nicht zurück giebt, als ein beständiger Dieb angesehen werden soll, und gleichwie derjenige allemal eine Todsünde begeht, welcher eine Summe stiehlt, so zu einer schweren Beleidigung Gottes eine hinlängliche Materie ist, also sündiget auch dieser, welcher das Gut seines Nächsten ungerechter Weise behält, wenn die Materie beträchtlich ist, so oft tödtlich, als er den Vorsatz erneuert die Zurückgabe ohne eine gerechte Ursache zu verschieben; und man sollte sagen, daß so lange er in dieser bösen Gesinnung

verbleibt, er so lang als ein Sünder müsse angesehen werden, welcher in der Gewohnheit zu sündigen lebt, und folglich außer Stande ist losgesprochen zu werden, und sich der göttlichen Geheimnisse theilhaftig zu machen; und dafern er das Unglück hat selbe zu empfangen, so begeht er so viele Gottesraube als oft er beichtet, und das heilige Abendmahl empfängt. Christliche Zuhörer! dieses ist etwas erschreckliches: denn wie viele glaubt ihr, daß es Personen giebt, derer Gewissen diesen Punct betreffend in Verwirrung ist, welche sich nichts daraus machen, die Zurückgabe auf viele Jahre hinaus und nur zu oft bis in die Sterbstunde unter dem Vorwande zu verschieben, daß sie gesinnet sind das ungerechte Gut zurück zu stellen? Dieses heißt sich gröblich betrügen; der Wille ist nur dazumal genug, wenn man nichts bessers thun kann. Und man wird ungeachtet der besten Vorsätze von der Welt dennoch verdammt, wenn man nicht zurück giebt, dafern man die Mittel und Gelegenheit darzu hat. Hieraus erwächst jener große Grundsatz der Rechtsgelehrheit, daß die Sünde des Diebstahles nicht nachgelassen werde, wenn man nicht zurück giebt was man entwendet, das versteht sich, dafern es geschehen kann.

Es ist daher gewiß, meine liebsten Brüder, und niemand kann es in Zweifel ziehen, daß so vielmal man dem Nächsten unrecht thut, man allzeit

selbes

selbes zu ersetzen schuldig sey; und ohne diesen Ersatz ist keine Verzeihung, kein Heil zu hoffen; und man muß seiner ewigen Verdammniß versichert seyn. Ich verstehe allzeit, dafern die Materie beträchtlich, und man genug thun kann. Nun sehet die Fälle, in welchen man zu der Zurückgabe verbunden ist. Ich rede hier nur von dem, was die Güter des Glückes betrifft, und nicht von jenem, so die Güter der Gnade und der Natur anbelangt, wir wollen in andern Gelegenheiten davon sprechen. Erstens ist man zu der Zurückgabe verbunden, dafern man das Gut eines andern in Händen hat, auf was Art es seyn mag; als wenn man es nicht nur allein genommen, sondern gefunden, oder mit Unrecht gekauft, oder zur Schankung empfangen, oder auf eine andere Weise. Zweytens, ist man allemal zurück zu geben schuldig, so oft man dem Nächsten unrecht gethan, sey es, daß man von der Ungerechtigkeit einigen Nutzen gezogen, sey es, daß man keinen Vortheil davon gehabt; sey es, daß man die gestohlene Sache inhabe, sey es daß sie nicht mehr vorhanden, oder in andere Hände gerathen. Drittens ist man gehalten die Zurückgabe zu thun, wenn man zu einer Ungerechtigkeit mitgeholfen, und die Ursache davon gewesen, belange es das Ganze oder einen Theil, und dieses zwar nach Größe des Uebels, so man verursacht hat. Welches auf vieler-

ley Art geschehen kann, so wir ein wenig umständlicher zu erklären für nothwendig erachten.

Man kann erstlich sich in diesem Puncte verfehlen, und die Schuldigkeit zurück zu geben nach sich ziehen, wenn man dem Nächsten unrecht zu thun befiehlt. Solche sind die Aeltern, die Meister und Meisterinnen, die Hausväter, welche ihren Untergebenen befehlen Ungerechtigkeiten zu begehen, welche die Kinder zu kleinen Diebereyen anleiten, und sie also die Kunst lehren Diebsstreiche auszuführen; diese ärgerliche Meister, welche die Dienstbothen zu nichts anders zu haben scheinen, als sie zu Werkzeugen ihrer Laster, und besonders ihrer Ungerechtigkeiten zu machen. Dieses ist nur zu gemein, und es wäre wohl zu wünschen, daß man weniger Beyspiele sogar unter gewissen Leuten sähe, welche sonsten ein unsträfliches Leben zu führen scheinen. In Wahrheit man ergiebt sich nicht öffentlichen und groben Diebereyen, welche zu dem Galgen führen: aber wie viele sind es, welche sich kein Gewissen machen ihr Vieh auf dem Felde ihrer Nachbarn weiden zu lassen, ihr Holz hinweg zu nehmen, ihre Bäum- und Kräutelgärten auszuplündern, die Gehäge ihrer Güter zu verderben, und sich alles gefallen lassen was ihnen vor die Hand kömmt; und wenn sie es selbst nicht thun dörfen, so bedienen sie sich der Personen, die sie unter ihrer Gewalt haben, und verwickeln sel-

be

be mit in die Gewissensverwirrung, woraus sie sich hernach nicht mehr ziehen können? Zweytens macht man sich ebenfalls der Ungerechtigkeit mit schuldig, welche zu der Zurückgabe verbindet, wenn man dem Nächsten Böses zu thun einräth; und die Ungerechtigkeit zufolge dieses Rathes vollzogen wird. Es bedarf zuzeiten nur ein unvorsichtiger Weise entwischtes Wort, daß man einen Menschen in einen bösen Handel, in einen ungerechten Rechtsstreit, in eine Ausübung der Rache, in einen Wucher, in einen unerlaubten Umgang miteinführe; und hierdurch beladet man sich mit allen Ungerechtigkeiten, welche eine Folge davon sind. Ist es nicht etwas tollsinniges seine Seele für solche Dinge verpfänden, wovon man nicht den geringsten Vortheil hat? Was diejenige betrifft, welche vermög ihres Standes schuldig sind Rath zu ertheilen, als die Beichtväter, und Sachwalter, so haben sie sich wohl in Acht zu nehmen, und es kömmt ihnen vor dem Gerichte Gottes alles zur Last, was aus ihren bösen Räthen übels erfolgt ist, sie sind auch ohne einzige Erlassung selbes zu ersetzen gehalten.

Man kann sich drittens einer Ungerechtigkeit schuldig machen, und zur Obliegenheit zurückzugeben verpflichtet werden, wenn man in dasjenige mit einwilliget, was andere dem Nächsten unrecht thun, wenn man ihr Verfahren gutheißet, wenn man sie

lobt,

lobt, indem alles dieses zu Ausübung der Ungerechtigkeit Anlaß und Gelegenheit giebt. Zum Beweise, eine Person eröffnet sich einer andern bey Gelegenheit einer ungerechten That; sie ist noch nicht entschlossen selbe zu vollziehen: diese reizet sie an entweder durch Scherzreden, oder durch Loben, durch Schmäucheley, oder durch Gutheißen ihres bösen Vorhabens; die andere faßt hierauf den Entschluß, das Böse zu thun, und sie vollbringt es in der That. Alsdann ist diejenige, welche gutgeheißen, welche angereizt, welche gelobt, schuldig den Schaden zu ersetzen, worzu sie Anlaß gegeben.

Viertens wird man unzerecht, und ist verbunden zurück zu geben, wenn man das gestohlene verhölt: man sagt gemeiniglich, daß, wenn es keine Höler gäbe, so wären keine Diebe; und daher sind die Höler auf einige Art strafbarer als die Diebe selbst, indem sie die erste Ursache der Diebstähle sind. Wie viele werden dergleichen Höler in den Gemeinden gefunden, welche weit schädlicher als diese, so die Straßenräuber beherbergen? Ich rede von den Wirthen, welche alles verhölen, so die junge Leute aus dem Hause schleppen können, damit sie der Schwelgerey abwarten mögen; sie lassen sich alles gefallen: und ohne es umständlicher zu erklären kann man genug begreifen, was ich sagen will. Ich rede von denjenigen, welche den Weibern ihre Männer

ner bestehlen helfen; den Töchtern an die Hand gehen dasjenige aus dem väterlichen Hause zu entwenden, so ihnen als ein Mittel dienen mag ihre Eitelkeit zu unterhalten, und ihr Erbantheil zu vergrößern: das Haus dieser Höler ist wie ein Ort zum hinterlegen, man bringt alles mit Sicherheit dahin; hernach erwartet man seine Zeit das Hinterlegte abzugeben. Dieses sind offenbare Diebstähle; und die Personen, so dergleichen gestohlene Sachen in Verwahr nehmen, verdienten die schärfeste Strafen der Gesetze.

Fünftens macht man sich einer Ungerechtigkeit schuldig, und wird zur Zurückgabe angehalten, wenn man an dem Diebstahle Theil nimmt. Man kann sich dessen auf vielerley Art theilhaftig machen: wenn man sich etwas von dem Gestohlenen zu Nutzen zieht, wenn man stehlen hilft, sey es daß man hülfliche Hand gereicht, sey es daß man die Gelegenheit dargemacht, oder daß man die Stelle eines Wächters vertreten, damit diejenige, so die böse That ausgeübt, nicht überraschet worden. Ihr habt das Gestohlene verzehren helfen, ihr habt euren Theil davon gezogen, ihr habt euch dessen zu euerm Nutzen bedient; es ist ohne Widerspruch, daß ihr schuldig dasjenige zurück zu geben, so ihr empfangen, oder so ihr verzehret. Wenn ihr aber mit andern dahin übereinsgekommen, um fremdes Gut zu entwenden,

wenn

wenn ihr mitgeholfen, wenn ihr ein Gesell von der Diebesbande gewesen, und zu Ausübung der Ungerechtigkeit beygetreten, so seyd ihr nicht nur allein schuldig dasjenige zurück zu geben, so ihr euererseits als ein Antheil angenommen, sondern ihr seyd statt aller verbunden den ganzen Schaden zu ersetzen, so durch euere boshafte Gesellschaft verursacht worden. Ich sage statt aller, das ist, wenn die andere nicht zurückgeben wollen, so müsset ihr allein den ganzen Schaden ersetzen, so dem Nächsten verursacht worden, mit Vorbehalt, daß ihr euch an euern Mitgesellen erholen möget.

Sechstens ist man endlich zurück zu geben verbunden, dafern man die Ungerechtigkeit nicht verhindert hat, wenn man es hat thun können und sollen; das ist, wenn man diejenigen nicht benachrichtiget hat, denen man unrecht that, und wenn man sich nicht dargegen gesetzt. Dieses versteht sich von denjenigen, welche Standes wegen und aus Gerechtigkeit schuldig sind nach ihren Kräften zu verhindern, daß man dem Nächsten kein Uebel zufüge; dergleichen sind die Dienstbothen, Taglöhner, und andere in Diensten sich befindende Personen. Dergleichen sind die Seelsorger, die Beichtväter, und die andere geistliche Vorsteher. Dergleichen sind die Fürsten, ihre Hofbediente, die Obrigkeiten, und alle, die Aemter zu verwalten haben. Wenn sie etwas

an

an ihrer Pflicht und an dem ermangeln lassen, was ihre Schuldigkeit ihnen auflegt, wenn sie Ursache sind, daß man Ungerechtigkeiten ausübe, entweder weil sie nicht warnen, oder nicht bestrafen, und die nothwendige Unterweisung nicht ertheilen, oder kein wachbares Auge auf das Betragen derjenigen haben, welche ihrer Verantwortung übergeben sind, oder weil sie die Laster unbestraft hingehen lassen, und dergleichen mehr, so sind sie schuldig das Uebel zu ersetzen, wovon sie die Ursache aus einer sündhaften Nachläßigkeit gewesen. Was die Dienstbothen und andere dergleichen Personen betrifft, so sollen sie keinen Rath als mit vieler Klugheit geben, und nachdem sie einen vernünftigen Beichtvater deßwegen befragt haben. Ihr sehet, meine liebsten Brüder, auf wie vielerley Weise man sich wider die Gerechtigkeit vergehen, und die Schuldigkeit zurück zu geben nach sich ziehen kann. Wer ist es, der sich hierinnfalls gänzlich eines Fehlers frey halten mag? Wer ist es, der nicht Ursache hat das erschreckliche Gericht des Herrn in einem so gefährlichen Puncte zu fürchten? Und folglich wer ist es, der nicht eine scharfe und ernstliche Untersuchung über diesen Artikel anstellen soll, um dasjenige zu entdecken, so sein Gewissen in Betreff des fremden Gutes in Unruhe setzen mag: dieses ist mir noch übrig, daß ich es euch in dem zweyten Theile erkläre.

Zweyter Punct.

Die Zurückgabe, damit sie wohl eingerichtet sey, muß vier Bedingnisse haben. Sie muß fertig, klug, ganz, und gerecht seyn. Sie muß erstens fertig seyn, das ist, man muß selbe nicht ohne eine rechtmäßige Ursache verschieben; und wenn man nicht so bald zurückgeben kann, so muß man den Willen haben es zu thun, sobald man Mittel und Gelegenheit darzu hat: man muß alle anständige Maaßregeln ergreifen, sich in den Stand zu setzen genug zu thun; man muß sparen, nach seinen Kräften arbeiten, alle unnütze Ausgaben vermeiden; man muß die Zurückgabe entweder durch Versprechen, oder durch eine Handschrift, oder durch ein Testament, oder auf eine andere vernünftige Weise in Sicherheit setzen, anbey sich wohl in Acht nehmen, daß man dasjenige nicht kundbar mache, so noch geheim, weil man seine Ehre und seinen guten Namen zu retten verbunden ist. Beweinen wir hier die Blindheit derer, welche die Zurückgabe immer aufschieben, welche tausend Ausflüchte suchen sich derselben zu erlassen, welche von einem Beichtvater zu dem andern gehen, um einen anzutreffen, welcher so leichtsinnig ist, daß er sie von einer aufs wenigste dem Scheine nach beschwerlichen Last entbürde, welche sie abmattet, und grausame

Ge-

Gewissensängsten empfinden macht; und es eräuget sich oft genug, daß sie aus einem erschrecklichen Urtheile Gottes solch Blinde antreffen die sie in den Abgrund der ewigen Verdammniß stürzen, da sie solche ungerechter Weise von der Schuldigkeit zurückzugeben befreyen: derer welche die Zurückgabe bis in den Tod verschieben, und sich begnügen die Erben damit zu beladen; dieses ist die große Straße, welche so viele Räuber des fremden Gutes in das äußerste Unglück führt. Es ist nichts so süß, so angenehm und so leicht als einem andern etwas hinweg zu zwacken; alle Leidenschaften finden ihre Rechnung dabey: allein dafern es auf das Zurückgeben ankömmt, so hat man sehr heftige Streite auszustehen; man muß so mächtige Feinde überwinden, daß wenige gefunden werden, welche vollkommen siegreich sind. Es ist wahr, daß man sich nicht entschließe niemals zurück zu geben; man müßte sich zugleich in die Hölle stürzen wollen, und es sind nur die Verzweifelte, so in eine solche Raserey gerathen. Sondern man läßt es bey der guten Meynung, und dem Vorsatze, den man nicht zu Stande bringt, bewenden. Man verschiebt es von einem Tage zu dem andern, von einem Jahre zu dem andern; es finden sich immer neue Hinderniße, und endlich stellt man es auf die Zeit des Todes fest. Alsdann, sagt man, will man seine Sachen so wohl einrichten, daß niemand etwas verliert; und man will so gute

Befehle stellen, daß die Zurückgabe nicht werde ausbleiben können. Wie, mein lieber Zuhörer, du willst der Schiedsrichter von dem Gesetze Gottes seyn, und solches nach deinem Begriffe und Eigennutz auslegen! es gebeut dir ohne Verweilen zurück zu geben, und du vermeynest, daß es genug sey selbes in deiner letzten Lebensstunde zu thun, und deine Erben darmit zu beladen. Siehest du nicht, daß dieses Verschieben eine Lockspeise sey, deren sich der Geist der Finsternissen dich zu betrügen bedient, begreifest du nicht, daß dieses Zaudern ein Fallstrick sey, worinn der Höllenfürst deine in Verwirrung gerathene Seele gefangen hält? Ist dir unbekannt, daß das fremde Gut, so du behältst, deine Augen mit Staube anfülle, damit du den Abgrund nicht siehest, in welchen du dich stürzen wirst? Wird es Zeit seyn zurück zu geben, wenn du nicht mehr wirst behalten können? Aber vermeynst du, daß nachdem du ein übelerworbenes Gut die ganze Lebenszeit behalten hast, du dich werdest entschließen können solches zu der Zeit des Todes anheim zu stellen? Es wird nicht geschehen: du wirst alsdann nicht gesinnt seyn zurück zu geben; du wirst nicht mehr daran denken, weil du verblendet und verhärtet seyn wirst; die Hindernissen, so dich währendem Leben werden aufgehalten haben, werden in der Stunde des Todes noch weit stärker seyn; und die Feinde deines Heils werden so viele Mühe anwenden, daß

alle

alle deine guten Vorsätze in dem Rauche aufgehen werden. Dieses bestättiget uns ein Lehrer in der Erklärung, so er über den fünf und siebenzigsten Psalm gemacht, wo gesagt wird, daß in dem Augenblicke des Todes die Reiche der Welt nichts in ihren Händen finden werden. Er fügt hinzu, daß die Männer der Reichthümer alsdann nicht einmal ihre Hände finden werden; dieses will sagen, daß die Diebe und Geizige, wenn sie auf dem Todbette liegen, keine Hände haben werden das fremde Gut zurück zu geben. Haben wir einer andern Probe vonnöthen, als der betrübten Erfahrung? Wo sind die Diebe, welche zu der Zeit des Todes zurückgeben? Ich will meine Erben darmit beladen, wirst du mir sagen; aber an was werden alle deine übelgekünstelte Vorsichten sich endigen? Diese hungerige Erben werden deiner spotten; sie werden die Schuldigkeit, so du ihnen wirst aufgelegt haben, als ein allzu ängstiges Gewissen, oder als eine Wirkung einer übermäßigen Furcht der Gerichte Gottes ansehen. Sie werden deiner Aufführung nachfolgen; sie werden diese Zurückgabe, wie du, bis in die Todesstunde verschieben; sie werden solche ebenfalls ihren Erben aufbürden, und auf diese Art wird sie niemals geschehen. Unglückselige Sünder, die ihr mit dem fremden Gute dieser Welt gegangen, was nützt euch reiche Erben auf Unkosten euerer Ewigkeit zurückgelassen zu haben? Sie erlustigen sich, sie las-

sen sich mit euerm Gute wohl seyn, und bedienen sich dessen die Maaß eurer allgemeinen Verdammung zu erfüllen; da ihr indessen in den Flammen leidet, und in die größte Armuth gerathen seyd. Wäre es nicht besser für euch gewesen, wenn ihr in der äußersten Noth euer Leben zugebracht hättet? Ihr hättet einige Zeit die Ungemächlichkeiten eines armen Lebens erfahren, und itzo würdet ihr die ewige Seligkeit genießen. Allein, ach! alles ist für euch verlohren, und es ist kein Erholungsmittel übrig!

Zweytens muß die Zurückgabe ganz und vollkommen seyn. Es ist nicht genug, daß man die Summe, oder die Sache zurückgebe, so man entwendet; man muß allen Schaden, so man dem Nächsten verursacht hat, und alle Folgen der ungerechten Handlung, so man verübet; und noch alles, was man von seiner Ungerechtigkeit genutzet, ersetzen. Zum Beweise, wenn man einem Handwerker den Werkzeug, dessen er sich zu seiner Arbeit bediente, und hierdurch Ursache gewesen, daß er mehrere Tage verlohren; so ist es nicht genug ihm diesen Werkzeug zurück zu geben, man muß ihm die verlohrene Tage bezahlen. Wenn man einem Ackersmanne die Frucht geraubt, so er bestimmt hatte, seine Felder darmit anzusäen, und wenn man Ursache ist, daß er nicht säen können; so ist es nicht genug ihm die

Frucht,

Frucht, so man genommen, heimzustellen, man muß ihn noch des Verlurstes wegen, so man ihm verursacht, schadlos halten: wenn man einen jungen Baum umgehauen, so hat man nicht genug gethan, da man eigentlich den Werth darfür bezahlt, sondern man muß den Nutzen ersetzen, so dieser Baum seinem Herrn wahrscheinlicher Weise hätte bringen können, doch daß man etwas für die Gefahr, und Ungewißheit nach dem Urtheile eines klugen Mannes abziehe. Wenn man das Feld eines andern mit bösem Gewissen genossen, so ist es nicht ausgemacht, daß man solches Feld zurückgebe, sondern man muß die Früchte davon zurückstellen, und nichts behalten, außer das was die blos nothwendige Unkosten betrifft. Es giebt über diese Artikel schier unüberwindliche Verwirrungen; und diejenigen, so einige gewisse Ungerechtigkeiten begehen, gerathen in einen solchen verwirrten Handel, woraus sich zu ziehen es öfters menschlicher Weise unmöglich, das will sagen, sehr schwer ist. Nebstdem wie wenig werden gefunden, welche das fremde Gut ganz und vollkommen, wie es seyn sollte, zurück geben?

Drittens muß die Zurückgabe klug seyn. Wenn der Diebstahl offenbar gewesen, so ist vonnöthen, daß die Zurückgabe auch öffentlich geschehe, damit dem Aergernisse der Weg gesperrt werde: wenn der Diebstahl heimlich gewesen, so muß die Zurückgabe

auch ingeheim gemacht werden, weil sich niemand verschreyen soll. Dafern man den Ersatz des Schadens, so man verursacht hat, nicht durch sich selbst, ohne sich zu offenbaren, machen kann, so muß man sich des dritten, eines Seelsorgers, eines Beichtvaters, oder einer andern Person bedienen, auf welche man sich verlassen darf; denn wenn es sich eräugete, daß die Zurückgabe nicht vorgegangen, so wäre man von dieser Schuldigkeit noch nicht entladen. Diejenigen, welche die Zurückgabe für andere auf sich nehmen, sollen behutsam seyn, auf daß sie sich nicht wegen einiger Untreue verdächtig machen; man nimmt eine Quittung von der Summe, so man giebt, oder man giebt sie in Gegenwart der Zeugen; und dieses allzeit ohne die Urheber der Ungerechtigkeit bekannt zu machen, wie es leicht zu begreifen ist. Es ist in dem Zurückgeben eine Ordnung zu beobachten; sie besteht in wenig Worten, so wie die Gottesgelehrte selbe gemacht haben. Derjenige, welcher das fremde Gut in Händen hat, oder welcher etwas, auf was Art es seyn mag, darmit gewonnen, ist schuldig vor allen andern zurück zu geben; und wenn er es gethan, so ist niemand mehr zu etwas verbunden: er muß auch einen andern, der etwa aus Abgang seiner die Zurückgabe gemacht, schadlos halten. Der so die Ungerechtigkeit befohlen, ist selbe zu ersetzen schuldig, und zwar für diejenigen, welche den Befehl vollzogen haben. Diese, welche mit

ein-

einander übereingekommen eine Ungerechtigkeit zu begehen, und deßwegen eine Art von Gesellschaft errichtet, sind alle für einen, und einer für alle zurückzugeben schuldig, das ist, daß einer allein aus Abgang der andern genug thun müsse, doch mit Vorbehalt, daß er sich an den andern erholen mag. Jene, welche an dem Diebstahle Theil gehabt, müssen zurückgeben nach Maaß sie einen Nutzen davon gezogen. Diese, so man verneinende Ursachen der Ungerechtigkeit nennet, das ist, diese, welche sie nicht hindern, sey es, daß sie sich selber nicht entgegen setzen, oder daß sie nicht warnen, dafern sie es von rechtswegen zu thun gehalten sind, diese müssen aus Abgang der Ursachen, so man die bejahende nennet, das ist derjenigen den Ersatz machen, welche die ungerechte That selbst verübt, oder befohlen, oder gerathen; und wenn sie zurückgegeben, so sind die bejahende Ursachen sie schadenfrey zu halten verbunden. Endlich muß die Zurückgabe gerecht seyn. Man muß von nichts als von seinem eigenen Gute zurückgeben. Die Söhne des Hauses und die Dienstbothen können nichts aus dem Hause ihrer Väter, oder ihrer Meister nehmen, wormit sie die Ungerechtigkeiten, so sie verübet, ersetzen. Man muß die Zurückgabe ebenderselben Person machen, der man unrecht gethan; oder wenn sie gestorben, ihren rechtmäßigen Erben: alles dieses ist klar. Man sieht Leute, derer Betragen in dieser

Sache recht unvernünftig, und lächerlich ist. Nachdem sie Ungerechtigkeiten ausgeübet, lassen sie Messen lesen, sie geben Almosen, sie machen Verehrungen in die Kirchen, sich einbildende, daß sie durch den Schaden, so sie dem Nächsten zugefügt, genugsam ersetzen: dieses heißt sich gröblich irren und betrügen. Die heilige Schrift belehrt uns, daß dieser, so von dem Gute eines andern Almosen giebt, oder andere gute Werke verrichtet, einem Bösewichte gleich sey, der ein Kind in Gegenwart seines Vaters erwürgte; welch ein Ausdruck! was für eine Sprache, meine Brüder! Und könnte Gott auf eine stärkere Art zu erkennen geben, wie viel Abscheu er vor diesen Schankungen habe, so man ihm von einem übel erworbenen Gute macht! Man sieht zuzeiten Reiche der Welt, oder ihre Erben, welche feyerliche Gebethe und Andachten stiften, Kapellen aufrichten lassen, nachdem sie ganze Pfarreyen durch ihren Wucher, und ihre Schinderey zu Grunde gerichtet, nachdem sie Wittwen und Weysen um das Ihrige gebracht, nachdem sie das Blut der Armseligen tropfenweise ausgesogen; in der That kann man also der Religion spotten, und die Gleißnerey so weit treiben?

Es wird mich hier jemand fragen, ob es keine rechtmäßige Entschuldigung gebe, sich zuzeiten der Zurückgabe zu erlassen. Ja, sonder Zweifel, giebt

es

es Fälle, wo man nicht schuldig ist zurückzugeben, obschon man dem Nächsten unrecht gethan. Wenn, zum Beweise, man gar nichts zurückzugeben hat, oder wenn man nicht zurück geben kann, ohne in die äußerste Noth zu gerathen; das ist, wenn man an dem Brode und andern zum Leben nothwendigen Mitteln Mangel leiden müßte. Die schwere Nothdurft kann auch von dem Zurückgeben entschuldigen, aufs wenigste, wenn der, welchem man einen Schaden zugefügt, nicht in einer gleichen oder in der äußersten Bedürfniß ist; denn alsdann muß man zurückgeben, mit Gefahr in die äußerste Noth zu gerathen. Man kann noch, um sich der Zurückgabe zu erlassen, eine rechtmäßige Vergeltung oder Ersetzung anführen; allein da sich wie in allen diesen Fällen große Begierlichkeiten hervorthun, und die Geldgier tausend Ränke findet die Zurückgabe zu verhindern, so muß man in diesem Zweifel kluge, und gelehrte Beichtväter rathsbefragen, und sich nicht selbst durch seine eigene Vernunft leiten lassen; sonst wird man sich der Gefahr zu Grunde zu gehen unfehlbar aussetzen.

Es giebt noch eine Gattung Diebe, welche in der Welt nicht selten sind, und wovon es nothwendig ist, daß man zu Ende der Rede ein Wort sage; dieses sind diejenigen, welche entlehnen, wohl wissend, daß sie nicht zurückgeben werden. Ist es

nicht

nicht erstaunlich, daß man Leute sieht, welche keine Einkünfte haben, welche nicht arbeiten, und dennoch immer fette Tafel halten und nach ihrem Gefallen leben? Welches sind denn ihre Hülfsmittel? Wollt ihr selbe wissen? Sie entlehnen durchaus, wo sie finden mögen, ohne sich zu bekümmern, wer zurückgeben werde. Sie misbrauchen das allgemeine Vertrauen; sie opfern ihre Verwandte, und Freunde auf; und man kann mit einem Lehrer dieser letztern Zeiten sagen, daß die Straßenräuber nicht so gefährlich sind, als diese Leute, weil man sich vor solchen hütet, wo man sich leichterdings von diesen hintergehen läßt, welche, unter dem Namen eines Darlehens, den dritten und vierten Theil wahrhaftig und in der That stehlen.

Christliche Zuhörer! Lasset euch daher nicht von dem fremden Gute versuchen: erinneret euch, daß wenn es einmal in euer Haus eingeht, es sehr wahrscheinlichermaßen nicht mehr daraus kommen, und wie ein zehrendes Feuer euer ganz Vermögen auffressen werde: erinneret euch, daß den Dieben in diesem Leben Spott und Schande, allgemeiner Haß, beständiger Verdruß, und Unwillen, und in der andern die Peinen der Hölle zu Theil werden, wo man den größten Hunger, und die äußerste Noth leiden wird. Erwählet für euch die Treue, und Verachtung der zergänglichen Güter der Erde: arbeitet nach

Stan-

Standesgebühr, euch einen mäßigen Unterhalt zu verschaffen; ersparet, und vermeidet, allen überflüßigen Aufwand; euere Wachsamkeit, euer nüchteres Leben und euere Sorgen werden euch den Segen des Himmels zuziehen: wenn aber die göttliche Vorsicht zuläßt, daß ihr in die Armuth gerathet, so werfet euch ohne Ausnahme in ihre Arme; und nachdem ihr euch aller ehrlichen und rechtmäßigen Mittel euern Bedürfnissen zu steuren bedient habt, erwartet mit Vertrauen und Ergebung die Erfüllung der anbethenswürdigen Absichten des Herrn, so er in Ansehung euer hat: und durch dieses Mittel werdet ihr der ewigen Schätze theilhaftig werden. Ich wünsche es euch von Herzen. Im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

יהוה

Vierzehnte Predigt.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Tode der Gerechten.

Text, Matth. 9.

Non enim mortua est puella, sed dormit.

Denn diese Tochter ist nicht gestorben, sondern sie schläft.

Eingang.

Warum sagte Jesus Christus, daß die Tochter des Fürsten der Synagoge nicht gestorben, indem sie dennoch wahrhaft todt war? Man kann hiervon viele Erklärungen geben. Erstens, kann man sagen, daß der Heiland der Welt

zu

zu erkennen geben wollte, daß diese Tochter nicht für allzeit gestorben wäre, indem er sie erwecken mußte: oder zweytens, daß sie nicht vor ihm gestorben wäre, vor welchem alles lebt; oder endlich drittens, daß sie nur dem Leibe, und nicht der Seele nach gestorben, indem ihre große Jugend sie leichterdings in ihrer Unschuld hat erhalten, und vor der Verderbniß der Welt bewahren können. Bleiben wir bey dieser leztern Erklärung, und sagen wir, daß der Gerechte nicht wahrhaft sterbe; daß sein Tod nichts als ein süsser Schlaf, oder vielmehr, daß er nur darum sterbe, damit er ein besseres Leben finde. Dieses ist der glückselige Tod der Gerechten, und Heiligen, so ich mir vorgenommen euch heute vor Augen zu stellen, damit ich euch berede, daß ihr alle Kräfte anwendet, ein dergleichen seliges Ende zu erwerben. Kostbarer Tod vor Gott, damit ich die Sprache der heiligen Schrift rede (*a*); vortheilhafter Tod für den Menschen, weil er das Ende seiner Armseligkeiten und Müheseligkeiten ist; dieses wird der Stoff des ersten Theiles seyn: noch weit nützlicherer Tod für den Menschen, weil er der Anfang einer ewigen Glückseligkeit ist; dieses wird der Stoff des zweyten Theiles seyn.

Erster

(*a*) Psal. xxv.

Erster Punct.

Damit man die Glückseligkeit eines Gerechten, welcher sich von diesem müheseligen Leben durch einen heiligen Tod befreyt sieht, recht vorstellen könnte, müßte man im Stande seyn eine natürliche Abschilderung von seinen betrübten Umständen auf Erden zu machen. Betrachtet, christliche Zuhörer, die Menge und Größe der Uebel, und Drangsalen, so uns auf Erden quälen. Untersuchet ein wenig die Umstände des Menschen; welche Schwachheiten in seiner Geburt, und Kindheit! Alle übrige Thiere erhalten sich alsobald von sich selbst; sie suchen die ihnen benöthigte Nahrung: aber zu was ist ein Kind von seiner Geburt an bis in das dritte oder vierte Jahr fähig? Kann es sich die mindeste Hülfe verschaffen? Wenn es fällt, so kann es nicht mehr aufstehen; und wenn man ihm nicht zu Hülfe eilete, so würde es in seinem Unflathe verfaulen. Hat es Durst und Hunger? So muß man ihm die Speise und den Trank in den Mund geben. Wenn es größer geworden, so wird es von beständigen Müheseligkeiten, und schier immerwährenden Krankheiten unabläßlich gemartert; die Strenge der Luft, die Veränderung der Jahrszeiten, die Kälte, die Hitze, der Ueberdruß, seine Leidenschaften, und alle Bedürfnissen der Natur gestatten ihm keine Ruhe. Wie

viele

viele Personen habt ihr gesehen, welche einen einzigen Tag zurück gelegt, ohne einiges Uebel, oder einige Schwachheit zu fühlen? Man findet die Widerwärtigkeiten sogar bey den Ergötzungen: das Spielen, das Vergnügen des Fleisches, der Fraß und die Trunkenheit haben in ihrem Gefolge aller Gattung Verdrießlichkeiten und Eckels; und auf welche Seite man sich wendet, so sieht man nichts als Elend und Quaal des Geistes.

Das Gemüth leidet noch viel mehr als der Leib. Wie viele Unruhen, Bewegungen, Furcht und Kummer? Wie vielmal ist man traurig ohne dessen Ursache zu wissen? Aber wenn wir an den Tod, an das Gericht Gottes, an die Ewigkeit, und an die Peinen der Hölle denken; wenn wir überlegen, was diejenige geworden, so uns vorgegangen, und was wir selbst seyn werden; wenn wir fühlen, daß die Kräfte unsers Leibes sich von Tage zu Tage vermindern, und daß dieser Leib bald wiederum in Koth werde verändert werden, woher er gekommen, ohne zu wissen, wo unsere Seele hingehen werde: sind dieses nicht Ursachen eines gerechten und äußersten Schrecken? O betrübter Stand des Menschen in diesem sterblichen Leben! Und wer kann ernstlich daran denken ohne von Furcht und Angst eingenommen zu werden, und von der Welt einen Eckel zu

fassen? Christliche Zuhörer! ist wohl einer unter euch, welcher nicht öfter dieses Lebens müde geworden, und nicht ein anderes zu haben verlangt? Wie viele giebt es, welche tausendmal den Tod gewünschet, und sich selbst in der Heftigkeit der Trübsal das Leben würden genommen haben, wenn sie nicht die Gerechtigkeit Gottes gefürchtet hätten, als welche eine solche Ausschweifung unter der Strafe der Hölle verbeut? Woher kommen jene erschreckliche Verzweiflungen, welche einige zum versäufen, andere zum henken, und diese zum stürzen bringen? Ach! wenn es erlaubt wäre, sich den Todesstreich beyzubringen, wie viele würden ihre eigene Henker seyn, also müheselig ist das Leben dieser Welt?

Allein so verdrießlich es für alle Menschen seyn mag, so ist es dennoch weit verdrießlicher für die Gerechte. Die Ursache ist ganz klar: denn erstens erkennen sie dessen Armseligkeiten besser; zweytens haben sie keinen zeitlichen Trost, welcher ihren Drangsalen das Gleichgewicht halten könnte. Sie erkennen dessen Elend und Armseligkeit besser; und ihr werdet nicht daran zweifeln, wenn ihr einen Jünger Jesu Christi und einen Weltmenschen über diesen Punct werdet reden hören. Was sagt der Jünger des Herrn? Er sagt, und er denkt es zugleich, daß die Welt eine rauhe Straße, ein Jämmerthal, ein tobendes Meer, und ein Ort sey, wo man immer Gefahr

fahr läuft, und wie man dem Verderben beständig ausgesetzt ist. Daher setzt er ein völliges Mistrauen in die Welt, und lebt in einer immerwährenden Furcht. Was sagt hingegen der Weltmensch? Er sagt, und er glaubt es, daß die Welt viele Annehmlichkeiten habe; daß viele sehr glückselig darinn sind; daß die Ergötzungen, die Ehren, und die Reichthümer schon verhindern, daß man das Elend nicht fühle, und daß, wenn man einmal zu einem gewissen Glückspuncte gelanget, man selten nach einem angenehmern Stande trachten könne. Aber welch eine Thorheit! Was für eine besondere Blindheit! Zweytens hat der Gerechte in dieser Welt keinen leiblichen Trost, welcher seine Quaalen versüssen könnte. Sein Leben, wie der heilige Mann Job sagt (*b*), ist ein beständiger Krieg. Einerseits muß man seine Leidenschaften überwinden; andererseits die Gewohnheiten besiegen: hier die Begierlichkeit bestreiten, dort der Wollust widerstehen. Wie vielerley Gattungen der Feinde, wie viele Gelegenheiten zu fallen? Der Teufel mit all seiner List; die Welt mit allen ihren Ergötzungen; das Fleisch mit all seinem Schmäucheln; die Anverwandte, die falsche Freunde, die Nachbarn, Leute von gleichem Stande, die Mitgesellen von dem Alter und Handwerke; der Gebrauch, die eingeführte Gewohnheit. Der Gerechte muß alle diese Streiche aushalten, so man ihm von

(*b*) Job. 7.

allen Seiten zubringt. Er muß das Joch des Herrn beständig tragen, und sein Heil mit Furcht und Zittern wirken, wie es dieser große Apostel sagt(c); er muß sich kreuzigen. Welch ein betrübtes Leben, was für eine Art zu kriegen! Er muß alle Unbilden leiden, er muß alle Schmachen abschlucken, er muß allen Schimpf verbeißen und dieses ohne sich zu beklagen, ohne zu murren, ohne sich zu rächen. Er muß niemand widerstehen, er muß seine Feinde lieben, und ihnen von Herzen verzeihen. Dieses ist ohne Zweifel sehr mühesam und schwer. Aber wenn er bey allem diesem denkt, daß er nicht wisse, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sey, ob er verharren (d) und Gott ihm die letzte Gnade zukommen lassen werde, von was für einer Traurigkeit wird sein Herz nicht eingenommen.

Der Tod wird den Gerechten von allen diesen Aengsten, und Trübsalen befreyen. Sein Leib, nachdem er so viele Jahre gearbeitet, nachdem er die Last der Hitze und des Tages getragen, wird seine Ruhestatt auf einem Gottesacker finden, wo er seine glückselige Auferstehung erwarten wird. O angenehme Ruhe, welche ehemals einen heiligen Einsiedler zu sagen bewogen: gutes Muths, mein Leib, mein lieber Gesell meiner Müheseligkeiten; bald, bald wirst du die Ruhe genießen; der Augenblick nahet herbey

(c) Ep. ad Philip. 2. (d) Eccl. 9.

herbey, wo du nicht mehr von so vielen Armseligkeiten wirst gequälet werden! Die Seele des Gerechten wird siegreich in die ewige Herrlichkeit eingehen. Alsdann wird der Gerechte mit einem verwunderlichen Vertrauen zu seiner Seele also reden, wie der königliche Prophet sagt (*e*): meine Seele, es ist Zeit deine Arbeit zu endigen, es ist Zeit den Besitz von der Belohnung zu nehmen, so Gott dir versprochen. Alsdann wird diese Seele die Stimme ihres Bräutigams hören, welcher diese liebreiche Worte zu ihr sprechen wird: der Winter ist vorbey, die Zeit zu leiden ist verflossen (*f*); steh auf, meine vielgeliebte Seele, so ich mit meinem Blute erkauft habe, steh auf, und geh in meinen ewig glückseligen Palast. Alsdann erinneret sich der Gerechte mit einer unbeschreiblichen Freude seines mühseligen, und arbeitsamen Lebens, so vieler traurigen Tage, so vieler verdrießlichen Nächte. Alle seine guten Werke, alle seine Buße, alle seine Abtödtungen kommen ihm zu Sinne. Bald sagt er seinem Gotte Dank, daß er ihn von einer so großen Menge Gefahren und von so vielen Gelegenheiten zu Grunde zu gehen befreyt hat; bald lobt er die Kreuze, die Trübsalen, und Krankheiten, wordurch er geprüfet worden; bald wünschet er sich Glück, daß er eine solche Unbild nachgesehen, einen solchen

(*e*) Psal. 114. (*f*) Cant. 2.

Schimpf erduldet, und seinem Feinde Gutes gethan hat.

Auf was für eine Seite er seine Augen wirft, sieht er nichts, als lauter Ursachen des Trostes und der Freude. Wenn er in die Höhe sieht, erblickt er seinen Gott, der ihn mit einem unaussprechlichen Troste erfüllt, und ihn auf eine verliebte Art zu ihm zu kommen einlädet (g). Gutes Muths, sagt er zu ihm, guter und getreuer Diener, geh in die Freude deines Herrn. Er sieht die heilige Jungfrau, von welcher er ein unterthänizes und gehorsames Kind gewesen, die ihm die Wirkungen ihres mächtigen Schutzes fühlen macht: er hat sich in ihre heilige Bruderschaften einverleiben lassen, er hat ihr heiliges Kleid getragen, er hat den Rosenkranz vieleicht alle Tage seines Lebens zu ihrer Ehre gebethet, und besonders hat er sich ihren Tugenden nachzufolgen beflissen. Mit was für einem Wohlgefallen wird diese gute Mutter ihn nicht ansehen? Sie opfert ihn ihrem Sohne wie ihr eigen Kind auf, und sie bittet ihn selben wie sie selbst aufzunehmen. Er sieht die Engel und Heilige, welche sich erfreuen ihn zu sehen in ihre Gesellschaft eintreten. Wenn er die Augen niederschlägt, so sieht er die Hölle geschlossen. Wenn er sich auf die Seite der Welt wendet, so betrachtet er selbe nicht anders als mit Verachtung; diese

(g) Matth. 25.

diese elende Welt ist ihm unerträglich, er hat sie allzeit gehaßt, er hat sie imiuer als einen gefährlichen Feind gehalten; er ruft mit einem großen Heiligen auf (*b*): wie eckelt mich die Erde, wenn ich den Himmel ansehe. Wenn er vor sich schaut, so erblickt er eine glückselige Ewigkeit, so ihren Anfang nimmt. Wenn er seine Augen um sein Bett herum schießen läßt, so sieht er die himmlische Geister, welche ihn wider die Anfälle der Teufel beschützen: allein wie sollten sie sich getrauen dörfen sich diesem siegreichen Sterbenden zu nähern, der sie so vielmal überwunden? Wenn er seine Anverwandte und Freunde betrachtet, so tröstet er selbe, er trocknet ihnen die Zäher ab, und er ist für sie vielmehr ein Gegenstand des Mitzunstes, als des Mitleidens.

Christliche Zuhörer! stellet euch einen von jenen frommen Geistlichen zu la Trappe vor, welcher viele Jahre in der Uebung des müheseligen Lebens, so man dorten führt, zugebracht, nachdem er so streng gefastet, die göttliche Tagzeiten so fleißig gesungen, so eifrig gearbeitet, nachdem er alle Vortheile der Welt mit Füßen getreten, allen Ergötzungen entsagt, alle Reichthümer der Erde verlassen, seine Zunge einem beständigen Stillschweigen gewiedmet, und aus seinem Leibe ein beständiges Opfer der streng-

(*h*) S. Franciscus de Assis.

sten Buße, und Abtödtung gemacht, stellet ihn euch vor, wenn er endlich in die Sterbstunde geräth: sehet diesen herrlichen Sterbenden auf der Aschen und dem Strohe liegen, weit kostbarer als das Bett eines Königes, umgeben von seinen lieben Mitbrüdern, und Mitgesellen von seiner Buße, und Arbeit. Von was für einem Ueberflusse des Trostes und der Freude ist sein Herz nicht eingenommen? Wie vielmal preiset er nicht den glückseligen Augenblick, der ihn von der Welt gesondert, damit er in diesen heiligen Ort eintrat? Und mit welchem Vertrauen geht er nicht von hinnen, vor dem Throne der göttlichen Barmherzigkeit zu erscheinen?

Allein ohne so weit zu gehen, habt ihr nicht in euerer Pfarrey, in euerer Nachbarschaft, in euern Häusern, fromme Leute, und Jünger Jesu Christi sterben gesehen; von jenen Personen, welche während ihrem ganzen Leben der Auswurf der Welt gewesen, Kranke von mehrern Jahren, Arme und Gequälte; von jenen Unglückseligen, wie die Weltmenschen reden, welche niemals einen Augenblick Vergnügen auf Erden gehabt: nach so vielem Kreuze, und Elende, nachdem sie lange Zeit auf einem schlechten Bette, schier ohne Hülfe und Trost von Seiten der Menschen geschmachtet, sind sie von den Engeln wie ein anderer Lazarus in den Schooß Abrahams getragen worden, nachdem der Tod sie

von

von dieser Welt befreyt hat. O heiliger und kostbarer Tod! nicht nur allein kostbar, weil er die Gerechte von den Armseligkeiten und Uebeln dieses Lebens befreyt, sondern noch weit kostbarer, weil er den Eingang in die glückselige Ewigkeit eröffnet. Dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Christliche Zuhörer, stellet euch einen Reisenden vor, welcher, nachdem er lange Zeit in einem gefährlichen Lande, mitten in den Wäldern, unter den Räubern, und wilden Thieren, von der Sonnenhitze gebrennt, durch die nächtliche Kälte erfroren herumgelaufen, endlich, in seinem lieben Vaterlande anlangt; was für Freude muß sein Herz nicht empfinden! Dieses ist nur ein geringer Entwurf von der Freude, so ein sterbender Gerechter fühlet, welcher, nachdem er lange Jahre in dem gefährlichen Lande dieser Welt, unter unendlichen Gefahren, mitten zwischen den Feinden seines Heils herumgewandert, endlich in seinem geliebten himmlischen Vaterlande eintrifft, wo er nichts weiters zu thun hat als unermeßliche Güter zu besitzen.

Wer könnte die Freude eines Kaufmannes begreifen, welcher, nachdem er alle Mühewaltung, und alle Gefahren einer langen und gefährlichen Schif-

fahrt überstanden, nachdem er tausend Felsen ausgewichen, der List der Seeräuber entgangen, der Wuth vieler Sturmgewitter widerstanden, und jeden Augenblick Gefahr gelaufen das Leben zu verlieren, glücklich an dem Gestade mit reicher Waare beladen? Wie groß muß denn die Freude eines Gerechten auf dem Todbette seyn, welcher, nachdem er so lange auf dem stürmischen Meere dieser Welt herumgeschiffet, endlich das glückselige Gestad der heiligen Ewigkeit erreichet? Die Teufel als so viele gefährliche Seeräuber haben sich umsonst bemühet, ihm den Schatz seiner Barmherzigkeit hinwegzunehmen; er ist aller ihrer List entgangen, und gelangt mit guten Werken bereichert in den Himmel, welche eine Waare von unschätzbarem Werthe sind.

Betrachtet einen armen Taglöhner, welcher den ganzen langen Tag hindurch in dem Sommer gearbeitet, und die Last des Tages und der Hitze getragen; mit was für Begierde seufzet er nicht nach dem Ende seiner Arbeit, um sich in die Ruhe zu begeben, und seinen geringen Taglohn zu empfangen? Sobald die Zeit sich niederzulegen angekommen, wie süß und angenehm findet er den Schlaf nicht? Der sterbende Gerechte muß vielmehr Ursache sich zu erfreuen haben, wenn er, nachdem er während vierzig, oder fünfzig Jahren eines mühesamen Bußlebens ohne Unterlaß gearbeitet, sich zu dem Abende, das

ist

ist zu dem Ende seiner Drangsalen gelangen sieht, und in Bereitschaft steht nicht einige Silbermünzen, sondern eine unendliche Belohnung zu empfangen. O glückselige Arbeit, die so freygebig belohnt wird!

Ihr wisset, christliche Zuhörer, wie angenehm die Aerntezeit dem armen Bauersmanne ist. Er arbeitet, er pflanzet die Erde, er säet aus keiner andern Absicht an, als einen guten Schnitt zu machen. Wie viele vergangene üble Tage? Wie manche verdrießliche Zeit? Was für Unruhe zur Zeit des Frostes, des Hagels, und anderes Ungewitters? Dieses Leben ist die Zeit der Arbeit, sie ist zum Anpflanzen bestimmt. Der Mensch wird einsammeln, was er in seinem Leben wird ausgesäet haben (*i*). Allein wie hart ist diese Arbeit! Wie traurig ist diese Zeit! Wie viele Mühe seine Seele zu pflanzen, die Disteln und Dornen der Sünden, samt den bösen Gewohnheiten auszurotten! Die Jünger des Herrn, sagt der königliche Prophet (*k*), säen unter Weinen und Seufzen aus; aber sie werden eine überflüßige Aernte machen, und die Früchte ihrer Arbeit mit großer Freude einsammeln. Betrachten wir einen sterbenden Gerechten in dem letzten Augenblicke seines Lebens. Sehen wir, wie er die Zeit endiget, damit er die heilige, und glückselige Ewigkeit anfange. Sobald er sich von einer Krankheit angegriffen bemerkt

(*i*) Ep. ad Galat. 6. (*k*) Psal. 125.

merkt hat, so hat er selbe mit Freuden und Ergebung angenommen, als wäre sie von der Hand Gottes gekommen; er hat sie als die größte Gnade und als ein wahres Liebeszeichen angesehen: er hat alsogleich seine Zuflucht zu den geistlichen Arzneyen genommen; er hat seinen Seelsorger berufen lassen, und mit großer Reumüthigkeit gebeichtet: er hat mit allem Ernste gearbeitet die tiefesten Wurzeln der Sünde aus seiner Seele auszureißen. Wie viele Thränen hat er nicht vergossen? Wie viele Seufzer hat er gegen Himmel geschickt? Welch großes Leid für seine auch geringste Sünden? Nach der Beicht hat er keine Ruhe gehabt, bis er die Gnade erlangt, die letzte Wegzehrung als ein kostbares Pfand seines Heils zu empfangen. Mit was für Trieben der Andacht hat er nicht das heilige Altarssacrament genossen? Was für Freude und Süssigkeit hat er nicht bey Herannahung seines guten Meisters empfunden? Er hat hernach einen Notarius zu sich rufen lassen, um einige Veränderung seiner Güter zu machen, so er noch bey vollkommener Gesundheit aufgesetzt hatte: er hat das wenige, so er besaß, mit Gewichte und Maaße unter die Kirche, die Armen, und seine Erben ausgetheilt; vorher aber hat er auf das genaueste untersucht, ob er kein fremdes Gut besäße. Sein Gemach ist der ganzen Welt offen gestanden, um ihn dessen zu erinnern, was er möchte schuldig seyn. Man sieht nichts ordentlichers, als

seine

seine Geschäffte; das Zeitliche und Geistliche sind gleichermaßen in gutem Stande. Wenn er Kinder hat, so läßt er selbe zu sich kommen, und er ertheilt ihnen seinen Segen mit einer wahren väterlichen Zärtlichkeit, er giebt ihnen heilige Ermahnungen und gute Räthe, er empfiehlt sie ihrem Gott, und er trachtet auf alle Weise ihnen seine Furcht und Liebe einzuflößen. Er thut hernach sein mögliches sich der Welthändel gänzlich zu entschlagen, damit er sich mit nichts als mit der Sorge seines ewigen Heils beschäfftige; er verlangt mit Eifer das Sacrament der letzten Oelung; er wartet nicht auf das äußerste, sondern er macht sich die Zeit der völligen Freyheit seines Verstandes zu Nutzen; er empfängt dieses letzte Sacrament mit einem vollkommenen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, und mit einer bittersten Reue seiner Sünden; er ersucht den Priester die Empfehlung seiner Seele zu bethen. Von was für einer Entzückung der Liebe ist sein Herz in diesem glückseligen Augenblicke nicht eingenommen! Er opfert sich demjenigen auf, für welchen er allzeit gelebt hat. So oft als er athmet, schier so vielmal erwecket er den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, der Ergebung in den göttlichen Willen, die Verachtung der Welt, die Vereinigung mit Jesu Christo, die Begierde ihn zu besitzen, die Erkenntlichkeit und Danksagung. Fahre aus, christliche

liche Seele, (*l*), sagt der Priester, fahre aus diesem büssenden Leibe, aus diesem Leibe, den du allein für die Ehre Gottes belebt hast: fahre aus diesem heiligen Leibe; verlasse diesen Werkzeug deiner guten Werke; es soll dir nicht schwer fallen diesen lieben Mitgesellen deiner Arbeit zu verlassen, du wirst dich bald wiederum mit ihm vereinigen, um mit ihm für allzeit unzertrennlich zu bleiben. Fahre aus dieser Welt, worinn du so vieles gelitten, aus dieser unglückseligen Welt, so allzeit Krieg wider dich geführt. Fahre aus in dem Namen des Vaters, der dich erschaffen, in dem Namen des Sohnes, der dich erlöset, in dem Namen des heiligen Geistes, welcher in deinem Herzen als in dem Throne seiner Liebe gewohnt hat, und für allzeit darinn verbleiben wird. Ja, sagt der himmlische Vater, es ist mein Werk, ich erkenne es, es gehört mir zu; ich habe es zu meiner Ehre erschaffen, es wird meine Herrlichkeit ewig geniessen, weil es derselben würdig ist. Ja, sagt der Sohn, es ist der Werth meines Blutes; ich habe mein Leben für diese Seele gegeben, allein ich bereue es nicht; sie hat sich selbes zu Nutzen gemacht, sie ist der Gegenstand meines Wohlgefallens, und ich betrachte sie als meine getreue Braut. Ja, sagt der heilige Geist, es ist mein Tempel, es ist der Ort meines Aufenthalts. Der Priester reichet dem Kranken das Bildniß des gekreu-

(*l*) Preces recommend. animæ.

Kreuzigten Heilandes. Ach! welch ein Schauspiel ist für einen heiligen Sterbenden das Bildniß des Erlösers! er umfängt sie, er küßt sie, er benetzet selbe mit seinen Thränen. Liebreicher Heiland, sagt er zu seinem guten Herrn, du bist es, der mich durch dein Leiden und Tod an einem Kreuze erkauft hast. Daß ich nicht tausendmal für dich sterben kann! o mit Dörnern gekröntes Haupt! O von den Nägeln durchlöcherte Hände, und Füße! O eröffnete Seite! Ihr seyd meine Zuflucht, meine Hoffnung, mein Trost! Der letzte Augenblick nahet herbey, und er erneuert seinen Eifer. Er hat keine Kräfte und Bewegung mehr, als sich zu Gott zu erheben. Die heilige Liebe läßt sich seinem Herzen so lebhaft empfinden, daß er die Heftigkeit seines Uebels kaum bemerket. Bald verlangt er mehr zu leiden, bald wird er von einer heiligen Freude eingenommen, er kann nicht verhindern, daß sie nicht von außen beobachtet werde; bald beweint er das Unglück der Weltmenschen, welche den Werth eines guten Todes nicht erkennen; bald ruft er mit dem Apostel auf (*m*): ich verlange inbrünstig zu Jesu Christo zu gehen. Ach, Herr, vollende die Bande zu zerreißen, so mich noch für gebunden halten, vollende diesen Kerker meines Leibes zu zernichten, welcher mich zu dir zu kommen verhindert. Er wird endlich erhöret, und unter dem heiligen Lobgesange

der

(*m*) Ep. ad Philipp. 1.

der Engel, unter dem Frolocken der Heiligen verläßt diese glückselige Seele in dem keuschen Kusse ihres himmlischen Bräutigams, in unbegreiflicher Entzückung der Freude und Liebe die Erde, und wird in die ewige Herrlichkeit getragen, deren sie nimmermehr wird können beraubt werden. O heiliger Tod! O kostbarer Tod! O unserer Begierden tausendmal würdiger Tod! Tod, so von den Goitlosen aber ohne Nutzen bewundert wird: Tod, so von den Sündern aber ohne Erfolg gewünschet wird; Tod, so von den lauen und trägen Seelen aber ohne Grund gehoffet wird. Ach! wer sollte nicht mit Inbrunst einen solchen Tod wünschen? Können wir, meine Seele, können wir unsern Lauf auf diese Art vollenden! Der unglückselige Prophet Balaam (*n*) verlangte diese Gnade mit Eifer, aber er that keine Werke sie zu verdienen. Folgen wir dieser Aufführung nicht nach, bestreben wir uns heilig zu leben, um auf gleiche Weise zu sterben.

Aber, christliche Zuhörer, betrachten wir hier ein wenig, welch eine Entzückung der Freude, welch ein angenehmer Ueberfall eines Freundes, eines Auserwählten Gottes es seyn werde, wenn er in Ansehung seiner eine so wundersame, und zugleich so glückselige Veränderung erblicken wird! Wie groß wird das Vergnügen eines Armen, eines Bettlers, eines Kran-

(*n*) Num. 23.

Kranken, eines Büßenden seyn, wenn er plötzlich sehen wird, daß er von der Armuth, von dem Leiden, von den Drangsalen, von der Verachtung und Verspottung, worinn er lebte, in den Ort der Seligkeit, der Hoheit, der Reichthümer, der unaussprechlichen Ergötzungen, und Freuden, so der Antheil der Heiligen in dem himmlischen Jerusalem sind, übertragen worden! Wie wird er erstaunen, oder vielmehr in was für ein Uebermaaß der Verwunderung wird er gerathen, wenn er die Hütte, worinn er wohnte, mit den ewigen Palästen; die alte Lumpen, und schlechte Kleider, wormit er angethan gewesen, mit dem Kleide der Herrlichkeit, so er empfangen wird; die Verwesung, so ihn umgab, und die Krankheiten, so ihn abmatteten, mit der Unempfindlichkeit und Unsterblichkeit, so er genießen wird; die Schwere und die Armseligkeiten seines Leibes mit der Fertigkeit und Klarheit, so ihm zu Theil werden; mit einem Worte, alles, was er rauhes, bitteres, und eckelhaftes in seinem sterblichen Leben erfahren hat, mit den Wollüsten des Paradieses, mit der Anschauung und dem Genusse Gottes selbsten vergleichen wird? Ach! meine Brüder, ist das nicht genug, uns anzureizen, daß wir allen Kräften aufbiethen, uns ein so großes und herrliches Glück zu verschaffen?

Endlich ist unser Gerechte gestorben, und sobald er den Geist aufgegeben, redet jedermann gut von ihm; männiglich bedauert ihn, die Armen weinen, sogar die Gottlose und Ausgelassene können sich nicht enthalten ihn zu bewundern, und ihm ein vortheilhaftes Zeugniß zu geben; seine guten Werke werden überall bekannt und offenbar. Der Gerechte ist wie ein von kostbarem Balsam volles Geschirr; so bald es zerbrochen, verbreitet sich der gute Geruch durchaus: man trägt seinen Leib zur Erde, die Menschen weinen, und die Engel erfreuen sich; man verrichtet Gebether für ihn, allein man hat vielmehr Ursache sich in dessen seines zu empfehlen. Man legt seinen Leib in ein Grab; aber seine Seele ist in der Herrlichkeit, und sein Gedächtniß im Segen. Also handelt der Herr mit seinen Dienern; sie haben sich in ihrem Leben verdemüthiget, und er erhöhet selbe nach ihrem Tode. Dieser Ruf der Heiligkeit verschafft ihnen größere Ehre, als das niedrige Leben, so sie geführt, ihnen Verachtung zugezogen. Also ist das Ende aller Diener Gottes gewesen, welche gestorben, und also wird es aller derer seyn, welche bis an das Ende der Welt in der Gnade des Herrn sterben werden. Also war beschaffen der Tod so vieler heiligen Märtyrer, so vieler heiligen Beichtiger, und Büßer, so vieler heiligen Jungfrauen, und anderer Jünger des Herrn, von dem einen und andern Geschlechte, von allen Ständen, und Alter: also

also ist der Tod vieler von euern Anverwandten, von euern Freunden, und Nachbarn gewesen; also ist er gewesen jenes Ordensgeistlichen zu Clarevall, welcher, als er auf dem Puncte war seinen Geist aufzugeben, hat er aus allen Kräften zu singen angefangen; und als man ihn gefragt hatte, warum er sich also fröhlich erzeigte, hat er geantwortet, daß es aus Ueberflusse der Freude geschehe, so er fühlte aus dieser Welt zu gehen. Als solches der heilige Bernhard sein Abt gesehen, hat er (o) voll der Verwunderung aufgerufen: sehet den Menschen, der in dem Tode singt; o Tod, wo ist deine Strenge und Furcht (p)? Wo ist dein Stachel? Wo sind deine Aengsten, so dich zu begleiten pflegen?

Aber ach! meine Brüder, haben so viele Personen, so wir gekennt haben, ihr Leben auf diese Art geendiget? So viele Trunkenbolde, und Zügellose, so viele Gott vergessene Sünder, was ist aus ihnen geworden? Wo sind ihre Seelen, während da ihre Leiber auf den Freythöfen ruhen? Wir verrichten Gebether für sie, und vieleicht leiden sie in dem Abgrunde der Hölle. Und wir, christliche Zuhörer, werden wir wohl das Leben so wir führen, heilig endigen; dieses eitle, weiche und sinnliche Leben; dieses von Sünden und Undankbarkeit gegen

(o) S. Bernard. Serm. 26. (p) 1. Cor. 15.

Gott volle Leben; dieses Leben, so allein für die zeitliche Geschäffte, um Geld zusammen zu scharren, um sein Glück zu machen, um unsere Leidenschaften zu begnügen, um unsern Neigungen, und Wollüsten genug zu thun, angewendet wird? Was denket ihr, christliche Zuhörer, die ihr mich anhöret? Was sagt euch euer Gewissen hierüber? Zitteret ihr nicht bey Annäherung des Todes? Ihr geht ihm mit großen Schritten entgegen, und man wird den Faden euers Lebens abschneiden, wenn ihr am wenigsten daran denket. Und wo werdet ihr euch alsdann befinden? Werdet ihr nicht aus der Zahl jener Unglückseligen seyn, welche nach Anmerkung der heiligen Schrift (q), wenn sie von dem schädlichen Schlafe, worinn sie die Tage ihrer Wanderschaft werden zugebracht haben, erwachen, ihre Augen nur darum eröffnen werden, um sich in der Hölle zu sehen? Großer Gott, welch eine Veränderung! Was für ein Erstaunen! Von dem Bette in das Feuer; von der Tafel in die brennende Glutpfanne; von einem freudenvollen Leben in einen Ort, wo man einen brennenden Durst, und ewigen Hunger leidet; von dem Genusse der Güter dieser Welt in einen Schlund der Peinen und Marter.

O un-

(q) Job. 27.

O unglückseliger Weltmensch, wie bist du zu bedauern! Wie traurig ist dein Schicksal, daß du dein wahres Glück nicht erkennest! Du läufst nach Geringheiten, du beschäfftigest dich einzig und allein mit dem, was der Verachtung würdig ist, und alsogleich vergeht; und du schätzest die ewige Güter für nichts. Ach! was für eine seltsame Veränderung wirst du finden, wie wirst du deine Blindheit beweinen? Christliche Zuhörer, wollen wir einer so tollsinnigen Aufführung nachfolgen? Wollen wir unser Heil Nichtigkeiten, einem wenigen Kothe und Erde, einigen viehischen und zergänglichen Ergötzungen aufopfern, damit wir zuletzt unbegreifliche Peinen zu leiden haben? Im Gegentheile bearbeiten wir uns wie die Heilige zu leben, auf daß wir das Glück haben dieses vor den Augen des Herrn kostbaren Todes zu sterben; wenn unser ganzes Leben würde angewendet werden, diese Gnade zu verdienen, so würden wir wohl belohnet werden. Ach! wer von uns wird diesen Vortheil haben? Sind nicht einige davon gegenwärtig? Es sey mir erlaubt, daß ich ihnen Glück wünsche, und sie tausendmal glückselig nenne. Glückselige Christen, die ihr in dem Kusse des Herrn sterbet! Glückselige Gläubige, so Gott an dem Tage der Quaal befreyen wird (*r*)! Glückselige Diener, so der große

(*r*) Psal. 40.

Herr beschützen, und auf dem Todbette selbst trö-
sten wird! Glückselig derjenige, welcher alsdann die
Hölle zittern und den Himmel erfreuen machen
wird, und welcher, wenn er diese armselige Erde
verläßt, von der glorreichen Ewigkeit Besitz neh-
men wird. Ich wünsche es euch. Im Na-
men des Vaters, und des Sohnes,
und des heiligen Geistes.
Amen.

Fünfzehnte Predigt.

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem allgemeinen Gerichtstage.

Text, Matth. 24.

Et tunc parebit signum filii hominis.

Und alsdann wird das Zeichen des Menschen Sohnes erscheinen.

Eingang.

Wenn man große und lange Vorbereitungen um etwas auszuführen sieht, so urtheilt man, daß etwas beträchtliches vorgehen müsse. Wenn zween Könige Kriegsvölker anwerben, wenn sie ihre Gränzfestungen in guten Stand

setzen, wenn sie ihre Vorrathshäuser mit Waffen und Lebensmitteln anfüllen, so werden ihre Nachbarn alle in Erwartung dessen, so auf diese Vorkehrungen folgen muß, in Schrecken gesetzt. Wie groß soll denn nicht unsere Furcht bey Erblickung des letzten Gerichtstages seyn, welchem so viele erschreckliche Zufälle und Begebenheiten vorgehen, der von so vielen Jahren her vorgesagt, und mit einer so allgemeinen Furcht erwartet wird, worauf endlich zwo Ewigkeiten folgen werden? Jesus Christus macht uns in seinem Evangelium eine Beschreibung von den zerschiedenen und erschrecklichen Zeichen, welche seine Ankunft verkünden sollen, und er redet mit solcher Kraft davon, daß man sagen würde, daß er kein mächtigeres Mittel habe die Sünder zu erschrecken, und sie dahin zu bringen, daß sie alle Mühe anwenden, der Strenge seiner Gerechtigkeit auszuweichen. Die heilige Kirche, welche mit den Absichten ihres Bräutigams übereinstimmt, legt uns diese große Wahrheit oft vor Augen; und sie hat keine andere Meynung als ihre Kinder dahin anzuhalten, daß sie ihre Rechnungen bereit halten, und niemals die genaue Untersuchung vergessen, so man an diesem letzten Tage über ihre Aufführung anstellen wird. Ich habe mir aus eben diesen Absichten vorgenommen, heute von dem allgemeinen Gerichte zu reden. Ich will weiter nicht gehen, als daß ich euch seine vornehmste Zeichen, so ihm vorgehen werden,

den, verkünde: ich unterscheide sie in entfernte, und nahe Zeichen; dieses ist der ganze Stoff meiner Rede.

Erster Punct.

So oft Gott einige Wirkungen seines Zornes die Menschen hat wollen fühlen machen, so oft er einige Tropfen seiner Wuth über die Erde hat ausgießen wollen, hat er allzeit Zeichen als Vorläufer seiner Strafen geschickt. Wenn er die Welt mit einer allgemeinen Fluth überschwemmen will, befiehlt er Noe (*a*) hundert Jahre vorher eine Arche zu bauen, damit er die Menschen durch dieses außerordentliche Werk warne. Wenn Pharao sich schier sammt seinem ganzen Volke in dem rothen Meere versäuft, so geschieht es nicht, außer er habe zuvor sein Reich durch wiederholte Plagen bedrängt gesehen; die Felder Aegyptens (*b*) sind durch den Hagel von ungeheurer Größe verwüstet, die Früchte der Erde von den Heuschrecken abgefressen, die Häuser durch die Frösche und andere Gattungen der Würmer angesteckt, das Tageslicht in dichte Finsternissen verändert, das Volk von schändlichen und grausamen Krankheiten geplagt, sein älterer Sohn und alle übrige von seinen Staaten in einer Nacht durch die Hand eines Engels erwürgt. Wenn die Un-

(*a*) Gen. 6. (*b*) Exod. 14.

ordnungen des jüdischen Volkes den Herrn wider dasselbe in Waffen bringen, und ihn bemüssigen solches durch Verheerung seiner Städte, durch die Gefangenschaft, und Hungersnoth zu züchtigen, schickt er seine Propheten (*c*), welche mitten in der Stadt Jerusalem ganz nackend herumlaufen, und nach Aussage des göttlichen Textes wie die Drachen in der Wüsteney schreyen. Eine seltsame Art zu predigen. Aber was muß man nicht thun, die verstockte Sünder zu bekehren! Wenn dieses unartige Volk, nachdem es den Messias umgebracht, muß zerstreut, seine Städte geschleift, sein Land verwüstet, und in eine verfluchte Erde verändert werden, so sieht man in Judenland erschreckliche Zeichen, wie Joseph (*d*) ein glaubenswüsdiger Geschichtschreiber, der zu selbiger Zeit lebte, erzählet; es erscheint in der Luft ein Stern mit einem Schwanze in Gestalt eines Degens, man hört ein Getös von einem im Streite begriffenen Kriegsheere. Wenn allgemeine Bedrängnisse, Kriege, ansteckende Krankheiten, Hungersnoth ꝛc. entstehen sollen, so sieht man gemeiniglich einiges Zeichen, so vorhergeht. Welche werden denn diese seyn, so nicht dem Untergange einer Stadt oder der Verwüstung einer Provinz, sondern dem Ende der Zeiten, und dem Tode aller Menschen vorgehen werden!

Diese

(*c*) Mich. 1. (*d*) Joseph. Bell. Jud. l. 6. c. 31.

Diese Zeichen werden allgemein seyn: sie werden in allen Theilen der Welt gesehen werden. An dem Himmel: es werden dort erschreckliche Luftzeichen, brennende Fackeln, Schwanzsterne, Finsternissen in den Gestirnen, eine verwunderliche Verwirrung in den Jahrszeiten, furchtsamer Donner, Hagel und Sturmgewitter zum Vorscheine kommen. Auf der Erde, wird es Ueberschwemmungen, Trockene, übermäßige Hitze, entsetzliche Kälte, eine so allgemeine Unfruchtbarkeit geben, daß man sagen würde, daß sie die Erde nämlich zu Eisen oder Erz geworden: es werden hierauf blutige Kriege, das Sterben, und die Hungersnoth folgen. Das Meer wird seine Dämme zerreißen, es wird ein erschreckliches Brausen von sich hören lassen. Unter den Menschen werden viele falsche Christus und Afterpropheten entstehen; die Bosheit wird überhand nehmen, und die Liebe erkalten. Man wird schier weder Einigkeit noch Aufrichtigkeit sehen (*e*); ein jeder wird allein auf seinen Eigennutz bedacht seyn: die eine werden auf nichts denken als die andern zu hintergehen; die Verwandte, die Freunde, und Nachbarn werden einander verrathen. Ein Volk wird sich gegen das andere aufleinen; und ein Geschlecht gegen das andere empören. Der Vater wird seinem Kinde, und das Kind seinem Vater nicht verschonen: der Mann und das Weib werden keine Achtung

(*e*) Luc. c. 21.

tung für einander haben; die Brüder und Schwestern werden sich grausam herum schlagen, und es wird unter den Menschen keine Menschlichkeit mehr erscheinen.

Nach diesen allgemeinen Zeichen wird es noch besondere geben (*f*). Der Antichrist, dieses Kind des Verderbens, dieser älteste Sohn des Satans wird auf der Welt sich sehen lassen, und eine so erschreckliche Verfolgung anrichten, daß dergleichen niemals gewesen. Da er mit der ganzen Macht der Hölle wird bewaffnet seyn, wird er an Kunstgriffen, an List, und Grausamkeit alle Wüteriche überwinden, so bisher zum Vorscheine gekommen. Er wird alle Könige der Welt bezwingen; er wird sich allein zum vollkommenen Herrn machen; er wird sich für den Messias ausgeben, und seine Untergebene dahin anhalten, daß sie ihm göttliche Ehre erweisen. Er wird sich der Drohungen und Versprechungen, der Strafen und der Belohnung bedienen. Er wird einerseits einen feuerigen Ofen, und andererseits große Reichthümer darstellen: hier Gold, Silber, ansehnliche Würden und Bedienstungen; dort scharf schneidende Schwerter, Galgen, Rad, und Marterbänke: aber mit solcher List und Geschicklichkeit, daß nach Aussage Jesu Christi selbst (*g*), niemand seyn würde, welcher widerstehen könnte, wenn Gott diese

Tage

(*f*) 2. ad Ephes. (*g*) Matth. 24.

Tage des Fluches nicht abkürzte. Er wird seinen Kräften aufbiethen, die katholische Religion zu zernichten, und alle Merkmaale davon auszurotten; er wird die heilige Tempel zu Boden reißen; er wird die Altäre zerdrümmern; er wird die heilige Sachen entehren; er wird das Opfer der heiligen Meß, und den Gebrauch der Sacramente aufheben. Was kann betrübter seyn als die Gläubige zerstreut sehen; die einen in den Wüsteneyen herumirren, die andern in tiefe Kerker verschlossen; diese in den Höhlen verborgen, jene mitten in den Wäldern, ohne Seelsorger, ohne Kirche, ohne Altar, ohne Opfer, ohne Unterweisung, die Furcht in den Herzen, und die Todenfarbe auf dem Angesichte!

Ach meine lieben Brüder! Wenn diese Zeit der Aengsten und Quaalen itzo ankäme, wie viele Abtrünnige und Verdammte! Wo sind diese unter uns, welche solchen Prüfungen widerstehen, und nicht das goldene Kalb mit den meisten anbethen würden? Ist unser weiches, und träges Leben nicht eine überzeugende Probe davon? Der geringste Angriff, die leichteste Versuchung stürzen uns zu Boden. Wir ergeben uns blinderdings allen Leidenschaften, ohne darzu gezwungen, ohne durch Peinen bedrohet, und noch durch die Hoffnung einiges Vortheils gelocket zu werden. Was würden wir denn machen, wenn

man

man uns zu der fürchterlichen Wahl, wovon wir eben geredet haben, anhalten sollte?

Unterdessen wird der Herr, welcher die Seinige niemals in der Noth verläßt, Enoch und Elias (*b*), jene zween in dem Alterthume so berühmte Propheten auf die Erde schicken, damit sie sich dem Antichrist widersetzen, die Gerechte trösten, und unterstützen, und den Sündern die Buße predigen. Sie werden das Wort Gottes unaufhörlich in zerschiedenen Orten der Welt verkünden. Hier werden sie die irrenden Schafe wiederum in den Schafstall führen; dort werden sie den Blutzeugen Muth zusprechen. Einerseits werden sie den Bedürfnissen der Armen Vorsehung thun; andererseits werden sie auf die Sicherheit der Jungfrauen ein wachsames Auge haben. Ihre Sendung wird drey und ein halbes Jahr dauern, nach welchen der Antichrist sie wird tödten lassen. Er wird ihre Leiber drey Tage lang ohne Begräbniß liegen lassen, und an dem dritten Tage werden sie voll der Herrlichkeit von Todten erstehen, und in dem Angesichte eines unendlichen Volks, so sich bey diesem wunderbaren Schauspiele mit einfinden wird, in den Himmel getragen werden. Zu ebenderselben Zeit wird Gott diesen grausamen Wüterich von der Welt abschaffen, dessen er sich um seine Rache auszuüben wird bedient haben; und

(*h*) Apoc. 12.

und nachdem er ihn als eine erschreckliche Geißel um die Menschen zu züchtigen gebraucht hat, so wird er dieses Werkzeug seines Zornes in das Feuer werfen.

Ich will hier nicht weitläufig, und mit Umständen erzählen, was der heilige Johannes, der Prophet (*i*) des neuen Gesetzes, in seiner Offenbarung von dem vorgesagt, so zu Ende der Welt geschehen soll. Ich will die Erklärung jenes Feuerberges nicht unternehmen, welcher in das Meer fallen und den dritten Theil davon in Blut verändern wird; von jenem Sterne (*k*), welcher, nachdem er in die Flüsse, Bäche und Brünnen geworfen worden, das Wasser bitter wie Wermuth machen wird; von jenen wundersamen Heuschrecken, welche wie goldene Kronen auf ihrem Haupte, wie Menschengesichter, Weiberhaare, und Löwenzähne haben werden, welche mit ihren Flügeln ein großes Getös verursachen, und wie die Scorpionen Stacheln haben werden; derer sie sich bedienen werden, die Einwohner der Erde zu plagen, aber auf eine so grausame Art, daß diese, so davon werden gestochen worden seyn, sich selbst um das Leben zu bringen suchen werden; von jenem ungeheuren Thiere von sieben Köpfen (*l*), und zehen Hörnern; von jenem großen Gastmahle, wo die Vögel der Luft werden versammelt seyn, um das Fleisch der Köni-

ge

(*i*) Apoc. 8. (*k*) C. 9. (*l*) C. 12.

ge, Fürsten (*m*), Reichen, und Großen der Welt zu fressen, als welche dem Glücke zum Spiele gedient haben und grausam umgebracht worden. Dieses alles ist zu dunkel und schwer; unterdessen zweifle ich nicht, daß diese Dinge nicht nach dem Buchstaben geschehen werden, wie sie vorgesagt worden, obschon viele Schriftsteller sie in einem geheimnißvollen und figürlichen Verstande erkläret haben.

Die heiligen Väter und Ausleger der heiligen Schrift, gegründet auf den heiligen Text, sagen, daß nach dem Tode des Antichrists die Erde einige Ruhe genießen werde; daß die Menschen, nachdem sie sich wiederum ihres Schreckens erholet, zurückkehren werden ihre Behausungen zu suchen. Sie werden sich bestreben ihre Felder wie vorher anzubauen, selbe anzusäen, und sie werden ihre Häuser wiederum herzustellen trachten. Allein, was verwunderlich ist, sie werden ihr Sündenleben, ihre Laster, ihre Diebereyen, ihre Unlauterkeiten, und all ihren alten Gräuel neuerdings anfangen. Sie werden die verflossene Drangsalen solchergestalten vergessen, daß man sagen sollte, es wären andere Menschen, welche keine Zeugen davon gewesen; es ist der heilige Johannes (*n*), der uns solches in seinen Offenbarungen belehrt. Dieses scheint euch ohne Zweifel erstaunlich, christliche Zuhörer, allein wenn uns kein

Un-

(*m*) C. 19. (*n*) Apoc. 9. & 16.

untrügliches Zeugniß dessen überwiese, so würden wir keine Mühe haben selbem Glauben beyzumessen, nachdem wir selbst gesehen, was sich zu unsern Zeiten zugetragen. Ist dieses, so sich seit ohngefähr vierzig oder fünfzig Jahren in unsern Provinzen eräuget, nicht erschrecklich? Jene Dürre, so unsere Felder verwüstet; jene übertriebene Kälte, so den Saamen erstickt, welchen man in den Schooß der Erde geworfen; jene blutige Kriege, welche den Schrecken und die Verwüstung schier in alle Theile der Welt übertragen haben; jenes unnatürliche Hagelwetter, dessen Folgen der Nachkommenschaft unglaublich scheinen werden. Wie vielmal hat der Himmel von Erz, und die Erde von Eisen zu seyn geschienen, wie ehemals in den Zeiten der ihrem Gotte ungetreuen Israeliten? Wie oft hat man geglaubt, daß die Welt an ihrem Ende wäre, und daß die Strafgeißel des Allmächtigen alle Sterbliche unter der Last ihrer Schärfe werde verschmachten lassen? Und nichtsdestoweniger was für eine Veränderung hat man in den Sitten gesehen: sind jemals mehrere Laster, Ungerechtigkeiten, Schwelgereyen, Unlauterkeiten; und weniger Frömmigkeit, Religion, Liebe und Treue unter den Menschen gewesen?

Es wird zu Ende der Zeiten ebendieſes ſeyn. Gleichwie zur Zeit der Sündfluth diejenigen, welche auf Erden waren, in ihrem Lebenslaufe verharret ſind, und ungeachtet der Warnungen, ſo ſie gehabt hatten, ſich zu erluſtigen, und den viehiſchen Leidenſchaften freyen Zügel zu laſſen fortgefahren, bis daß Noe in die Arche getreten, und der Regen zu fallen angefangen; alſo werden auch vor dem letzten Gerichte diejenigen, ſo alsdann bey Leben ſeyn werden, nicht aufhören, ſich an die Welt zu kleben, ſich mit ebendenſelben Geringheiten zu unterhalten, ebendieſelbe Laſter zu begehen, bis der Tag anbricht, wo die Welt ihr Ende haben wird, obwohl ſie ſo erſchreckliche Sachen geſehen. Es iſt Jeſus Chriſtus ſelbſt, der uns ſolches in ſeinem Evangelium lehrt (o); er bedient ſich dieſes Gleichniſſes, und vieler andern: er führt eine große Menge ſehr ſtarker und mächtiger Beweisthümer an, uns deſſen zu überzeugen, was er ſchon öfter geſagt hatte; daß das Gericht alle Menſchen überfallen werde, obſchon demſelben ſo viele ſchreckvolle Zeichen vorgehen. Es iſt, was er durch das Beyſpiel eines Diebes andeuten will, welcher währender Nacht kömmt; es iſt, was er durch die Gleichnißrede der Jungfrauen, welche bey der Ankunft des Bräutigams eingeſchlafen, und durch jene des böſen Knechtes beſtättiget, den ſein Meiſter bey der übeln That überraſchet. Aber warum

hat

(o) Matth. 24.

hat Gott diesen großen und erschrecklichen Tag also verborgen; und wenn er ihn hat wollen verbergen, warum hat er gewollt, daß ihm so wundersame Begebenheiten vorgehen sollen? Die Ursache dieses Betragens ist sehr klar und natürlich. Er hat den Gerichtstag den Menschen verborgen, um sie zu veranlassen, daß sie sich bereit halten, beständig bethen, immer auf guter Hut stehen, und ein unsträfliches Leben führen. Er hat gewollt, daß ihm viele Zeichen vorgehen sollten, um die Sünder zu warnen, daß sie Buße thun, die Ankunft ihres Richters fürchten, und ihre Rechnung in guten Stand setzen. Es bleibt uns zu sehen übrig, welches die nahe Zeichen dieses großen Tages seyn werden: dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Als der Sohn Gottes die Drangsalen vorsah, so über die Stadt Jerusalem ergehen sollten (*p*), hat er Thränen des Mitleidens über selbe vergossen. In der That welch ein Schauspiel die Verwüstung so vieler herrlichen Gebäude, die Zernichtung so vieler prächtigen Paläste, Thürme, Festungswerker, und besonders jenes Tempels zu sehen, welcher das Wunder der Welt war. Welch ein Schrecken ein Kriegsheer von grausamern Soldaten,

(*p*) Luc. 19.

als die Tieger zu sehen, wie sie die Kinder aus den Armen ihrer Mütter reißen, um selbe unbarmherzig zu erdrosseln, wie sie andere mit dem Degen in der Wiege, ohne von ihrem Geschreye und Weinen gerührt zu werden, erstechen (q); wie sie alles ohne Ausnahme des Alters, Geschlechts und Standes niedermetzeln, ihre Hände in dem Blute der Priester waschen, die alte Greisen durch die Gassen schleppen, die Jungfrauen schwächen, die Obrigkeiten mit Füßen treten; den noch lebenden Menschen die Bäuche aufschneiden, um Gold in ihrem Eingeweide zu suchen; endlich wie sie alles mit Schwerte und Feuer verheeren! Nebst diesem was ist erstaunlicher als Mütter sehen, wie sie ihre eigene Kinder auffressen; Heißhungerige sehen, wie sie in heimliche Gemächer hinabsteigen, um sich mit dem Unflathe zu ersättigen! Ihr zitteret, christliche Zuhörer, wenn ihr diese Erzählung höret. Allein wie groß muß unsere Bestürzung seyn, wenn wir ernstlich an das denken, was sich an dem großen Gerichtstage nicht in einer Stadt, oder Provinz, sondern in der ganzen Welt zutragen wird.

Die ersten Zeichen, wovon wir geredet haben, sind nur ein Versuch und gleichsam eine geringe Abschilderung von denjenigen, so unmittelbar vor dem letzten Gerichtstage hergehen werden. Gott wird sich

(q) Joseph. de Bell. Jud. l. 6.

sich aller Geschöpfe, aller Werke seiner Hände bedienen, um sich an den Sündern zu rächen, und sie wezen dem übeln Gebrauche zu strafen, so sie davon gemacht haben. Die Sonne wird kein Licht von sich geben; der Mond wird wie Blut so roth werden, die Sterne werden herunterfallen, die Lichter des Himmels werden auslöschen. Ja, Sünder, diese Sonne, nachdem sie euch geleuchtet so viele Laster zu begehen, wird sich bey Erblickung euerer Gräuelthaten verbergen; dieser Mond, welcher von so vielen Diebstählen, und Unlauterkeiten Zeuge gewesen, wird aus Schamhaftigkeit für euch erröthen; diese Sterne, welche euch so lange Zeit die Gewalt des Herrn ohne einigen Erfolg geprediget haben, werden euch mit Furcht erfüllen. Die Erde wird bis auf ihre Grundfeste erschüttert werden; die wilden Thiere werden aus ihren Höhlen hervorlaufen, und auf eine unerhörte Art heulen; die Vögel werden nicht mehr ihr wohlstimmiges Gesang hören lassen. Das Getös, so man von allen Seiten hören wird, wird so furchtbar seyn, daß die Menschen vor Schrecken erstarren und gleich den hölzernen Klözen unbeweglich bleiben werden. Sehet dieses schöne Weltgebäude ganz verrücket; kein Frühjahr, keine Ergözungen, keine Lustbarkeiten mehr. Was werden jene schöne Städte, jene angenehme Landgüter, jene lachende Hügel, jene gemalte Wiesen, jene reiche Besizungen, jene Lusthäuser, jene präch-

tige Paläste? Es ist Zeit, sagt der Herr, daß ihr der Bosheit zu dienen aufhöret, es ist Zeit, daß ihr die Sünder verlasset; ihr habt ihnen ihre ganze Lebenszeit hindurch Vergnügen gemacht, und sie haben euch misbraucht, wie es ihnen gefallen: es sind mehrere Jahrhunderte, daß ihr die Werkzeuge des Lasters seyd; meine Geduld ist endlich ermüdet.

In der That der Himmel wird in einem Augenblicke mit dichten und entzündeten Wolken überzogen werden: er wird ganz feurig scheinen; die Blitze werden bis in die dunkelste Oerter dringen; man wird ein beständiges und erschreckliches Donnern hören. Stellet euch vor, christliche Zuhörer, wenn ihr könnet, in was für einen Schrecken diejenigen werden gesetzt werden, welche von diesem verwunderlichen Ende Zeugen seyn werden. Die einen werden in die Kirche fliehen; die andern werden in unterirdische Gewölber hinabsteigen: diese werden ihre Laster öffentlich bekennen, jene werden sich lebendig zu begraben suchen. Man wird von allen Seiten nichts als ein abscheuliches Geschrey, Seufzen und Heulen hören: unterdessen wird der Donner aller Orten einschlagen; das Getös und Brausen, so in der Luft ertönet, wird nicht gestatten, daß man einander versteht; endlich wird ein von dem Himmel samt großen Regengüssen herabsteigendes Rachfeuer sich an den vier Ecken der Welt entzünden, es wird

sich

sich an die Häuser, Felsen, und an die Erde selbst anhängen; es wird alle Pflanzen, alle Bäume, alle Lebensmittel, alle Thiere verzehren; es wird in die unterirdischen Kluften hinabsteigen, um die Metalle zu zerschmelzen, und die Steine samt allem Erze zu zermalmen, und es wird nichts als die Elemente in ihrer ersten Reinigkeit übrig bleiben.

Nach dieser erschrecklichen Feuersbrunst wird sich eine helle Posaune in der ganzen Welt hören lassen (*r*); sie wird das Zeichen zu der allgemeinen Auferstehung, und zu der Ankunft des höchsten Richters geben, welcher unser ewiges Schicksal entscheiden soll. Christliche Zuhörer, däucht es euch nicht diese fürchterliche Posaunen voraus zu hören, welche uns versammeln muß, um vor dem allgemeinen Gerichte der Welt zu erscheinen? Macht sie euch nicht vor Furcht zittern, wie ehemals den heiligen Hieronymus (*s*)? Fühlet ihr nicht einen heimlichen Schrecken, dafern ihr davon reden höret? Alsdann werden die Engel des Herrn von seiner Gewalt bekleidet allen Menschen befehlen aus ihren Grabstätten hervorzugehen, damit sie ihr Endurtheil empfangen: alsdann werden die Seelen sich wiederum mit ihren Leibern vereinigen. Die einen werden von dem Himmel herabsteigen; die andern werden aus dem Fegfeuer; und die dritte aus der Hölle kommen. Stel-

(*r*) Gen. 26. (*s*) In ejus vita.

let euch diese erstaunliche Menge der Gebeine vor, welche aus der Erde, aus dem Meere, aus den Klüften, und Abgründen werden hervorsteigen, sich eines dem andern nähern, und nachdem sie vereiniget sind, Todtengerippe ausmachen werden; hernach wenn sie vom Fleische umgeben, werden sie die Gestalt des menschlichen Leibes neuerdings annehmen, und mit ihren Seelen vereiniget werden. Allein welch ein Unterscheid zwischen diesen zum Leben erweckten Todten! Die glückseligen Seelen, wenn sie ihre Leiber glorreich, glänzend, leicht und des Leidens unfähig, von der Fäulung befreyt, und von allen Armseligkeiten erlediget sehen, werden selbe mit tausend Lobsprüchen erhöhen. Ach! lieben Gesellen unsrer guten Werke, werden sie zu ihnen sagen, Werkzeuge unsrer Verdienste und unsers Leidens, ihr habt uns gedient Buße zu thun, zu fasten, und uns in der Abtödtung zu üben, wir haben euch leiden gemacht, es ist wahr, allein ihr werdet auf ewig von einem unaussprechlichen Vergnügen überhäuft werden; wir haben euch den Krieg angekündet, wir sind euern bösen Neigungen widerstanden, es geschah aber nur euch glückselig zu machen: es wird kein Streit und Zwist mehr unter uns obwalten; sehet wir sind vereiniget ohne jemals eine Trennung zu fürchten; wir werden itzo eines unveränderlichen Friedens genießen! Wer könnte sich einen ächten Begriff von der Freude machen, so diese heiligen Seelen

len empfinden werden, da sie ihre glorreiche Leiber wiederum annehmen, für welche sie eine so große Neigung haben, und so sie wie ein Theil von sich selbst ansehen. Allein wie groß wird hingegen die Verzweiflung einer verdammten Seele seyn, welche sich wird gezwungen sehen, sich mit ihrem abscheulichen Leibe zu vereinigen? Und mit wie viel Flüchen wird sie ihn nicht überhäufen? Verfluchter Leib, wird sie aufrufen, schändlicher Sack der Verfäulung, trauriger Ursprung meines Unglückes: ich habe dir geschmäuchelt, und dich für die Hölle gleich einem unglückseligen Schlachtopfer der Rache des Allmächtigen gemästet. Leib von Koth und Erde; verfluchter Werkzeug meiner Laster, ich habe dir nichts entsagt; ich habe weder Gut, weder Ehre, noch Ruhe um dich zu begnügen ersparet; ich habe so gar mein Heil um dich zu befriedigen aufgeopfert; ich habe mich selbst geplagt; ich habe das Nagen meines Gewissens erduldet, damit ich mich zu einem Sklaven eines scheußlichen Madensackes machte. Häßliches Angesicht, welches so viele unreine Küsse empfangen; hochmüthiges Haupt, welches das Zeichen der Unzucht getragen; grausame Hände, Werkzeuge so vieler Ungerechtigkeiten und Gräuelthaten! Ihr habt die Freude genossen, und ich leide die Strafe; es ist schon lange, daß ich mich in den Peinen aufhalte, da ihr indessen in einer Erdkluft geruhet; allein itzo werden wir miteinan-

der die Quaalen und Peinen zu leiden anfangen, so sich niemals endigen werden.

Nachdem alle Menschen von den Todten erweckt worden, werden die Fromme durch Beyhülfe der Engel in die Lüfte erhoben werden, um Jesu Christo entgegen zu gehen; dieses sind die Worte, derer sich der Apostel Paulus bedient (*t*): und die Verdammte werden mit der größten Gewalt von den Teufeln an den Ort geschleppt werden, wo das Gericht vorgehen wird. Hier werden diese Unglückselige einen zweyten Tod suchen ohne ihn finden zu können: hier werden sie wünschen eher in die Tiefe des Abgrundes gestürzt zu werden, als vor ihrem Richter zu erscheinen; hier werden sie aus allen ihren Kräften schreyen, Berge und Hügel fallet auf uns, Felsen zerschmetteret uns, damit wir dem Zorne des Allmächtigen entgehen mögen; es hat der Heiland selbst diese erschreckliche Vorsage gemacht (*u*). Allein die Verzweiflung und Raserey werden sie umsonst eine so erschreckliche Gunst zu begehren veranlassen: sie werden vor dem Angesichte Himmels und der Erde erscheinen, und alle Beschämung ertragen müssen, so sie durch ihre Laster werden verdient haben; sie werden den Kelch der göttlichen Rache trinken, und bis auf den Grund ausleeren müssen; sie werden ihrem Schöpfer eine öffentliche Abbitte,

und

(*t*) Epist. 1. ad Thess. 4. (*u*) Luc. c. 3.

und denjenigen eine gänzliche Ehrenerklärung thun müssen, so sie werden beleidiget haben; sie werden blutige Vorwürfe von ihrem Erlöser leiden, und seine Aufführung in Ansehung ihrer vollkommen rechtfertigen müssen.

Alsdann wird man das Zeichen des Menschensohnes erscheinen sehen. Dieses Zeichen wird, nach Meynung der heiligen Lehrer, das Kreuz Jesu Christi seyn, welches bestimmt ist dem siegprangenden Heere der Engel und Heiligen, so den höchsten Richter begleiten werden, als eine Fahne zu dienen. Welch ein Anblick ist dieses Kreuz! Was für Trost für die Heilige! Welch eine Verzweiflung für die Verdammte! Man wird alle diejenigen sehen, welche wider selbes gestritten haben, die Wüteriche, so es mit Füßen getreten, die Weltkinder, so es verachtet, die Juden, so sich daran geärgert, die Heyden, so es als eine Thorheit angesehen, die Sünder, so es entheiliget; man wird sie alle bey dem Fuße dieses Kreuzes gleichsam zernichtet sehen. Man wird, sagt Tertullianus, die Kaiser, die Kriegshelden, die Große der Welt, die hoffärtige Weltweise, jene vermeynte starke Geister, bey Erblickung dieses anbethenswürdigen Kreuzes niederschlagen, ihr Unglück beweinen, ihre Thorheit verfluchen, erschreckt, und gleichsam vor Furcht erstarrt sehen. Hier wird die falsche Weisheit der Welt als

eine

eine Thorheit erscheinen, und die evangelische Einfalt wird sich in all ihrer Herrlichkeit hervorthun: hier wird die Welt samt allen ihren betrüglichen und falschen Grundsätzen verdammt und das verächtliche Leben der Demüthigen erhöhet werden.

Der höchste Richter auf einer glänzenden Wolke sitzend (x), die ihm statt eines Thrones dienen wird, wird das allgemeine Gericht anfangen. Ich halte mich bey diesem Umstande auf, um euch, christliche Zuhörer, Gelegenheit zu geben, euere Rechnungen ernstlich zu untersuchen, und demjenigen wohl nachzudenken, was ihr zu gewarten habt. Auf welche Seite werdet ihr gestellt werden? Was für ein Urtheil verhoffet ihr? Was sagt euch euer Gewissen? Stellet euch vor, daß ihr in einigen Tagen vor dem erschrecklichen Richterstuhle Jesu Christi erscheinen müsset, und fraget euch selbst, was euch am meisten Arbeit machen wird. Glückselig und tausendmal glückselig diejenigen, so diese große Wahrheiten betrachten und ihre geistliche und zeitliche Geschäffte in Ordnung bringen werden: glückselig diejenigen, so diese erschreckliche Begebenheiten vorhin in ihr Gedächtniß einprägen, wovon sie dereinstens Augenzeugen seyn werden! Aber wehe den Gottlosen, wehe diesen verblendeten und verstockten Sündern, welche alsobald alles das vergessen werden, was

(x) Tertull. ibid.

was man ihnen eben von Seiten Gottes angekündet hat; und die, gleich den unglückseligen Eydamen Loths, dasjenige, so man ihnen gesagt, wie einen Traum, oder wie etwas gleichgiltiges ansehen werden; weil sie sich den Fluch Gottes gleich diesen Ungläubigen zuziehen werden (*y*).

Denn, mein lieber Zuhörer, verlaß dich nicht auf dieses, daß der große Gerichtstag noch weit entfernt sey; schmäuchle dir nicht mit der Hoffnung eines langen Lebens; rechne nicht auf die Jugend, die Stärke und Gesundheit: die Axt ist an den Baum gesetzt (*z*); man arbeitet schon an den Vorkehrungen deiner Strafe: gleich einem Uebelthäter, welchem der Proceß gemacht, das Urtheil abgefaßt, und geschrieben ist, so wird die Blutbühne an dem Tage, wo er am wenigsten daran denket, und an dem Morgen zugerichtet, da er noch hoffte der durch seine Laster verdienten Strafe zu entweichen oder selbe lange hinaus zu verschieben. Wie viele sind vielleicht hier, welche große Glücksanschläge machen, welche in ihrer Einbildung Hochmuthsgebäude aufrichten, welche die Einrichtung von einer langen Folge der Jahre und Freuden besorgen; und welche in einigen Monathen vor das Gericht Gottes werden gestellt werden, damit sie hernach in die Hände derjenigen fallen, welchen die Ausübung der göttlichen

(*y*) Gen. 19. (*z*) Luc. 3.

chen Rache aufgetragen ist! Wer sollte in Erinnerung dieses nicht zittern? Und wer ist so gottlos und zaumlos, der in Erwartung eines so erschrecklichen Zukünftigen nicht vor Furcht erstarret? Was warten wir, christliche Zuhörer, uns zu bearbeiten, auf daß wir uns eines glückseligern Schicksals versichern? Sind wir nicht des Todes und der Rechenschaft versichert, so darauf folgen muß? Komme er ein wenig früher, oder später, was wird es machen? So sagen wir denn alle mit dem königlichen Propheten: ich muß heute anfangen (a), itzo will ich ernstlich mein Gewissen in eine Richtigkeit setzen. Daher, liebsten Brüder, verlasset alles, was euch hindert, euerm Gotte mit Ernste zu dienen: räumet alle Hindernissen euers Heils aus dem Wege; entsaget jenem lasterhaften Anhange, jenen unerlaubten Zusammenkünften, jenen Personen, welche euch eine Gelegenheit des Aergernisses, und des Falles sind; leget die Gewohnheiten zu sündigen ab, zerreißet die Bande und Fessel, so euch in der Knechtschaft der Welt, und des Teufels angekettet halten; gebet das unrecht erworbene Gut zurück; versöhnet euch von Herzen mit euern Feinden; ersetzet die Ehre euers Nächsten, so ihr durch die Stiche euerer Zunge verletzet; durchsuchet euer vergangenes Leben, und besehet mit allerdenklichem Fleiße das Innerste und Geheimste euers Gewissens, ob ihr nichts findet, so euch vor dem erschrecklichen Ge-

(a) Psal. 76.

Gerichte Gottes zu schaffen geben könnte, damit ihr sogleich dem Uebel steuret: vieleicht werdet ihr Sünden darinn antreffen, so ihr nicht gebeichtet, oder so ihr aus Geschämigkeit verschwiegen, und welche Ursache gewesen, daß ihr bisher lauter gottesräuberische Beichten und Communionen verrichtet: endlich vergesset nichts euch in ebendenselben Stand zu setzen, worinn ihr in der Stunde des Todes angetroffen zu werden wünschet. Wenn ihr noch heute vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen müßtet, wie stünde es mit euch? Vieleicht wird es geschehen, ehe und bevor ihr diesen heiligen Ort verlasset: wendet daher das äußerste an, euch vermittelst eines festen und kräftigen Entschlusses in guten Stand zu setzen. Dieses wünsche ich euch.

Im Namen des Vaters, und des Sohnes,
und des heiligen Geistes.
Amen.

Sechs-

Sechzehnte Predigt.

Auf eben diesen Sonntag.

Von der Todsünde.

Text, Matth. 24.

Cum ergo videritis abominationem desolationis .... stantem in loco sancto: qui legit intelligat.

Daher wenn ihr werdet den Gräuel der Verwüstung .... in dem heiligen Orte sehen: derjenige, welcher liest, verstehe wohl, was er liest.

Eingang.

Da unsre Seele, nach Aussage der Wahrheit (*a*), ein Tempel des heiligen Geistes ist, so kann sie folgsam ein Ort der Heiligkeit genennet werden; und aus einer nothwendigen Folge muß

(*a*) Ep. 1. ad Cor.

muß man sagen, daß wenn sie von der Todsünde besudelt wird, der Gräuel der Verwüstung in diesem heiligen Orte sey. Der Gräuel; denn was ist abscheulicher, was gräulicher als der Unflath der Todsünde? Der Gräuel der Verwüstung; weil man sich nichts erschrecklichers vorstellen kann, als die Verwüstung, so die Todsünde in einer Seele anrichtet. Sie ist ein geistlicher Aussatz, welcher nach Maaß ebendieselben Wirkungen in einer Seele hat, so der leibliche Aussatz in dem Körper verursacht: allein Wirkungen, welche die letztere um so vielmehr übertreffen, als der Geist der Materie vorgezogen wird. Der Aussatz vergiftet den Leib, die Todsünde die Seele: der Aussatz macht denjenigen, der davon angesteckt, jedermann unerträglich; die Todsünde macht diesen, so sie begehet, vor den Augen Gottes häßlich und abscheulich: der Aussatz frißt leicht um sich; die Sünde vermehrt sich auf tausenderley Art: der Aussatz ist gemeiniglich ein unheilbares Uebel, besonders, wenn er eingewurzelt; die Todsünde, hauptsächlich, wenn sie zu einer Gewohnheit erwächst, wird nicht anders, als mit großer Mühe ausgerottet. Allein welcher Farben soll ich mich bedienen, euch eine Abschilderung von diesem häßlichen Abentheuer zu machen? Was für Gleichnisse kann ich brauchen, um euch den ganzen Schrecken fühlen zu machen, so ihr davor haben sollet? Es

ist ein undurchdringlicher und unzugänglicher Abgrund für den menschlichen Verstand. Ich sehe mich daher bemüssiget mich in Ansehung derer, so eine Todsünde begehen, an ihre Wirkungen zu halten, und ich schließe diese Wirkungen in diese drey Worte des heiligen Apostels Paulus ein: die Belohnung der Sünde, ist der Tod. Nun bringt die Sünde zweyerley Gattung des Todes mit sich: einen zeitlichen und leiblichen Tod, wordurch ich alle Uebel dieses Lebens, so den Leib betreffen, verstehe; einen geistlichen und ewigen Tod, wordurch ich alle Uebel verstehe, so die Seele in diesem und in dem andern Leben angehen. Dieses ist mein ganzes Vorhaben.

Erster Punct.

Die Sünde ist eine Uebertretung der Gesetze, so von Gott selbst, oder von den Menschen in Kraft der Gewalt, so er ihnen giebt, eingeführt worden. Es ist ein Gedanke, Wort, Werk, oder eine Unterlassung wider das Gesetz oder Gewissen; denn merket es wohl, christliche Zuhörer, man sündiget nicht allein, wenn man gegen die Gebothe handelt, sondern auch, wenn man wider die innerliche Erleuchtungen streitet, so Gott uns gegeben, und welche wir das Gewissen nennen. Die Sünde

theilt

theilt sich in die Erb- und wirkliche Sünde ab: die Erbsünde ist diejenige, so durch den Ungehorsam unsers ersten Vaters Adams verursacht worden; und welche aus einem erschrecklichen und unergründlichen, aber gerechten Urtheile Gottes allen seinen Nachkömmlingen zu Theil wird: die wirkliche und thätige Sünde ist diese, so man selbst begeht, dafern man zu dem Gebrauche der Vernunft gelangt. Man theilt sie in zwo Gattungen, in die Todsünde und läßliche Sünde ab. Die Todsünde ist eine Uebertretung des Gesetzes in einer beträchtlichen Materie und mit einer vollkommenen Ueberlegung: die läßliche Sünde ist eine Uebertretung in einer leichten und geringen Materie, oder ohne einen vollkommenen Willen. Nun ist die erste Wirkung, sowohl der Erbsünde als wirklichen Sünde, der leibliche und zeitliche Tod, welcher alle Uebel enthält, so wir auf Erden in unserm Leibe leiden, sie beraubt uns zugleich der Güter, so wir ohne sie genießen würden. Die zeitliche Güter, wovon wir hier den Genuß haben können, bestehen aus zwo Gattungen, welche Güter des Glückes und der Natur genennt werden. Die ersten sind außer uns; dergleichen sind die Reichthümer, der Ueberfluß, alle Vergnüglichkeiten des Lebens. Die zweyte sind in uns selbst; als die Gesundheit, das Leben, die Stärke, die Schönheit, die Geschicklichkeit und andere dergleichen. Sehet die erstere Güter, so die Sünde verdorben, oder verfäl-

schet, oder gar in wahre Uebel verändert hat. Betrachten wir es umständlicher.

Gott, als er den Menschen erschaffen (*b*), hat ihn in das irdische Paradies gethan; er hat ihm zu seiner Nahrung vortreffliche Früchte gegeben; statt der Kleidung, die Gerechtigkeit und Heiligkeit; zur Beschäfftigung den Dienst, und die Liebe seines höchsten Gebiethers; eine Beschäfftigung ohne Mühe, ohne Eckel, ohne Abmattung; eine süsse und angenehme Beschäfftigung. Es gieng diesem ersten Menschen nichts ab: er genoß einer vollkommenen Gesundheit; die Lebensmittel beschwerten ihn nicht; die Arbeit mattete ihn keineswegs ab; er war immer in Freuden: er hatte weder von Seiten der Unordnung der Jahrszeiten, noch von Seiten der Thiere etwas zu leiden; die Erde war für ihn ein Ort des Segens und der Ergötzlichkeit; er war mit Ehren überhäuft; er war die Bewunderung der Engel, und der Gegenstand des Wohlgefallens seines Schöpfers. Seine Wissenschaft war vollkommen, und es war ihm nichts von dem verborgen, was ein Geschöpf in dem Range, wo er war, wissen kann. Er wäre nicht gestorben, sondern er wäre von diesem ruhigen Leben ohne Schmerzen, ohne Furcht, und ohne einzige Strafe in die ewige Herrlichkeit übergetreten. Also wäre es allen Menschen ergangen.

Die-

(*b*) Gen. 2.

Dieses Jammerthal wäre ein Aufenthalt der Freuden gewesen; und sie wären aus diesem ersten Paradiese in das zweyte gekommen, um eine zeitliche Glückseligkeit mit der ewigen zu verwechseln. Auf solche Weise hatte Gott den Menschen zu leben verordnet; auf solche Weise hatte er sich ihn glückselig zu machen entschlossen. Allein die Sünde hat alle Anschläge dieser väterlichen Güte umgestoßen. Adam hat sich (*c*) durch einen schädlichen Ungehorsam wider seinen Herrn und höchsten Gebiether aufgeleint, und sich einer Todsünde schuldig gemacht, da er die Frucht aß, so ihm unter Todesstrafe verbothen war. Diese einzige Sünde hat auf einige Art alle andere verursacht, und folglich ist sie der Ursprung aller erschrecklichen Wirkungen gewesen, so wir in der Welt sehen. Diese Sünde hat alle die abscheulichen Trauerspiele veranlasset, so auf der Schaubühne der Welt vorgestellt worden und bis zu Ende derselben werden vorgestellt werden. Diese Sünde hat alle jene schreckvolle Misgeburten, alle jene unzählige Uebel an das Tageslicht gebracht, so den Erdkreis von allen Seiten überschwemmen.

Das erste zeitliche Uebel, so die Sünde in der Welt eingeführt, ist die Beraubung der Güter des Glückes, der Reichthümer, der nothwendigen Lebensmittel. Ist wohl eine größere Armuth des Men-

(*c*) Gen. 3.

schen zu finden? Die Vögel haben Nester, die Fische sind in dem Wasser, als in dem Mittelpuncte des Ueberflusses; die Thiere der Erde haben einen Aufenthalt; sie haben, da sie gebohren werden, ihre Kleidung, und ihre Waffen; der natürliche Trieb giebt ihnen alles ein, was ihnen zur Unterhaltung des Lebens vonnöthen ist. Aber was ist der Mensch in seiner Geburt, und Kindheit? Er kömmt wie ein Wurm nackend auf die Welt, er ist nicht in dem Stande sich zu beschützen, noch die Nahrungsmittel zu suchen. Es sind mehrere Jahre vonnöthen, bis er die Speise und den Trank von selbst zu sich nehmen kann. Seine Erziehung ist die Arbeit ohngefähr von der Halbscheide seines Lebens. Und wie verschafft er sich die Nahrung und Kleidung? Er muß unabläßlich und in dem Schweiße seines Angesichts arbeiten: er muß ein undankbares Erdreich anpflanzen, so Distel und Dornen hervorbringt; und nachdem er einen Theil des Jahres gearbeitet, und seine Felder mit vieler Mühe und Unkosten angebauet, so geht zu Zeiten alles in einem Augenblicke zu Grunde. Er muß die Thiere entblößen, um sich mit ihrer Wolle zu bedecken, und selbe erwürgen, um sich mit ihrer Haut zu kleiden. Welch eine Armseligkeit in der Welt in Ansehung der nothwendigen Lebensbedürfnissen! Wie vielmal sind ganze Provinzen, und Königreiche in die Hungersnoth gerathen? Was haben wir nicht selbst hiervon erfahren?

fahren? Wie oft haben der Hagel, die Dürre, die Ueberschwemmungen, die äußerste Kälte unsere Felder verwüstet? Wie viele Hausgemeinden in der Armuth? Wie viele Aeltern, welche weder für sich, noch für ihre Kinder Brod haben? Wie viele Personen in jedem Dorfe, und Flecken, welche leiden? Und was für eine Nahrung haben die meiste? Ein wenig Brod, aber was für ein Brod? Was leidet man in dem Winter, aus Abgang der Kleider und des Holzes? Sehet, meine Brüder, die Armen und Kranke, so euch von allen Seiten umgeben: sehet diese Elende mit alten Fetzen bedeckt, und schier von dem Ungeziefer aufgefressen; gehet in die Hütten dieser Nothleidenden; betrachtet jene Schmerzenbette, worinn die Taglöhner ruhen müssen, nachdem sie die Last der Hitze und des Tages getragen, und worinn die Kranke ganze Monathe und Jahre schmachten. Erinneret euch dessen, was ihr zur Zeit der Hungersnoth gesehen: wie viele Leute sind von der Gewalt des Hungers hingerissen worden? Wer mag ohne Schrecken daran denken?

Schreiten wir nunmehr zu den Gütern der Natur, derer die Sünde den Menschen beraubt hat. Die Gesundheit. Wie vielen Gattungen der Krankheiten sind wir nicht unterworfen? Es ist kein einziger Theil des menschlichen Leibes, welcher nicht von zerschiedenen Uebeln kann angegriffen werden, und

in der That angegriffen wird; aber zuzeiten von so erschrecklichen Uebeln, welche in Verzweiflung stürzen, wenn man nicht von der Barmherzigkeit des Herrn unterstützt würde. Dergleichen sind die Steinschmerzen, das Podagra, das Krümmen, und andere mehr. Gehet in die Spitäler, und betrachtet, was für Armseligkeiten! Was für abscheuliche Anblicke! Jene Geschwüre, jene von dem Krebse verfressene Glieder, jene lebendige Todtengerippe. Hat man nicht Kranke ganz lebendig verfaulen, und ihre Glieder stückweise abfallen gesehen? Andere wie sie von den Würmern zernagt worden? So gar Könige, welche ganz lebendig von dem Ungeziefer ihrer Gewalt und Hoheit ungeachtet aufgezehrt worden, als ein Antiochus, und Herodes (*d*)? Eröffnet die Gefängnisse, und ihr werdet andere Schlachtopfer der menschlichen Armseligkeit darinn antreffen; Uebelthäter, die mit Ketten beladen (*e*), in den dunkeln Kerkern vergraben liegen, welche von dem Gestanke dieser unreinen Oerter vergiftet, anbey alles Trostes beraubt werden, und den Tod erwarten, dessen Bildniß sie schon auf ihrem Angesichte gemalt tragen. Die Schönheit. Zu was bringt die Sünde unsere Leiber nicht? Sind sie nicht Säcke der Verfäulung, und eine immerwährende Quelle des Unflaths? Verzeihet mir diesen Ausdruck; allein wir haben nicht Ursache heikel zu seyn. Welch eine Ungestalt

(*d*) 2. Machab. 9. (*e*) Act. 12.

gestalt einer großen Menge Personen! Wie viele blinde, krumme, und krüppelhafte! Wie viele misgestalte und übelgebohrne Leute! Die Wissenschaft. Wie groß ist die Unwissenheit, worinn wir vergraben liegen? Was sehen wir in dem Grunde und in der Wesenheit der Sachen? Begreifen wir uns selbst? Damit man lesen und schreiben lerne; damit man sich ein wenig geschickt mache einige Kunst oder Handwerk zu üben, was für Arbeit wird nicht erfordert? Welche Mühe! Was für ein Fleiß! Und in wenig Zeit vergißt man, was man durch viele Jahre gelernet hat. Endlich das Leben. Es ist das Urtheil, so Gott wider den ersten Menschen und seine ganze Nachkommenschaft gefällt. Er hat ihn nicht nur allein verdammt, eine undankbare Erde zu bewohnen, und anzupflanzen, welche seiner Sorgen ungeachtet, allzeit von Dornen und bösen Kräutern würde angefüllt seyn; er hat ihm nicht nur allein angekündet, daß er sein Brod in dem Schweiße seines Angesichts essen sollte; sondern er hat zugleich ein unwiderrufliches Todesurtheil wider ihn ausgesprochen, welches sich auf alle seine Nachkömmlinge ohne Ausnahme erstreckt. Es ist nichts erschrecklichers, christliche Zuhörer (*f*), als diese Nothwendigkeit zu sterben, und in einer entsetzlichen Ungewißheit dessen zu sterben, was man in der Ewigkeit seyn werde; und man sieht aus der Erfahrung, daß so armselig

(*f*) Gen. 3.

und gequält ein Mensch auf der Erde ist, er dennoch selbe nicht verlassen wollte; er zittert, er schaudert bey Annäherung des Todes; die Bande, so seine Seele an seinen Leib angeheftet halten, sind so stark, daß sie nicht als mit äußerster Gewalt mögen zerrissen werden. Wir hegen alle eben diese Meynung. Die größten Heilige fürchten sich bey Annäherung des Todes. Es ist nicht allein die Ungewißheit des Zukünftigen, so diesen Schrecken verursacht; sondern es ist noch das natürliche Entsetzen, so man bey der Zernichtung seines Leibes fühlet. Das Grab, die Fäulung, die Würme, und alle andere Umstände, so den Tod begleiten, sind fürchterlich.

Was hätte ich euch hier von so viel andern Wirkungen der Sünde in Ansehung des zeitlichen Standes des Menschen zu sagen! jene grausame Kriege, welche so viele Königreiche verwüstet, und ganze Ströme des Blutes fließen gemacht; jene Schlachten, wo man so viele tausend Menschen auf einmal auf dem Platze bleiben gesehen; jene Belagerungen, wo die Hungersnoth so außerordentlich war, daß die Mütter ihre eigene Kinder aßen; wo die Personen vom ersten Range das Blut der Thiere zu trinken, und sich von solchen Dingen, die man nicht nennen darf, zu ernähren gezwungen worden; wo der Koth

der

der Thiere sehr theuer verkauft wurde (*g*); wo die Belagerer, nachdem sie Mauren eingestürzt, wie rasend hineindrangen (*h*), alles mit Feuer und Schwert verheerten: wer könnte ohne Furcht daran denken? Die Lebendige sind mit den Todten begraben; einige mitten von einander geschnitten; andere nachdem sie ihre Arme und Füße abgehackt gesehen, gleich den Holzklötzen hin und her geworfen worden; diesen wurde der Bauch eröffnet, und das Eingeweide heraus gerissen; jene zermalmet, und zerschmettert, als wären sie unter einer Presse gewesen. Welch ein entsetzliches Geschrey! Was für ein Klagen! Jene Hungersnoth, welche so vielmal ganze Landschaften auf das äußerste gebracht hat. Hat man nicht in unserm Vaterlande dergleichen schreckvolle Dinge gesehen? Man war bemüssiget die Freythöfe bewachen zu lassen, weil die Hungerigen die Todte um selbe zu essen ausgraben wollten: man hat in einer mitten in dem Walde errichteten Hütte bey acht und vierzig Köpfe der Männer und Weiber gefunden, so man verzehrt hatte. Kann man etwas abscheulichers hören? Dieses ist keine Erdichtung; die glaubwürdigste Geschichtschreiber erzählen es, daß es sich also in Frankreich zugetragen. Jene Erderschütterungen, welche Städte und Provinzen verschlungen (*i*); welche mitten in dem Meere Inseln gemacht, und Wasser-

(*g*) 4. Reg. 6. (*h*) Lament. 4. (*i*) Chronograph. de Gaudhier. ann. 1044.

ferschlünde gegraben, wo vorher ein sehr fruchtbares Erdreich geblühet; welche die Berge von einander getrennt, und andere miteinander vereiniget, in dem sie alles, was zwischen zwey war, vergruben. Jene erstaunliche Unordnungen der Jahrszeiten; jene außerordentliche Ueberschwemmungen; jene ungemeine Trockne; jenes ungeheure Hagelgewitter; jener fürchterliche mit Blitz vermischte Donner, der zugleich ein wundersames Werkzeug des Zornes eines aufgebrachten Gottes war.

Man müßte euch, christliche Zuhörer, alle Büchersäle von der ganzen Welt eröffnen; man müßte euch alles dasjenige vorlesen, so seit der Erschaffung der Welt sich außerordentliches zugetragen; es wäre nothwendig, daß Gott euch offenbarete, was bis zum Ende der Welt und besonders zu der Zeit des Antichrists und viele Jahre vor dem großen Gerichtstage geschehen wird. Begnügen wir uns, daß wir uns der vornehmsten Begebenheiten erinnern, so in der heiligen Schrift angeführt werden. Werfen wir alsofort die Augen unsers Gemüths auf die allgemeine Sündfluth (*k*), wo das ganze menschliche Geschlecht, so auf Erden war, acht einzige Personen ausgenommen, zu Grunde gegangen; wo das Wasser, so von dem Himmel gefallen, nachdem es sich mit demjenigen, so aus dem Abgrunde des Erdbodens

(*k*) Gen. 7.

dens hervortrat, vereiniget, die ganze Oberfläche der Erde bedeckt, und fünfzehen Ellen über die größten Berge gestiegen: betrachten wir hernach die Brunst von Sodoma, und der drey andern sündhaften Städte, so das Feuer des Himmels bis auf die Steine und Grundfeste, in Aschen verkehrt, und den Ort, wo sie gestanden, zu einem Abgrunde von Gewässer gemacht hat: überlegen wir die erschrecklichen Plagen, wormit Aegypten vor dem Auszuge der Israeliten heimgesucht worden (*l*), und auf welche das traurige Ende Pharaons gefolgt, welcher ganz lebendig mit einem unzähligen Kriegsheere in dem Schlunde des Meeres versunken, ohne daß ein einziger davon gekommen. Allein halten wir uns hauptsächlich mit tiefer Betrachtung der Zeichen auf, welche die Vorläufer des Endes der Welt seyn werden; der erschrecklichen Verfolgung des Antichrists, jener fürchterlichen Strafen der Gerechtigkeit Gottes, die den ganzen Erdkreis überschwemmen werden, jener Brunst, welche alle Städte, alle Bäume, alle Thiere, mit einem Worte, alles was alsdann auf Erden seyn wird, in Aschen verkehren wird. Sehet, christliche Zuhörer, einige Wirkungen der Sünde, in Ansehung des leiblichen Standes des Menschen und gegenwärtigen Lebens; allein diese Wirkungen sind weit etwas anders in Ansehung seines geistlichen Stan-

(*l*) Exod. 7. & seq. 16.

Standes, und der Ewigkeit: dieses wollen wir in dem zweyten Theile erklären.

Zweyter Punct.

Ich könnte hier, christliche Zuhörer, euch die erschreckliche Wirkungen einer einzigen Todsünde an jener erstaunlichen Menge der aufrührischen Engel zeigen, so die göttliche Gerechtigkeit zu den ewigen Peinen verdammt hat: ich könnte euch eine Beschreibung von dem entsetzlichen Kriege machen, so deswegen unter den guten, und denjenigen Engeln entstanden, welche durch ihre Hofart, und ihren Ungehorsam lauter Teufel geworden; ich könnte euch diese Unglückselige vor Augen stellen, wie sie als lauter schwarze Feuerbrände von dem Himmel gefallen um das Feuer der Hölle anzuzünden. Welch eine erstaunliche Veränderung? Die Schönheit ist zu einer häßlichen Ungestalt geworden; das Licht hat sich in Finsterniß verändert; die Geister, derer ein einziger alles, was kostbar auf Erden zu finden, an der Vollkommenheit weit übertraf, wurden dermaßen abscheuliche Abentheuer, und Gespenster, daß kein Mensch sie einen Augenblick, ohne zu sterben, ansehen könnte. Allein damit wir bey unserm Stoffe bleiben, so betrachten wir die Wirkungen, so die Sünde in dem Menschen in Ansehung seines geistlichen Wesens, und folgsam in Ansehung seines ewigen Heils hervorgebracht hat.

Erklä-

Erklären wir diese Materie von Puncte zu Puncte. Das erste geistliche Gut des Menschen ist das Leben der Seele. Ich verstehe nicht ihr natürliches Leben, welches ihr nicht kann benommen werden, weil sie um ewig zu leben erschaffen worden, und folgsam unsterblich ist; sondern ihr geistliches, ganz göttliches Leben, so in der heiligmachenden Gnade besteht, ohne welche sie in Ansehung Jesu Christi selbst übler daran wäre, als wenn sie nicht wäre erschaffen worden. Diese heiligmachende Gnade, wenn sie von den christlichen Tugenden und eingegossenen Gnaden, so von ihr unzertrennlich sind, begleitet wird, giebt unserer Seele ein übernatürliches Leben, welches sie so schön und vor den Augen Gottes so angenehm macht, daß er ihr seine Liebe auf eine unbegreifliche Weise erzeigt. Er hält sie als seine vielgeliebte Tochter; Jesus Christus sieht sie als seine Braut an, und der heilige Geist wohnt darinn als in einem Heiligthume; er findet sein Wohlgefallen in ihr, und sein Vergnügen. Wer könnte es glauben, wenn er es nicht mit ausdrücklichen Worten sagte (*m*)? Ach, christliche Zuhörer, wenn wir uns dessen wohl überzeugen könnten, was eine mit der Gnade, und den Gaben des Allmächtigen ausgezierte Seele sey, welches ihre Reichthümer, ihre Schönheit, und ihr hohes Ansehen; was würden wir nicht thun uns ein solches Glück zu verschaf-

(*m*) Prov. 8,

schaffen, und uns den Besitz davon zu erhalten? Würden wir nicht lieber die grausamsten Peinen, ja den Tod selbst leiden wollen, als uns entschließen einen so großen Schatz zu verlieren? Wie würden wir es bedauern und beweinen, wenn uns dieses Unglück begegnete, und was für Mühe würden wir anwenden, wiederum in einen so herrlichen Stand zurück zu kehren? Verwundern wir uns nicht über das, was die Heilige gethan und gelitten, um sich in dem Stande der Gnade zu erhalten, und in der Uebung des Guten beharrlich zu seyn; sie erkennten die Vortheile, wovon wir reden, vollkommen, und waren gänzlich davon überzeugt. Dieses hat so vielen großen Büßern Muth eingeflößt, die größte Strengheiten zu unternehmen; wie vieles Fasten, was für blutige Geißlungen, welche außerordentliche Abtödtungen! Dieses hat so viele Gerechte angereizt in der Heiligkeit durch eine beständige Uebung aller Tugenden immer festern Fuß zu fassen: dieses hat den Blutzeugen in dem härtesten Streite, unter den grausamsten Peinen, in den Kerkern, und auf den Blutbühnen Herz gemacht, und sie aufrecht erhalten; es ist die Betrachtung der Schönheit der Seele in dem Stande der Gnade, und aller Schätze, so diese Gnade begleiten, welche sie die größten Hindernisse überwinden, und alles übersteigen gemacht, was sie rauhes und beschwerliches auf dem Wege des Heils angetroffen, auf daß sie diese verlohrne

Gnade

Gnade wiederum erlangten, oder selbe erhielten und mehr und mehr vermehrten. Und wenn wir einen wahren Glauben hätten, so würden wir ebendiese Gesinnungen der Heiligen hegen, und alles dasjenige zu thun und zu leiden bereit seyn, so sie gethan und gelitten haben.

Aus diesem ersten geistlichen Gute des Menschen, aus dem glückseligen Stande einer Seele in der Gnade folgt ein zweytes Gut, welches noch weit größer, und das Recht zu der ewigen Herrlichkeit ist. In dem Augenblicke, da eine Seele in dem Stande der Gnade ist, wird sie eine Erbinn des himmlischen Reiches: ihr Name wird in das Buch des Lebens eingeschrieben; man bestimmt ihr in dem Hause des Herrn einen Thron, und eine Krone; so viele gute Werke als sie verrichtet, so viele neue Diamante, welche die ganze Ewigkeit hindurch die prächtige Hauptzierde glänzen machen, wormit sie gekrönt seyn wird: man rechnet ihr alles an; die geringste Dinge, so für Gott gethan werden (*n*), ein Glas kalten Wassers, so einem Armen dargereicht wird, ein heiliger Gedanke, eine fromme Begierde, der gute Wille, alles wird in dem Buche der Verdienste aufgezeichnet. Es geht nicht ein einziges Haar von dem Haupte eines Gerechten verlohren; das ist, nach Anmerkung der Schriftausleger (*o*),

(*n*) Luc. 21. (*o*) Thren. 4.

daß sie nichts Gutes verrichten, so gering als es scheint, welches nicht auf das genaueste angerechnet wird. Was für einen Schatz der Verdienste kann sich eine Seele in der Gnade in Zeit von fünfzig oder sechszig Jahren nicht sammeln? Was gedenket ihr, christliche Zuhörer, von jenem Ueberflusse des Segens, so den Stand der Gnade begleitet?

Aber ach! es braucht nichts als eine einzige Todsünde, eine Seele so vieler Güter zu berauben, und sie arm, bloß, und elend zu machen. Durch eine einzige schwere Beleidigung Gottes wird ihre Schönheit in eine so abscheuliche Ungestalt verändert, daß nichts im Stande ist einen ächten Begriff davon zu geben. Die heilige Schrift bedient sich einiger Gleichnisse um begreifen zu machen, wie groß die Abscheulichkeit einer Seele in dem Sündenstande sey; allein sie reichen bey weitem nicht hinzu (*p*). Sie sagt von der Schwärze der Kohlen, und von der Röthe des Scharlachs (*q*); sie redet von einem Topfe, so mit Blute angefüllt, von dem Roste, und Unflathe: allein was ist alles dieses, wenn man es mit der Abscheulichkeit einer Todsünde vergleichet? Es ist wahr, daß sie sich auch der fürchterlichen und häßlichen Gestalt des Teufels bedient, versichernd, daß eine Seele in der Todsünde nicht nur dem Teufel gleich, sondern ein wahrhafter Teufel sey (*r*). Unglückselige Sünder, Feinde

Got-

(*p*) Isai. 2. (*q*) Joan. 6. (*r*) Ezech. 18.

Gottes, ihr tragt den Teufel bey euch, ihr seyd selbst lebendige Teufel; Jesus Christus sagt es! Es ist folglich ein Teufel, welcher die Triebfeder euerer Regungen, welcher durch euere Augen sieht, durch euern Mund redet, vermittels euerer Füßen einhergeht. Großer Gott! Welch erschreckliche Umstände! Hieraus entsteht das äußerste Abscheuen, so Gott vor einer Seele hat, die sich in einer Todsünde befindet: ein so großes und unbegreifliches Abscheuen, ein so unversöhnlicher Haß, daß er diese Seele nicht ausstehen kann; und daß wenn seine Barmherzigkeit seinen Racharm nicht einhielte, er diese verfluchte Seele in dem Augenblicke, wo sie sich der Sünde schuldig macht, zernichten würde. In diesem betrübten Augenblicke verliert sie alle Reichthümer, so sie besaß; sie wird all ihrer Zierde beraubt; ihr Name wird in dem Buche des Lebens ausgelöscht; der Platz, so für sie in dem Himmel bestimmt war, ist für eine andere gewiedmet; die Teufel schreiben ihren Namen in das Buch der Verdammten, und räumen ihr einen Platz in dem Höllenschlunde ein, sie stellen ein Freudenfest an, und frohlocken über diese neue Eroberung. In diesem beweinenswürdigen Augenblicke verliert sie alle Verdienste, alle ihre guten Werke; alles Gute, so sie bisher gethan, wird alsdann für nichts gerechnet: und gleichwie, nach dem unveränderlichen Worte Gottes (s), wenn

(s) Ezech. 18.

der Sünder sich bekehrt, alle seine Bosheiten vergessen, ausgelöscht, zernichtet, in die Tiefe, des Meers geworfen, und alle Verdienste seiner vor der Sünde verübten guten Werke ihm wiederum vollkommen ersetzt werden; also auch, wenn der Gerechte das Unglück hat den Weg der Gerechtigkeit zu verlassen, und sich dem Laster zu ergeben, werden alle seine guten Werke vergessen, und für das ewige Leben unnützlich. In diesem entsetzlichen Augenblicke ist der heilige Geist aus dieser lasterhaften Seele verjagt worden, und alle Teufel haben ihren Wohnsitz darinn aufgeschlagen; die Engel des Herrn haben sich davon entfernt, und die unreine Geister ihre Wohnung darinn gemacht: alsdann binden, fesseln, und beschimpfen sie selbe, sie treiben ihr Gespött mit ihr, und begegnen solcher wie einem ruchlosen Sklaven.

Dieses ist, christliche Zuhörer, der thränenwürdige Stand des Menschen, wenn er aus der Gnade gewichen, und in eine Todsünde gefallen. Sehet alle die, in Ansehung seiner, gehabte Anschläge Gottes umgestoßen; sehet das Leiden und den Tod des Heilandes vereitelt, und sein Blut mit Füßen getreten; sehet die Bildniß des Schöpfers durch seine Feinde zerrissen; sehet dieses kostbare Edelgestein, diesen schönen Diamant verdunkelt und in den Koth vergraben; sehet diese Teufel, die Feinde des Allmächtigen über die Zernichtung seines Werks frohlocken.

locken. Wer hat jemals so erschreckliche Dinge gehört (*t*)? Wer könnte ohne Schauder daran denken? Welches sind die Gedanken der Engel und Heiligen, wenn sie einen Gerechten, einen Freund Gottes, einen Jünger Jesu Christi, einen Stern des Firmaments, eine Seele als Erbinn des himmlischen Reiches, ihre liebe Gesellinn, den Gegenstand ihrer Liebe und ihres Wohlgefallens, diese arme Seele in den Abgrund der Todsünde fallen, und in dem Unflathe begraben sehen? Wenn es ihr Stand zuließe, wie viele Seufzer, und Klagen würden sie nicht von sich hören lassen? Ihre Freude würde sich in Traurigkeit verändern, ihre Jubelgesänge würden aufhören, und der Himmel würde ein Ort der Trauer und der Thränen werden. Aber wenn die Engel des Friedens bitterlich weinten, wie die heilige Schrift erzählt (*u*), als der Heiland der Welt den Geist an einem Kreuze aufgab, obschon es den Sündern das Leben zu geben geschehen, können wir nicht sagen, daß eben diese glückselige Geister einen wahrhaften Schmerz empfinden, wenn ebendiejenigen, durch das Blut Jesu Christi erkauften Sünder zum zweytenmal in den Unflath der Sünde fallen? Und wenn der Himmel, nach dem Zeugnisse unsers göttlichen Meisters in seinem Evangelium (*y*), über die Bekehrung eines Sünders sich erfreut; fällt er nicht hingegen in eine große Betrübniß, dafern ein Ge-

(*u*) Jerem. 15. (*x*) Isai. 33. (*y*) Luc. 15.

rechter von der Straße der Gerechtigkeit abweicht, und sich der Bosheit ergiebt? Ach, christliche Zuhörer, sollte bey Erzählung dieser erschrecklichen Sachen nicht ein Herz von Steine gerührt werden; und wer könnte sie, wenn er auch nur ein wenig Glauben hätte, ohne einen Zäherstrom zu vergießen anhören? Nichtsdestoweniger ist man bey allem dem unempfindlich, dermaßen ist man verblendet.

Unterdessen so erschrecklich als die Wirkungen der Todsünde in Ansehung gegenwärtigen Lebens sind, wovon wir bisher geredet haben; so sind sie nichts, wenn man sie mit der letzten, das ist, mit der ewigen Verdammniß vergleicht. Christliche Zuhörer! höret dieses wohl, und zittert an allen Gliedern. Gott ist unendlich gut, gerecht und barmherzig; ihr zweifelt nicht daran, es sind lauter Artikel unsers Glaubens. Nichtsdestoweniger verdammt dieser unendlich gerechte, gute, und barmherzige Gott, dieser zärtliche und liebreiche Vater eine Person wegen einer einzigen Todsünde, wegen einem freywilligen unreinen Gedanken, wegen einer bösen Begierde, wegen einer schlimmen That, welche nicht länger als einen Augenblick gedauert, wegen einer freywilligen Unterlassung einer Hauptschuldigkeit zu dem höllischen Feuer. Ja wegen dieser einzigen Sünde, wegen dieser einzigen schweren Beleidigung, welche wie ein Bliß vorbeygegangen, welche dem, so sie begangen, nur ein augenblickliches Vergnügen gebracht, und

ihm

ihm nichts als Verdruß, und Gewissensängsten zurück gelassen, verdammt Gott diese Person, so sein Ebenbild, sein Geschöpf, sein Kind, sein Werk, der Werth des Blutes des Erlösers, er verdammt sie zu der Hölle? Ach! christliche Zuhörer, verdoppelt hier euere Furcht, euer Schrecken, euer Erstaunen? Die Hölle ist die Versammlung alles Uebels, und die Entfernung alles Guten; die Hölle ist das Werk des Zornes des Allmächtigen; die Hölle ist ein Feuerschlund, ein Aufenthalt alles Unflaths, ein schreckvoller Ort, eine abscheuliche Gefängniß, wo nichts als Finsternissen, Verwirrung, Raserey, und Verzweiflung, wo man einen rasenden Hunger, einen heißen Durst, eine übermäßige Hitze, eine unerträgliche Kälte, Schmerzen und Quaalen leidet, welche nicht können begriffen noch ausgedrückt werden, und dieses ohne Hülfe, ohne Trost, ohne Hoffnung. Was aber alles übersteigt, so sind diese Uebel alle, diese Peinen, diese Quaalen ewig, das ist, in ihrer Dauer unendlich.

Allein wie kann es geschehen, werdet ihr mir sagen, daß ein Mensch, welcher ein erschaffenes und folgsam ein eingeschränktes und unendliches Wesen, sagen wir besser, welcher ein Nichts, wenn er mit dem Unerschaffenen und unermeßlichen Wesen verglichen wird, eine That verüben könne, die eine unendliche Bosheit enthält, und ihrer Dauer nach eine unendliche Strafe verdient? Dieses ist, meine Christen, ein unbegreifliches Geheimniß ich gestehe es; unterdessen ist nichts gewissers, es ist eine

Wahrheit, so den Glauben betrifft. Damit man sich einen Begriff davon mache, muß man auf dasjenige Acht geben, so die Gottesgelahrheit hierinnfalls lehrt; das ist, daß die Bosheit einer Beleidigung von der Würdigkeit dessen, so beleidiget worden, und von der Geringheit jenes, so beleidiget hat, abgemessen werde? Nach diesem Grundsatze, vergrößert oder verkleinert sich eine Beleidigung, so von einem Menschen einem andern geschehen, nach Maaß, daß derjenige, so beleidiget, und dieser, so beleidiget wird, groß, oder klein in der Welt sind. Zum Beweise, eine Beleidigung, so einem Herrn von Seiten eines Bettlers geschehen, ist weit größer, als diese, so einem geringen Bürger durch ebendenselben Bettler begegnet wäre; wenn es aber ein Fürst, eine geheiligte königliche Person, der höchste Priester, so er angegriffen hätte, so wäre die Beleidigung ungemein größer. Und daher wenn der Sünder, welcher nur ein schlechter Erdwurm, welcher nichts als Staub und Aschen, seinen Schöpfer mit einer unbegreiflichen Grobheit anfällt, seinen höchsten Gebiether verachtet, sich wider dieses große und an Hoheit, Heiligkeit, Majestät, Macht, und Herrlichkeit unendliche Wesen empört, so wird die Beleidigung, so er ihm anthut, unendlich und unbegreiflich, und verdient folgsam, eine unendliche Strafe, welche aber solche nicht seyn kann, es sey denn Sache, daß sie ohne Ende fortwähre. O Todsünde, wie erschrecklich bist du! O abscheuliche Misgeburt! O Abgrund der Bosheit! Wer sollte sich entschließen können

nen

nen, dich jemals zu begehen, wenn man dich kennete? O thränenwürdige Blindheit der Menschen! O teuflische Raserey, sich in einen solchen Abgrund stürzen; und nachdem man sich darein gestürzt, nichts daraus machen, und es als einen Spaß ansehen! Welch eine verwunderliche Unempfindlichkeit! Und wie kann man selbe begreifen? Der Ursachen ist nothwendig gewesen, daß eine Person von der heiligsten Dreyfaltigkeit sich mit einem erschaffenen Wesen vereiniget, um der göttlichen Gerechtigkeit für eine Unbild genug zu thun, so sie durch die Sünde empfangen. Erwäget dieses ein wenig, christliche Zuhörer; es ist nichts so rührend. Wenn Gott hundert tausend Weltgebäude aus dem Nichts hervorzöge, und wenn alle diese Weltgebäude mit lauter so heiligen Personen, als der heilige Johannes der Täufer, sagen wir, als die heiligste Mutter Gottes selbst ist, bevölkert würden, so würden sie durch alle ihre guten Werke, und Uebungen der Tugend und Buße der Gerechtigkeit des durch eine einzige Todsünde beleidigten Gottes niemals vollkommen, gänzlich, und nach der Strenge genug thun können; weil diese Todsünde eine unendliche Bosheit enthält, und keine Genugthuung der Geschöpfe jemals unendlich seyn kann. Es war also nur die Verdemüthigung und das Leiden eines menschgewordenen Gottes im Stande, diese Genugthuung zu entrichten.

In Betrachtung dieser erstaunlichen Wahrheiten, was können wir thun, christliche Zuhörer, als uns vor

der höchsten Majestät zu verdemüthigen, und zu vernichten? Wenn wir nur eine einzige Todsünde in unserm Leben begangen hätten, so können wir versichern, daß wir ein Uebel gethan, welches, als ein Uebel, alles Gute unendlich übertrifft, so alle mögliche Geschöpfe thun können. Wäre dieses nicht im Stande uns in Verzweiflung zu stürzen, nachdem wir vieleicht hundert, vieleicht tausend Todsünden begangen, wenn wir nicht das Glück hätten auf die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters zu hoffen, welche alle Bosheit der Menschen übersteigt? Allein wir können nur auf diese Barmherzigkeit unsere Rechnung machen, dafern wir unsere Sünden ernstlich bereuen, zu sündigen nachlassen, und eine wahre Buße wirken werden. Dieses ist der feste Entschluß, so wir heute fassen müssen, und welcher die Frucht der verwunderlichen Wahrheiten seyn wird, so wir eben angehört haben; auf diese Art werden wir Gnade bey dem Herrn finden, daß wir nach erhaltener Verzeihung unserer Sünden das Glück haben werden die Belohnung der heiligen Büßer zu empfangen. Ich wünsche es euch. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Amen.

Ende des vierten Theiles.

Inhalt

Inhalt
und
Zergliederung der Predigten dieses vierten Theiles.

Erste Predigt.
Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.
Von der Hofart.

Eingang.

Der geistliche Redner nimmt aus dem Evangelium Anlaß von der Hofart zu handeln. Der **erste Theil** zeiget die Beschaffenheit, und die verschiedene Arten dieses Lasters: diese sind 1) die Vermessenheit; 2) die Herschsucht; 3) die eitle Ehre; 4) die Ruhmredigkeit; 5) die Gleißnerey. Der **zweyte Theil** giebt die Mittel wider die Hofart zu erkennen: die-

se sind 1) die Betrachtung der Hoheit Gottes; 2) die Erkenntniß unsrer Nichtigkeit; 3) die Schande und Unehre, so dieses Laster begleiten; 4) die Strafen und traurige Folgen, welche die Hofärtigen so wohl in diesem, als in dem andern Leben treffen.
Seite 1 - 29

Zweyte Predigt.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Gotteslästern, Schwören, Lügen und Verwünschen.

Eingang.

Man darf sich nicht wundern, daß Christus, ehe er dem Stummen in dem Evangelium den Gebrauch der Zunge verliehen, geseufzet hat; weil die meisten und schwersten Laster von der Zunge entspringen. Von diesen werden einige in dieser Predigt angezeigt. Der **erste Theil** handelt von dem Schwören, dem falschen Eide, und dem Lügen; der **zweyte** aber von der Gotteslästerung und von dem Verwünschen; wobey die Größe dieser Laster, die erschreckliche Strafen, die sie nach sich ziehen, und der Schandfleck, den sie anhängen, als Beweggründe von diesen Ausschweifungen abzuhalten, erörtert werden.
Seite 30 - 55

Dritte

Dritte Predigt.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Von der Gefahr der Reichthümer, und von dem Almosen.

Eingang.

Das Beyspiel des Samaritans veranlaßt den geistlichen Redner von der Gutthätigkeit gegen die Armen zu handeln, und auf daß er seine Zuhörer desto nachdrücklicher reize, entdeckt er die große Gefahr des Heils, die in den Reichthümern liegt, und lehret, daß solche durch die Gutthätigkeit gegen die Armen aus dem Wege geräumet werde. Der **erste Theil** zeiget die große Gefahr des Heils, die aus den Reichthümern zu entstehen pflegt, 1) aus den Rathschlüssen und dem Betragen Gottes in Ansehen des Menschen, den er bey seiner Erschaffung in einen mittelmäßigen Stand gesetzt; 2) aus den heiligen Zeugnissen seines Wortes, dem Beyspiele Jesu Christi und der Heiligen; 3) aus der Vernunft und Erfahrung. Der **zweyte Theil** lehret, daß diese große Gefahr des Heils durch das Almosengeben gehoben werde, worzu uns 1) das ausdrückliche Geboth Gottes, und 2) die große und unschätzbare Vortheile, die das Almosengeben verschafft, auch besonders bewegen sollen.

Vierte Predigt.

Auf den dreyzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Keuschheit.

Eingang.

Unter allen Tugenden ist Gott keine angenehmer, und unter den Menschen höher geschätzt, als die Keuschheit; aber eben diese findet in der Nachfolge sehr wenige Verehrer: daher ist der geistliche Redner entschlossen, von dieser Tugend zu handeln. Der **erste Theil** erkläret, 1) was die eheliche Keuschheit, die Keuschheit der Wittwen, und die Reinigkeit, oder Jungfrauschaft sey; 2) die ungemeine Vortrefflichkeit der Keuschheit, indem sie den Menschen von allen irdischen Dingen losmachet; alle seine Leidenschaften und Begierlichkeiten kreuziget; und aus einer nothwendigen Folge ihn mit Gott auf eine sehr vertraute Art vereiniget. Der **zweyte Theil** zeiget die Belohnungen, die der Keuschheit bestimmet sind: diese sind 1) zeitliche; 2) ewige. Zum Beschlusse werden die zur Erhaltung der Keuschheit dienliche Mittel kürzlich angeführet. S. 80 - 107

Fünfte Predigt.

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Geize.

Ein-

Eingang.

Obgleich der Mensch nur eine kurze Zeit lebet, so wird er doch aus einer außerordentlichen Blindheit von dem Geize dahin angetrieben, den zeitlichen Gütern begierig zugethan zu seyn: dieses wird in gegenwärtiger Rede bestritten. Der **erste Theil** lehret, daß nichts boshafters als ein Geiziger, weil er 1) untreu gegen Gott, 2) ungerecht gegen seinen Nächsten, und 3) grausam gegen sich selbst ist. Der **zweyte Theil** zeiget, daß nichts armseligers, als ein Geiziger; denn er ist 1) unglückselig bey Erwerbung der Reichthümer dieser Welt; 2) unglückseliger in der Unruhe; dieselben zu erhalten, 3) sehr unglückselig im Tode, und wenn er solche verlieret. S. 108 - 137

Sechste Predigt.

Auf den fünfzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Erinnerung und Vergessenheit des Todes.

Eingang.

Es ist zwar dem Menschen nichts heilsamers, als die Erinnerung des Todes; doch haben die Sterblichen einen großen Schrecken davor. Der **erste Theil** zeiget, daß einem Menschen nichts nützlichers sey, als die Erinnerung des Todes; denn es sind drey Umstände des Todes, welche das menschliche Gemüth von

der

der Begierde nach zeitlichen Gütern nothwendig abgezogen werden soll, 1) die Gewißheit des Todes; 2) die Ungewißheit des Todes; 3) die Wirkungen desselben. Der **zweyte Theil** lehret 1) daß nichts unvernünftigers und gefährlicher sey, als die Vergessenheit des Todes; 2) führt er drey Hauptursachen dieser Vergessenheit an. S. 138 - 161

Siebente Predigt.

Auf den sechzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von Beobachtung der Sonn- und Feyertage.

Eingang.

Es ist kein ausdrücklichers Geboth in dem Gesetze, als das von der Heiligung des Sabbaths, aber auch keines, welches weniger beobachtet wird. Der **erste Theil** zeiget, was Gott wegen der Heiligung der Sonn- und Feyertage uns befiehlt, nämlich 1) die heilige Meß anhören; 2) dem andern Gottesdienste und den Unterweisungen beywohnen, und die heiligen Sacramente empfangen; 3) Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit ausüben. Der **zweyte Theil** lehret, was Gott an den Sonn- und Feyertagen uns zu thun verbeut. Er verbeut nämlich 1) daß wir keine knechtliche; 2) keine gefährliche, 3) keine bösen Geschäffte vornehmen sollen. Zum Beschlusse werden die Strafen der

Sab-

Sabbathschänder, und die Ursachen, die uns zu getreuer Heiligung der Sonn- und Feyertage antreiben sollen, angeführt. S. 162 - 188.

Achte Predigt.

Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Liebe Gottes.

Eingang.

Das heutige Evangelium giebt dem geistlichen Redner Anlaß, von der Liebe Gottes zu reden. Der **erste Theil** enthält vier Beweggründe, die uns zur Liebe Gottes reizen sollen. Diese sind 1) das Geboth, so Gott ihn zu lieben uns gegeben hat; 2) die Gutthaten, die wir empfangen haben, und täglich von seiner Freygebigkeit empfangen, nebst denen, die er uns für die Ewigkeit bestimmt; 3) der Tod, den Jesus Christus an dem Kreuze für unser Heil hat leiden wollen; 4) die Liebe, so der Herr gegen uns hat. Der **zweyte Theil** erkläret die Art und Weise, wie wir Gott lieben sollen. Wir müssen ihn lieben 1) von ganzem Herzen; 2) von ganzem Gemüthe; 3) aus allen unsern Kräften. S. 189 - 216.

Neunte Predigt.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Liebe des Nächsten.

Eingang.

Nachdem der geistliche Redner den vorigen Sonntag das große Geboth von der Liebe Gottes erkläret; so handelt er in dieser Rede von dem zweyten, dem ersten gleichen Gebothe, nämlich von der Liebe des Nächsten. Der **erste Theil** entwickelt 1) den Befehl von der Liebe des Nächsten; 2) die Wirkungen und Folgen der brüderlichen Liebe. Der **zweyte Theil** lehret 1) die Beschaffenheit, 2) die Regeln der brüderlichen Liebe.

S. 217 - 244.

Zehnte Predigt.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Eifer.

Eingang.

Nachdem unser Redner die zwey große Gebothe der Liebe Gottes und des Nächsten erkläret; so hält er für billig, von dem Eifer die Ehre des Herrn, und das Heil des Nächsten zu befördern, zu handeln. Der

erste

erste Theil erkläret die Beweggründe, welche uns antreiben, einen für die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten wahrhaften Eifer zu haben. Diese sind 1) die Vortrefflichkeit dieses Eifers; 2) die große Vortheile, so daraus erwachsen; 3) die Beyspiele Jesu Christi und der Heiligen; 4) das, was die Weltmenschen thun, um Gott zu entehren, den Nächsten in das Verderben zu stürzen, und sich selbst zu verdammen. Der **zweyte Theil** lehret, wie dieser Eifer ausgeübet und bewiesen werden soll: dieses geschieht 1) durch gottselige Gespräche; 2) durch gute Beyspiele; 3) durch brüderliche Bestrafung. S. 245 - 268.

Eilfte Predigt.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von den Schuldigkeiten der Aeltern und Kinder.

Eingang.

Der geistliche Redner nimmt aus der Geschichte des Königischen, der Christum um die Gesundmachung seines Sohnes bittet, Gelegenheit, von den beyderseitigen Schuldigkeiten der Aeltern und Kinder zu reden. Der **erste Theil** erkläret die Schuldigkeiten der Aeltern gegen die Kinder: diese sind 1)

die Nahrung; 2) die gute Erziehung; 3) die Ermahnung und Bestrafung; 4) das gute Beyspiel. Der **zweyte Theil** lehret die Schuldigkeiten der Kinder gegen die Aeltern: diese sind 1) die Liebe; 2) die Ehrfurcht; 3) der Gehorsam; 4) die Dienstgefälligkeit. S. 269 - 297

Zwölfte Predigt.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von den Schuldigkeiten der Meister und Dienstbothen.

Eingang.

Nachdem in der vorgehenden Predigt von den Schuldigkeiten der Aeltern und Kinder gehandelt worden; so werden in dieser die Schuldigkeiten der Meister und Dienstbothen erkläret. Der **erste Theil** bemerket die Schuldigkeiten der Meister gegen ihre Dienstbothen: diese sind 1) die Nahrung; 2) der Dienstlohn; 3) die Unterweisung; 4) das gute Beyspiel. Der **zweyte Theil** zeiget die Schuldigkeiten der Dienstbothen gegen die Meister: diese sind 1) die Liebe; 2) die Ehrerbiethigkeit; 3) der Gehorsam; 4) die Treue.

Se 298 - 324.

Drey-

Dreyzehnte Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Diebstahle und der Zurückgabe.

Eingang.

Der geistliche Redner ist gesonnen, von dem Diebstahle, und der Zurückgabe zu handeln. Der **erste Theil** zeiget 1) was Gott in Ansehen der fremden Güter uns verbiethe; 2) wie und auf wie vielerley Weise die Verbindung der Zurückgabe veranlasset werde. Der **zweyte Theil** erkläret die Eigenschaften der Zurückgabe: diese sind, daß sie 1) geschwind; 2) ganz; 3) klug; und 4) der Billigkeit gemäß sey.

S. 325 - 349.

Vierzehnte Predigt.

Auf den brey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Tode der Gerechten.

Eingang.

Der Tod der Gerechten und Heiligen ist kostbar vor Gott. Der **erste Theil** zeiget 1) daß der Gerechte durch einen seligen Tod von allen Arm-

seligkeiten und Müheseligkeiten dieses Lebens befreyet werde; 2) daß er den Tod mit einer besondern Gemüthsruhe erwarte. Der **zweyte Theil** erkläret 1) den großen Trost, womit der Gerechte bey herannahendem Tode, als dem Ziele und Ende seiner Drangsalen, erfüllet wird; 2) den Tod des Gerechten selbsten nach verschiedenen Umständen. S. 350 - 374

Fünfzehnte Predigt.

Auf den vier und zwangzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem allgemeinen Gerichtstage.

Eingang.

Nachdem unser Redner in den vorhergehenden Theilen öfters von dem allgemeinen Gerichte gesprochen; so hat er in dieser Predigt die Zeichen, so diesem Gerichte vorhergehen werden, erläutern wollen. Der **erste Theil** bemerket die entfernte Zeichen des allgemeinen Gerichts: diese sind 1) die großen und häufigen Plagen des Erdkreises; 2) das Reich des Antichrists; 3) die Sendung des Elias und Enochs. Der **zweyte Theil** giebt die nahe Zeichen des Gerichts zu erkennen: nämlich 1) das Herab-

Herabfallen der Sterne; 2) die allgemeine Entzündung und Verbrennung der Welt; auf welche 3) die Auferstehung der Todten folgen wird; 4) die Erscheinung des Zeichens des Menschensohnes, worauf das Gericht selbsten vorgenommen werden wird.

S. 375 - 399.

Sechzehnte Predigt.

Auf eben diesen Sonntag.

Von der Todsünde.

Eingang.

Die Todsünde ist das schwerste Uebel; weil wir nun nicht begreifen können; wie erschrecklich dieselbe an und für sich sey, so hat sich der geistliche Redner vorgenommen, die Wirkungen der Todsünde zu erklären, damit wir hieraus ihre Schwere und Abscheulichkeit erkennen mögen. Der **erste Theil** lehret, daß die Todsünde den Menschen in Ansehen seines leiblichen Standes verderbet, da sie 1) die Güter des Glückes; 2) die Güter der Natur verderbt, oder verfälschet; 3) alle und auch die allgemeinen Plagen in die Welt bringt.

Der

Der **zweyte Theil** zeiget, daß die Todsünde den Menschen in Ansehen des geistlichen Standes ins Verderben bringe, da sie die Seele 1) der heiligmachenden Gnade, 2) des Rechtes an dem himmlischen Erbe beraubet; 3) in die Hölle stürzet. S. 400 - 446

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Girard, N.

Des hochwürdigen Herrn Girard Pfarrherrn zu Saint-Loup sämmtliche Predigten

Bd.: 4

Augsburg 1768

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.20(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099288-6
VD18 90182855